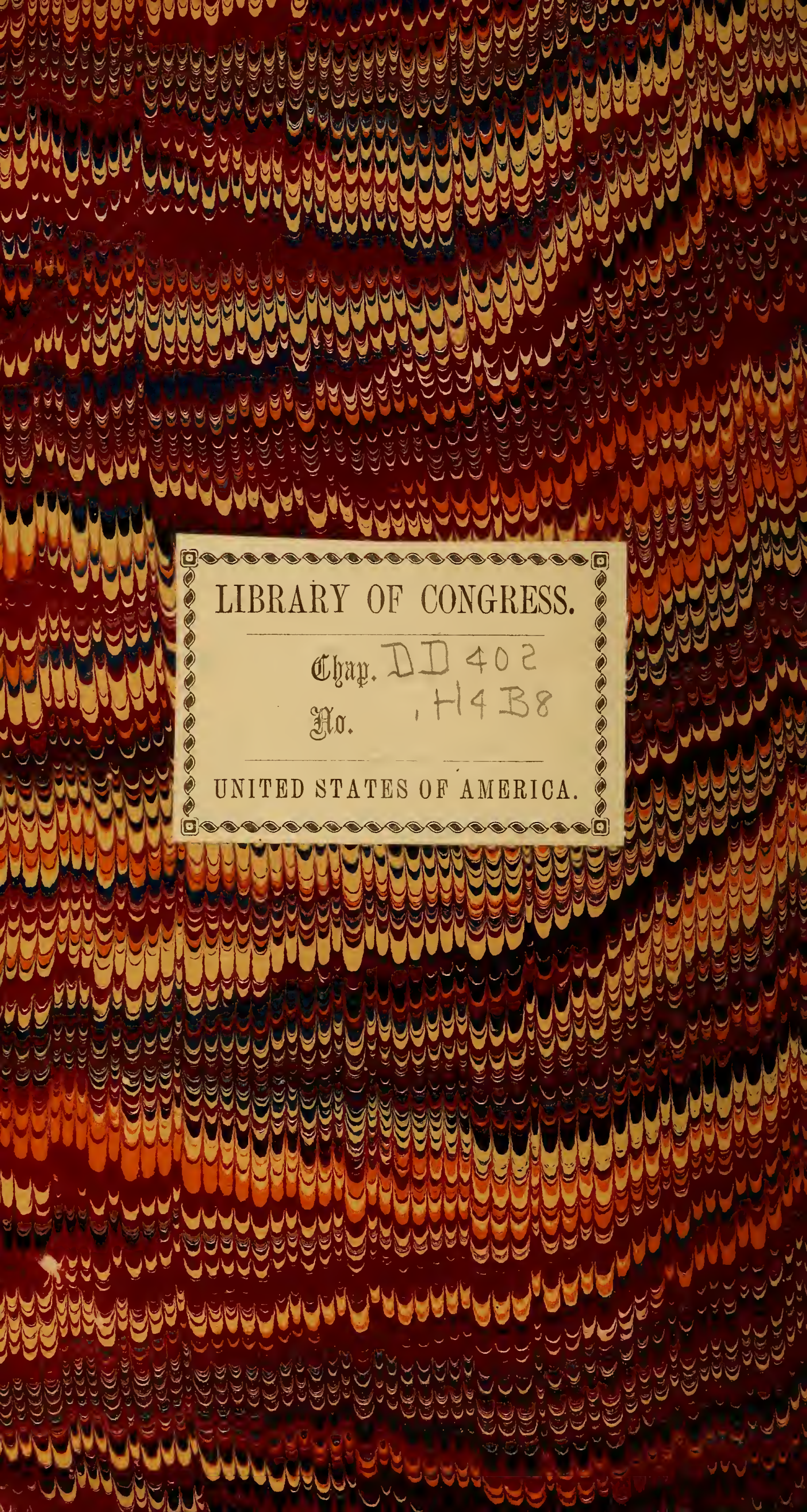



LIBRARY OF CONGRESS.
Chap. DD 402
No. .H4B8
UNITED STATES OF AMERICA.

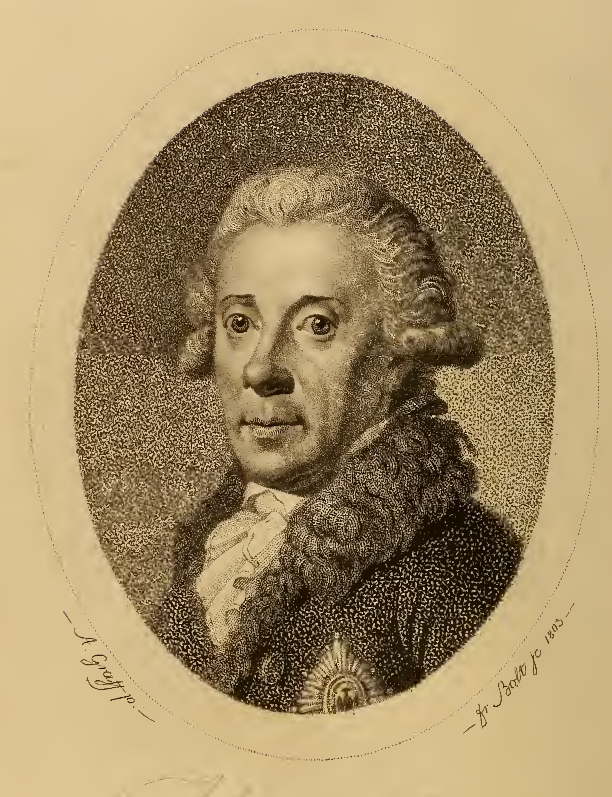












Heinrich.

Prinz Heinrich von Preuſsen.

Kritische

Geschichte seiner Feldzüge.

Von

dem Verfasser des Geistes des neuern Kriegssystems.

Erster Theil.

Mit Kupfern.

Berlin, 1805.
In der Himburgischen Buchhandlung.

DD402
.H4B8

2822140

1. Das Privatleben der Fürsten ist stets bekannt, und es ist sowohl ein Vortheil als Nachtheil der Gröfse, dafs weder ihre Tugenden noch ihre Laster, die der Hofton Schwachheiten nennt, verborgen bleiben.

2. Wir werden uns daher mehr mit den Thaten des Prinzen Heinrich von Preufsen beschäftigen, welche die Preufsische Monarchie retteten, als mit seinem Privatleben, welches weder neu für die Zeitgenossen, noch wichtig für die Nachkommen seyn würde.

3. Der Zeitraum, den dieser berühmte Prinz durchlebte, ist wichtig für die Geschichte der Menschheit, getrübt durch traurige Begebenheiten, erheitert durch wenige Tugenden. Die Erschütterungen in

der Natur verkündeten diejenige der Meinungen, und waren ein Vorbild der Unglücksfälle.

4. Drei Kriege, davon die beiden letzten das Wohl der Menschheit, der erste aber deren Verderben beabsichtete, wurden während der Lebenszeit des Prinzen Heinrich geführt. In den beiden erstern siegte die Aufklärung und Freiheit durch Erhaltung, in dem letzten durch Eroberung. Seltne Epoche, in welcher die Gerechtigkeit die Macht überwältigte!

5. Beide letztere Kriege waren Revolutionen. Schon beim Anfange des siebenjährigen schienen die Meinungen allmählig verändert, als wenn politische und physische Stürme moralische Bewegungen vorher verkündeten. Die Abschaffung des Jesuiterordens war das erste Zeichen dieser Umwandelung und der erste Schritt zur religiösen Freiheit, welche stets die politische zur Folge hat.

6. Die erste Revolution war der Kampf eines in den Amerikanischen Wäldern der

ursprünglichen Simplicität näher gerückten Volks um Erhaltung der gewohnten Freiheit; die andere ein ungestümer Versuch eines Volks, welches hinlänglich edel war für das Wort, aber nicht hinlänglich aufgeklärt für die Sache, leidenschaftliche Versuche zu wagen, der gewohnten Ketten sich zu entlasten.

7. Daher der Mifsbrauch der Obermacht da, wo das Volk wähnte, einen Gebrauch der Freiheit zu machen. Jene fast unerhörten Grausamkeiten waren bei wenigen nur die scheufsliche Frucht überlegter Bosheit, bei den mehresten die unglückliche Folge einer aufbrausenden Wuth. Der Rückfall in den gegenwärtigen Zustand ist ähnlichen Ursprungs, Prinz Heinrich sah noch vor seinem Tode dessen Begründung. Er gewährt, wie ich glaube, der Französischen Nation denjenigen Grad bürgerlicher Freiheit, den sie jetzt zu ertragen fähig ist.

8. Dies waren die Hauptbegebenheiten, die dieser Prinz sah, und an denen er

Theil hatte. Diese Schrift wird also mehr den Charakter der Geschichte als der Biographie an sich tragen. Die erzählten Begebenheiten werden mehrentheils kriegerische Auftritte seyn, nicht sowohl weil der Verfasser gewohnt wäre, nur militärische Gegenstände abzuhandeln, als weil die öffentlichen Handlungen des Prinzen fast ausschliefsend militärische Verrichtungen waren. Ehrenvolle Charakterzüge werden wir freudig erzählen, weil es schwer ist, dem Anreiz zum Tadel zu widerstehen, und weil das Lob der Grofsen den Verdacht der Schmeichelei veranlafst.

9. Von der Jugend dieses Prinzen bis zum Ausbruch des siebenjährigen Krieges ist wenig bekannt, entweder weil sie seinen künftigen Ruhm nicht verkündete, oder weil der nachher erlangte Ruhm seine Jugend verdunkelte.

10. Prinz Heinrich wurde am 18ten Januar 1726 zu Berlin geboren. — Uns ist bekannt, dafs er der Liebling seines Vaters war, vielleicht wegen seiner liebenswür-

digen Jugend, oder auch weil der Hafs des Thronfolgers bei Königen noch die Liebe zu ihren jüngern Kindern vermehrt.

11. In seiner frühesten Erziehung würden wir vielleicht die erste Quelle der aufserordentlichen Vorliebe des Prinzen für die Französische Nation und ihre Literatur entdecken, welche indefs die damalige Barbarei der Deutschen rechtfertigte. Vielleicht vermehrte der Hafs des Königes gegen jene bei Friedrich und Heinrich ihre Liebe zu denselben. Seine zweite Erziehung übertrug sein Bruder, der König, einem Oberst von Stille, den man mit Recht einen talentvollen Officier nennt, und dessen Charakter tadellos war.

12. Im siebenzehnten Jahre war Prinz Heinrich als Oberst bei der Schlacht von Czaslau, und im Feldzuge von 1744 Zeuge der Fehler seines Bruders, welche Friedrich selbst eingestand. In dem berühmten Treffen von Hohenfriedberg diente der Prinz als General-Adjudant an der Seite des Königes, welcher ihn zur Belohnung sei-

nes Wohlverhaltens zum Generalmajor beförderte.

13. Wir eilen jedoch zum Ausbruch des wichtigeren Krieges, welcher den Ruhm des Prinzen begründete. Die Ursachen desselben haben alle Geschichtschreiber in der Rache gesucht, obgleich schon die Politik allein ihn veranlassen konnte.

14. Oestreich bedurfte keines andern Motivs zum Kriege, als die Wiedereroberung von Schlesien; Frankreich keines andern, als Preufsens Bündnifs mit England und die Eroberung von Hannover. Alle aber wurden durch die Besitznahme von Sachsen zum Kriege gereizt.

15. Der ehrsüchtige Winterfeld war Urheber dieses Einbruches, den seine Geschicklichkeit entwarf. Schon früher rieth er zum Ueberfall unvorbereiteter Feinde, und vielleicht mit Recht, wenn er je geschehen sollte. Von zweien Entschliefsungen mufsten die entgegengesetzten gewählt werden. Eine halbe Mafsregel war die ge-

fährlichste. Hier veranlaſste sie eine siebenjährige Gefahr.

16. Einen plötzlichen Angriff seiner Feinde hatte Friedrich nicht zu fürchten. Ihre Heere waren nicht versammelt, ihre Magazine nicht gefüllt. Zur Vertheidigung gerüstet würde ihn dieser Angriff nicht getroffen haben. Schlesien ist leicht zu vertheidigen, Sachsen wurde durch drei Korps, bei Bunzlau, Magdeburg und Potsdam, in Furcht erhalten. Bei einer drohenden Ruhe blieb Friedrich sicher, und erhielt den Frieden; bei mehrerer Thätigkeit schrieb er, ein neuerer Cäsar, in zwei Monaten die Bedingungen des Friedens in Wien vor.

17. Prinz Heinrich befehligte eine Brigade bei dem Einmarsch in Sachsen und bei der Einschlieſsung der Sachsen. — Der General Winterfeld wuſste, wann gewaltsame Maſsregeln die besten sind. Er schlug vor, die Sachsen in ihrem Lager bei Pirna zu überwältigen, noch ehe sie sich verschanzten. Er entwarf eine vortreffliche

Disposition. — Der König wäre dann nach Prag, ja selbst nach Wien gezogen. Dreifsigtausend Oestreicher, im Lager bei Kollin, konnten nicht sechzigtausend Preufsen aufhalten. Ihnen fehlte es an Artillerie, ihrer Reiterei an Pferden. — Der Rest der Oestreichischen Macht wäre einzeln aufgerieben worden. — Friedrich verlor die Zeit mit unnützen Unterhandlungen. Er hatte zu viel gethan, um durch Mäfsigung seine Feinde zu besänftigen; er that zu wenig, um sie durch Schrecken zu lähmen.

18. Die Sachsen wurden entsetzt, wenn Brown sein ganzes Heer in Bewegung setzte. Er erschien nur mit sechstausend Mann, wo funfzigtausend die Sachsen befreiet, und den König von Preufsen bis in sein Land zurückgeworfen hätten. — Beide Feldherren trifft der Vorwurf eines Mangels an Kühnheit und Thätigkeit: Brown, weil er sich nicht über das Gewöhnliche erheben konnte, oder vom Hofkriegsrath gefesselt war; Friedrich, weil ihm die

Schwäche der Oestreicher unbekannt blieb, da doch der Zustand des Feindes die erste Kenntniſs des Heerführers seyn sollte.

19. Friedrich verlegte sein Heer in die Winterquartiere zu einer Zeit, wo man Winterquartiere noch für nothwendig hielt. Da er verabsäumt hatte, den Krieg durch Ueberfall in seiner Geburt zu ersticken, so lieſs sich freilich in der rauhen Jahreszeit in Böhmen nichts verrichten. — Er ertheilte seinen Generalen einen Operationsplan, nach welchem die Armee in vier Colonnen von Schlesien und Sachsen in Böhmen einbrechen sollte. Die Wege hatte Winterfeld angegeben, welcher vor dem Kriege, unter dem Vorwand seiner schwachen Gesundheit, diese Gegenden bereis'te.

20. Den 4ten Mai sollten alle Colonnen bei Prag eintreffen. Nach Eroberung dieser Stadt, die Friedrich voraussetzte, sollte der Feldmarschall Schwerin nach Mähren ziehen. Der König wollte mit 40,000 Mann gegen die Franzosen rücken. Durch diese

Züge seitwärts blieb Sachsen unbedeckt, und Wien mufste nach Prag fallen.

21. Den Einbruch in Böhmen erleichterte die umfassende Gestalt der Grenzen, welche die Kunst benutzte. Fielen die Oestreicher einer Colonne auf den Hals, so wurden sie von den andern im Rücken genommen. Bei Prag zusammen getrieben, welches sie räumen mufsten, um wieder anzulaufen, wurden sie gefangen, wenn Fürst Moritz zur rechten Zeit die Moldau im Rücken passirte. Seine Pontons kamen nicht an, weil er den kürzern Weg wählte, welcher wegen seiner Pässe der längere war. Der ungestüme Seidlitz warf sich mit der Reiterei in den Flufs, der reifsende Strom zwang ihn zur Rückkehr. — Der König konnte dies nicht voraussetzen. Sein Angriff am 6ten Mai war motivirt; die Ermüdung des Marsches kein Grund zum Aufschub.

22. Der umringende Angriff mufste den Feind vertilgen; die Ausführung verdient Bewunderung. Der König warf sich

mit schneller Entschliesſung in die Mitte des Feindes, welche durch das Auseinanderziehen der Flügel entblöſst war. Dies entschied den Sieg, aber auf dem linken Flügel wurde er streitig gemacht. — Winterfeld hatte daselbst morastige Teiche für Wiesen angesehen. — Die Truppen defilirten; Schwerin fiel, als er sie ermunterte. —

25. Auf dem rechten führte Heinrich das Regiment Itzenplitz gegen den Feind, welches stets durch Tapferkeit sich auszeichnete. Die Soldaten stutzten an einem Wassergraben, weil er tief schien. Prinz Heinrich warf sich sogleich hinein. Die Kleinheit seiner Person vermehrte die Gröſse der Aufopferung und diejenige der Wirkung. Man folgte, und schlug den Feind. — In unsern Tagen hat dieser Prinz jene groſsmüthige Handlung durch ein Gastmahl gefeiert, als er sich vernachlässigt fühlte. — Man erblickte an seiner Tafel alle Officiere und Soldaten dieses Regiments, welche Zeugen derselben waren. —

24. Wir wissen nicht, welche Thaten Heinrich bei der Einschliefsung von Prag verrichtete, wo Friedrich Alesia erneuern wollte. — Der Prinz war nicht bei der Schlacht von Kollin, welche der König verlor, weil er seiner eigenen Disposition entgegen handelte. — Ich finde, dafs er bei dem Rückzuge von Prag nach Brandeis den Nachzug befehligte, welches mehr unsere Aufmerksamkeit verdiente, wenn die Oestreicher mehr gewohnt wären zu verfolgen, als zu beunruhigen.

25. Bei Leutmeritz befehligte Heinrich eine Abtheilung der Armee, welche durch die Elbe von der andern getrennt war. Er stand Nadasdy gegenüber, und zog sich, als das Heer nach Sachsen ging, ohne Verlust über den Flufs. — In Sachsen fiel Winterfeld in dem Gefecht bei Görlitz als Opfer eines Krieges, dessen Urheber er war. — Er stürzte sich verzweiflungsvoll dem Tode entgegen, weil er hier nicht siegen konnte. — Er war eben so geschickt und kühn im Kriege, als einnehmend im

Frieden. Man rühmt seine schöne Gestalt; man tadelt seine Ehrsucht, die in Rache gegen diejenigen ausartete, welche derselben hinderlich schienen.

26. Der König zog gegen die Franzosen, wo Prinz Heinrich, Moritz und Seidlitz die Schlacht bei Rosbach gewannen, zu welcher Friedrich nicht Zeit hatte, eine Disposition zu entwerfen. — Der Angriff der Franzosen war geschickt entworfen; allein sie marschirten ohne Avantgarde. — „Die Franzosen kommen!" erscholl an der Tafel des Königes. Seidlitz eilte links mit der Reiterei, durch Höhen gedeckt, Heinrich und Moritz folgten mit ihren Brigaden. Die Zelte blieben stehen, weil man nicht Zeit hatte, sie abzubrechen. Dies täuschte einen Feind, welcher die Bewegung nicht sah. Seine Heereszüge wurden an der Spitze überfallen. Seidlitz warf sich mit verhängtem Zügel auf die Französischen Kolonnen. Prinz Heinrich unterstützte diesen Angriff mit sechs Bataillonen. Diese feuerten zwar in der Ferne, aber sie

nahmen die Französische Infanterie in die rechte Flanke. Eine Batterie auf einem Hügel zerschmetterte die Kolonnen, wenn sie sich in Linie stellen wollten. Die Franzosen flohen, weil ein Rückzug unmöglich war. St. Germain, der nicht geschlagen hatte, deckte die Flucht. Friedrich kam mit dem rechten Flügel an, nachdem die Schlacht gewonnen war. Seidlitz verfolgte.

27. Der Prinz wurde verwundet. Seine Heilung hielt ihn bis im Februar des nächsten Jahres 1758 zu Leipzig. — Die Schlacht bei Rosbach war der Zeitpunkt, wo Ferdinand und Heinrich von untergeordneten Befehlshabern zu Heerführern empor stiegen. Beide übertrafen in ihren Feldzügen den König, ihren Lehrer. Eine Unternehmung Heinrichs gegen die Franzosen, welche Ferdinands Fortschritte beförderte, war gleichsam sein Uebergang zum Feldherrn-Amt.

28. Die Franzosen erpreſsten aus den Ländern, welche sie besetzt hatten, was der Krieg erlaubt und was er verbietet.

Heinrich war hier der Retter, so wie künftig der Schutz des Volks. Selbst ein Feldherr, der eine musterhafte Mannszucht hielt, bestrafte er hier diejenigen, welche sie vernachlässigten. — Er vertrieb die Franzosen aus dem Lande Halberstadt. Er machte die Besatzung auf dem Regenstein zu Gefangenen. Er schleifte diese Bergfestung, weil sie nichts deckte. Er befreiete Goslar, Hildesheim, Braunschweig und Wolfenbüttel. Dem geflüchteten Herzog von Braunschweig gab er seinen kleinen Staat wieder. Nachdem der Herzog Ferdinand Minden erobert hatte, war seine Mitwirkung nicht mehr nöthig. Man kehrte nach Sachsen zurück. Man mufste es schützen. Der Prinz bekam den Oberbefehl aller Truppen in Sachsen. Hier hebt sein Feldherrn-Ruhm an. Bisher betrachteten wir flüchtig Begebenheiten, bei denen er nicht die Hauptperson war. — Jetzt werden wir mehr die Ursachen entwickeln, und die Wirkungen beschreiben. — Heinrich ging nach Dresden.

29. Zu schwach zum Angriff dachte er nur an Vertheidigung. Die Mittel derselben fand er in dem Lande, als er die Postirungen im Gebirge von Dresden bis Reichenbach bereisete. — Nie verstand ein Feldherr besser, einen überlegenen Feind durch Posten aufzuhalten. Nie hat man das Terrain besser benutzt, und einem ungeschickten Feinde geschicktere Positionen entgegen gestellt.

30. Der Prinz hatte nur 22 Bataillone und 20 Schwadronen, um Sachsen zu dekken. Mit weniger als 18,000 Mann unternahm er Angriffe, um durch Kühnheit seine Schwäche zu verbergen. Er liefs tausend Mann von der Reichsarmee in der Stadt Hof in Franken durch den Oberst Meyer aufheben. Zwei Bataillone unter dem General Grabow wurden nach Reichenbach detaschirt, ein anderes rückte von Glauchau bis Neumark auf die Strafse nach Reichenbach, weil der Prinz seine vorgeschobenen Unternehmungen immer unterstützte. In Reichenbach stand der Oberst Meyer mit

seinem

seinem Freibataillon. Mit einem seiner Bataillone, mit 150 Husaren, rückte General Grabow nach Plauen, während er ein anderes in Reichenbach zurückliefs. Meyer ging mit dem seinigen und den Husaren nach Oelsnitz, um durch eine Scheinbewegung gegen Eger den Marsch gegen Hof zu verbergen. Er wandte sich in der Nacht, und erschien vor Hof am Morgen. General Grabow marschirte nicht geheim, die Ausführung war dennoch glücklich; die Anlage verdiente hier eine Beschreibung,

51. Die Thätigkeit des Prinzen erregte Furcht in Böhmen. Die Reichsarmee, unter dem Herzog von Zweibrück, mufste aus Franken dort hinrücken, weil die Oestreicher nicht wufsten, dafs Diversionen seitwärts ein Land besser, wie Positionen an seinen Grenzen decken. Vorher stand sie in den Ländern Bamberg, Würzburg, Henneberg, Baireuth, Anspach und Oberpfalz. Ihr linker Flügel berührte die Franzosen an den Grenzen von Hessen und

Fulda, ihr rechter stiefs an Böhmen. Von hier aus wäre ihre wahre Bestimmung eine Unternehmung längs der Saale nach Magdeburg gewesen. Allein die Oestreicher, welche sich in nachfolgenden Kriegen zu sehr ausdehnten, zogen sich in dem gegenwärtigen zu sehr zusammen.

32. Funfzehn Bataillone, vierzehn Grenadier-Compagnien und drei Schwadronen rückten am 19ten April bei Baireuth ins Lager. Siebzehn Schwadronen kantonirten in der Gegend. Die Husaren von Spleny rückten bis Hof vor, um Kundschaft einzuziehen.

33. Prinz Heinrich liefs einige tausend für die Reichsarmee bestimmte Gewehre in Suhla wegnehmen, indem er eben so geschickt auf seiner rechten Flanke seine Linie verlängerte. Er stellte dem Feinde verschiedene Kolonnen-Spitzen vor, während er mit einer Entsendung den Streich vollführte. — Suhla, berühmt durch die vorzügliche Gewehrfabrik, lag in der Verlängerung der linken Flanke des Feindes im

Thüringer Walde, sogar etwas vorwärts, und nicht im Rücken, wie manche militärische Schriftsteller behauptet haben. Die Unternehmung war daher leicht, sie verdient aber einer Erwähnung wegen der schönen Anordnung. — Ein Bataillon wurde über Groſs-Pausa bis Saalfeld, ein anderes bis Plauen, ein drittes bis Saalburg vorgeschickt. Diese sicherten den Hin- und Hermarsch des Generals Meyer, der mit seinem Freibataillon die Unternehmung ausführte. Er ging über Groſs-Pausa, Schlaitz, Saalfeld, Königssee, Ilmenau durch Wald über Eis und Schnee. Er kam mit seinen Gewehren glücklich zurück. Alle Vorgerückten gingen in ihre Quartiere.

34. Prinz Heinrich wurde in den ersten Tagen des Mai durch 20 Schwadronen und 2 Bataillone aus Schlesien, und durch 6 Bataillone aus Berlin verstärkt. Er lieſs den General Hülsen mit 8 Bataillonen und 15 Schwadronen ein Lager bei Freibergsdorf beziehen, wahrscheinlich um seine

Verbindung mit Dresden zu erhalten, während er sich davon rechts entfernte. General Hülsen war selbst ohne erworbene Kenntniſs und ohne natürliche Fähigkeit; er wurde aber von einem geschickten Adjudanten, Namens Gaudi, regiert.

35. Der Prinz ging mit 18 Bataillonen und 27 Schwadronen über Chemnitz, Zwickau, Reichenbach, Plauen. Er verlegte sein Heer in folgende Oerter, die ich hernenne (obgleich die Namen barbarisch klingen), da die Anordnung lehrreich seyn könnte.

1 Bataillon und das Hauptquartier in Taltitz.

1	—	in Rosenberg.
2	—	in Plauen.
1	—	in Rosendahl.
3	—	in Ober-Lausa.
5	—	in Plauen.
2	—	in Krieschwitz.

15 Bataillone.

5 Schwadronen		in Reisa.
5	—	in Rheinsdorf.
5	—	in Nieder-Lausa.
15 Schwadronen.		

Die Freibataillone und Husaren wurden bis Oelsnitz vorgeschickt. — Die Namen der Bataillone und Regimenter führe ich nicht an, es sey denn, wenn eines dieser Corps sich auszeichnete. — Ich erwähne keines Unterschiedes, wo keiner ist. Deshalb spreche ich nicht von Grenadieren und andrer Infanterie.

36. Die Ursache dieser Wegschiebung rechts war der Entwurf einer geschickten Unternehmung. Der Fehler des Feindes, seine Basis zu entblöfsen, machte sie möglich. Er war geringer, wenn Bamberg eine Festung war. Hier lag sein grofses Magazin, und er entfernte sich durch einen Marsch nach Böhmen über Wunsiedel, Schirding und Eger, und dann über Sandau, Tögel, Tensig, Luditz und Rudig. Am 28sten Mai vereinigte er sich im Lager

bei Saatz mit den Oestreichern, während der Prinz durch eine geschickte Trennung auf seiner linken Flanke ihm Schaden zufügte.

37. General Driesen wurde mit 3 Bataillonen, 150 Mann von jedem Regiment und 5 Schwadronen Husaren gegen Bamberg geschickt. General Rosenberg hatte mit 2 Infanterie-Regimentern und einiger Reiterei von der Reichsarmee bei dieser Stadt sich gelagert. Er zog sich in die Stadt, und besetzte die Vorstädte. Meyer, welcher die Spitze von Driesen führte, liefs diese, aber ohne Erfolg, angreifen. Driesen erschien nach einigen Stunden, die Vorstädte wurden eingenommen, worauf die Stadt kapitulirte.

Die Besatzung erhielt freien Abzug; aber Magazin und Kriegsbedürfnisse bekamen die Preufsen. Es wurde eine starke Kriegssteuer gefordert, und 300,000 Gulden sogleich bezahlt. Für den Rest wurden Geifseln mitgenommen, dem Gebrauch des Krieges gemäfs, nach welchem die

Person die Sache zusichern soll. Man verdarb, was man nicht mitnehmen konnte. Es wurde in ganz Franken von den Husaren gestreift.

38. Prinz Heinrich liefs, wie immer, diese Unternehmung durch Streifereien in Böhmen sichern und verbergen. Belling ging bis Sandau und Königswarth, dann mit 6 Schwadronen Husaren bis Auerbach in der Oberpfalz. Den 4ten Juni kam er nach Bamberg. Fünf Schwadronen wurden eben dahin geschickt. Zur Erhaltung der Gemeinschaft mit dem General Driesen und zur Sicherung seines Rückzuges liefs der Prinz Hof durch ein Bataillon, Oelsnitz durch zwei, und Aderdorf durch ein anderes und 200 Dragoner besetzen. — So waren die scheinbar gewagten Entsendungen des Prinzen immer durch wirkliche Vorsichts-Anstalten gesichert!

59. Es ist die Frage, ob der Prinz, war er nicht durch die Befehle seines Bruders gefesselt, die Umgehung der linken Flanke des Feindes noch weiter treiben, und den

Krieg an die Donau bringen konnte? — Dresden, mit starker Besatzung, beschäftigte den Feind, der sich überdem zur Deckung von Wien zurückwarf. — Friedrich, scheinbar von seinem Bruder getrennt, war nur noch mehr durch die Macht der Uebereinwirkung mit ihm vereint. — Die Unternehmung war zu eccentrisch und gewagt bei geschickten Gegnern. Diese liefsen sie unbestraft geschehen. — Durch die geschickte Stellung in der Flanke wurde die Ueberlegenheit des Feindes vereitelt, so wahr ist es, dafs man sonderlich durch eine Stellung seitwärts die Fortschritte des Feindes hemmt. — Der Herzog von Zweibrück hatte im Lager bei Saatz, in einem andern bei Laun, in einem dritten bei Brix, 43 Bataillone, 41 Grenadier-Compagnien, 36 Compagnien Kroaten, 79 Schwadronen beisammen. Allein er konnte nicht vorgehen, ohne seinen Rücken Preis zu geben.

40. Es ist schwer, ganz den guten Entschlüssen zu folgen, und das Neue zu be-

werkstelligen, wenn das Alte Autorität hat. — Der Prinz war genöthigt, zurück zu detaschiren, weil er Hülsen bei Freiberg gelassen hatte. Er hätte denselben zur Verlängerung seiner Rechten brauchen können, wenn er Dresden mit starker Besatzung sich selbst überliefs. — Er fürchtete, der Feind, über Pafsberg vordringend, möchte ihn von Hülsen abschneiden. Dieser mufste daher sich näher an ihn bis Zschoppau (Tschoppa) ziehen. Asseburg wurde eben dahin mit 4 Bataillonen und 5 Schwadronen über Reichenbach, Kirschberg und Stollberg entsandt, und Kleist deckte diesen Marsch mit zwei Freibataillonen und einigen hundert Husaren, näher an den Feind über Annaberg und Wolkenstein gehend. — Kleist vertrieb bei Marienberg einige hundert Kroaten, die sich durch Verhaue festsetzen wollten, entweder um den Pafs dem Feinde zu verriegeln oder den Ihrigen zu eröffnen.

41. Hülsen, durch 5 Bataillone verstärkt, vereinigte sich am 6ten Juni mit

Asseburg, welcher auf den Höhen bei Görnau lagerte. Hülsen, jetzt 19 Bataillone und 25 Schwadronen stark, machte das Bastion, welches die Kurtine von Dresden bis Plauen bestrich. — Der Feind, dessen Ueberlegenheit ihn zum Angriff berechtigte, war durch die Maſsregeln des Prinzen auf die Vertheidigung bedacht. Er detaschirte den General Esterhasy, die Gegend von Eger gegen die Streifereien der Preuſsen zu sichern. Die Aufhebung eines Futter-Transports von 50 Wagen bewog den Prinzen Heinrich, einem mehr beträchtlichen, der von Bamberg kam, mit einem Corps bis Hof entgegen zu gehen; denn statt das Magazin in Bamberg zum Unterhalt in Franken zu benutzen, beschloſs man, es nach Sachsen zu verlegen.

42. Prinz Heinrich zog den Rest seines Corps nach Hof, weil der Feind bei Eger 7000 Mann stark war. Statt den Vertheidigungs-Krieg durch Angriff in Böhmen zu führen, beschloſs er, ihn in Sachsen zu erwarten, entweder den Befehlen des Kö-

nigs oder seiner eigenen Entschliefsung zufolge. Den Rückzug des Generals Driesen von Bamberg bis Hof sicherte er durch drei Bataillone und einiger Reiterei, die er in Berneck, Gefrees und Mönchsberg vertheilte. — Ein lebhafter Angriff des Feindes bei Eger hätte ihn unnöthig gemacht.

43. Eine Recognoscirung des Feindes gegen Hof würde hier keine Erwähnung verdienen, wenn das dabei vorgefallene Gefecht nicht durch Kühnheit der Preufsischen Husaren und Geschicklichkeit ihres Anführers merkwürdig wäre. Major Röhl vom Regiment Szekuly wurde mit 500 Pferden dem Feinde entgegengeschickt, die er, der Gewohnheit bei solchen Gelegenheiten gemäfs, in drei Haufen theilte. Mit 150 Pferden in der Mitte jagte er die Reiterei zurück, die ihm entgegnete, traf aber beim Verfolgen auf das Bataillon Nagel Freiwillige, welches auf einer Höhe im Gebüsch gestellt war. Diese Infanterie zeigte erst viel Entschlossenheit, als Röhl Halt machte, um die andern zu erwarten, zog sich aber

im Viereck ab, als einer seiner Seitentrupps zum Vorschein kam. Röhl warf sich mit verhängtem Zügel auf das Viereck. Es wurde zersprengt; sein Verlust war 150 Mann, derjenige der Husaren 3 Todte und 9 Verwundete. So gewiſs ist es, daſs die neuere Infanterie nicht gegen eine entschlossene Reiterei zu bestehen vermag!

44. Röhl machte noch einen geschickten Rückzug ohne Verlust, als das ganze Husaren-Regiment Baronay gegen ihn andrang. Der Prinz aber ging mit der Armee über Oelsnitz, Reichenbach und Zwickau nach Tschoppa, wo er sich mit Hülsen vereinigte. Den General Itzenplitz lieſs er bei Zwickau mit 8 Bataillonen und 5 Schwadronen, wovon 6 Bataillone Zwickau besetzten, die übrigen und die Reiterei in Dörfer vertheilt wurden. — Eine weise Gewohnheit, die Truppen nicht durch Zeltläger abzumatten, wenn der Feind fern oder das Land dicht bewohnt ist!

45. Die Bestimmung dieses Corps war, die rechte Flanke zu decken und diejenige

des Feindes zu bedrohen, wenn er längs der Saale vordränge. Denn General Dombosle, welcher mit einem Oestreichischen Corps bei der Französischen Armee stand, war in Franken angekommen und hatte sich bei Hof gesetzt.

46. Zur Gemeinschaft mit Dresden detaschirte der Prinz drei Bataillone nach Freiberg. Sein Lager bei Görnau zeichnete sich dadurch aus, dafs er 20 Schwadronen Husaren, die man sonst vorwirft, in Reserve stellte. Einige Reiterei lagerte in der ersten Linie, welche die Infanterie machte, wahrscheinlich weil das Terrain ersterer an einigen Orten günstig war. — Wenn der Prinz doch einmal einen Schutzkrieg durch Positionen einem andern durch Diversionen vorzog, so verdienen die seinigen gelobt zu werden.

47. Es ist hier der Ort, das Urtheil eines berühmten militärischen Schriftstellers über Heinrichs Feldzüge anzuführen, der selbst Adjudant des Prinzen in diesem Kriege war. „Einzelne wohlgewählte Po-

„sten für einige Bataillone und Schwadro-
„nen, die sich jedoch wechselseitig sehr
„gut unterstützten; Höhen hinter Flüſs-
„chen und Bächen, deren versteckteste
„Lage sein forschender Blick alsobald aus-
„spähete, wo nachher die Natur durch die
„Kunst verstärkt ward, gehören zu Hein-
„richs System. Ein System, das der kluge
„Prinz für d i e s e Umstände und für d i e s e
„Gegner ausdrücklich erfunden hatte, und
„das, bei veränderter Beschaffenheit, sein
„durchdringender Verstand durch ein an-
„deres würde zu ersetzen gewuſst haben.
„Ein System, anwendbar und vortheilhaft
„unter gewissen Bedingungen. Hierdurch
„gelang es ihm, Sachsens Hauptbezirke zu
„decken. Wenn es endlich geschah, daſs
„eine dergleichen stratagematische Umzin-
„gelung, die sich zu viel erkühnte, durch-
„brochen ward, so war es, weil dem Geg-
„ner doch nach langen Drangsalen zu einer
„gewissen Stunde die Augen genugsam auf-
„gingen, um des zarten Fadens gewahr zu
„werden, womit ihn sein nur an Talenten

„stärkerer, an Zahl der Truppen viel „schwächerer Feind eingeschlossen hielt." (Zäsar bei Dyrrhachium. Betrachtungen, Seite 276. Erste Abtheilung.)

48. Die Reichsarmee blieb ruhig, weil sie das Ende des Preufsischen Feldzuges in Mähren und den Anfang des Russischen in der Mark abwarten wollte. — Friedrich, statt nach Böhmen zu gehen, wo wenig ihm entgegen stand, beschlofs, Olmütz zu belagern, dessen Eroberung die neue Besatzung dem Feinde wieder überliefert hätte. Olmütz liegt einsam, zu weit vorwärts, als dafs man es behalten könnte. Es ist allein nicht hinreichend, fernere Operationen in Ungarn und Oestreich zu basiren. — Friedrich ging dennoch dahin, wie es schien, um sich auf einige Zeit zu beschäftigen. Seine Manöver, um diese sonderbare Unternehmung zu verbergen, waren eines bessern Zweckes würdig. Er verbarg durch geschickte Demonstrationen ein Unternehmen, welches selbst nur zur Vorspiegelung hätte dienen sollen. —

Durch seine Belagerung von Olmütz gewannen die Oestreicher Zeit, ihr Heer zu ergänzen, welches durch die Schlacht bei Leuthen fast ganz zertrümmert war.

49. Die Belagerung wurde fehlerhaft geführt, die Vertheidigung war geschickt, und die Zufuhren wurden aufgefangen. Von Schlesien abgeschnitten, blieb dem Könige nur der Rückzug nach Böhmen, auf dem er sein Heer verlor, wenn der Feind verfolgte. — Das Schicksal führte ihn gegen die Gewalt der Umstände, die der Feind nicht benutzte, ohne Verlust durch Böhmen nach Schlesien.

50. Auf die Nachricht dieser Unfälle des Königs setzte sich die Reichsarmee am 20sten Juli in Bewegung, wie es scheint, in der Absicht, Sachsen zu erobern. Sie marschirte von Saatz bis Brix, die Avantgarde nach Töplitz. Es wurden einige tausend Mann nach Marienberg geschickt, wahrscheinlich um den Marsch der übrigen gegen Dresden zu verbergen. Der Oberst Meyer mit seinem Freibataillon vertheidigte

theidigte sich so lange, bis General Finck, den der Prinz mit zwei Bataillonen und drei Schwadronen ihm zu Hülfe schickte, ihn frei machte.

51. Der Prinz setzte vier Bataillone unter dem General Knobloch bei Dippoldiswalde, Dresden und dem Feinde näher, und ein Bataillon blieb in Freiberg zur Erhaltung der Gemeinschaft. Das Corps des Generals Itzenplitz zog er nach Chemnitz, um als Rückhalt die rechte Flanke zu dekken. Zwei Bataillone blieben in Zwickau. Es ist für diejenigen, welche den Krieg studiren, wichtig, die Vertheilungen des Prinzen aus einander zu setzen, weil sie die Lehren des Parallel-Vertheidigungs-Krieges bildlich darstellen.

52. Man mufs sich seinem eigenen Mittelpunkt nähern, wenn man aufhört, denjenigen des Feindes zu bedrohen. Da der Prinz sich nicht in Franken auf der Flanke des Feindes gehalten hatte, so war vorher zu sehen, dafs er in Sachsen die seinige verlieren würde. Die Stellungen des Prin-

zen wurden daher immer mehr konzentrisch gegen Dresden, als Dombasle rechts seinen Rücken bedrohete. Dieser verbreitete sich längs der Saale, und trieb Geld ein. Der Prinz detaschirte gegen ihn Asseburg, der aus drei Bataillonen fünfe machte, und aus fünf Schwadronen zehn. Dombasle liefs sich dadurch täuschen und blieb ruhig, als ihn ein Angriff mit dreifach überlegener Mannschaft zum Siege geführt hätte.

53. Heinrich betrieb seine Bewegungen vielleicht zu vorsichtig gegen einen solchen Feind. Er schickte Knobloch mit einigen Bataillonen nach Dippoldiswalda. Nach Chemnitz wurde die schwere Artillerie geschickt, und um einen Marsch zu maskiren, den, wie es scheint, die Gebirge schon deckten, wurde ein Angriff auf die Verschanzungen bei Pafsberg gemacht. Der Angriff war nicht glücklich, weil Wunsch nicht durchkommen konnte, und Meyer zog sich mit Verlust zurück.

54. Am 6ten August marschirte der

Prinz aus dem Lager bei Tschopa nach Chemnitz. Grenadier- und Freibataillone bei Annaberg und Marienberg machten den Nachzug. Der Prinz zog über Freiberg auf der grofsen Strafse, kam am 11ten nach Dippoldiswalda, und schickte Knobloch mit 6 Bataillonen und 400 Pferden nach den Höhen von Maxen. Hülsen wurde bei Hilbersdorf, nahe an Freiberg, gestellt. Bei dem Marsche zog Kleist mit leichten Truppen dem Feinde näher. Dieser liefs vorsichtig, aber ohne Gefecht, folgen, und setzte sich unter zwei Oestreichischen Generalen in Oederan, Frauenstein und andern Orten.

55. Prinz Heinrich vertheilte seine Truppen von Pirna bis Freiberg.

In Pirna und den Sonnenstein 2 Bataillone; der Kohlberg nahe dabei verschanzt, viel Geschütz, ein Freibataillon, 900 Kommandirte, zwei Schwadronen Husaren.

Höhen bei Maxen 6 Bataillone, 400 Pferde. Lager bei Dippoldiswalda, rechter

Flügel auf den Höhen vor der Stadt, linker an Höslich. Erstes Treffen 8 Bataillone, 10 Schwadronen; zweites Treffen schwere Artillerie, ein Bataillon Bedeckung. Die Stadt Hauptquartier, 3 Bataillone. Lager bei Hilbersdorf, General Hülsen, 5 Bataillone, 5 Schwadronen. In Freiberg 2 Bataillone. —

General Asseburg mit seinem kleinen Corps bei Waldenburg; Befehl, mit Hülsen sich zu vereinigen, im Fall er gedrängt würde.

56. Die Reichsarmee ging zum Theil über die Elbe, und eine Schiffbrücke erhielt die Gemeinschaft mit denjenigen, welche dem Prinzen gegenüber standen. Heinrich zog sich ebenfalls mehr an die Elbe zusammen, weil er merkte, daſs seine Gegner hier durchbrechen wollten, statt den rechten Flügel zu umgehen. Er nahm das Lager bei Groſs-Sedlitz, Hülsen muſste von Hilbersdorf nach Maxen rücken, und Knobloch sich näher an die Elbe zwischen Maxen und Gamich stellen.

57. Daun war am 20sten August mit der Oestreichischen Armee bei Görlitz angekommen, weil der König gegen die Russen zog, um ihnen ein Treffen zu liefern, statt sie durch eine Unternehmung gegen Posen zu Grunde zu richten. Hier verloren sie ihre Subsistenz, und mufsten im Sande der Mark das Gewehr strecken; dort wurden sie nicht einmal geschlagen, und nur geheime Befehle brachten sie zum Rückzuge jenseit der Weichsel. Der König zog sich erst mit Eilmärschen vor die Russen, und dann durch einen andern wieder hinter dieselben. Die Schlacht war unentschieden; denn am dritten Tage nach derselben verliefsen die Russen erst die Wahlstatt.

58. Daun erhielt hierdurch Gelegenheit, nach Sachsen zu gehen, wo er in Verbindung mit der Reichsarmee den Prinzen Heinrich aufreiben wollte. Der Entschlufs war, im Rücken des Prinzen bei Meifsen die Elbe zu passiren. Heinrich schickte sieben Bataillone mit beträchtli-

cher Reiterei, um Daun zu beobachten und Dresden zu decken. Bei Meiſsen wurden Husaren zum Patrouilliren gesetzt. Der Prinz blieb auf den verschanzten Höhen bei Pirna, die Reichsarmee einen Kanonenschuſs entfernt in dem ehemaligen Lager der Sachsen.

59. Der Prinz zog sich in der Nacht vom 1sten September in ein Lager bei Gamich. Da diese Bewegung rückwärts ging, so lieſs er sie durch die Feldwachen verbergen, welche bis um 2 Uhr in der Nacht, und durch Husaren-Pikets, welche bis um 4 Uhr stehen blieben. Ueberdem hatte er den gefangenen General Mitrowsky, den er mit Höflichkeiten überhäufte, den Abend vorher durch die Vorposten fahren lassen, die ganz ruhig schienen. — Mitrowsky hielt für Ernst, was nur Vorspiegelung war, und so wurde der Marsch nicht bemerkt. Im neuen Lager stand der rechte Flügel im Haken von Maxen bis Lungwitz. Von Maxen bis Gamich waren groſse Zwischenräume unter den Bataillonen, weil

man sich ausdehnen mufste. Der linke Flügel wurde im Viereck auf eine Höhe bei Gommern und nahe an der Elbe gesetzt. Zwei Freibataillone besetzten einige Orte vor der Fronte, und General Knobloch, welcher bei Dresden stand, mufste sich auf der höchsten Anhöhe bei Kesselsdorf setzen.

60. Der Entwurf des Generals Daun, bei Meifsen über die Elbe zu gehen, hätte dem Prinzen nicht geschadet. Dieser hatte es immer in seiner Gewalt, durch Dresden nach der andern Seite der Elbe zu gehen; so wichtig ist es, eine Festung an einem grofsen Flusse zu besitzen. — Nach Ankunft des Königes in Sachsen wäre die Lage des Oestreichischen Befehlshabers sogar gefährlich geworden. — Friedrich wandte sich gegen Sachsen, da er sah, dafs die Russen, ohne bei Zorndorf geschlagen zu seyn, zurück gingen. Er hielt entweder den General Dohna mit seinem Corps für hinlänglich, sie zu beschäftigen, oder war überzeugt, dafs sie bei dem Anfange ihres

Feldzuges schon an die Winterquartière dachten. Feldmarschall Daun, welcher mit Recht bei Meiſsen zu passiren für gefährlich hielt, und sich deshalb nur langsam der Elbe näherte, machte einen andern Entwurf. Er wollte zwischen der Armee des Prinzen und Dresden über Schiffbrücken gehen. Ein Versuch, Brücken zu schlagen, hätte den Prinzen bis Dresden zurückgeworfen; die Ausführung überlieferte sein Heer der Gefangenschaft. Er wuſste aber nicht, daſs ein kühnes Vorhaben am schnellsten vollführt werden muſs; denn er berathschlagte und bestimmte einen entfernten Tag zu dem, was in der nächsten Nacht geschehen muſste.

61. Die Annäherung des Königs muſste vielmehr die Ausführung beschleunigen. Daun aber wählte sichere Vertheidigung, als der Krieg von ihm einen gewagten Angriff forderte. Wir wissen indeſs nicht, ob der Herzog von Zweibrück, den vielleicht der Ruhm der Preuſsen schreckte, einen Angriff auf die Fronte verweigerte. —

Feldmarschall Daun warf sein Heer in das Lager bei Stolpen, unweit der Böhmischen Grenze, zurück, wo er von der Natur so gesichert war, daſs er wider seine Gewohnheit die Schanzkunst nicht zu Hülfe rief. Ein morastiger Fluſs, Teiche, steile Höhen, ein Bergschloſs schützten seine Fronte und Flanken. Allein er muſste seine Subsistenz aus den Flanken ziehen, so daſs strategisch möglich schien, was taktisch schwerlich zu bewerkstelligen war. Seine Zufuhren kamen auf der rechten Flanke von Zittau; diese lieſs er durch ein Corps unter dem Prinzen von Durlach, welches er bei Willten stellte, decken; auf der linken über die Elbe, eine Postenkette schützte deren Ankunft.

62. Weil der König es für nöthig hielt, das Corps des Markgrafen Carl aus Schlesien zu erwarten, so marschirte er nur 23 Meilen in sieben Tagen. Die ängstliche Vorsicht des Marschalls Daun machte vielleicht diese Verstärkung unnöthig. Auch ohne sie wäre der Feldzug in Sachsen ver-

strichen; und der Marsch nach Schlesien zum Entsatz von Neisse durfte nicht geschehen. — Friedrich ging nach erhaltener Verstärkung bis Grofsenhayn vor. Ihm war die Kunst, einen Feind durch Corps zu umfassen, weniger geläufig, als den Prinzen Heinrich von Preufsen und Ferdinand von Braunschweig. Er fürchtete daher, von Dresden abgeschnitten zu werden, wenn er seine Unternehmungen gegen die rechte Flanke der Oestreichischen Armee richtete. Er wählte also die linke zum Ziele.

63. Friedrich rückte nun ins Lager bei Reichenberg, und dann in ein anderes zwischen Schönfeld und Weissig, wo er die Elbe beinahe im Rücken hatte, und die Oestreicher in der linken Flanke bekam, wenn diese es besser verstanden zu manövriren. — Es ist uns unbegreiflich, warum der König nicht durch Dresden zum Prinzen Heinrich ging, die Reichsarmee schlug, nach Böhmen ihrer Flucht folgte. Er hätte dadurch den Marschall Daun geschwinder,

als durch alle diese gewagte Stellungen in seine Nähe zurückgebracht.

64. Marschall Daun hatte mit einer Avantgarde den General Laudon bei Radeberg gesetzt, mehr zum Benachrichtigen als Vertheidigen. Diesen sollte General Retzow vertreiben, weil er dem Könige allerdings im Rücken stand; allein Daun zog ihn zurück, statt ihn weiter vorzuschieben.

65. Statt sich links mehr auszudehnen, vermehrte der König die Tiefe seines Lagers, welches immer ein Beweis einer schlechten Stellung ist. Er fesselte sogar seinen linken Flügel durch Verhaue, da doch eine Bewegung links sehr leicht die nothwendigste werden konnte. Er häufte vier Treffen auf einander. Indeſs lieſs er bei Pirna zur Gemeinschaft mit Prinz Heinrich zwei Brücken schlagen. Es scheint, der König wollte durch absichtliche Miſsgriffe den Marschall Daun zum Angriff verleiten.

66. Marschall Daun verlängerte sehr zweckmäſsig seine linke Flanke bis Loh-

men, so dafs der König nicht vorgehen konnte, ohne durch diese Linie, derjenigen des Cäsar bei Pharsalia ähnlich, in der rechten gefafst zu werden. — Der König wollte den General Laudon, welcher auf der Strafse nach Bautzen vor der Hauptarmee stand, von allen Seiten angreifen und von letzterer abschneiden. Allein er stand zu nahe, und die Bewegung blieb fruchtlos.

67. Friedrich versuchte das Zurücktreiben des Generals Daun auf der rechten Flanke gegen Zittau, da es ihm auf der linken gegen die Elbe nicht gelungen war. — Vorher liefs er, wegen der Jahreszeit, Hütten in seinem Lager bauen, ein Gebrauch, welcher allgemein seyn sollte. Er würde die Ruhe der Winterquartiere unnöthig machen, da die Thätigkeit des Winterfeldzuges zu dem gröfsten Erfolg führt, Muth und Körper stählt. — Der König marschirte nach Bischofswerda, allein seine Gemeinschaft mit Dresden war nicht gesichert. Er hatte kein Corps zurückgelas-

sen, dagegen in seinem Lager vier Treffen hinter einander, zwei zu viel, gestellt. Seine Depeschen an Prinz Heinrich wurden daher aufgefangen. — Hierauf schickte er den General Retzow mit 14 Bataillonen und 32 Schwadronen nach Bautzen, wodurch die Operationslinie von Zittau bedrohet wurde. Da bei diesem System, die Heere auf einem Klumpen beisammen zu halten, die Ernährung derselben schwer wird, so konnte der König mit dem Rest erst nach eilf Tagen nach Bautzen rücken. Denn er mufste zuvor ein Magazin auf achtzehn Tage dorthin verlegen. Dieses konnte nur seitwärts von Dresden kommen, da er rückwärts keine Basis hatte.

68. Feldmarschall Daun liefs nichts gegen den Mehlzug des Königes unternehmen, obgleich es so leicht war, ihn aufzuheben. Er dachte nur noch immer ängstlicher an Vertheidigung, als Retzow mit einem Theil seiner Truppen links ab bis Weifsenberg marschirte. Retzow, statt den Stromberg mit verschanzten Bataillo-

nen zu besetzen, stellte blofs einige Reiterei-Posten darauf. Der Stromberg wäre im erstern Falle ein strategisches Bastion geworden. Hinter ihm konnte man nach Schlesien ziehen, an denselben seinen rechten Flügel stützen, wenn man nach Zittau operiren wollte. — Den Rückzug schützten vier verschanzte Höhen hinter demselben, und mehrere leicht zu schlagende Brücken über ein schmales Wasser. — Der König verhaftete seinen General. Sein taktischer Scharfblick verkündete ihm dessen Fehler.

69. General Daun marschirte nach Krusta, unweit Löbau. Der König wufste nichts vom Abmarsch, und als er ihn zufällig durch Ueberläufer erfuhr, wollte er den Nachzug angreifen, welches aber unbedeutend blieb. Hierauf ging Daun in das Lager bei Kitlitz. Er liefs sogleich den Stromberg besetzen, weil er dessen Wichtigkeit einsah. Die Oestreicher lagerten ihren rechten Flügel hinter demselben, und ihren linken hinter den waldichten Höhen

von Hochkirch. Ihre leichte Infanterie machte sie zum Meister der Wälder in ihrer Nähe.

70. Der König nahm ein Lager bei Bautzen, und gleich darauf bei Hochkirch, einen Kanonenschufs vom Feinde, der in Wäldern, auf Höhen ihm in der Fronte, der rechten Flanke und dem Rücken stand. Es ladete zum Ueberfall ein, der denn auch auf Anrathen des Generals Laudon geschah. Die Preufsische Armee war verloren, wenn der Oestreichische rechte Flügel zugleich mit dem linken angriff, und wenn General Zieten nicht in der Nacht die Reiterei gesattelt hielt. Sie kam ohne beträchtlichen Verlust von der Wahlstatt, wenn der König nicht so viel Zeit mit theilweisen Angriffen auf das Dorf Hochkirch verlor. Er machte einen schönen Rückzug, weil er nicht verfolgt wurde.

71. Der König zeigte durch sein Betragen, wie wenig eine verlorne Schlacht im neuern Kriege gefährlich ist, wenn man den Unfall verachtet. Er lagerte sich einige

tausend Schritte hinter der Wahlstatt bei Kreckwitz auf den Höhen jenseit dem Löbauer Wasser, welches dem Rückzuge nicht hinderlich war. Daun wagte es nicht, auf dem Schlachtfelde zu lagern. Er ging in seine vorige Stellung zurück. Nie erschien er als Feldherr in so nachtheiligem Lichte. Prinz Heinrich mufste mit 8 Bataillonen und 5 Schwadronen zum Könige stofsen.

72. Daun versuchte nichts gegen die Zufuhren von Dresden, die er so leicht auffangen konnte. Prinz Heinrich führte einen starken Transport herbei, und marschirte daher mit zwei Bataillonen näher an den Feind, wie die übrigen, zur bessern Deckung des erstern: eine Mafsregel, die uns jedoch unzulänglich scheint. Der König beorderte die Armee des Generals Dohna nach Sachsen, weil gegen die Russen nichts mehr zu thun war. Sie belagerten zweimal Kolberg, und zweimal hoben sie die Belagerung ohne Ursach auf. Nach einem so sonderbaren Beginnen gingen sie über die Weichsel zurück.

73. Um

73. Um Neisse zu entsetzen, mufste der König die Oestreichische Armee umgehen. Er konnte Görlitz nur durch einen beträchtlichen Umweg erreichen, und er mufste durchaus vor dem Feinde dort ankommen, welcher viel näher stand. — Es wurden daher Anstalten getroffen, die einen Rückzug nach Glogau verkündeten. — Die Verwundeten wurden über Hoyerswerda nach Glogau unter Bedeckung geschickt; das wandelnde Magazin unter Bedeckung von 4 Bataillonen und 5 Schwadronen ging längs dem westlichen Ufer der Spree bis Kummerau. Hier passirte die Kolonne, und die Wagen wurden jenseit aufgefahren. Daun glaubte, der König würde folgen; allein am andern Tage erblickte er den König fast in seinem Rücken bei Ullersdorf: ein Manöver, welches unsere Bewunderung gebietet.

74. Prinz Heinrich machte den Nachzug mit 8 Bataillonen, 20 Schwadronen, 3 Freibataillonen, den Fufsjägern und den Cavallerie-Feldwachen der Armee. Unge-

achtet der vielen leichten Truppen des Feindes erfuhr er erst am nächsten Tage den Marsch, als die Preufsischen Kolonnen schon bei Grofs-Radisch erschienen. — Die Anordnung der Heereszüge war folgende. Um 6 Uhr des Abends marschirte General Braun mit der Bagage, unter Bedeckung von 6 Bataillonen und 5 Schwadronen, ab, und ging über Salga-Klix nach Neudorf. Hier ging er über die Spree und erwartete das Heer. Die in Dörfern gelegten Bataillone zogen sich um 8 Uhr ohne Geräusch an die Armee. Die Feldwachen blieben bis den andern Morgen. Um 10 Uhr marschirte die Armee links ab in zwei Kolonnen. Die erste bestand aus 9 Bataillonen und 10 Schwadronen Husaren. Sie ging bei Geislitz über die kleine Spree, dann rechts über Grofs-Raditz ins Lager bei Ullersdorf. Die zweite, aus der ganzen Reiterei bestehend, folgte der Bagage, passirte bei Neudorf, und ging über Tauban und Kolm nach Ullersdorf. Die Bagage folgte ihr. In eben dieser Nacht

ging das wandelnde Magazin von Kummerau nach Jenkendorf, wo eine Wagenburg gemacht wurde. Prinz Heinrich besetzte die Spitzberge, sobald die Armee abgezogen war. Er blieb daselbst in Schlachtordnung bis zum andern Morgen. Dann folgte er. Dieser Marsch verdiente eine Beschreibung, weil er als Muster in ähnlichen Fällen aufzustellen ist.

75. Man mufste aber Görlitz vor dem Feinde erreichen. Der König brach daher in der folgenden Nacht um 2 Uhr mit 9 Bataillonen, allen Husaren und Dragonern dahin auf. Er nahm einen Umweg über Rengersdorf. Die Armee folgte um 3 Uhr dieser Avantgarde. Sie ging in drei Kolonnen. Die dritte aber, welche das Magazin machte, nahm einen gröfsern Umweg über Ludwigsdorf. — General Daun hätte Görlitz vor dem Könige erreichen können, wenn er gleich nach Kundschaft des Marsches dorthin abmarschirt wäre. Er begnügte sich, ein Corps dorthin zu schicken, welches die Landskron besetzte. Der Kö-

nig erschien in eben dem Augenblick mit dem Vorderzuge seines Heeres. Er setzte die Husaren auf die Höhe, die Dragoner in den Hinterhalt. Die feindliche schwere Reiterei, Karabiniers genannt, verachtete die Husaren, und liefs sich leicht vorwärts locken. Sie setzte beim Verfolgen über einen morastigen Graben. Die Dragoner brachen hervor, fielen ihr in die Flanke, und jagten sie mit Verlust von 500 Mann wieder zurück. — Der König fand die Infanterie auf der Landskron zu wohl gestellt. — Daun erreichte Görlitz mit seiner ganzen Armee den andern Tag. Er nahm die Landskron in die Mitte mit zurückgebogenen Flügeln. — Man mufs gestehen, dafs der König immer durch ein ähnliches Manöver Schlesien gewinnen konnte, auch wenn Daun ihm bei Görlitz zuvorkam.

76. Daun verlängerte seine Stellung auf seiner rechten Flanke, um den König bei seinem Marsch nach Schlesien aufzuhalten. Er schickte leichte Truppen nach Schönberg an der Neisse. Laudon sollte seinen

Nachzug aufhalten. Seine Maſsregeln waren unzulänglich. Der König schickte sein Lager-Magazin, die schwere Artillerie, die Bagage voraus über die Neisse. Die Pontons wurden abgebrochen und folgten dieser Kolonne. — Prinz Heinrich wurde abgeschickt, mit der Avantgarde die Höhen jenseit der Neisse zu besetzen. — Die Armee folgte um Mitternacht. Der Vorderzug machte hierauf den Nachzug, den Laudon einholte. Die Kanonaden waren unbedeutend.

77. Friedrich beschloſs, die Armee zu theilen. Mit 29 Bataillonen und 68 Schwadronen ging er nach Neisse; Prinz Heinrich mit 21 Bataillonen und 45 Schwadronen nach Hirschberg. Feldmarschall Daun beschloſs, gegen Dresden seine Heereskraft zu richten, da der König ihm nach Schlesien entgangen war. Er marschirte daher nach Bautzen. Die Reichsarmee, welche bis Gishübel zurückgegangen war, rückte wieder vor.

78. In Sachsen befehligte General Fink,

dem Scheine nach, Hülsen. Fink, der geschickt war, zog sich hinter den Plauenschen Grund zurück. Er mufste näher an Dresden stehen, als die grofse Oestreichische Armee heranrückte. Daun ging über die Elbe, und nahm das Lager bei Lockwitz. Die Reichsarmee schob sich links nach Freiberg. Bis hieher bestanden die Operationen der Oestreicher in der Verlängerung ihres strategischen Aufmarsches; so gewifs ist es, dafs man im neuern Kriege seine Uebermacht nur benutzt, wenn man sie seitwärts stellt.

79. Haddick bedrohete Meifsen. Fink stellte den ältern Generalen vor, man müsse sich nach Meifsen zurückziehen, ehe man völlig eingeschlossen würde. Man müsse dort die herannahende Verstärkung des Generals Dohna erwarten. Diese Meinung war Befehl für jene alten Männer; sie mufste die wahre in den Augen der Kurzsichtigen seyn. Sie war nur Vorspiegelung des einsichtsvollen Fink. Sie gründete sich auf psychologische Kenntnisse, da Daun

nichts gegen einen Feind unternehmen würde, der ihn der Mühe eines Angriffs überhob. Fink wollte nur Zeit gewinnen.

Die Täuschung zu vermehren, benachrichtigte Fink den Kommandanten von Dresden von der Nothwendigkeit des Rückzuges und der Vertheidigung. Er zog aus der Stadt die Cabinetsräthe mit ihren Hieroglyphen, die man Chiffern nennt; die Kriegskasse, die Feld-Equipage des Prinzen Heinrich, alles vor den Augen der Menge, welche Oestreichisch gesinnt war. — Fink erreichte seine Absicht, — der Aufschub weniger Tage, während welcher die Verstärkung näher rückte — die Sicherheit des Abmarsches.

80. Dieser erfolgte am 9ten November. General Fink hatte ohne Geräusch unterhalb Dresden eine Schiffbrücke dicht an der Stadt schlagen lassen. Um 2 Uhr griff der Feind das Freibataillon Meyer im großen Garten an, welches sich vortrefflich vertheidigte. Fink ließ ausrücken, die Zelte abbrechen, und zog die Vorpo-

sten an. Der Zug geschah links in zwei Kolonnen, die Infanterie durch Dresden nach der Neustadt am andern Ufer, lagerte auf dem Sande nahe derselben; die Reiterei und zwei Bataillone folgten der Bagage und Artillerie über die Schiffbrücke, und lagerten zwischen dem weifsen und schwarzen Thore der Neustadt. Fink mit den Husaren und 6 Bataillonen deckte als Nachzug den Marsch.

81. Meyer wurde bis in die Vorstadt gedrängt; und da die Kroaten anfingen, sich in den hohen Häusern festzusetzen, so liefs Schmettau, der Kommandant, 280 derselben verbrennen: ein Verfahren, welches der Krieg rechtfertigt, da ein geringeres einem gröfsern Uebel vorzuziehen ist. — Die Avantgarde der Vertstärkung, welche von Pommern heranzog, war am 10ten November bei Herzberg, drei Meilen von Torgau, angekommen. In dieser Stadt lag ein grofses Magazin, nur 2 Bataillone zur Bedeckung. — Schon früher hätten die Oestreicher gegen dasselbe ihre Unterneh-

mungen richten sollen, da die Stadt unbefestigt war. Jetzt wurde General Haddick dazu abgeschickt. Er richtete nach Leipzig einen Marsch, dessen Objekt Torgau war.

82. Ein Husaren-Officier entdeckte bei einer Patrouille die Annäherung des Feindes. — Oberst Grollmann, der in Torgau befehligte, faſste einen Entschluſs, welcher zeigte, daſs er die gewöhnlichen Regeln mit höhern zu verwechseln verstand. Er muſste seine Schwäche durch Kühnheit verbergen. Er rückte mit 300 Mann, einer Kanone und einigen Husaren dem Feinde entgegen. General Haddick hielt hier das Ganze für den Kopf einer nahenden Kolonne. — Grollmann hatte sogleich den General Wedel, welcher die Avantgarde bei Herzberg kommandirte, von der Erscheinung des Feindes benachrichtiget. Dieser eilte herbei, und stand schon gegen Abend vor dem Feinde aufmarschirt, den er kanonirte. Haddick zog sich zurück, Grollmann rettete das Magazin, dessen Verlust vielleicht Magdeburg fallen lieſs. —

Seltener Geniezug eines Officiers, welcher wuſste, daſs Verwegenheit oft Klugheit ist!

83. General Dohna ging nach Eulenburg vor, wo Haddick sich hinter der Mulda gestellt hatte. Man kanonirte, bis die Preuſsische Reuterei unterhalb einen Furth fand. Hierauf zogen die Oestreicher zurück, weil ihre linke Flanke bedrohet wurde. Wegen des groſsen Umweges bei solchen Gelegenheiten konnte die Preuſsische Reiterei sie nicht einholen. Die Reichsarmee, welche Leipzig belagern wollte, zog sich nach Chemnitz zurück.

84. Der König erschien wiederum mit groſser Schnelligkeit bei Lauban in der Lausitz, nachdem er Neisse entsetzt hatte. Prinz Heinrich lieſs sein Corps bei Landshut und Greifenberg zur Beobachtung unter dem Befehl Zietens, und kam mit 15 Schwadronen zum Könige. — Daun zog sich bis Pirna zurück. Der König und Prinz Heinrich gingen mit 20 Schwadronen nach Dresden. — So endigte der Feldzug von 1758.

85. Wir besitzen nicht die Vortheile der Geschichtschreiber des Alterthums, welche Kriege reich an persönlichen Thaten in der Nähe schilderten, statt dafs die unsrigen nur Bewegungen in der Ferne darstellen. Letztere sind nur dem Krieger, erstere dem Menschen interessant. Erstere schmeicheln den Leidenschaften, letztere unterhalten nur den Verstand. Da man zu hohen Thaten begeistert seyn mufste, so legten die Geschichtschreiber ihren Feldherren Reden, fähig, Enthusiasmus zu entzünden, in den Mund. Wir würden uns lächerlich machen, unsere Helden als Redner aufzustellen, welches sowohl dem Charakter des Redenden als der Zuhörenden nicht gemäfs wäre. — Die Politik der Alten wurde in den Versammlungen eines Senats, die neuere wird in dem Cabinett eines Fürsten verhandelt. — Unsere Sitten verbieten uns, geheime Laster, deren Einwirkung auf öffentliche Begebenheiten man nicht mehr kennt, öffentlich zu schildern. Das Innere des menschlichen Lebens

bleibt verborgen, da es doch die Triebfedern äuſserer Wirkungen enthält. — Der Geschichtschreiber darf seinen Stoff nicht schaffen. Er muſs, den er findet, der Wahrheit gemäſs schildern. Sein Vortrag muſs von seinem Gegenstande seinen Charakter entlehnen. — Es ist nicht unsere Schuld, wenn wir minder interessant sind. Wir wissen nicht mehr, als was das Zeitalter uns liefert, und es ist uns nicht erlaubt, alles zu schreiben, was wir wissen.

86. Wir wollen einige Züge der Kriegs-Verwaltung des Prinzen Heinrich hier liefern. Seine strenge Mannszucht erzeugte Ueberfluſs in seinen Lägern. Man kaufte daselbst, wie auf dem Markte einer groſsen Stadt; man verkaufte mit eben der Sicherheit. Die Plünderungen der Einzelnen verbannend, versorgte er Alle auf das reichlichste. — Er wollte alles wissen, aber er wollte nicht alles untersuchen. Er verzieh kleine Fehler, war aber strenge bei den groſsen. Er schritt nicht immer zur Strafe, oft genügte ihm die Reue. Er

milderte den Druck der Kriegssteuern durch ihre Gleichheit. Er verbannte alle lästige Nebenumstände, gehässiger als das Kriegsopfer, weil sie zugleich beleidigend sind. — Man behauptet jedoch, er habe die Erpressungen seiner Günstlinge nicht bestraft, obgleich Verschwendung sie zur Schau trug. So schwer ist es, alles zu erfahren, wenn jeder ein Interesse hat, vieles zu verheimlichen. — In den Winterquartieren vergnügte er sich mit dramatischen Vorstellungen in Französischer Sprache, der einzigen, die er liebte. Diesen Winter übernahm er selbst die Rolle des *Enfant prodigue*, sobald der König nach Schlesien fort war. — In der Wahl seiner Adjutanten war er vielleicht zu glücklich für seinen Ruhm.

87. Prinz Heinrich fing seine Unternehmungen im Jahre 1759 mit Zerstörung der Oestreichischen Magazine in Böhmen an, welche diejenige der Vorräthe in Franken möglich machte. Das Corps zu deren Schutz machte zwar nur 15,000 Mann;

allein es konnte während der Abwesenheit in Franken in Sachsen fallen, und indem man die Basis des Feindes zerstört, muſs man nicht die seinige verlieren. Die Oestreicher hatten damals die Gewohnheit, ihre Magazine unweit der Vorposten anzulegen. In dem Revolutionskriege haben sie ebenfalls dieses sonderbare Verfahren wieder hervorgesucht. In letzterm begünstigte es den Angriff der Franzosen; im siebenjährigen die Vertheidigung der Preuſsen.

88. Der Prinz drang an einem Tage, am 15ten April, an zwei Seiten in Böhmen. Sein Corps bestand aus 13 Bataillonen und 23 Schwadronen. Es sollte über Gieshübel und Peterswalde nach Leutmeritz in Böhmen dringen. General Hülsen hatte 8 Bataillone und 12 Schwadronen. Sein Weg war über Paſsberg nach Kommotau und Saatz. Der Prinz theilte seine Avantgarde in zwei. Die eine ging nach Töplitz, wo ein Magazin zerstört wurde; die andere über Peterswalde, wo Kroaten aus einem Verhau gejagt wurden, nach

Aussig. Hier vernichtete sie ein Magazin. Prinz Heinrich, welcher nachrückte, lagerte an diesem Tage bei Nollendorf. Am nächsten gingen beide Avantgarden von Aussig und Töplitz nach Lowositz und Libochowitz, wo Magazine zerstört wurden. Der Prinz rückte bis Limaz nach, und die Avantgarde liefs ein Bataillon auf dem Pascopolberg. Auf dem Berge bei Nollendorf blieb ein Bataillon, und zwei rückten von Pirna nach Königswalde. Die Bewegungen des Prinzen waren immer vorsichtig, auch wenn er nichts zu fürchten hatte.

89. Die eine Abtheilung der Avantgarde ging nach Laun, um den Oestreichern, welche gegen Hülsen standen, in den Rücken zu kommen, die andere nach Leutmeritz und Budin. Allenthalben wurden Magazine vernichtet. — Hülsen erschien vor Pafsberg. Ein Verhau wurde von der Infanterie gesprengt, während die Reiterei ihn umgehen sollte. Ein Officier derselben, welcher mit 15 Reitern zum Ausspähen an der Spitze ritt, entdeckte,

dafs vier Bataillone sich aus einer Verschanzung, nahe an der Stadt, zurückzogen. Oberst Belling eilte mit zwei Schwadronen Husaren herbei. Die Bataillone machten ein Viereck. Belling griff es mit verhängtem Zügel an. Es wurde zersprengt. — Zweitausend Gefangene. — So konnte dieses Fufsvolk einer minder zahlreichen Reiterei nicht widerstehen.

90. Hülsen liefs drei Bataillone in Pafsberg zurück, und schickte die Avantgarde nach Saatz vor, wo das Hauptmagazin zerstört wurde. Die zerstörten Vorräthe waren so beträchtlich, dafs 50,000 Mann fünf Monate, und 25,000 Pferde einen Monat davon leben konnten. — Die Vertheidigung von Sachsen und der Angriff von Franken wurden dadurch für einige Monate gesichert. — Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, ob Prinz Heinrich von Böhmen über Eger nach Franken, der Reichsarmee in den Rücken gehen konnte. — Er zog am 20sten April nach Sachsen zurück.

91. Prinz Heinrich zog seine Armee bei Zwickau zusammen. — Der Entwurf war, die Reichsarmee anzugreifen. Diese war auf folgende Art vertheilt. Bei Münchberg, im Lande Baireuth, Haddick mit Oestreichern und Reichstruppen. Das Lager befestigt. — Bei Asch, unweit Eger, Macquire mit einem Corps von beiden. — Ein drittes bei Steinach in Bamberg. — Kleefeld mit leichten Truppen bei Hof; zu seiner Unterstützung Palfy bei Birk. Ried bei Lichtenberg und Nordhalben. Zur Deckung von Würzburg Veczey mit Husaren an der Grenze von Fulda, die Gemeinschaft mit dem Corps des Marschalls Broglio offen haltend. Mit dem Rest Zweibrück bei Kulmbach.

92. Knobloch kantonirte mit einigen Bataillonen bei Gera. Mit 7 Schwadronen und 300 Kürassieren sollte er über Saalburg, Nordhalben, Waldenfels und Preseck gegen die linke Flanke des Lagers bei Münchberg gehen. General Fink mit 3 Bataillonen und 10 Schwadronen in die rechte

Flanke über Adorf und Asch. Das Mittelcorps 23 Bataillone, 40 Schwadronen gegen die Fronte über Reichenbach, Plauen, Hof. Der Prinz befehligte es.

93. Fink nahm nach vier Märschen das Lager bei Asch. Der Feind stand auf verschanzten Höhen; allein er hielt nicht Stand. Fink entdeckte mit vortrefflicher Beurtheilung sogleich, daſs die linke Flanke müsse umgangen werden. Die Bewegung seiner Avantgarde dahin brachte den Feind in den eilfertigsten Rückzug.

94. Knobloch, welcher den rechten Flügel der ganzen Unternehmung kommandirte, ging von Gera bis Auma im ersten Marsche. Hier machte er mit einer Entsendung eine Scheinbewegung gegen Saalfeld, ging aber in zwei Märschen bis Löbenstein vor. — Man kantonirte in Dörfern. — General Ried zog sich mit 2000 Mann von Hirschberg links nach Wurzbach. Knobloch ging daher gleich durch den Frankenwald, wo er ihn fand, damit der Aufschub keine Verhaue veranlasse. Er

sollte sonst bei Lobenstein diesen Tag bleiben, damit die Mittelkolonne in gleicher Höhe vorwärts käme. Die Vorsicht des Prinzen Heinrich sicherte gegen mögliche Gefahren. Er drang aber noch bis Nordhalben. Ried benutzte kein Hindernifs der Natur, die umsonst für ihn hier Wälder verschwendet hatte. Er blieb in steter Flucht. Knobloch lagerte bei Nordhalben auf eine Art, welche seine Stärke dem Scheine nach verdreifachte, indem er die Flügel zurückbog: eine Kriegeslist, die gegen einen schwächern, angstvollen Feind wenigstens überflüssig schien.

95. Der Prinz ging in zwei Heereszügen über Oelsnitz nach Hof. Die Avantgarde aus 8 Bataillonen und 17 Schwadronen befehligte, wie gewöhnlich, Kleist. Die feindlichen Generale flohen aus ihren Verschanzungen, welche im neuern Kriege die Furcht nur vermehren. Einer noch festern bei Birk wurde noch schneller entflohen. Hier wurde das Vortreffen, und bei Hof das Heer gelagert.

96. Dieses war ein Feldzug, merkwürdig durch Verschanzungen, denen man entlief. — Das mit vieler Kunst befestigte Lager bei Müncheberg wurde übereilt verlassen, als der Prinz in zwei Kolonnen dagegen anrückte, während General Fink nach Sparneck in die linke Flanke zog. Dieser liefs bei Asch zwei Bataillone und 400 Pferde zurück. Der Feind floh nach Culmbach. Der Prinz schickte Befehl an den General Fink, bis Weifsenstadt vorzugehen, damit das Corps des Generals Macquire nicht auch nach Culmbach entrinnen möchte. Schon steckten die Fourierschüzzen des Corps von Macquire ein Lager auf den Höhen bei Weifsenstadt ab; allein sie packten ein, als Fink erschien, und begaben sich zu den Ihrigen, die im Walde bei Wonsiedel standen. Die Nacht und der Regen verhinderten den Angriff. Fink forderte Reiterei. Sie wurde geschickt; als er aber den Feind aufsuchte, zog dieser links nach Kennat auf der Strafse nach Nürnberg. Sein Nachzug wurde jedoch

eingeholt, und verlor einige hundert Gefangene. Diese sagten, daſs Macquire nach Baireuth ginge.

97. Das Corps des Prinzen war an eben dem Tage von Münchberg nach der Gegend von Baireuth gerückt. Eine Kolonne war über Gefrees und Berneck gegangen, die andere über Himmelskron, wo General Riedesel, welcher die Bagage der nach Culmbach flüchtigen Reichsarmee deckte, 600 Mann verlor, und selbst gefangen wurde. Fink vermuthete, der Prinz sey in Baireuth; er lieſs ihn also von dem Marsch des Generals Macquire benachrichtigen, und machte Halt, damit sich dieser in das Gebirge begeben könnte. Der Prinz lieſs sogleich 4 Bataillone und 5 Schwadronen an den Ausgang der Pässe bei St. Johannes setzen; allein Macquire hatte Befehl von Haddick bekommen, über Kennat nach Nürnberg zu ziehen. Sonst wurde er gefangen. — Fink übereilte ihn auch bei Kennat. Er hielt seine Stellung, durch Teiche umgeben, zu stark. Er begab sich

rückwärts in ein Lager. In der Nacht entwischte Macquire über Neustadt nach Nürnberg. Ob General Fink nicht in der Nacht selbst nach Neustadt marschiren konnte, bleibt eine Frage. Fink vereinigte sein Corps mit dem des Prinzen.

98. Auf der andern Seite erschien das Betragen des Generals Knobloch im glänzendsten Lichte. Er zeigte, daſs er über die gewöhnlichen Regeln hinausdachte. Er hatte seinen Feind vollkommen kennen gelernt. — Ich kann dreist behaupten, daſs den kühnen Bewegungen dieses Kriegers die übereilte Flucht der Reichsarmee zuzuschreiben war. — Schon bis Nordhalben sollte er am 7ten Mai nicht vorgehen, sondern dem Befehle nach bei Lobenstein lagern. Er handelte aber mit Einsicht nach den Umständen. Den 8ten blieb er zu Nordhalben. General Ried unterhielt in der Nacht viele Feuer. Diese sollten Stärke andeuten; sie waren aber für Knobloch ein Beweis der Schwäche. Am nächsten Morgen lieſs er den Feind von den Höhen vor

Steinwiese durch ein Freibataillon, welches ihm in die linke Flanke schlich, durch einen Grund verdeckt, verjagen.

99. Hierauf setzte sich Knobloch schleunig in Marsch, um den Paſs bei Steinwiese zu durchziehen. Schroffe Felsen auf der einen, ein Waldstrom, waldige steile Berge auf der andern Seite erleichterten jeden Versuch des Feindes, ihn ungangbar zu machen. Man muſste sein Schrecken benutzen, und sogleich hindurch eilen, ehe er seine Besinnung wieder erhielt. — Geschickt wurden in der Kolonne Reiterei und Fuſsvolk wechselnd unter einander gemischt. — Bagage folgte, und auf diese der Nachzug. Jäger und Patrouillen wurden, wo es möglich war, seitwärts geschickt.

100. Bei Zeyern übernachtete das Corps in einer dreiseitigen Stellung, Bagage und Reiterei in der Mitte; das Freibataillon im Dorfe Zeyern, die Husaren in Unter-Rodach. Der erschrockene Ried eilte über Waldenfels nach Culmbach. Er

vergaſs sogar, die Besatzung in Kronach zu verstärken. Er besann sich in der Nacht, und schickte 200 Kroaten ab, denen ein Einschlich gelang.

101. Beim Anbruch des Tages erschien Knobloch schon vor Kronach auf dem Kreuzberge. Er lieſs die Festung Rosenberg durch den Oberstlieutenant Bülow auffordern. Die Antwort war eine Verneinung. Diese Festung ist unangreifbar gegen die Stadt und gegen den Kreuzberg. Der Felsen ist zu steil. Auf den andern Seiten kann man ihm beikommen. Hier sind viele Werke. General Knobloch nahm das Lager auf dem Kreuzberge, überzeugt, daſs die Verachtung des Feindes Furcht auf der einen, und Selbstvertrauen auf der andern Seite veranlaſst. Er bot sogar die rechte Flanke der Festung. Der linke Flügel stieſs an das Dorf Ober-Rodach. Die Kugeln der Kanonen der Festung flogen über die Zelter weg. Da man wegen der Vertiefung des Lagers die Festung nicht sehen konnte, so sagte ein Grenadier, wel-

cher dem General Knobloch nahe stand: „Selig sind, die da hören und nicht sehen."

102. Sowohl Lebensmittel als Nachrichten vom Prinzen Heinrich mangelten diesem Corps. Erstere trieb man mit Schwierigkeit aus den Dörfern zusammen, letztere suchte man durch eine nach Steinach entsendete Parthei zu erhalten. Man erfuhr nur den Rückzug des Feindes von Münchberg. Knobloch erhielt indeſs Befehl, über Lichtenfels nach Bamberg stets in die linke Flanke des Feindes zu rücken. General Itzenplitz sollte mit 4 Bataillonen und 5 Schwadronen über Culmbach dorthin gehen. Mit den kleinen von der Reichsarmee zurückgelassenen Festungen wurden allenthalben Neutralitäts-Verträge geschlossen.

103. Knobloch war der erste, welcher am 16ten Mai Bamberg mit seiner Avantgarde erreichte. Vorher hatte sein Corps in Lichtenfels den Mangel mit dem Ueberfluſs vertauscht, da man dort ein Magazin fand. Deputirte kamen dem General ent-

gegen, der daher ohne Argwohn bis zur Maynbrücke fortzog. Hier wurde er mit Flintenschüssen empfangen, da die Reichsarmee, ungeachtet ihres Rückzuges nach Höchstadt gegen Nürnberg, doch bei Bamberg 8 Bataillone zurückgelassen hatte. Er erwartete die Jäger und das Freibataillon; hierauf wurden die Kroaten aus der Stadt gejagt; dann wurde geplündert. Der General that aber sogleich der Unordnung Einhalt. Gleich darauf kam Itzenplitz mit seinem Corps, und am Nachmittage die Avantgarde des Prinzen.

104. Die Bewegungen der Kolonnen waren sehr genau berechnet, und der Feind that nichts, die Ausführung zu stören. Es scheint, der Prinz glaubte, die Reichsarmee würde bei Bamberg Stand halten, weil er alle seine Kolonnen dorthin beschied. Es wundert uns, daſs er nicht links von seinem Corps eine Bewegung auf Nürnberg machen lieſs. Vielleicht aber wollte er nicht weiter seine Fortschritte treiben, da er schon sehr weit von Sachsen sich ent-

fernt glaubte. Er hatte sich indeſs schon Unterstützung verschafft, indem Horn mit seinen Truppen von Asch nach Hof gehen muſste, wo schon 5 Bataillone standen. Der Prinz zog stets in zwei Kolonnen über Holfeld, wo er ein vortheilhaftes Lager nahm, gegen Bamberg. Das Magazin in dieser Stadt war gröſstentheils zerstört worden. Man fand jedoch noch ansehnliche Vorräthe, die beim Abzuge vernichtet wurden.

105. Die Reichsarmee bezog ein Lager hinter Nürnberg. Dieses war vortheilhaft gegen einen Angriff, desto leichter konnte man aber darin eingeschlossen werden. In der Mitte lag die Stadt Nürnberg mit doppelten Mauern; die rechte im Laurentii-Walde durch groſse Teiche gedeckt, die linke von der Rednitz sogar im Rücken umflossen, so daſs man nicht hinein, aber auch nicht vor dem Feinde wieder hinaus konnte. Es scheint, als wenn die Reichsarmee nur feste Läger nahm, um sich darin einen Augenblick zu gefallen, und dann

daraus zu entfliehen. — Aus diesem liefs sie schon wieder die Bagage der Donau zu defiliren.

106. Bei Nürnberg wäre Fink der Reichsarmee zuvorgekommen, wenn er, statt sich zu vereinigen, mit der Eile dieses Flüchtlings den General Macquire verfolgt hätte. Allein da der Prinz Bamberg zum Ziele seines Vordringens machen wollte, so war es nicht nöthig, Nürnberg zu erreichen. — Die übrigen Expeditionen der Armee des Prinzen bestanden in der Zerstörung der Magazine längs dem Main. — Diese Unternehmung war nur ein Streifzug einer ganzen Armee; sie hätte können die Basis der wichtigsten Operationen werden. — Ihre Vortheile waren kurzdauernd, da die Feinde nach der Erndte in diesen fruchtbaren Ländern ihre Magazine wiederum füllten und in Sachsen erschienen. — Hätte Friedrich sein taktisches Umgehungs-System auf die Strategie angewandt, so unterstützte er den Prinzen, indem er nach Sachsen zog, und Schlesien,

welches leicht zu vertheidigen ist, seinen Festungen und einem kleinen Corps überliefs. Dann mufsten die Magazine in Franken nicht zerstört werden, sondern einen Krieg an der Donau basiren. Daun wäre zur Deckung Wiens bis Passau zurückgefallen, wenn ihm der Prinz nicht in diesem wichtigen Posten zuvorkam. — Man mufs seine Vortheile da, wo man glücklich ist, so weit verfolgen, bis ein Unglücksfall Stillstand gebietet. — Daher konnte diese Operation, welche in Wien vielleicht den Frieden gebot, sogleich befolgt werden, als man sah, dafs die Reichsarmee nur zur Flucht entschlossen war. — Sogleich mufste man aufhören, die Vorräthe zu verderben. — Uns scheint, der Prinz ging zu regelmäfsig, zu vorsichtig, das heifst, zu langsam vor gegen einen solchen Feind. — Knobloch allein handelte dem Geiste der Umstände und des Manövers gemäfs. — Die Reichsarmee würde demnach eingeholt und geschlagen, wenn Alle so, wie dieser, hier handelten. — Diese Betrachtun-

gen sind vielleicht der Geschichte fremd, welche fast ausschliefsend mit dem Geschehenen sich nur befafst; allein sie sind wahrscheinlich dem Krieger willkommen, welcher in der Geschichte die Erlernung des Krieges sucht.

107. Den 22sten Mai wurde der Rückzug nach Sachsen angetreten. Er geschah mit eben den regelmäfsigen Vorsichts-Anstalten, welche alle Bewegungen des Prinzen Heinrich charakterisirten. Das schwere Geschütz geleitete Fink mit zwei Bataillonen bis Hof zurück. Die vorgeschickten Corps wurden mit Vorsicht wieder herangezogen. Den 25sten brach die Armee aus ihrem Lager bei Sachsendorf auf, bis wohin sie nur vorgedrungen war. Itzenplitz war vorher bis Holfeld zurückgegangen. Beide Abtheilungen gingen nach Baireuth.

108. Als Seiten-Corps gegen Böhmen wurden 5 Bataillone und 5 Schwadronen bei Birken, nahe bei Baireuth, unter dem Befehl des Generals Platen, gesetzt. Dieses deckte die linke Flanke der Fronte und

die rechte des Marsches, weil man rückwärts ging. Man mufs die darauf folgenden Märsche wenigstens andeuten. Die Armee über Berneck bis Lützenreuth ein Marsch. Platen über St. Johannis, Troisendorf, Goldkronach rechts gegen den Fichtelberg. Lager bei Wilfersreuth auf einer grofsen Höhe, den weifsen Main vor der Fronte. Der Nachzug, den General Meinicke befehligte, bei Berneck hinter einem Hohlwege auf einer Höhe.

109. Den 28sten Mai die Armee über Münchberg bis Konradsreuth. Platen bis Pilgramsreuth. Den 29sten ins Lager bei Hof. Platen vereinigte sich daselbst. Die Arriergarde bei Birk. — Die Reichsarmee beobachtete in der Ferne und unvollkommen, statt in der Nähe zu verfolgen. — Als der Nachzug des Prinzen gegen Münchberg wieder anging, um die Reichstruppen anzugreifen, flohen diese wieder davon. Sie verloren indessen doch 200 Gefangene. —

110. Während der Abwesenheit der Armee des Prinzen aus Sachsen hatten die

Oestreicher Streifereien darin vorgenommen. — Es wurde aber von Hof aus gegen sie detaschirt, worauf sie zurückwichen. — Am 1sten Juni ging der Prinz nach Sachsen zurück, und behielt sein Heer bei Zwickau zusammen. Zehn Bataillone und zwanzig Schwadronen detaschirte er zum General Dohna gegen die Russen. General Fink wurde mit vier Bataillonen und fünf Schwadronen nach der Gegend von Dresden geschickt. Die Reichsarmee stand bei Forchheim. Haddick mufste sich von derselben trennen, und nach Böhmen marschiren.

111. Friedrich hatte im Winter schon ein Magazin, welches die Russen in Posen anlegen liefsen, zerstören lassen. Man behauptet, es geschah zu früh, weil es noch unbeträchtlich war. Den Operationen der Russen brachte dies kein Hindernifs; denn sie erschienen so früh, als sie es wollten. — Es scheint, dafs dergleichen Unternehmungen nicht so wirksam waren, als man voraussetzte, weil auch die Reichsarmee trotz

dieser

dieser Zerstörung gleich wieder in ihrer vorigen Stellung erschien. — Man hatte damals noch das Vorurtheil, ein Schutzkrieg müsse parallel, oder auf der eigenen Basis geführt werden. — Im Revolutionskriege benutzten die Franzosen die genommenen Magazine zur Basis des eigenen Vordringens, statt von ihrer Zerstörung ein Hindernifs des feindlichen zu erwarten.

112. Der König war von dergleichen Unternehmungen so eingenommen, dafs er vom General Fouquet verlangte, er sollte Magazine zerstören, wo keine waren. Dieser befehligte in Ober-Schlesien; er sollte nach Mähren gehen. Hier hatten denn doch wenigstens die Oestreicher klüglich ihr Magazin in die Festung Olmütz, und nicht in die Dörfer an der Grenze gelegt. — Fouquet meldete dies; Friedrich widerstritt, weil die Könige einen Theil ihrer Würde darin suchen, ihre Meinungen durchzusetzen. Fouquet mufste gehorchen, aber zurückkehren, ohne etwas zu finden. — Am sonderbarsten ist, dafs

diese Unternehmung, welche ein Ueberfall seyn sollte, mit einem Corps unternommen wurde, welches mit Artillerie, Bagage, Proviantwagen so schwerfällig belastet war.

113. Um die Mitte des Sommers wurde dasjenige begonnen, was man im neuern Kriege eigentlich den Feldzug nennt. — Im Revolutionskriege haben die Franzosen den Winter als die schicklichste Jahreszeit militärischer Progressen befunden. Diese Lehre war damals noch unbekannt, weil man sich von dem Ueblichen noch nicht weit zu entfernen wagte. — General Daun erschien zuerst an dem Queiſs in der Ober-Lausitz. Er war, durch das Riesengebirge gedeckt, links abmarschirt. Der König schickte ein Corps nach Trautenau in Böhmen, entweder um die Richtung des feindlichen Marsches zu erfahren, oder ihn zu hintertreiben. — Daun lieſs sich nicht stören, aber Friedrich hätte ruhig bei Landshut bleiben sollen, da er dem Marschall Daun immer auf der Flanke stand, wenn dieser vorging. — Wollte er den Russen

nicht auf den Hals fallen, um ihren Feldzug beim Entstehen zu vernichten, so konnte er, wegen der vortheilhaften Gestalt seiner Grenzen, unbeweglich den Bewegungen des Feindes zusehen.

114. General Daun erschien auf der Grenze der Lausitz als ein ungeheures Bastion im convexen Halbzirkel mit vorgeschobenen Corps umgeben, aber als ein Bastion, welches nichts bestreicht. Sein Lager war auf hohen Bergen, von Morästen umgeben und getrennt, ohne hinlänglichen Raum für die Truppen. Er gefiel sich selbst nicht darin, und veränderte es oft, aber immer in dieser Gegend.

115. Der König konnte die Manöver Dauns sich entwickeln lassen, die sich nicht entwickelt hätten, wenn er auch bei Landshut geblieben wäre. Er fand indefs für gut, rechts zu marschiren, und das berühmte Lager bei Schmotseifen, unweit Löwenberg in Schlesien, zu nehmen. Es stand auf Höhen, vor der Fronte und den Flanken tiefe Gründe, Wälder, Dörfer.

Die Infanterie in den beiden ersten Treffen, die Reiterei im dritten. Der rechte Flügel in einem Haken rückwärts gebogen auf die Gegend beherrschenden Höhen. Die Fronte concav einwärts gehend, die vortrefflichste Gestalt einer Linie.

116. Der linke Flügel war beschirmt durch ein Dorf und die kleine Stadt Liebenthal. Zehn Zwölfpfünder standen in Batterie vor dem ausspringenden Winkel des rechten Flügels; eben so viele auf dem linken. Die übrige Artillerie war vertheilt da, wo sie die Gründe bestrich. Eine Höhe vorwärts dem linken Flügel wurde mit zwölf schweren Sechspfündern und zwei Bataillonen besetzt. Diese Höhe war niedriger als der Berg, auf dem der linke Flügel stand; allein sie bestrich die Vertiefung, welche ihn umschloſs und von einem Walde trennte. Sie diente auch zum Bastion, welches die Kurtine des linken Flügels flankirte. Zurückgebogen hinter dem linken Flügel lagerten, unter dem Befehl von Seidlitz, 30 Schwadronen Husaren und

10 Schwadronen Dragoner. Mit Einsicht wurden die Feldwachen dieser Reiterei, der Hauptposten von 300 Pferden, auf eine Höhe gesetzt. Der Wald vor dieser Cavallerie wurde von den Jägern und zwei Freibataillonen besetzt. Die Regel wurde also befolgt, dafs Infanterie vor der Reiterei stehen mufs, wie auch die andere, dafs Reiterei einer Infanterie, welche aus einem Walde in die Ebene vorgeht, am gefährlichsten ist.

117. Dieses Lager vereinigte, taktisch und strategisch, alle Erfordernisse einer vortrefflichen Stellung. Es reicht allein hin, dem Feldherrn die Unsterblichkeit zu verdienen, welcher es verstand zu wählen. Es hemmte alle Fortschritte des Feindes, indem es seine Bewegungen während eines grofsen Theils dieses Feldzuges fesselte. Diese berühmte Stellung liefert den anschaulichen Beweis des Satzes: man müsse sich neben den Feind, und nicht vor denselben, sowohl im Angriffs- als im Schutzkriege, stellen. Es ist merkwürdig, dafs

General Lloyd diese Stellung bei Liebenthal für die beste erklärt, Schlesien gegen Sachsen zu decken; es ist noch merkwürdiger, daſs ein anderer militärischer Schriftsteller diesem Urtheil, welches Friedrich durch die That sanctionirte, widersprochen hat.

118. Prinz Heinrich schickte erst den General Fink mit einem Corps zur Beobachtung von Dresden nach Bischofswerda, dann ging er selbst mit seiner Armee nach Bautzen. — Zwischen der Armee des Königs bei Schmotseifen und derjenigen des Prinzen bei Bautzen eingeengt, konnte General Daun, trotz seiner Ueberlegenheit, nicht vordringen. Diese wird im neuern Kriege nur durch eine überlangende Ausdehnung dem Feinde furchtbar. — Er konnte nichts zur Hülfe der Russen detaschiren. — Daſs ihm dieses gelang, muſs den Fortschritten der Russen zugeschrieben werden.

119. Diese waren die Frucht nicht ihrer Einsicht, sondern der Fehler der

Preufsischen Generale. — General Dohna handelte wie einer, der da fürchtet geschlagen zu werden, nicht, der da hofft zu siegen. — Mit Recht war der König über seinen General unwillig. Er sandte ihm Befehl, die Kolonnen der Russen einzeln vor ihrer Vereinigung anzugreifen. Jeder war er überlegen. Der Befehl war einsichtsvoll. Dohna verstand nicht, ihn auszuführen.

120. Schon wieder hatten die Russen ihre zerstörten Vorräthe in Posen vor Ankunft ihrer Armee gefüllt, und dasjenige statt der Avantgarde für den Feind gleichsam hingestellt, was ihrem Heere zum Rückhalt dienen sollte. — Die Ansicht dieser sonderbaren Mafsregel war zu einladend. Der König befehligte wiederum den General Wobersnow, dieses Magazin zu zerstören. Durch eine sonderbare Inconsequenz und eine Verwechselung des Wichtigsten mit einer Kleinigkeit wurde Wobersnow zurückgerufen, um Berlin zu decken, weil es schien, als wolle ein Oest-

reichisches Streifcorps zwischen den Heeren des Königs und Prinzen Heinrich hindurch schlüpfen, um nachher gefangen zu werden. Dieser Miſsgriff war sehr unglücklich in seinen Folgen; denn wahrscheinlich wurde der Feldzug der Russen nicht unternommen, wenn sie westlich der Weichsel nicht subsistiren konnten.

121. Die Russen schickten zuerst ihre Avantgarde, 10,000 Mann stark, nach Posen, und so immer eine Division ihrer Armee nach der andern. — General Dohna, welcher 18,000 Mann hatte, vergaſs, daſs man durch Bewegung die Kraft vermehrt und die Zahl vervielfältigt. Er vergaſs, daſs man mit 18,000 Mann leicht und schnell marschirt. Da diejenigen, welche mit Rücksichten für die ihrigen schreiben, diesen General entschuldigen; so müssen wir es rügen, daſs er alle diese Vereinigungen vor seinen Augen unthätig geschehen lieſs. Freilich verdiente er keine Strafe, weil der Geist des Sertorius nicht in ihm wohnte; und Friedrich, der den Fehler

sah, und ihn der Unfähigkeit zuschrieb, begnügte sich mit Absetzung.

122. Nach Ankunft der Verstärkung unter Hülsen setzte sich Dohna in Marsch, aber kleinliche Rücksichten des Führers verzögerten den Zug des Heeres. Er wollte das Getreide der Polen schonen, weil er nicht wufste, dafs ein schwacher Feind einem schwachen Freunde vorzuziehen ist. Man ging so langsam wie in einem engen Defilee. — Er hatte überdem durch ein Manifest, welches die Polen nicht lasen, seinen Marsch gegen die Russen verkündet. Dies war nicht das Mittel, diese zu überraschen. — Seine Sorge für den Unterhalt war zu ängstlich, da der Vortheil eines kleinen Heeres ist, allenthalben zu subsistiren.

123. Dieser General verstand es dennoch, eine Stellung zu nehmen, welche das Magazin in Posen bedrohete. Ein Versuch gegen dasselbe blieb aber fruchtlos. Die Polen lieferten keine Lebensmittel, weil man sie nicht nahm. Eine Zufuhr

wurde sogar die Beute der Kosacken. Die besorgliche Vorsicht des Generals verstand es nicht, sie zu sichern. Er liefs sich von einem unkundigen Feinde einen Marsch abgewinnen und von Schlesien abschneiden.

124. Die Manöver dieses Generals sind nicht von der Beschaffenheit, sie als Beispiel des Krieges aufzubewahren. Als die Russen ihm ihre rechte Flanke darboten, verschob er den Angriff. Gleich darauf wurde er selbst in der seinigen umgangen, und nur mit Mühe gelang es ihm, eine Fronte dem Feinde darzustellen. — Beide Heere zogen parallel der Oder zu, die Russen trachteten südlich der Preufsischen Armee zu kommen, weil von dieser Seite die Oestreichische Verstärkung erwartet wurde. Beide kamen bei Züllichau unweit dieses Flusses, weil keine verstand, die andere davon abzudrängen.

125. Der König glaubte, gegen die Russen wäre Kühnheit ohne Einsicht hinreichend, und schickte also dieser Armee den General Wedel zu ihrem Heerhaupt.

Er brachte den Befehl mit, durchaus eine Schlacht zu liefern. Sie wurde geliefert, aber unter den nachtheiligsten Umständen. General Wedel liefs erst die Reiterei, dann die Infanterie über einen Damm und eine Brücke gehen, und theilweise niederschiefsen. Sie griffen stets eine sie überlangende Fronte an, und mufsten geschlagen werden. Die ganze Armee wurde aufgerieben, wenn die Russen ein wenig vordrangen, denn sie stand in Rudel an dem Defilee, den morastigen Bach im Rücken. Die Unkunde des Feindes und die Nacht retteten sie.

126. Auf die Nachricht der Niederlage des Generals Wedel, welche der König den 24sten Juli erhielt, beschlofs er, dem Geschlagenen selbst eine Verstärkung zuzuführen. Er gab dem Prinzen Heinrich Befehl, nach Sagan mit einem Corps zu marschiren, weil Laudon bis Rothenburg vorgerückt war. Bei Sagan sollte der Prinz sich mit einem Corps unter dem Herzog von Wirtemberg vereinigen. Prinz Hein-

rich marschirte den 25sten Juli nach Königswartha, und liefs den General Fink mit 12 Bataillonen, 400 Kürassieren und 7 Schwadronen Husaren bei Bautzen zurück.

127. Sowohl das Corps des Herzogs als dasjenige des Prinzen erreichten Sagan am 29sten, wo die Infanterie kantonirte und die Reiterei lagerte. Der Prinz übernahm den Befehl über die Armee des Königs bei Schmotseifen, und die Generale Laudon und Haddick, bestimmt, die Russen zu verstärken, marschirten bis Pribus. Sie hatten erfahren, dafs die Russen gesiegt hätten, und dafs Wedel über die Oder zurückgegangen wäre. Die Unternehmung des Generals Laudon bestand darin, zwei feindlichen Armeen vorbei zu laufen, um sich mit einer verbündeten zu vereinigen. Haddick sollte ihm den Rücken decken. Laudon nahm weder Vorrath noch Gepäck mit, welches für sein Corps Haddick bei dem seinigen behielt. Ersteren glaubte er bei den Russen zu finden, und letzteres

nicht zu bedürfen, weil es schnellen Bewegungen hinderlich ist. —

128. Die Oestreichischen Generale maskirten ihre Bewegungen durch eine Kette leichter Truppen von Halbau bis Sorau. Hinter diesem Vorhange marschirte der General Laudon nach Sommerfeld, Haddick bis Pförten. Er erhielt Befehl vom Russischen General, sich bei Frankfurt mit ihm zu vereinigen. Haddick und Laudon gingen beide nach Guben. Letzterer empfing Brod und Fourage, und setzte sogleich seinen Marsch bis Frankfurt fort, wo er sich am 3ten August mit dem Corps des Russischen Generals Villebois vereinigte.

129. Einen Marsch zu verbergen und den Feind zu beobachten, wird durch einerlei Entsendung im Kriege ausgerichtet. Hier schickte Haddick Reiterei zu beiden Zwecken nach Sommerfeld. — Der König kam in der Nacht vom 30sten Juli nach Sagan, die Russen aber hatten Krossen in Besitz genommen. Sie sollten sich mit den Oestreichern in der Nieder-Lausitz

vereinigen. Mangel an Lebensmitteln nöthigte sie aber, nach Frankfurt zu gehen, wohin Villebois vorausgeschickt wurde.

130. Das Objekt des Marsches des Königes war Krossen. Er ging also rechts, durch den Bober gedeckt, nach Naumburg. Haddick deckte den Marsch des Generals Laudon bei Guben. Der König ging gegen ihn an, um ihn festzuhalten; denn auch er wollte sich mit dem schon zu zahlreichen Klumpen der Russen vereinigen. Er konnte ihnen anderwärts nützlicher seyn. Bei Friedrichs Heranzug zog er sich hinter die Spree bei Spremberg. Gewagt war allerdings dieses Vordringen der Oestreicher, trotz ihrer Ueberlegenheit.

131. Wenn der König Haddick und Laudon vorlaufen liefs, sich dann in ihren Rücken, von Daun sie abschneidend, setzte, den General Wedel verstärkt, in den Rücken der Russen wiederum vorschickte; so wurden sowohl die Russische Armee als die Oestreichischen Corps ein Opfer ihrer Operation. Diejenige der erstern war unge-

schickt, der letztern ihre unüberlegt. Daun konnte nichts zur Losmachung der Seinigen thun; Prinz Heinrich bei Schmotseifen hielt ihn in seinem unförmlichen Lager angenagelt. — Der König aber, welcher freilich versäumt hatte, den General Haddick abzuschneiden, liefs ihn laufen, weil er ihn nicht mehr einholen konnte. Er wollte sich vor Berlin stellen, um es zu decken. Er wollte den Feldzug durch eine Schlacht entscheiden, bei einer Kriegesart, wo Haupttreffen selbst nicht mehr entscheidend sind.

132. Friedrich zog nach Mühlrose, wohin Wedel ihm als Schwanz folgen mufste. Bei der Vereinigung machte er seinem General keine Vorwürfe, weil er seine Wahl nicht tadeln wollte. Wedel hatte seit seinem Treffen unthätig bei Krossen gehauset, welches die Russen besetzten, dann wieder verliefsen, obgleich unter allen dies für sie der wichtigste Posten war.

133. Auch General Fink mufste sich mit dem Könige vereinigen: ein Beweis,

dafs dieser einen Hauptstreich im Sinne führte. — Hätte Fink früher dem Haddick gefolgt, wäre der König gegen diesen und die Russen nach einem Abschneidungs- und Einschliefsungs-System verfahren, so wäre wahrscheinlich hier der Krieg geendet worden, da man doch Sachsen verlassen mufste, welches die Reichsarmee überschwemmte.

134. Der König, welcher die Oder bei Krossen passiren konnte, ging nach Mühlrose, um dann über Schiffbrücken die Russen zu umgehen. Der Angriff derselben, um sie in die Oder zu treiben, war sehr gut gegen einen Feind veranstaltet, welcher die eine Flanke zum Aufrollen darbietet, und die andere an einen Flufs stützt. Nur die Ermattung seiner Truppen entrifs ihm hier den Sieg. — Alles floh nach Cüstrin.

136. Friedrich nahm ein Lager hinter der Oder, und die gewonnene Schlacht blieb fruchtlos für die Sieger. — In Sachsen machte die Reichsarmee Fortschritte. — General Kleefeld rückte vor Torgau, und liefs Wolfersdorf, Preufsischem Befehls-

haber

haber darin, sagen: er werde Halle, Quedlinburg und Halberstadt verbrennen, wenn er Torgau nicht übergäbe. Wolfersdorf antwortete: er vertheidige Torgau, und nicht Halle, Quedlinburg und Halberstadt. — Dieser Officier spiegelte vor, er besinne sich, er wolle den König fragen lassen, ob er sich ergeben dürfe, um jene Städte zu retten; er verlange einen Stillstand von sechs Tagen. Dieser wurde bewilliget; Wolfersdorf zog während demselben eine Verstärkung von Wittenberg an sich.

136. Das Betragen dieses Officiers war klug bei dieser Gelegenheit, nachher war es kühn und geschickt. — Der Waffenstillstand wurde vom Herzog von Zweibrück nicht bewilliget; die Reichstruppen machten einen Angriff auf die Vorstädte; sie wurden zurückgeschlagen, und diese niedergebrannt. Sie rückten zum Sturm der Verschanzung an, Wolfersdorf machte einen Ausfall und jagte sie zurück, indem er sie in der Flanke angriff. Der Prinz von

Stollberg, welcher die Umlagerung befehligte, liefs eine Batterie hinter dem Elbdamm unterhalb der Stadt anlegen; der Kommandant schickte 200 Mann mit Kanonen über die Elbe, welche die Batterie im Rücken beschossen. Zugleich machte er einen Ausfall. Die Batterie wurde zerstört.

157. Mehrere Stürme wurden zurückgeschossen. Beim vierten, als die Besatzung auf den Wällen sich verschossen hatte, wäre es gelungen, wenn Wolfersdorf nicht wiederum durch das Schlofsthor einen Ausfall gemacht hätte. Er erschien den Stürmenden in der Flanke, und trieb sie mit Verlust zurück.

138. Die Besatzung hatte ihr Pulver verschossen. Wolfersdorf nahm eine Kapitulation an. Freier Abzug mit Artillerie, Gepäck, ohne Annahme der Ueberläufer. — Prinz Stollberg und Mehrere sahen dem Ausmarsch zu. — Sein Gefolge rief: „Sachsen, Kaiserliche und gewesene Reichssoldaten, tretet aus, wir wollen euch schüzzen!" — „Ich schiefse nieder, wer sich

rührt," schrie Wolfersdorf mit starker Stimme. Zugleich streckte er einen Soldaten zu Boden. Prinz Stollberg wurde unwillig. Wolfersdorf rief dem zunächst ausziehenden Bataillon zu: Halt! Front! Fertig! Schlagt an! „Ew. Durchlaucht," sagte er zum Prinzen, „haben die Kapitu„lation gebrochen. Ich nehme Sie gefan„gen und kehre wieder zurück. Reiten „Sie nur sogleich zur Stadt hinein, sonst „lasse ich Feuer geben." — Die Kapitulation wurde erfüllt. Es war nöthig, diesen Zug hier anzuführen, weil er den damaligen Geist der Armee charakterisirt.

139. Nachdem Wittenberg, von Horn nicht vertheidigt, sich ergeben hatte, richtete die Reichsarmee ihre Operationen gegen Dresden. — Der Kommandant, Graf Schmettau, brannte die Vorstadt ab, als man ihm drohete, die Besatzung über die Klinge springen zu lassen, da man doch nie über die Klinge springt, am wenigsten da, wo nur geschossen wird. — Dies Abbrennen, eine Gewohnheitsfertigkeit aller

Kommandanten, ist freilich dann sehr rathsam, wenn man in hohen steinernen Häusern ein besseres Bollwerk, als man glaubt, und in engen Strafsen sich nicht zu vertheidigen versteht. Ein aus sich selbst Grundsätze entwickelnder Befehlshaber würde vielleicht die Vorstadt in ein furchtbares Aufsenwerk und in den Schauplatz eines mörderischen Chikanen-Krieges zu verwandeln wissen. — Wir wollen es indefs dem am Hofe erzogenen Graf Schmettau nicht verargen, dafs er kein Genie war. Er fing seine Vertheidigung sogleich mit einem Fehler an, indem er die Neustadt verliefs. Er schränkte sich auf das eine Elbufer ein, da er doch Meister von beiden war. Er erleichterte dem Feinde die Umschliefsung, indem er sie verengete, welches sonst die Fortschritte der Belagerung bezeichnet. War seine Besatzung schwach, so wufste er nicht, dafs die Bewegung die Kraft vermehrt.

140. Der König, dessen Imagination als diejenige eines Dichters zu lebhaft,

dessen Nerven zur stoischen Ertragung des Unglücks zu reizbar waren, schrieb gleich nach dem Unfall bei Kunersdorf an den Befehlshaber in Dresden: „Es werde „äufserst schwer seyn, ihn zu erlösen; „wenn er daher gezwungen würde, sich „zu ergeben, so möchte er eine möglichst „vortheilhafte Kapitulation zu erhalten su- „chen, und sonderlich das Geld retten." Der Kommandant hielt einen vorübergehenden Ausbruch der Muthlosigkeit für einen Befehl, und vertheidigte sich gar nicht. Er erwog nicht hinlänglich die Worte „gezwungen würde, sich zu erge- „ben", oder er wollte sie absichtlich nicht nach ihrem Gehalt würdigen. Er vertheidigte sich nicht; denn ich nenne nicht Gegenwehr das Geknalle von den Wällen und nach den Wällen. Der Anstand schien dies nur zu veranlassen. Man kapitulirte. — Alles wurde zugestanden, um nur die wichtigste Eroberung dieses Krieges zu erlangen. — Allein die Annäherung des Generals Wunsch vermehrte die Willfährigkeit. —

Dieser Wunsch war von niederer Geburt, welches zu seinem Vortheil zeugt. — Er nahete mit 9 Bataillonen und 8 Schwadronen. — Er hatte sich zu Torgau, welches ihm wieder übergeben wurde, als er drohete, über Faschinen, die er machen liefs, hineinzusteigen, zu lange aufgehalten, um einige Artilleriestücke von Magdeburg zu erwarten. — Da Wolfersdorf mit seiner Besatzung zu ihm gestofsen war, so wäre man geneigt zu glauben, dafs dieser das Gute veranstaltete, welches von diesem Corps unternommen wurde, wenn Wunsch sonst nicht Fähigkeit gezeigt hätte.

141. Auf dem Marsch nach Dresden ritt dieser Officier mit 30 Husaren voraus. — Er stiefs auf hundert feindliche. Mit vortrefflicher Gegenwart des Geistes rief er: „Grenadiere, marsch! Dragoner, rechts „schwenkt euch! Husaren, vorwärts „marsch!" — Sowohl seine Stimme, als seine Worte waren gleich unangenehm in den Ohren des feindlichen Haufens. Sie flohen, und liefsen 70 Gefangene zurück.

142. Aus der ängstlichen Beflissenheit der Belagerer, ein Uebereinkommen abzuschliefsen, konnte der Kommandant die Nähe eines Entsatzes folgern. — Die Kapitulation wurde dessen ungeachtet beinahe in dem Augenblick geschlossen, als Wunsch im Begriff war, sie unnöthig zu machen. — Dieser jagte alles fort, was sich ihm widersetzte, den General Brentano und Wehla, der diesen nachher verstärkte. Wunsch wollte sogleich die Neustadt stürmen, wahrscheinlich auf Anrathen des Wolfersdorf, nach dessen Geschmack dergleichen Unternehmungen waren. — Zuvor aber wollte er, um nicht in seinem Beginnen gestört zu werden, zwei Brücken, welche der Feind auf beiden Seiten der Stadt hatte, zu Grunde richten, nach dem gewöhnlichen Fehler derjenigen, welche Sicherheit mit Kühnheit vereinigen wollen. —

143. Hiermit beschäftigte sich General Wunsch bis den Abend; Wehla aber, der es hindern wollte, wurde zum zweiten

Male wieder in die Stadt zurückgejagt. Weil auf der andern Seite der Elbe nicht geschossen wurde, so merkte Wunsch wohl, daſs der Kommandant mit der Uebergabe geeilt habe. Um also nicht auch Torgau zu verlieren, beschloſs er ganz recht, dorthin zu gehen. Man muſs gestehen, daſs dieses Corps durch die Schnelligkeit seiner Bewegungen sich vervielfältigte, und daſs der Soldat in denselben sowohl die Mühseligkeiten des Marsches, als die Gefahren des Gefechtes mit gleicher Standhaftigkeit ertrug.

144. Der Kommandant in Torgau meldete, General St. Andrae stehe vor ihm, und er werde sich nicht halten können. Diese Nachricht erhielt Wunsch bei Groſsenhayn, wohin er in der Nacht gezogen war, und wo er den Tag über gerastet hatte. Gleich am Abend brach Wunsch auf. Wir wissen nicht, warum es nur mit zwei Bataillonen und zwei Schwadronen geschah. Den Rest unter Wolfersdorf, mit Befehl, am nächsten Morgen zu folgen, lieſs er

zurück. Wunsch machte einen Marsch von fünf deutschen Meilen, Wolfersdorf ging nur bis Kosdorf. — Wunsch beschloſs, den überlegenen Feind anzugreifen, nachdem er ihn besichtigt hatte. Er schickte Befehl an Wolfersdorf, früh den andern Morgen bei Torgau einzutreffen. Dieser erschien um 10 Uhr bei der Brückenschanze an der Elbe. Man lieſs die Soldaten ihre Tornister ablegen, und stellte das Corps in die Gärten um die Stadt.

145. Ein Bach fesselte den rechten Flügel des Feindes, ohne ihn zu schützen. Den linken beschloſs Wunsch anzugreifen. Er that es mit zwei Bataillonen in der Fronte, mit der Reiterei im Rücken. Die Niederlage war vollkommen, weil der Feind den Sieg für unfehlbar hielt. Das Lager, die Bagage wurden zur Beute. Zehntausend flohen vor Viertausend. Auf dem linken Flügel jagten drei Schwadronen Preuſsischer Dragoner zwölf feindliche in die Flucht, indem sie mit verhängtem Zügel dagegen anrannten. Dann ritten sie

in die Infanterie, und nahmen acht Kanonen. — Wunsch stand in einem Treffen, welches seinen Sieg, die Feinde in mehrern, welches ihre Niederlage beförderte.

146. Das vortreffliche Betragen des Wunsch und seines Corps kann nicht genug gerühmt werden. Das Haupt war geschickt, der Körper tapfer: dieses Treffen, den Umständen gemäfs geliefert — die einzig gute Anlage im Kriege — rettete wahrscheinlich die Preufsische Monarchie vom Untergange. Torgau mit dem Magazin hätte die Unternehmungen gegen Magdeburg basirt.

147. Auf der Seite von Schlesien fesselte stets Prinz Heinrich die Fortschritte der Feinde. Dieser Umstand war blofs der vortrefflichen Stellung bei Schmotseifen zuzuschreiben. Ein militärischer Geschichtschreiber meint zwar, Marschall Daun hätte dieses berühmte Lager auf der rechten Flanke über Halbau oder Sagan umgehen können; allein er hätte seine Magazine verloren, ohne den Prinzen von den seini-

gen abzuschneiden. Dies ist das einzige Kennzeichen einer guten Schutz-Stellung im Kriege. Der Prinz konnte aus Schweidnitz und dem Gebirge subsistiren, wo Fouquet ihm den Rücken deckte. Daun hatte seine Vorräthe in Zittau, Gôrlitz, und sie waren in Gefahr, sobald er sich längs der Neisse in mehrere Corps ausdehnte. — Anschaulicher Beweis der Vortrefflichkeit einer Seitenstellung!

148. Aus dieser strategischen Verlegenheit konnte den General Daun nur ein taktischer Angriff mit vereinter Kraft erlösen. Er mufste sich die Flanke frei machen, ehe er in der Fronte vordrang. — Sonst hielt er sich immer zusammen, wenn eine wohlersonnene Zerstreuung in mehrere Haufen rathsam war: hier zerstreuete er sich, als er vereint bleiben mufste.

149. Wir wollen die Stellungen der verschiedenen Corps, unförmliches Resultat so vieler Fehler und Unglücksfälle, schildern. Der Zeitpunkt: die erste Hälfte des Septembers. — De Ville mit 12 Ba-

taillonen und 30 Schwadronen bei Mark-Lissa. Buccow mit 20 Bataillonen und 36 Schwadronen bei Lauban; Alles hinter dem Bober, den man hier Queiſs nennt. Prinz Heinrich bei Schmotseifen, beiden überlegen. Er hatte 42 Bataillone und 78 Schwadronen. — Hinter der Neisse, zu weit rückwärts und zu weit seitwärts, jene zu unterstützen, bei Rothenburg Markis d'Avise mit 7 Bataillonen, 6 Schwadronen. — Daun mit der Hauptarmee bei Triebel, die Neisse im Rücken, zu weit von seinen Magazinen in den offenen Städten Görlitz, Löbau, Zittau, und von den zu schwachen Corps entfernt, welche selbige schützten. — Seine Stellung gewagt, ohne kühn zu seyn. —

150. Der König endlich bei Fürstenwalde in der Mark, sein Heer wieder ergänzend. Die Russen und Laudon im unthätigen Klumpen auf einander gehäuft bei Lossow, die Oder im Rücken habend, mit Schwierigkeit subsistirend. Bei Mühlrose Haddick, allenfalls fähig, den König

von Sachsen abzuschneiden, wohin jedoch Fink entwischte. — Die Reichsarmee in Sachsen vertheilt. Wunsch bei Torgau.

151. Die Unerbittlichkeit der Geschichte gebietet uns, der Meinung des Generals Tempelhof beizupflichten, der Prinz hätte das Corps bei Lauban und die Magazine in Görlitz, Löbau und Zittau zu Grunde richten können. Wir sind verpflichtet, die Wahrheit zu sagen, auch wenn sie verwundet, und zum ersten Male den Prinzen gerade da zu tadeln, wo man ihn am meisten bewundert. Ein rascher Angriff auf Buccow bei Lauban mit erdrückender Ueberlegenheit, ein Scheinangriff auf Mark-Lissa, ein rascher Marsch nach Görlitz und Löbau, warf den General Daun nach Dresden zurück, wenn er nicht gar davon abgeschnitten wurde. Ein Strom von Subsistenz-Wägen wälzte sich langsam und verworren täglich dem Prinzen vorbei, und er dachte nicht daran, ihn in seiner Quelle zu verstopfen.

152. Nie bot sich eine bessere Gelegen-

heit dar, einen Feind zu vernichten; nie liefs man sie mehr ungenutzt verstreichen. — Es ist daher falsch, der Prinz habe hier die Monarchie seines Bruders gerettet. Er hat es vielfältig anderswo gethan. — Das Lager bei Schmotseifen oder Liebenthal, welches der König wählte und der Prinz verliefs, rettete hier die Monarchie.

153. Diese Verbündeten konnten sich nicht vereinen. Die Russen wollten zurück, die Oestreicher nicht vorwärts gehen. Erstere liefsen sich bereden, westlich der Oder zu verweilen, wenn letztere ihnen Brod gäben, welches diese versprachen, aber nicht hatten. Daun gab hier das Versprechen eines Hofmannes mit dem Bewufstseyn, er könne es nicht halten. — Tempelhof berechnet den Bedarf der Russen auf 1400 Scheffel Mehl täglich, welches alles, nebst dem Bedarf der Oestreicher, aus Böhmen kommen mufste. Die Russen schrieen immerfort: Brod und Futter! und als man beides nicht mehr

hatte, bot man ihnen Geld, worauf sie antworteten, Geld könne man nicht essen, und murrend fortzogen.

154. Die Schlauheit führt nur dann zum Betrug, wenn man ihr glaubt, und man glaubt ihr fast nie, weil man Betrug auch dann argwohnt, wenn sie aufrichtig ist. Ein Armee-Berather, den Choiseul zu den Russen geschickt hatte, der Markis Montalembert, setzte nichts durch, weil man Schlauheit bei ihm voraussetzte. — Trotz seinen Vorspiegelungen, Versprechungen, Gründen und seiner Beredtsamkeit konnte er die Russen nicht bewegen, die Belagerung von Glogau vorzunehmen. Das unthätige Daseyn der Russen an der Oder schadete also dem Bunde Anti-Friedrich, weil es die Elemente des Daseyns der Oestreicher aufzehrte. — Diese Erscheinungen, wenig ehrenvoll für den menschlichen Verstand, weil sie eben so viele Widersprüche sind, kamen, aber nur eine nach der andern, während einer Zeit zum Vorschein, die durch Begebenheiten merk-

würdig wurden, welche anderwärts vorfielen.

155. Prinz Heinrich wuſste, es sey im Kriege meistentheils dienlich, das Gegentheil von dem zu thun, was der Feind vornimmt. Er machte daher längs dem Bober in seiner Rechten nicht Entsendungen, weil der Feind sich dorthin verlängert hatte, aber zu einem Zwecke, welcher verursachte, daſs er den wahren verfehlte. Das beste Kennzeichen des Genies ist, die Kunst zu beseitigen, wenn sie nicht nöthig ist. Hier wurde überflüssige Kunst entwickelt, und dem Feinde gerade durch die Maſsregeln, bestimmt es zu verbergen, das Unternehmen angedeutet.

156. Ein mächtiger Ueberfall gegen den schwächern Feind bei Lauban führte gerade zum Zweck. Der Prinz wollte ihn noch mehr schwächen, und entsendete Corps, die Aufmerksamkeit des Oestreichischen Generals von seinen Magazinen abzuziehen. Daun hatte zum Behuf der Russen in Guben einen Vorrath angelegt.

Er

Er war also an beiden Enden zu verwunden. Eine Abschickung dem Bober abwärts konnte ihn für seine Linke besorgt machen. — Eben deshalb aber blieb die Unternehmung des Prinzen gegen die Rechte unvollständig. Sie war zu zerstreut, zu unwichtig, eben weil sie zu künstlich vorbereitet wurde; und eine Unternehmung, welche den Ruin des Feindes bewirken konnte, verursachte nur bei ihm die Annahme einer minder gefährlichen Stellung.

157. Der Prinz hatte schon längst Bülow mit 6 Bataillonen und 5 Schwadronen nach Naumburg detaschirt, seine rechte Flanke zu decken. Diesem folgte Zieten, dessen Glück die Fehler seiner Unwissenheit stets verbesserte, mit 9 Bataillonen und 25 Schwadronen. Zieten vereinigte sich mit Bülow und ging nach Sprottau, wo er zwölf Tage stehen blieb.

158. Der Prinz liefs 7 Bataillone und 3 Schwadronen von dem Corps des Generals Fouquet, welches bei Landshut stand,

kommen. Er übergab diesem General mit noch mehrern Truppen, die er zurückliefs, den Oberbefehl bei Schmotseifen, und marschirte mit 15 Bataillonen und 28 Schwadronen bis Bunzlau. — Zieten ging den Tag darauf nach Sagan, der Prinz bis Sprottau. Den 29sten August zog der Prinz nach Sagan. Er liefs Zieten vorausgehen, und schob ihn dann vor bis Sorau. Bis dahin war Zieten ein Seiten-Corps; dann wurde er Avantgarde.

159. Das Glück ist oft ein Verdienst, weil man Eigenschaften besitzen mufs, das Glück zu verdienen. Zieten nahm hier ein Lager, vorne und auf den Seiten von einem Walde, hinten von einem morastigen Mühlenbach umschlossen. Vorne konnte man an ihn heran, hinten konnte er nicht hinaus. — Hier safs er unbekümmert mit seinen 12,000 Mann, keinen Feind ahndend, weil er keinen sah. — In drei Kolonnen, von Triebel aus, wollte Daun eine so sonderbare Stellung in der Fronte und auf den Flanken umfassen.

Zieten glaubte noch nicht die Annäherung des Feindes, als Zettmar, ein Husaren-Major, sie ihm meldete. Sein Eigensinn, Folge seiner Unkunde, blieb unerschüttert, bis die Kolonnenköpfe des Feindes erschienen, und sie anfingen sich zu entwickeln. — Bei einem raschen Herbeistürzen wurde er in seinem Lager gefangen. Sein Glück, begünstigt durch die Unentschlossenheit des Feindes, nahm ihn bei der Hand, und führte ihn durch das Defilee, wo er samt den Seinigen sonst das Gewehr gestreckt hätte.

160. General Daun hatte Buccow, der vorher bei Lauban stand, an sich gezogen. Er rückte von Triebel bis Sorau vor, als Zieten zum Prinzen Heinrich bei Sagan zurückgegangen war. — Es ist ungewifs, ob der Prinz diese Märsche den Bober hinunter in der Absicht unternahm, mit dem Könige sich wieder in Gemeinschaft zu setzen. Er gab alsdann die Vortheile einer Flankenstellung auf, um sich vor die Fronte zu ziehen. Wir glauben vielmehr, der

Prinz wollte die Oestreicher von ihren Magazinen in der Ober-Lausitz abziehen, um dieser sich zu bemächtigen.

161. Der Prinz ging daher mit 4 Bataillonen und 7 Schwadronen links abmarschirend voraus. Die Armee folgte am 5ten September, ebenfalls links gebrochen, in zwei Kolonnen, diejenige rechts aus dem Fuſsvolk, die andere links aus der Reiterei bestehend. Sechs Bataillone und 15 Schwadronen machten die Arriergarde. Die Stadt und die Brücke über den Bober wurden von derselben so lange besetzt gehalten, bis die Armee in Bewegung war.

162. De Ville hatte sich links von Mark-Lissa bis Lauban gezogen. Daun, welcher die Heerzüge des Prinzen links dem Bober wiederum aufwärts sogleich erfuhr, gab dem General Beck den Auftrag, demselben rechts stets zur Seite zu bleiben. — General De Ville handelte sehr klug, als der Prinz über Bunzlau sich näherte. Der Marschall Daun hatte ihn in eine so ungünstige Lage gesetzt, daſs er

entweder das Magazin in Zittau oder dasjenige in Görlitz und Bautzen Preis geben mufste. In letzterm Fall wurde er aber vom Marschall Daun abgeschnitten. Er zog sich also nach Görlitz zurück, und man ist verwundert, in einer so finstern Nacht der Unwissenheit einen Funken kriegerischer Einsicht leuchten zu sehen.

163. De Ville schaffte das Magazin in Görlitz sehr weislich nach Bautzen. — Der Prinz hatte Zieten und Stutterheim nach Mark-Lissa geschickt, um das geringfügige Magazin in Friedland zu zerstören, worüber das mehr bedeutende in Zittau unangetastet blieb. Stutterheim ging zwar von Friedland zurück nach Zittau, aber nur nachdem die bedeutendsten Vorräthe nach Böhmen geschickt waren. Der Kommandant Conti darin mit 300 Mann machte auch so gute Miene, dafs Stutterheim nicht für rathsam hielt, die Sturmleitern anzulegen, zu welchen jener selbst ihn aufforderte. Der Prinz war nach Lauban marschirt; Beck hatte sich zum General

Deville gefügt, indem er von Rothwasser nach Görlitz ging, und letzterer nahm sehr richtig seine Stellung auf der Landskrone, als der Prinz heran nahete.

164. In der Nacht vom 11ten zum 12ten September marschirte De Ville nach Bautzen. Der Prinz rückte am 12ten nach Görlitz, ohne Vorräthe zu finden. Diese Unternehmung blieb also in dieser Hinsicht fruchtlos. Die Märsche waren ermüdend; die Mühe blieb unbelohnt, weil der Prinz seine Zeit mit Manövriren verschwendet hatte, als ein Treffen ohne Manöver früher zum Wichtigsten aller kriegerischen Zwecke geführt hätte. Es verdient noch bemerkt zu werden, dafs De Ville und Beck hier das geschickte Beispiel eines eccentrischen Rückzuges gaben. Beck ging seitwärts nach Zittau, De Ville gerade zurück nach Bautzen. Der erste deckte hierdurch Böhmen, indem er zugleich die linke Flanke des Prinzen bedrohete.

165. Daun hatte sich in eine Lage gesetzt, wo er von zwei Seiten zugleich an-

gezogen wurde. Links die Russen und deren Gemeinschaft, ferner das Magazin in Guben; rechts die Magazine in der Ober-Lausitz, aus denen jener Vorrath ergänzt wurde. Es war also ganz recht, dafs er sich nicht sogleich bewegte, als der Prinz wieder zurück in die Gegend von Schmotseifen ging. Erst am 9ten September zog er sich von Sorau, wo er den Zietenschen Auftritt erlebt hatte, nach Spremberg an der Spree, wo er mitten zwischen den beiden Endpunkten Guben und Bautzen stand. Diese Stellung war den Umständen nach sehr gut gewählt, und sie wurde durch den Erfolg gerechtfertiget, weil er den Vorrath in Bautzen retten konnte.

16. Der Marschall Daun begriff sogleich, dafs er bei Spremberg nicht bleiben könne, als der Prinz in der Ober-Lausitz vorrückte: ein Beweis, wie gefährlich für jenen ein früherer Ueberfall gewesen wäre. Vom 12ten bis 18ten September zog er langsam von Spremberg bis Teichnitz bei Bautzen. Bei Spremberg liefs er

ein Corps unter Palfy bei Hoyerswerda, ein anderes unter Wehla zur Beobachtung des Königes, der bei Waldow stand. Diese wurden vom Corps des Generals Haddick detaschirt, welcher bei Dresden schon angekommen war. Nie gab Daun mehr seinen Mangel an Einsicht, als durch seine Unzufriedenheit mit dem General De Ville zu erkennen. Dieser hatte die Magazine in Görlitz und Zittau durch zeitige Wegschaffung nach Böhmen und Bautzen, dasjenige in Bautzen durch seinen zeitigen Rückzug dorthin gegen einen so überlegenen Feind gerettet. Daun entsetze ihn vom Oberbefehl eines Corps. Er verbarg mit List seinen Fehler unter dem Vorwurf eines andern. —

167. Soltikow, der die Russen befehligte, wenn es befehlen heifst, den Impulsionen Aller zu gehorchen, bekam doch endlich eine Anwandlung, ferner zu bleiben, und Glogau zu belagern. Die Ursache waren Beförderungen, Orden und Geldsummen, welche die Kaiserin er-

theilte, weil ihre Armee bei Kunersdorf, der Schwerkraft der Materie sich hingebend, nicht flüchtete, wo eine Flucht unmöglich war. — Die Aussicht war heiter für die Russen, wenn die Oestreicher die Kosten und Beschwerden der Unternehmung trugen. Jene erndteten, ohne zu arbeiten; diese arbeiteten, ohne zu erndten. — Als Daun genöthigt wurde, nach Bautzen zur Rettung seiner Subsistenz und derjenigen der Russen zu gehen, wurden diese, welche das nicht verstanden, wieder aufgebracht. Montalembert, der diese Armee kommandirte, so viel es einem Manne von Verstand möglich ist, diejenigen zu leiten, die alles für Thorheit halten, was ihre Einsichten übersteigt, und deren Einsichten alles übersteigt, was nicht Thorheit ist, vermochte sie endlich, noch ferner an der Oder zu hausen, und vom Marschall Daun Verstärkung und Mitwirkung zu verlangen. Romanzow wurde ins Lager bei Bautzen geschickt. Ein anderer nicht glücklicher General, der Herzog von

Zweibrück, war daselbst angekommen. Die Unterredung dieser Dreie hatte zur Folge den Aufbruch von Campitelli, der sogleich mit 10,000 Mann zu den Russen abreisete.

168. Daun empfing unangenehme Nachrichten aus Sachsen von seiner linken Flanke, wo die Preufsen, wie es schien, ihm in den Rücken kommen würden, während er auf seiner rechten bei Bautzen gegen den Prinzen Heinrich im Haken (*en potence*) mit seiner strategischen Linie Front machte. Fink war vom Könige mit 4000 Mann nach Sachsen geschickt, wo er mit Entrüstung erfuhr, Dresden sey schon übergeben, folglich nicht mehr zu entsetzen, darauf mit Wunsch bei Torgau sich vereinigte, diesen aber sogleich nach Leipzig detaschirte.

169. Wunsch forderte die Besatzung auf. Die Reichstruppen wollten mit ihm Redensarten wechseln. Als Wunsch aber von Anlegung der Strickleitern sprach, streckten die Reichsvölker das Gewehr. —

Es waren drei Bataillone unter einem Grafen Hohenlohe, welche sich so der Gefangenschaft hingaben.

170. Der entrüstete Daun gab hierauf dem Herzog von Zweibrück Befehl, von seiner Ueberlegenheit Gebrauch zu machen, da er doch die seinige selbst nicht benutzte. Im Kriege ist es gewöhnlich, die Fehler der andern in der Entfernung zu entdecken, während die Nähe der Gefahr die unsrigen uns verbirgt. Daun nahm zwei Entschlüsse, die der Unpartheiische loben wird. Er befehligte Beck, bei Mark-Lissa, rückwärts der linken Flanke des Prinzen Heinrich bei Görlitz, sich zu setzen und dessen Subsistenz zu erschweren, und beschloſs, im Lager bei Bautzen so lange zu bleiben, bis die Feinde ihre Absichten mehr entscheidend blicken lieſsen.

171. Zieten muſste sich mit einem Corps gegen Beck überstellen, und die Russen fielen ohne Uebergang aus dem Aeuſsersten der Unthätigkeit auf das Aeuſserste eines Gewaltmarsches ohne

Noth. Sie zogen am 15ten September von Lieberose nach Guben, den Weg mit entkräfteten Soldaten besäend, Gepäck und Artillerie nachschleppend, welches am 16ten erst ankam. Von Guben zog dieses Heer weiter bis Christianstadt am Bober, woselbst Laudon sich vorher mit Campitelli vereinigt hatte, welche beide Oestreichische Corps bis Freistadt auf dem Wege nach Glogau vorausgingen.

172. Der König marschirte mit einem Corps nach Kottbus; ein anderes unter dem Oberstlieutenant Kleist nach Senftenberg; ein drittes nach Spremberg, von wo Palfy sich bis Lohsa zurückzog; ein viertes nach Forsta. Es scheint, daſs der König glaubte, die Russen würden nach Polen gehen, und daſs er dann mit aller Macht gegen Daun ziehen wollte. Er wurde aber benachrichtiget, daſs die Oestreicher die Russen mit einem zweiten Corps verstärkt hätten, und daſs diese gegen Glogau zögen. Friedrich wandte sich also schnell nach Sagan, in welchem wichtigen Posten er die Russen

stets verhindern konnte, Glogau zu belagern. Er war dieser Festung näher, als die Russen, und diese mufsten selbst einer Einschliefsung sich gewärtigen, wenn sie, eine Armee in ihrem Rücken, die vor ihnen liegende Festung einschlossen.

173. Daun verliefs die Stellung bei Bautzen, als er mehr wie jemals Gründe hatte, darin zu bleiben. Er ging zur Thätigkeit über, als die Verlängerung seiner Ruhe rathsam wurde. — Ein Marsch nach Görlitz setzte ihn der Gefahr aus, von Bautzen getrennt zu werden, wenn der Prinz, statt nach Hoyerswerda umzuschweifen, in der Nähe, an dieselbe sich gleichsam reibend, seine linke Flanke umging. Das Vorwerfen eines Theils, ein abgewonnener Gewaltmarsch mit dem Rest führte zum Besitz dieses einzigen Magazins der Oestreicher, während sie von Dresden abgeschnitten wurden. Dadurch, dafs der Prinz in einer Parabel versuchte, was auf der Sehne eines wenig gekrümmten Bogens geschehen mufste, wurde es dem General

Daun möglich, Bautzen eben so übereilt wieder zu erreichen, als er es unüberlegt verlassen hatte.

174. Daun marschirte am 23sten nach Reichenbach, und hierauf besichtigte er die Stellung der Preufsen auf der Landskrone. Er beschlofs, das vorgeschobene Corps auf diesem Berge anzugreifen, weil es von den übrigen getrennt war. Da er aber stets das Geschäft des heutigen Tages auf den morgenden verschob, wenn dieses Geschäft ein Angriff war, so führte er sein Besichtigungs - Corps wiederum ins Lager zurück.

175. Am andern Morgen war Prinz Heinrich verschwunden. Wir wissen nicht, ob diese Ueberraschung dem General Daun unangenehm oder das Gegentheil war. Von einer Seite wurde er, der alles für gewagt hielt und das Gewagte nicht liebte, der Mühe eines Angriffs überhoben; von der andern vermehrte die Ungewifsheit seine ängstliche Besorglichkeit. — Er befolgte indefs eine sehr gute Regel, wenn man

nicht weiſs, was zu thun ist. Er blieb ruhig, und schickte Partheien aus, den Marsch des Prinzen zu erkunden.

176. Der Prinz hatte schon am 23sten, Morgens, das Gepäck und die Subsistenz-Wägen nach Lichtenberg zurück geschickt, den General Zieten von Seidenberg nach Schönberg beordert. Am Abend zog Zieten nach Görlitz, um 8 Uhr marschirte der Prinz in zwei Kolonnen rechts ab. Der Marsch ging nach Rothenburg. Das Corps auf der Landskrone lieſs einige Husaren zurück, die Wachtfeuer zu unterhalten, und machte den Nachzug. — Zieten befehligte ihn.

177. Um Mittag am 24sten ging die Armee bei Rothenburg über die Neisse. Sie rastete zwei Stunden, zog das Gepäck und die Proviant-Wägen an, und ging dann in drei Kolonnen weiter bis Klitten. Das Gepäck machte die fernste Kolonne vom Feinde, und ging nach Eselsberg. Dieser angestrengte Marsch kostete Leute, welche liegen blieben; erst am 25sten, Morgens,

kamen die letzten Bataillone an. Die Armee bivouakkirte unter freiem Himmel.

178. Den 25sten zog das Heer in drei Kolonnen nach Hoyerswerda. Wehla, der immer unglücklich und oft unvorsichtig war, stand hier mit einigen tausend Mann hinter der schwarzen Elster. Die Entfernung des Feindes, welche oft im Kriege täuscht, machte ihn sicher. Es ist zum Verwundern, daſs der Prinz sein Daseyn in dieser Gegend erst durch Landleute erfuhr, welche es dem General Lentulus sagten, der den Vortrab führte.

179. Der Prinz machte einen geschickten Entwurf, dieses Corps aufzuheben. Er lieſs die Avantgarde im Walde so lange halten, bis das Fuſsvolk heran kam. Er ging mit vier Bataillonen und einem Bataillon Jäger mit sechs Zwölfpfündern gerade auf den Feind. Links ging Lentulus mit fünf Schwadronen in die rechte Flanke des Feindes, rechts 15 Schwadronen in dessen linke. Wehla wollte erst kundschaften, ehe er zurückzöge, und dieser Aufschub war Ur-

sache

sache seines Verlustes. — Die Preufsische Reiterei fiel mit Ungestüm auf den Feind, sobald sie über den Flufs kam. Alles floh nach dem nahen Walde im Rücken, welcher die Flucht begünstigte. Indessen wurden doch Zweitausend gefangen.

180. Der Prinz nahm das Lager auf dem östlichen Ufer der Elster. Nur einige Bataillone und Schwadronen lagerten auf dem westlichen; Hoyerswerda in der Mitte. — Der Prinz hatte sein Heer zehn deutsche Meilen in zwei Nächten und zwei Tagen gehen lassen. Er verlor viel durch Entkräftung, nichts durch den Feind. — Alle Kriegs-Schriftsteller haben diesen Zug aufserordentlich bewundert, keiner hat die Gründe seines Lobes ans Licht befördert. — Es ist Schade, dafs General Lloyd, Fanal in der Finsternifs schwankender Grundsätze, diesen Heereszug nicht beleuchtet hat, dafs er vor Vollendung seiner Geschichte starb, welcher Umstand Ursache ist, dafs wir bis jetzt noch keine vollkommene Geschichte des siebenjährigen Krieges besitzen.

181. Dieser Marsch des Prinzen nach Hoyerswerda war ein Rückzug, weil man dadurch alles Land zwischen Böhmen und einer Parallele, die durch Hoyerswerda und Torgau gezogen würde, abtrat. Ein Beweis ist, daſs Prinz Heinrich in der Folge das Lager bei Torgau auf eben dieser Parallele sogar weiter rückwärts nahm. Es schien, beide Feldherren wetteiferten auf ihren Märschen, den Verlust einer Schlacht zu erleiden. Daun marschirte am 25sten nach Bautzen, welches er am 26sten erreichte. Dreitausend wurden Opfer dieses Gewaltmarsches. Er war jetzt nöthig, damit der Prinz nicht von Klitten, wo er nahe war, diesen Ort vor ihm erreichte. — Vorher hatte Daun bei Moys jenseit der Neisse eine Stellung genommen, weil er nicht wuſste, wohin er sich wenden sollte.

182. Der Prinz dachte aber nicht bei Hoyerswerda an einen Angriff des Magazins zu Bautzen, auch nicht an eine Leiterersteigung von Dresden. Diese Unterneh-

mungen, Ruhm der Kriegskunst der Alten, sind gar nicht nach dem Geschmack der Neuern. — Heinrich zog über Ruhland und Elsterwerda nach Torgau. Er wollte erst zwischen Strehla und Meiſsen über die Elbe gehen, und sich mit Fink vereinigen, der bei Meiſsen stand. Als er aber erfuhr, daſs General Daun mit der groſsen Oestreichischen Armee über die Elbe gegangen war, wandte er sich nach Torgau, wohin er Fink beorderte. Dieser hatte sich gegen die Reichsarmee bei Meiſsen behauptet; wir wissen nicht, ob durch seine Geschicklichkeit oder die Unkunde des Feindes. In einem Gefecht wurde keiner besiegt, weil beide siegten. Wir glauben, daſs Fink sehr viel Einsicht dabei blicken lieſs; gewisser aber ist, daſs die Reichsvölker immer im weiten Abstand nur ihre Kugeln wechselten.

183. Die Ausführung muſs dem Entschlusse vorhergehen, wo kein Entschluſs nöthig ist. Man wird es kaum glauben, daſs Daun bei seiner Ueberlegenheit sorg-

fältig den General Fink beschauete, und dafs er einen künftigen Tag zu dessen Angriff beraumte. Fink ergriff mit vieler Geschicklichkeit den Zeitpunkt, in dem es nöthig wurde, rückwärts zu ziehen. Daun erschien am 1sten October mit seinen Kolonnen auf den Höhen bei Miltitz, worauf Fink sogleich dasjenige, was belästigt, zurück schickte.

184. General Fink zog in der Nacht und in der Stille nach Strehla zurück. Die letztere wurde so gut beobachtet, dafs Daun zum Angriff am nächsten Morgen vorrückte. General Daun bewunderte den Abzug des Generals Fink, wahrscheinlich um seinen eigenen Fehler zu verbergen, und nahm das Lager bei Roth-Schönberg. Haddick mit der Avantgarde mufste bis Riesa vorrücken.

185. Am 4ten October vereinigte Prinz Heinrich sein Heer mit dem Corps des Generals Fink, indem er von Torgau bis Strehlen vorrückte. Prinz Heinrich war nunmehr beinahe so stark, wie sein Geg-

ner, wenn man die Reichsarmee nicht rechnet, welche General Daun ungebraucht hinter dem Plauenschen Grund zurückliefs. Er hatte 53 Bataillone und 103 Schwadronen, welche man auf Vierzigtausend wenigstens anschlagen mufs.

186. Es wird uns erlaubt seyn zu bemerken, dafs der Prinz sehr wahrscheinlich den General Daun nach Böhmen zurückmanövrirte, wenn er, statt dicht an der Elbe mit Fink sich zu vereinigen, von Torgau rechts abmarschirte, hinter dem Corps von Fink sich wegzog, und westlich der Mulde in die linke Flanke und den Rücken der Oestreichischen Armee manövrirte. Der Besitz von Leipzig basirte diese Bewegung. Zu jener Zeit war aber der Begriff der Vertheidigung durch Angriff noch verborgen. Man glaubte nur, durch Positionen auf einer Parallel-Linie könne man den Feind aufhalten. Diese Stellungen nannte man gut, wenn es im taktischen Sinne schwer war, an sie heran zu kommen, ohne zu untersuchen, ob sie

gegen strategische Operationen auf die Subsistenz haltbar waren.

187. General Daun versuchte hier, was der Prinz verabsäumte zu thun. Er rückte längs der Elbe vor in vielen Kolonnen, wodurch man den Vortheil erreicht, daſs der Heermarsch in der Breite eines Aufmarsches geschieht. Er beschloſs, in die rechte Flanke des Prinzen zu gehen, wodurch er nothwendig, wenn die Ausführung dem Entwurf entsprach, ihn entweder einschlieſsen, von seinen Magazinen in Torgau, Wittenberg und Magdeburg abschneiden, oder zum schnellen Rückzug zwingen muſste.

188. Daun schickte ein Corps nach Dahlen, im Rücken des Prinzen. Dieser wurde dadurch genöthiget, ein Corps, welches er auf einem Berge in seiner rechten Flanke hatte, der aber zu hoch und zu isolirt war, um etwas zu bestreichen, nach Schilda zurück zu schicken. Dieses muſste aber bis Torgau zurückgehen, als das vorgeschobene Oestreichische Corps dagegen

anrückte. — Der Prinz marschirte hierauf selbst mit der Armee bis Torgau zurück. Man mufs seinen Feind sehr verachten, wenn man sich ruhig von demselben einschliefsen läfst; und diese Verachtung wird gerechtfertiget, wenn sie nicht bestraft wird.

189. Daun besann sich endlich, dafs er noch eine Armee zurückgelassen hatte. Er liefs die Reichsarmee, welche noch immer hinter dem Plauenschen Grund lagerte, über die Elbe gehen und bis Grofsenhayn vorrücken. Im Lager bei Torgau wollte er den Prinzen einschliefsen. Das Magazin werde dieser nicht zurücklassen. — Der Entwurf war gut, die Ausführung schlecht.

190. Prinz Heinrich verdient Bewunderung, wenn man einen Behauptungs-Krieg durch Stellungen voraussetzt. Sein Trotz gegen einen s o l c h e n Feind verdient noch mehr Bewunderung, weil der Krieg durch die Beschaffenheit des Feindes modificirt wird. Es zeugte von höherer Beurtheilung, eine Umschliefsung von

einem Feinde zuzulassen, welcher nie verstand, die Entwürfe der List durch Kraft zu vollenden; es zeugte von höherer Entschliefsung, gerade im Zeitpunkt der Gefahr durch Kühnheit sie zu vernichten.

191. Feldmarschall Daun marschirte auf eine sehr verwickelte Art von Belgern bis Schilda, und sandte den Herzog von Ahremberg mit dem Corps, welches Buccow befehligte, von Schilda nach Dommitsch, ganz im Rücken der Armee des Prinzen. Gemmingen mufste sich bei Düben mit einem Corps setzen; ein drittes unter Guasco sollte die Verbindung mit der Hauptarmee bei Schilda offen halten. Ich spreche nicht von dem Marsch eines Corps unter Fink nach Eilenburg und von seiner Zurückberufung, welches alles vorherging, weil ich nur der Dinge von Erfolg erwähne. —

192. Rebentisch, der vorher mit 2 Bataillonen und 5 Schwadronen nach Düben geschickt wurde, um mit Leipzig in Verbindung zu bleiben, zog nach Bitterfeld

zurück. Dieser Rebentisch verdient Erwähnung, weil er sich mit Wunsch vereinigen mufste, den der Prinz mit 5 Bataillonen, 5 Schwadronen und 500 Husaren auf dem östlichen Ufer der Elbe nach Wittenberg gehen liefs, um den Herzog von Ahremberg im Rücken anzugreifen, während Fink ihn von der andern Seite beschösse. Fink lagerte mit 10 Bataillonen und 20 Schwadronen bei Neiden. Die Reichsarmee war zwar auf der Ostseite der Elbe vorgerückt, aber nicht hinlänglich, die Brücke bei Torgau zu stopfen. Wunsch zog also ungehindert nach Wittenberg, und die Reichsarmee sogar ans andere Ufer der Elbe, um jedem möglichen Angriff auszuweichen.

193. Der Herzog von Ahremberg war kein Freund von Nachtmärschen; er befolgte also nicht den Befehl des Marschalls Daun, in der Nacht nach Wittenberg aufzubrechen. Weder der Unterfeldherr noch der Feldherr erfuhren etwas von der Entsendung des Wunsch; denn als Ahremberg

am Morgen nach Wittenberg sich in Zug setzte, erschrak er ungemein, als Wunsch vor seinem Vortreffen erschien, während Fink seinem Nachzuge nacheilte, ohne ihn jedoch zu erreichen. Wunsch hatte sich eben diesen Morgen mit Rebentisch bei Kemberg vereinigt, und seiner gewöhnlichen Geschicklichkeit gemäſs, lieſs er sogleich Reiterei durch einen Paſs bei Merkwitz traben, ehe der Feind ihn erreichte. Sechs Stück reitender Artillerie, welche von einer Höhe feuerten, vermehrten die Bestürzung und Unordnung. Ein Wald — die Torgauer Heide — auf der linken Flanke der Oestreicher, auf der rechten der Preuſsen, bot erstern einen Schutzort, den sie in der Eile wetteifernd zu erreichen strebten. — Ein Bach, eine einige Brücke, erschwerten den Zugang. Diese Brücke, allen kostbar, konnte nur desto weniger hinüberlassen, je mehr sich hinandrängten. In dicken Haufen harrte man der Erlösung an dieser engen Pforte. Man muſste sie vor der Vernichtung retten, die eine

zügellose Reiterei unfehlbar über sie brachte. Haller mit 2000 Grenadieren sollte dies bewerkstelligen, indem er sich auf eine Höhe darstellte. — Sie nicht geschwind genug erreichend wurde ein Reiter-Regiment voraus beordert. Es erschien; aber es verschwand, sobald die Preufsische Reiterei, jene Gepanzerten erblickend, dagegen anritt. Die Grenadiere am Fufs der Höhe, im Anschlage die Preufsischen Reiter, welche auf sie herabstürzten, erwartend, wurden niedergeritten, gefangen oder getödtet, weil die neuere Infanterie keine Waffen besitzt, einer entschlossenen Reiterei, welche den Werth der Sporen und den Unwerth der Zügel richtig zu schätzen weifs, zu widerstehen.

194. Die Preufsen, das heifst hier die nun zusammengefügten Corps Fink und Wunsch, lagerten vorerst nicht weit vom Schauplatze ihres Sieges, und zogen dann nach Düben. Daun, ganz durch diesen übeln Erfolg von der Lust zu manövriren

abgeschreckt, fing an, sich zu umschanzen, und hörte damit auf, sich zurückzuziehen. — Denn er erfuhr, dafs die Russen im Abzuge nach Polen wären, und dafs ein Corps unter Hülsen gegen ihn im Anzuge sey. — Diese Russen, ein Volk, welches die Vergnügungen der Sinne aus Neigung, diejenigen des Witzes aus Nachahmung liebt, wurden bei Gastmählern wiederum zum Bleiben beredet, wenn sie gehen wollten. Schmause und Schmeicheleien konnten ihren Zweck bei denen nicht verfehlen, welche durch eine mifsverstandene Kultur weder der Barbarei der Sinnlichkeit, noch einer sinnlichen Barbarei entnommen waren. Die Schmause gab Laudon, die Schmeicheleien lieferte Montalembert. Da den Russen, gewohnt, nur Herrscher anzubeten und Sklaven zu beherrschen, der Begriff von Männern ihres Gleichen unbekannt ist, so verfehlte ihr General Soltikow eben sowohl den schicklichen Ton gegen die Oestreichischen Generale, als ihn derjenige der letztern entrüstete.

195. Durch solche Wechselfälle entgegengesetzter Triebe Russischer Heerhäupter wurde ein Schwanken zwischen Gehen nach Polen und Bleiben in Schlesien zum Vorschein gebracht, welches die Russen noch einen ganzen Monat, bis Ende Octobers, in letzterm Lande zurückhielt. Hierzu kam noch ein ausdrücklicher Befehl der Kaiserinn, Breslau zu belagern, den Montalembert bewirkt hatte, dessen Ausführung aber eben so unmöglich, wie die Belagerung von Glogau war. — Während dem verheerten die Kosaken das Land, und der Russischen Artillerie, welche im ganzen Feldzuge nichts treffen konnte, gelang es endlich, durch einen ungeheuren Aufwand von Granaten die kleine Stadt Herrnstadt in Flammen zu setzen; keinesweges aber ein sogenanntes Preufsisches Freibataillon zur Uebergabe zu zwingen, welches in diesem unbefestigten Orte der ganzen Russischen Heeresmacht mit Erfolg trotzte. — Der Name des tapfern Anführers war Collignon.

196. Die Märsche auf diesem ganzen Heergange, von Fürstenwalde bis in die Gegend von Glogau, waren, der Behauptung eines damals dienenden Preufsischen Officiers, des Herrn von Retzow zu Folge, das Werk des Ingenieur-Lieutenants Marquart. Diese Heerzüge gingen, wie man weifs, parallel mit den Russen über Sagan bis in die Gegend von Glogau, selbige von letzterer Festung stets abdrängend. Als Friedrich die Höhen von Zobelwitz erreicht hatte, und zwischen Glogau und dem Feinde stand, rief er aus: „Nun bin „ich glücklich; dieser Tag ist mir mehr „werth, als der glänzendste Sieg!" und das bis dahin nützliche Werkzeug wurde verworfen. — Dieser Zug gehört der Geschichte, weil er für diejenigen wichtig ist, welche die Wissenschaft Herrscherkunde studiren.

197. Der König liefs die Russen ruhig ziehen, und Laudon bahnte sich seinen Weg, so gut er konnte, durch das unwirthbare Polen längs der Schlesischen Grenze

nach Mähren. Seine Truppen litten sehr viel durch Kälte und Hunger, Folgen ihrer unüberlegten Entsendung. Der König blieb einige Zeit krank am Podagra zurück. Hülsen wurde aber mit 19 Bataillonen und 30 Schwadronen nach Sachsen geschickt. — Er erreichte den 2ten November Muska in der Lausitz, und am 4ten wurde Daun dadurch schon bewogen, nach Dresden zurück zu gehen.

198. Die geschickten Bewegungen des Prinzen Heinrich beschleunigten den Rückzug. Sie geschahen in der linken Flanke der Oestreicher. Fink wurde sogleich nach Eilenburg geschickt; der Prinz rückte am 5ten bis Belgern nach. Daun nach Lommatsch, der Prinz nach Strehlen, dann nach Lommatsch. Fink nach Mutschen. — Hülsen vereinigte sich bei Lommatsch, liefs aber bei Grofsenhayn 4 Bataillone und 10 Schwadronen zurück. — Fink ging nach Döbeln, dann nach Rofswein. Daun stand bei Heinitz. — Brentano bei Nossen zur Deckung der linken Flanke des Gene-

rals Daun. — Fink Befehl, ihn von Nossen zu vertreiben, und bis Freiberg vorzugehen. — Fink, welcher 13 Bataillone und 35 Schwadronen schon hatte, wurde deshalb mit 5 Bataillonen und 20 Schwadronen noch verstärkt. — Brentano wurde zurückgezogen, und Fink lagerte zwischen Siebenlehn und Zelle gerade in der linken Flanke des Generals Daun, der von Freiberg abgeschnitten war.

199. Daun zog in der Nacht darauf bis Wilsdruff zurück. — Der König war an eben dem Tage von Glogau bei Hirschstein angekommen. Prinz Heinrich stattete ihm Rechenschaft ab. — Die Aeufserungen eines Monarchen sind immer der Geschichte würdig, sonderlich wenn sie seine kriegerische Energie charakterisiren. Man meldet den Aufbruch des Generals Daun. „Ha! Ha!" rief Friedrich, „sie „riechen mich schon. Nun soll auch Daun „der Teufel holen!"

200. Sogleich nahm der König 7 Bataillone und 10 Schwadronen, welche

unter

unter dem Befehl des Generals Wedel bei Hirschstein lagerten, vor. Er holte den Oestreichischen Nachzug, befehligt von Sincere, ein, als er bei Meifsen ein Defilee passiren wollte. Es wurden viele Leute, sonderlich Oestreicher, todtgeschossen. — Prinz Heinrich hatte den König ersucht, nicht vergeblich Menschen aufzuopfern, weil Daun, zufolge seiner Stellungen, von selbst zurückgehen werde. — Der König hatte einen wichtigern Entwurf, den Geral Daun zu vernichten.

201. Man kann nicht umhin, ihm Beifall zu geben, weil ein solcher Gegner vernichtbar war. Dies zeigten die Stellungen, welche er in seiner Flanke zuliefs. — Man mufs zugleich gestehen, dafs entscheidende Mafsregeln die menschenschonendsten sind, weil sie den Krieg desto schneller enden. — Der König ist zu viel wegen der Unternehmung von Maxen getadelt worden, und, wie wir glauben, mit Unrecht. Der Entwurf war grofs, nur in der Ausführung wurde gefehlt.

202. Der König befehligte an eben dem Tage den General Fink, nach Dippoldiswalda zu gehen, welches von vortrefflichem Augenmaſs zeugt. Dieser fand dies mit Unrecht zu bedenklich. Er begab sich zum Könige — machte Vorstellungen — „Er weiſs, daſs ich die Difficultäten nicht „leiden kann; mach' er, daſs er fort- „kommt!" war die Antwort. — Friedrich befahl ihm sogar, nach Maxen zu marschiren. Nie lieſs dieser Monarch mehr Genie blicken! —

203. Das Auſserordentliche fordert auſserordentliche Männer zur Ausführung. — Fink, vielleicht geschickt, war nicht eccentrisch. — Die Unfehlbarkeit höherer Regeln gegen gewisse Personen bei gewissen Umständen verkennend, hielt er sich bloſs an die gewöhnlichen. — Er hätte den Gedanken, nach Maxen zu marschiren — ein Lichtstrahl des Genies — mit Feuer auffangen, und den König ersuchen sollen, mit ihm zugleich anzugreifen. — Von beiden Seiten bestürmt, rettete sich

Daun mit den Trümmern seines Heeres nach Dresden. — Hier wurde er eingeschlossen; hier beugte er sich unter das Joch des Siegers, vor der Ueberlegenheit des Genies, welches immer kühn ist. — Oder er entrann mit seinen flüchtigen Schaaren nach der Lausitz, wo die Verscheuchten ein Opfer der nacheilenden Reiterei wurden. — Nur wenige erreichten Böhmen, das Schrecken bis in das nun seiner Heere beraubte Wien zu tragen, den schnellen Heranzug des nach Rache dürstenden Siegers zu verkünden! Marius in Rom. — Kein Kollin, wie bei Prag, Dresden zu entsetzen!

204. Statt dessen rückte General Fink am 17ten November auf die Höhen bei Maxen, mit Bangheit vor einem Angriff in einer freilich gefahrvollen Stellung, statt Kühnheit zu einem Angriff im Herzen. — Eine schnelle Bestürmung des Generals Daun mufste der Besetzung des Postens wie ein Blitzstrahl von beiden Seiten folgen.

205. Aber Fink, weit entfernt, an einen

Angriff zu denken, machte noch Fehler in der Vertheidigung. Er besetzte nicht den Hohlweg bei Rheinhartsgrimm, aus dem es schwer war, unter seinem Feuer sich zu entwickeln. Daun zog sich an dem Tage der Besetzung von Maxen von Wilsdruff bis hinter den Plauenschen Grund zurück. Der König rückte zugleich bis Wilsdruff, sein Vortreffen unter Zieten bis Kesselsdorf vor. Ein Corps unter Sincere und die Reichsarmee machten Front gegen Fink. Der König beorderte diesen mit Recht, 4 Bataillone und 6 Schwadronen, die er bei Dippoldiswalda gelassen hatte, an sich zu ziehen, um mehr beisammen zu haben. Wenn man sich schon so weit von den gewöhnlichen Regeln entfernt hat, ist es nicht mehr wichtig, die kleinlichen zu beobachten.

206. Daun besinnt sich endlich, daſs man Rechtsumkehrt machen kann. — Er verstärkt das Corps unter Sincere mit vielen der Seinigen. — Zieten, der ein gutes Auge hat, meldet dem Könige die

Lücke, und rathet mit vielem Glücke zum Angriff. — Durch ein Wunder bleibt Friedrich hier gerade ruhig. — Daun schreitet zum Angriff, und zwar durch den Pafs bei Rheinhartsgrimm. — Die Höhen werden erstiegen, andere umgangen. — Die tapfern Oestreichischen Grenadiere verfolgen mit Geschrei die nun muthlosen Preufsen. — Von einer andern Seite dringt Brentano heran. — Fink macht ohnmächtige Versuche mit seiner Reiterei. — Sie weicht vor dem Kanonenfeuer. — Er greift nach jedem Schein, ihn zu umgehen, und wird immer umgangen. — Er besetzt jede dominirende Höhe, und wird immer dominirt. — Am Abend eines so traurigen Tages unterwirft er sich, auf den Höhen bei Falkenhayn zusammengetrieben, mit 3000 Mann, unglücklicher Rest von 20 Bataillonen, einer harten Gefangenschaft.

207. So endigte General Fink seine militärische Laufbahn, welche er nachher im Dänischen Dienste beschlofs. Er

wurde in seinem Unglücke sogar von denjenigen bedauert, welche ihn in seinem Glücke gekannt hatten. — Die Demüthigungen Friedrichs gereichten nicht zu seinem Nachtheil, weil die Monarchen die Fehler der andern schärfer ahnden, wenn sie selbst sie veranlaſst haben. — Er war allerdings ein nicht unbedeutender Mann im Kriege.

208. Es scheint, daſs wenn der König zugleich mit Fink, ein Corps bei Tharand aufstellend, angriff, die Niederlage desto vollständiger, der Verlust im entgegengesetzten Fall geringer seyn muſste. Fink konnte vielleicht, wenn er hinter sich nichts wie Oestreichische Magazine hatte, rechtsumkehrt machen, und mit Gewaltmärschen nach Wien gehen. Von Daun verfolgt, muſste er endlich vielleicht kapituliren; aber der König folgte Daun. Der Gedanke war originell, und führte zu wichtigen Resultaten. —

209. Von Voraussetzungen wenden wir uns zum Wirklichen, und be-

merken, daſs der Rest dieses Winters eben so unfruchtbar an Begebenheiten, als furchtbar durch Elend war. — Friedrich, von Wilsdruff bis Freiberg ausgedehnt, beobachtete unbeweglich Daun, welcher hinter dem Plauenschen Grunde kantonirte. Daun lieſs ein Bataillon von jedem Regiment unter Zelten lagern. — Der König sechs Bataillone bei Wilsdruff als Avantgarde. Diese wurden durch Frost täglich vermindert, dessen Wirkung die Unthätigkeit und endlich der Mangel an Feuer unter Leinenzelten vermehrten. — Damals, scheint es, war die Kunst, Hütten zu bauen, noch unbekannt. Unbegreiflich ist, daſs man nicht darauf verfiel. — Der Erbprinz von Braunschweig sollte mit Zehntausend, bis zur Ergänzung, die Lücke der bei Maxen Gefangenen ausfüllen. — Im Februar kehrte er zur Armee der Verbündeten wieder zurück. —

210. Ist allen Geschichtschreibern dieses Krieges zu trauen, so konnte Friedrich sein Heer, trotz aller gewaltsamen Rekru-

tirung, nur auf 90,000 bringen. Warnery behauptet sogar, er habe nur 75,000 mustern können. — Die mehresten waren Jünglinge auf der ersten Stuffe ihres Alters. — Ein Gewinn, wie die Erfahrung lehrte, den das Vorurtheil der Geschichtschreiber, mehr beflissen, das von Andern Gedachte zu sagen als selbst zu denken, als Nachtheil geschildert hat. — Mit alten Männern konnte Friedrich nicht solche Gewaltmärsche thun, mit langen Männern brachte jeder durch die schnelle Ermattung ausgedehnter schlaffer Leiber ihm den Verlust einer Schlacht. — Die Tapferkeit war nicht gröſser bei den Treffen der vorigen Feldzüge. — Der neuere Krieg, welcher nur von Veliten sollte geführt werden, ist den Veteranen nicht günstig.

211. Dieser Feldzug von 1760 war merkwürdig durch zwei fruchtlose Belagerungen, die eine ohne Motiv fortgesetzt, die andere nach den richtigsten Bewegungsgründen unternommen. — Zwei Schlachten; eine veranlaſst durch Zufall,

die andere durch Verzweifelung. — Die eine verloren durch eigene Klugheit, gewonnen durch Zufall. — Eine starke Festung durch einen Anlauf in vier Stunden genommen, die nach der gewöhnlichen Methode eine Belagerung von vier Monaten erfordert hätte. — Märsche, geschickt entworfen, mit Kraft ausgeführt. — Der Schauplatz und Gegenstand dieser Bewegungen Schlesien und Sachsen. — Wenig geübte Soldaten: ein Vortheil, wenn die Uebung so wenig zweckmäfsig ist. — Von der Uebersicht nun zur näheren Beschauung. —

212. Diese 90,000 Mann waren vertheilt, wie folgt: Der König in Sachsen etwa 40,000; Prinz Heinrich beauftragt, gegen die Russen das Feld zu halten, etwa 35,000. Zehntausend unter Fouquet in Schlesien. Stutterheim mit 5000 gegen die Schweden. Prinz Heinrich hatte 48 Bataillone und 68 Schwadronen. Das Corps unter Forcade in Pommern sollte ihm zu Gebote stehen. Diese Armee des Prinzen

Heinrich war, mit dem Corps unter Fouquet zusammenhängend, in eine Postirung vertheilt, die sich von Landshut längs dem Bober und der Oder bis an das Baltische Meer erstreckte. Diese sonderbare Maſsregel war vermuthlich die Wahl Friedrichs, obgleich man dadurch eine Flanke den Oestreichern in Böhmen, und die Fronte oder den Rücken, je nachdem man sich herumwandte, den Oestreichern in Sachsen bot. —

213. Wir wollen einige Hauptpunkte der Postirung angeben. — Sie war von den Preuſsischen Truppen in der Lausitz, und von dem Corps des Generals Golz in Schlesien im Monat Mai gebildet worden. — Letzterer hatte vorher einige Gefechte mit Laudon in der Gegend von Neisse bestanden, unter denen dasjenige mit dem Regiment Manteufel noch wichtiger seyn würde, wenn der Koth die Oestreichische Reiterei nicht verhindert hätte, im Galopp dagegen anzurennen. —

214. In Naumburg am Bober 2 Batail-

lone, 1 Schwadron, 5 Bataillone in Sagan, 1 in Bertelsdorf. — 4 Bataillone in Lauban; 2 Bataillone in Sprottau; 4 Schwadronen Husaren in Sagan; 2 Bataillone bei Sagan; 7 Bataillone zwischen Sorau und Sagan; 12 Schwadronen in Giesmandorf und Tremendorf; 2 Bataillone in Liebenthal und Oelse; 1 Schwadron in Goppersdorf; 1 Bataillon in Greifenberg; 1 Schwadron in Wiese; 1 Bataillon in Görigsseifen; 1 Bataillon in Löwenberg; 2 Bataillone in Ludwigsdorf; 1 Bataillon in Merzdorf; 1 Bataillon in Löhn; 1 Bataillon in Bunzlau; 2 Schwadronen in Zeschwitz; 7 Schwadronen in Kladow bei Glogau; 1 Bataillon in Beuthen; 2 Bataillone in Grüneberg; 1 Bataillon in Krossen; 3 Bataillone in Küstrin, 4 Schwadronen in Küstrin; 3 Schwadronen bei Glogau; 8 Schwadronen in Freistadt. Bei Stargard in Pommern General Forcade mit 6 Bataillonen und 20 Schwadronen. Bei Hirschberg 2 Bataillone im Lager und 1 Schwadron. Dies war das Heer des Prinzen Heinrich, und diese Vertheilung des-

selben vor Eröffnung des Feldzuges beweiset, daſs man noch nicht wuſste, ob die Russen oder die Oestreicher der frühere Gegenstand seiner Unternehmungen seyn würden.

215. Dem Markis Montalembert war es gelungen, den Entwurf der Russen zum Vortheil der Oestreicher zu stimmen. — Nach der Eroberung von Preuſsen der erstern für sich selbst, schien es billig, daſs sie unmittelbar zur Eroberung von Schlesien für ihre Verbündeten mitwirkten. Ueberdem waren ihre Fortschritte längs dem Baltischen Meere nie gesichert, so lange Schlesien die linke Flanke ihrer Operations-Linie bedrohete. Die Belagerung von Breslau oder Glogau war ihrem Interesse eben so gemäſs, als es dasjenige der Oestreicher beförderte.

216. Die Geschichtschreiber dieser Feldzüge haben sich alle das Wort gegeben, über den Umstand zu scherzen, daſs Oestreich das Geschütz zu den Belagerungen der Russen liefern sollte. Ihr Witz ist aber

eben so unüberlegt, als er unwitzig ist. — Belagerungs-Artillerie konnten die Russen von Petersburg nicht nach Breslau schleppen; wohl aber konnten die Oestreicher es leicht aus Böhmen kommen lassen, wenn sie in Schlesien bis Breslau vordrangen.

217. Letztere Angelegenheit war die Sache Laudons mit 40,000 Mann. Daun sollte den König in Sachsen festhalten oder mit ihm nach Schlesien gehen. — Man kann nicht umhin, den Plan zu loben und die Ausführung zu tadeln. Dafs indefs Prinz Heinrich die Russen nicht in ihren weitläuftigen Quartieren östlich der Weichsel vor Eröffnung ihres Feldzuges angriff, verdient vielleicht keinen Tadel, weil die so geschwächte Preufsische Armee Zeit zu ihrer Ergänzung forderte; und die im Jahre 1759 unfehlbare Unternehmung war, wie ich glaube, nicht ausführbar im Jahre 1760.

218. Die Russen erschienen jedoch früher, als man von ihnen erwarten konnte. In den ersten Tagen des Junius zogen sie über die Weichsel. Der Prinz kantonirte

mit 30 Bataillonen und 46 Schwadronen bei Sagan. — Der Rest seines Heeres stand in Pommern. — Die Russen zogen in zwei Kolonnen langsam nach Posen, welches stets ihr Sammelplatz war. Als Avantgarde hatten sie vorher ihre Magazine in dieser Stadt angelegt: ein ungeheurer Fehler, der aber hier stets Nothwendigkeit seyn wird, und welcher, worüber man erstaunen muſs, von ihrem geschickten Gegner nicht bestraft wurde.

219. Wir können es uns wirklich nicht erklären, daſs Friedrich seinem Bruder nicht die Freiheit lieſs, Posen vor Ankunft der Russen zu erreichen. Die dortigen Vorräthe muſste man anlegen lassen, und dann wegnehmen. Ein Feldherr wie Heinrich muſste nothwendig durch Befehle gefesselt seyn, um einen so groſsen Fehler zu begehen. Die Russen konnten ihn zurücktreiben; aber dann muſsten sie wiederum ihr Magazin füllen, welches ihre Operationen bis zum Winter verspätete.

220. Der Prinz zog in zwei Kolonnen,

deren eine der General Golz befehligte, nach Frankfurt. Den 15ten Juni war die ganze Armee hier beisammen und kantonirte. Krossen und Züllichau wurden schwach besetzt. — Man liefs Frankfurt besetzt, und dann ging der Zug nach Landsberg an der Warthe; Golz mufste bei Drossen kantoniren.

221. Forcade in Pommern wurde mit 4 Bataillonen und 7 Schwadronen verstärkt. Er hatte 6 Bataillone und 20 Schwadronen. Er mufste bis Dramburg vorrücken. — Man entdeckt hier sogleich die Ungewifsheit des leidenden Vertheidigungs-Krieges, der man durch einen thätigen ein Ende stets machen sollte. — Tottleben war in Pommern eingefallen und plünderte, Forcade sollte ihn von Polen, heifst es, abschneiden, indem er in Tottlebens linker Flanke manövrirte. Forcade verstand das nicht, und Tottleben kam davon.

222. Das Polygon von Krossen bis Dramburg wurde nun durch drei Bastions bestrichen; dasjenige von Golz bei Dros-

sen, der Prinz bei Landsberg in der Mitte, und Forcade bei Dramburg auf dem linken Flügel. Eine Anordnung, die zu loben ist, weil man viel besser durch Corps, wie durch Ketten, ein Land deckt.

223. In dieser Stellung und in den folgenden sahen die Preufsen ruhig zu, dafs die Russen sich so ganz allmählig bei ihrem Magazin in Posen versammelten. — Sie dachten an kein Schlagen des Feindes en détail: ein Umstand, welcher mir stets unbegreiflich seyn wird. — Die Russen waren erst am 17ten Julius mit ihrer ganzen Heerschaar bei Posen vereinigt.

224. Der Prinz schickte eine Avantgarde unter Golz von 8 Bataillonen und 20 Schwadronen nach Kloster Paradiefs, er selbst mit dem Heere rückte nach Gleissen. — Die Russen trugen Bedenklichkeiten, von Posen sich zu entfernen, wenn sie gegen Breslau oder Glogau zögen. — Ihr Magazin könne dem Feinde in die Hände fallen, ihr Heer von der Weichsel abgeschnitten werden. — Montalembert

rieth,

rieth, das Magazin nach Kalisch zu schaffen. Soltikow hing an Posen. Man disputirte; Montalembert überwand. Die Fortschaffung dieses Magazins verzögerte wiederum die Operationen dieser Armee um einige Wochen. — Prinz Heinrich liefs wegen seines Vorrückens ein Manifest bekannt machen, welches die Polen nicht lasen.

225. Die Oestreicher, welche nie durch Feinheit des Betragens sich auszeichneten, liefsen den General Soltikow fragen: wann er an der Oder seyn würde? Diese Frage, welche Laudon mit der Rauheit eines Kroaten-Oberstlieutenants vorbringen liefs, entrüstete mit Recht den Russischen General, welcher zugleich ganz richtig einwendete: im Kriege sey es unmöglich, den Zeitpunkt künftiger Begebenheiten anzudeuten. — Er brachte zugleich eine gegründete Furcht zum Vorschein, der König werde dem General Daun durch starke Märsche sich entziehen, und zugleich mit dem Prinzen Heinrich über ihn herfallen. —

Der König, dann beinahe 80,000 Mann stark, werde seine 60,000 zu Grunde richten.

226. Am 26sten Juli indeſs setzte sich die Russische Armee auf die wiederholten Vorstellungen des Montalembert in Bewegung. Sie zog in sieben Tagen zehn Meilen fort, indem sie sich in sechs Kolonnen theilte, bei Kobelin am 1sten August aber wieder vereinigte. Czernichew mit der Avantgarde rückte bis Rawitsch vor.

227. Auf die Nachricht des Marsches der Russen nach der Seite von Schlesien schickte der Prinz den General Ramin mit einigen Bataillonen und Schwadronen nach Schwiebus, er selbst zog am 26sten Juli von Gleissen nach Storpel, und am 28sten kam er sowohl als seine Avantgarde unter Golz nach Riedschütz. Am 29sten war die ganze Armee im Lager bei Podligar beisammen, wo sie den 30sten rastete.

228. Werner wurde sogleich mit 9 Bataillonen und 20 Schwadronen vorausgeschickt, als der Prinz die falsche Nachricht

bekam, die Russen zögen über Lissa gegen Glogau. — Die Armee folgte ins Lager bei Linden. Bei Lissa war nur ein detaschirtes Corps unter Tottleben angekommen, und diese Nachricht mit zwei andern, daſs die Russen nach Breslau gingen und daſs Glatz den Oestreichern übergeben sey, veranlaſsten den Prinzen, bei Glogau am 1sten August über die Oder zu gehen. Er nahm bei Gromschütz das Lager.

229. Der Prinz wollte sich bei Breslau stellen, um diese Festung zu retten, und die Vereinigung des Generals Laudon mit den Russen zu hindern. Dieser war plötzlich vor Breslau angekommen. — Der Prinz eilte zum Entsatz dieser Stadt. Er brach am 2ten August auf, und ging nach Prachwitz. Hier wurde bis zwei Uhr am nächsten Morgen angehalten. Bei Schwarzau war die zweite Rast, aber ohne ein Lager aufzuschlagen. Nach vier Stunden wurde der Marsch bis Parchwitz fortgesetzt, wo das Lager hinter der Katzbach genommen wurde. Der Prinz schickte ein

Detaschement unter dem Befehl des Obersten Dingelstedt nach Liegnitz, die Bäckerei des Generals Laudon zu vernichten; sie wurde aber nach Striegau zurückgeschafft. Werner mit der Avantgarde vertrieb Caramelli von Parchwitz, aber ohne Verlust des letztern. Laudon aber hob die Belagerung auf.

230. Warnery hat den Prinzen Heinrich getadelt, daſs er auf dem linken Ufer der Oder marschirte. So viel Achtung das Urtheil eines Officiers, wie Warnery, welcher diese Feldzüge durch glänzende Thaten verherrlichte, auch verdient, so sehe ich doch nicht den Grund dieser Kritik ein. — Die Schnelligkeit des Prinzen, zum Entsatz von Breslau in drei Tagen achtzehn deutsche Meilen zu marschiren, ist des gröſsten Lobes würdig. Freilich würde eine Unternehmung gegen Posen, im Rücken der Russen, sobald sie sich gegen Schlesien wandten, diese vielleicht hinter die Weichsel zurückgeworfen haben; allein dann muſste Breslau mit einer hinläng-

lichen Besatzung versehen seyn, sonst fiel es, so wie Glatz, in die Hände des Generals Laudon.

231. Am 4ten August marschirte der Prinz gegen Abend mit der Avantgarde bis Neumark, die Armee folgte in der Nacht. Letztere kam am frühen Morgen nach Neumark. Laudon hatte sich, als er am 4ten die Belagerung aufhob, nach Kanth gezogen, wo er hinter dem Schweidnitzer Wasser lagerte. Werner wurde vom Prinzen sogleich mit 15 Schwadronen Husaren und einem Freibataillon abgeschickt, Nachrichten vom Feinde einzuziehen. Laudon hatte den General Nauendorf gegen Neumark geschickt. Caramelly sollte sich mit diesem vereinigen. Dieser stiefs unvermuthet auf Werner, und hier sah man die Ueberlegenheit der leichtberittenen über die schwere Reiterei. Das Dragoner-Regiment Erzherzog Joseph wurde von den Preufsischen Husaren umringt, und so gequält, dafs 400 Mann sich ergaben.

232. Werner setzte sich bei Lissa, wo

der Prinz bald darauf mit der Avantgarde eintraf. Am 8ten marschirte seine ganze Armee ins Lager bei Breslau. Der rechte Flügel stand bei Klein-Mocher, der linke bei Gabitz. — Die Russen waren zu gleicher Zeit bei Hundsfeld, eine Meile von Breslau, angekommen. — Warnery rechnet es dem General Laudon zum grofsen Fehler, dafs er die Russen nach Breslau zog; er hätte ihnen einreden sollen, über Krossen nach Sachsen zu gehen. Die Armee des Prinzen Heinrich würde bei ihnen geblieben seyn, damit diejenige des Königes nicht von zweien erdrückt werde. — Dies Urtheil kann nicht bestritten werden; denn es ist gewifs, dafs er Breslau würde eingenommen haben, weil eigentlich keine andere Garnison als die Garden des Königs darin war.

233. Die Kleinmuth der Oestreichischen Generale, sich selbst bewufst, dafs das Uebergewicht des Genies auf Seiten der Preufsen war, liefs sie immer mehr Truppen ängstlich herbeirufen. Laudon, die-

ses zum Marschall emporgehobene Kroaten-Haupt, war nicht ganz frei davon. — Warnery tadelt ferner, daſs er hinter dem Schweidnitzer Wasser oder der Lohe sich stellend, den Prinzen Heinrich nicht aufhielt. Wirklich hätte er alsdann die Belagerung mit einer Abtheilung seines Heeres fortsetzen können. Er war dazu hinlänglich stark; sogar in der Güte der Truppen, meint Warnery, dem Prinzen Heinrich überlegen, welcher nur Preuſsen von der geringern Art befehligte.

234. Man muſs jedoch gestehen, daſs Laudon befürchten muſste, von seinem einzigen Operations-Subjekt Glatz durch den Prinzen abgeschnitten zu werden, und daſs seine Nachfuhr nicht gesichert war, weil er nur eine einzige Operations-Linie hinter sich hatte. Ein General, wie Prinz Heinrich, würde gewiſs diese Maſsregel ergriffen haben. In diesem Fall aber konnte er während der Belagerung von den Russen Nahrung erhalten, und nachher half ihm das groſse Magazin in Breslau aus der Noth.

Gewifs ist, dafs er mit zu grofser Eilfertigkeit eine sehr richtig entworfene Belagerung aufhob.

235. Dieser General Laudon war, wie es schien, nicht hinlänglich mit Genie begabt, das Glück, mit dem er seinen Feldzug in Schlesien eröffnete, an sein Schicksal zu fesseln. — Der Gedanke, Breslau durch ein Wagestück wegzunehmen, war nicht allein sehr glücklich, sondern auch unfehlbar, wenn die Ausführung der Güte des Entwurfes entsprach. Wer wird nicht die Thätigkeit loben, mit welcher er diese Festung einschlofs? — Allein statt einer Leiterersteigung, welche gleich darauf folgen mufste, und die immer bei halb zugefallenen Wassergräben etwas Leichtes ist, versuchte er ein fruchtloses Bombardement und noch fruchtlosere Drohungen gegen einen Kommandanten von der Standhaftigkeit Tauenziens. Er vergafs seine Kroaten-Unternehmungen in eben dem Augenblick, da er mehr wie jemals Kroat seyn mufste: einem gewöhnlichen Irrthum zufolge, dafs

der groſse Krieg nach ganz andern Regeln, wie der kleine, zu führen sey.

236. Es ist gewiſs, daſs Tauenzien, welcher mit den Garden beschloſs, im Fall der Einnahme der Stadt auf den Wällen sich zu verschanzen und zu sterben, dem Könige hier einen wichtigen Dienst leistete. Mit Breslau ging die dann abgeschnittene gröſsere Section von Schlesien oberhalb dieser Festung verloren. — Eben so gewiſs ist folglich, daſs die Eilfertigkeit des Prinzen Heinrich sehr gut motivirt war. —

237. Laudon zog sich noch weiter bis Striegau zurück. — Die Russen aber begnügten sich, ein wenig in der Erde zu wühlen, und ein Strohmagazin in Brand zu stecken. — Sie waren sehr unzufrieden, daſs Laudon sich zurückgezogen hatte, und zwar mit Recht, wie es scheint. Sie fanden 5 Bataillone und 15 Schwadronen, welche Prinz Heinrich auf der rechten Seite der Oder detaschirte, statt der Oestreicher. Sie wurden ihrer schwachmüthigen Bun-

desgenossen müde, und begnügten sich, den Schlesischen Damen Bälle zu geben, bei denen sie selbige zwangen zu tanzen, während die Kosacken ihre Landgüter verwüsteten.

238. Freilich war die Lage des Prinzen Heinrich gefährlich, wenn der eine seiner Feinde mehr Kühnheit besafs, und der andere mehr Willen hatte ihm zu schaden. — Er wurde zwischen zwei Armeen eingeschlossen, und mufste von dem Magazin in der Festung einzig zehren. — Vielleicht wäre ein kühner Angriff auf Laudon bei Striegau, nachdem er Breslau mit hinlänglicher Besatzung gegen die Russen versehen hätte, die gar nicht zur Belagerung eingerichtet waren, rathsam gewesen. — Im Kriege mufs man, wenn man der schwächere ist, durch Activität seine Kraft vermehren. — Man mufs mit seinem Ganzen bald dem einen, bald dem andern auf den Hals fallen. Wir wollen jedoch keineswegs den Prinzen Heinrich tadeln, dafs er nicht das Höchste verrichtete, dem Ge-

nie des Sertorius nur vorbehalten, — weil er das Gute ausübte. —

239. Die Russen liefsen Czernichew mit 14,000 Mann über die Oder gehen, keinesweges aber um den Prinzen Heinrich einzuschliefsen. — Dieser Czernichew kam, sah, und ging wieder zurück. — Die Annäherung des Königes nach der Schlacht bei Liegnitz bewog ihn zum Rückzug. — Friedrich schrieb einen Brief an den Prinzen Heinrich, er werde nach seinem Siege über die Russen herfallen; und liefs ihn absichtlich auffangen. Czernichew, der bei Auras zwischen dem Könige bei Parchwitz und dem Prinzen bei Breslau stand, ging sogleich auf das rechte Ufer der Oder zurück; und er hatte Recht. — Wir können nicht dem Tadel des Generals Tempelhof beistimmen, wenn dieser Kriegs-Schriftsteller sagt: Daun hätte sich nach Neumark an die Oder ziehen sollen, um den Weg nach Breslau dem Könige zu sperren. — Dann wäre wahrscheinlich eine doppelte Schlacht bei Leuthen zum Vor-

schein gekommen, die eine im Rücken vom Prinzen Heinrich, die andere in der Fronte vom Könige veranstaltet. — Die Russen würden schwerlich ihr unförmliches Heer, vor den Angriff hinten und vorn, über die Oder gewälzt haben. — Wäre es geschehen, so half die Zahl durch Anhäufung auf zu kleinem Raum nur die Gefahr vergröfsern. — Der König konnte dann den General Daun von Sachsen, der Prinz ihn von Glatz abschneiden. Diese Festung war das einzige Loch, durch welches er nach Böhmen entfliehen konnte. Seiner Magazine beraubt, mufste er sich durchschlagen, um nicht zu verhungern. — Die Russen, denen es selbst gebrach, würden schwerlich freigebig mit Lebensmitteln gegen die Oestreicher gewesen seyn. Der König und der Prinz aber lebten aus Breslau, aus Schweidnitz und aus Glogau. Daun hatte also recht, dafs er in der Parallele von Sachsen blieb. Tempelhof scheint uns nicht selten unglücklich in seinem Tadel, nicht selten in seinem Lobe zu seyn. —

240. Wir glauben ebenfalls nicht, daſs die Lage des Königs noch immer miſslich war, sobald er an die Oder kam. Die Festungen an diesem Flusse deckten ihm stets den Rücken, er mochte nun mit dem Prinzen Heinrich vereint über die Russen oder die Oestreicher herfallen. Es ist selbst zum Verwundern, daſs dies nicht geschah. — Die Russen erwarteten so etwas; denn kaum war der König bei Neumark angekommen, so fingen sie an, sich zu entfernen. Prinz Heinrich folgte, aber ohne anzugreifen, und der König, welcher ein Lager hinter dem Schweidnitzer Wasser in der Nähe von Breslau nahm, lieſs eine Brücke über die Oder schlagen, aber ging nicht hinüber. — Der Prinz blieb den Russen immer zur Seite, ohne etwas zu unternehmen, und ohne daſs sie etwas unternahmen. — Ihr General Soltikow war krank, und ein neuer war noch nicht angekommen. — Montalembert hatte hinlänglich Ueberredungskunst, sie unbeweglich zu erhalten, aber nicht sie in Bewegung zu setzen.

241. Wir wissen nicht, ob der König unzufrieden mit dem Prinzen war, daſs er die Russen so ruhig ziehen lieſs. Warnery, der zu lebhaft ist, um irgend lange einen Gedanken festzuhalten, glaubt es, und widerspricht doch gleich darauf dieser Meinung. — Es ist ausgemacht, daſs der Prinz, nachdem er die Armee gleich darauf verlassen hatte, in Glogau, wo er überwinterte, durchaus nichts vom Kriege weiter hören wollte. Er überlieſs sich während dem Winter seinen gewöhnlichen Vergnügungen, und des Krieges durfte nicht erwähnt werden. Dies zeugt von Unzufriedenheit mit dem Kriege, wo er jedoch glücklich war, und mit dem Könige, der den Krieg führte. War dieses Miſsvergnügen durch Aeuſserungen des Königes veranlaſst, die der Prinz für beleidigend hielt, oder durch den Umstand, daſs der König den gröſsten Theil der Armee des Prinzen seinem Heere einverleibte, und den andern dem General Golz gab, bleibt ungewiſs. — Golz behielt 11 Bataillone und 33 Schwa-

dronen, um während dem Rest des Feldzuges die Russen zu besichtigen, und der König zog also verstärkt gegen Daun.

242. Es ist wahrscheinlich, daſs Friedrich gute Gründe hatte, die Russen so ruhig ziehen zu lassen, und daſs er ihre Unternehmung gegen Berlin nicht voraussah. Ihre Unthätigkeit im Feldzuge, und ihre Ungeduld, aus dem Feldzuge sich zurückzuziehen, waren durch die Krankheit der Kaiserinn und den Einfluſs des Groſsfürsten motivirt; ihre Unternehmung gegen Berlin war das Werk des Montalembert, dessen lästiger Beredtsamkeit man mit keinen Gründen entgegnen konnte. Man hätte gewünscht, nichts zu thun; aber der Anstand erlaubte es nicht.

243. Die kriegerische Unthätigkeit des Prinzen wurde bis zum künftigen Jahre verlängert, da er sich wiederum bewegen lieſs, den Oberbefehl eines Heeres anzunehmen. — Diese Lücke in seiner militärischen Geschichte wird es uns erlaubt seyn, mit einer Uebersicht der Verrichtun-

gen des Königes in diesem Feldzuge zu ergänzen, theils weil die Begebenheiten des Königes mit denjenigen des Prinzen zusammenhingen, theils weil Bemerkungen von unsrer Hand über diese Ereignisse denjenigen Lesern willkommen sind, welche sich trotz dem erhaltenen Unterrichte noch zu Feldherren bilden können.

244. Es thut uns leid, daſs es wegen der gröſsern Entfernung der Gegenstände von unserm Mittelpunkt, dem Prinzen, nicht erlaubt ist, der Feldzüge des Herzogs Ferdinand überhaupt und desjenigen von 1760 insbesondere zu erwähnen. — Wir würden die geschickten Bewegungen des Generals Spörken mit Bemerkungen nicht unwichtig für die Theorie des Krieges erzählen, welcher General das Sprachrohr war, durch welches ein junger Officier, der Major Bülow, ein Corps kommandirte.

245. Friedrich brachte seinen Winter in einer kleinen Hütte im Dorfe Schlettau zu, und selten ist ein Partei-Haupt so sehr

von

von allen pecuniarischen Hülfsquellen entblöfst gewesen. Man glaubt, die Geschichte Heinrich des Vierten zur Zeit der Ligue zu lesen, wenn Warnery uns erzählt, dafs dieser Monarch genöthigt war, im Bette zu liegen, während seine Hosen von dem Dorfschneider ausgebessert wurden. Dieser charakteristische Zug gereicht diesem Monarchen zur Ehre. Er gab sein Geld für die Seinigen aus, statt es für sich zu gebrauchen. — Diese Seinigen waren durch seinen unglücklichen Feldzug im vorigen Jahre sehr vermindert worden. Friedrich war daher genöthigt, sich sehr auszudehnen, um seine Hände über eine desto gröfsere Strecke Land, nach Geld und Rekruten greifend, zu verbreiten. Die Erndte war jedoch noch nicht hinlänglich; denn der Monarch fand sich genöthigt, zu einem Mittel seine Zuflucht zu nehmen, welches durch Verlängerung der Mafsregel sogar wohlthätig gewesen wäre. Dieses Mittel war die Verringerung des innern Gehalts des Geldes in allen Ländern,

wo er befehlen konnte, noch ehe das Publikum dieser Länder es gewahr wurde. — Dies schlechte Geld brachte sogleich eine nie gesehene Activität und einen beträchtlichen Wohlstand hervor, nach dem von den Engländern nur hinlänglich erkannten Grundsatz: „durch Vermehrung des „Tauschmediums vermehre man die pro„ducirende Kraft." Durch die Aufhebung des schlechten Geldes wurde es, so wie das Papiergeld der Amerikaner, eine Quelle mancher Unglücksfälle, weil man die Brücke abwarf, über welche man sich gerettet hatte, statt sie zur fernern Kommunikation zu gebrauchen.

246. Der überzählige Daun beunruhigte keinesweges die unvollzähligen Preufsen während ihrer nach Ergänzung strebenden Versuche, weil er die Verlängerung des Krieges vielleicht mehr seinem Interesse gemäfs fand, als den Ruhm, ihn zu enden. — Dieser Umstand läfst sich aus dem Abscheu erklären, den alle Heerhäupter vor dem Kohlpflanzen im Frieden

hegen. — Friedrich fand wahrscheinlich die Ruhe langweilig; denn im April unterbrach er sie zuerst durch einen Rückzug über die Triebse, entweder um Daun zur Schlacht heranzulocken, oder um desto ferner vom Feinde seitwärts über die Elbe zu gehen.

247. Man wird es leicht glauben, daſs dieser Uebergang geschah, ohne daſs Daun ein Zeichen des Lebens blicken lieſs. Da er eine Dame zur Monarchinn hatte, der sonderbaren Gewohnheit der Europäer zufolge, ein Geschlecht in die Stelle des andern zu versetzen; so kann man leicht glauben, daſs seine Fehler, die man wegen ihrer Eigenthümlichkeit Dauniaden nennen könnte, nie gerügt wurden. — Wer könnte es auch wohl dieser liebenswürdigen Maria Theresia verargen, den Krieg nicht erlernt zu haben, obgleich sie, die Fromme und die Weibliche, Krieg gegen den männlichen und atheistischen Friedrich führte.

248. Lascy wurde sogleich bis in die

Stellung bei Reichenberg getrieben, aber die bewundernswürdige Geschicklichkeit dieses Generals, so ungleich seinem nachherigen Betragen, muſs uns nicht befremden, wenn wir erfahren, daſs Lloyd, der hier so wie immer die Klaue des Löwen blicken lieſs, sein Corps befehligte. — Dieser Lascy, bloſses Körperorgan, durch welches der geistige Lloyd seine Ideen in der Welt erscheinen lieſs, lieſs hier, so wie allenthalben, Bewegungen sehen, die eines Sertorius würdig waren.

249. Tempelhof läſst uns hierbei, so wie anderwärts, keinesweges im Stich. Er giebt uns sorgsam die Namen der Preuſsischen und Oestreichischen Bataillone und Schwadronen zu unserer Erbauung, mehr wie zu unserer Belehrung an; wir benuzzen ihn — der uns Materialien liefert — aber ohne ihm zu folgen.

250. Das Geheimniſs des Krieges, wenn man schwächer ist, kann das Wort waget vollständig bezeichnen. Hier war Friedrich genöthigt, zu seinem Glücke zu wa-

gen. — Es ist daher zum Befremden, wenn Tempelhof behauptet, er sey genöthigt gewesen, seine Bewegungen mit Behutsamkeit anzuordnen. — Zugleich, sagt dieser Verfasser, mußten alle Gelegenheiten mit Vorsicht benutzt werden, welches schwerlich diejenigen verstehen werden, welche nicht in die Geheimnisse, ohne Rücksicht auf Grundsätze zu loben, eingeweihet sind.

251. Ob der König sogleich bei dem Uebergange den schönen Entwurf beabsichtete, durch Märsche links seinen Gegner zu fehlerhaften Märschen rechts zu verleiten, und dann sich wiederum auf Dresden zurückzuwerfen, bleibt ungewiß. Daß er aber den genialischen Gedanken faßte, als Daun sich immer so geduldig mit fortführen ließ, gereicht ihm zu eben so großem Ruhme. Das beste Kennzeichen des Genies im Kriege ist, den Umständen gemäß seine Entschließungen abzuändern.

252. In monarchischen Staaten besteht die Kunst eines Geschichtschreibers in Ver-

muthungen, weil die öffentlichen Angelegenheiten in dem Privat-Kabinette des Fürsten verhandelt werden. — Hier war sogar kein anderes Kabinett, wie der Kopf des Königes, und keine andere Räthe, wie seine eigenen Ideen. — Es scheint also, als wäre diese Belagerung von Dresden voraus bestimmt gewesen, weil Friedrich schon längst befohlen hatte, einen Artilleriezug in Magdeburg anzufertigen. Man muſs gestehen, daſs dieser Entwurf einen der lichtvollsten Augenblicke seiner Kriegsgeschichte bezeichnet.

253. Der König machte verschiedene Bewegungen, die entweder gar keine Absicht oder diejenige zur Ursache hatten, den General Daun aus seiner festen Stellung zu locken. Mit Lascy, welcher sehr geschickt sich nie zu nahe kommen lieſs, zurückging, wenn man vorrückte, vorrückte, wenn man zurückging, fiel ein Reitertreffen vor, bei dem der König zeigte, daſs es ihm gelungen war, durch Stärke des Geistes eine angeborne Furchtsamkeit zu be-

siegen. Die Uhlanen des Lascy waren ihm zu kühn geworden. Er wollte sie bestrafen, und nahm etwas Reiterei. Zieten mit 10 Schwadronen Dragoner und 300 Husaren unterstützte den glücklichen Angriff. Lascy eilte mit allen seinen Reiter-Schaaren zur Hülfe der Seinigen. In der Nähe eines Pistolenschusses hielten beide Linien gegenüber; keine wagte zuerst den Rücken zu kehren, keine dachte an das einfache Mittel, Blänker, die mit Pistolen- oder Karabinier-Schüssen in die feindlichen Glieder feuern, der andern vorzuwerfen. Der König schickte nach Infanterie; durch die Hitze des Treffens zu weit geführt, konnte diese nur zu spät ankommen.

254. Es ist unbegreiflich, wie gerade hier der König, gewohnt, sonst par échiquier oder mit wechselnden Haufen seinen Reiterei-Rückzug zu veranstalten, die ganze Linie zugleich mit Vieren rechtsumkehrt machen liefs. — Sogleich fallen die Oestreicher mit dem Säbel, auf den Rücken der Preufsen. Der König, mit den Seinigen

fliehend, wurde von einem nachsetzenden Uhlanen durchstochen, wenn ein mit seinem Pferde stürzender Page durch einen Zuruf in Polnischer Sprache der Pike desselben keine andere Richtung gab. — Das Feuer einiger vorgerückten Infanterie machte dem Nachsetzen und der Flucht ein Ende. Einige Hundert wurden die Beute der Oestreicher.

255. Der König, entrüstet über diese Kühnheit und diesen Verlust, beschloſs, wegen der einen und des andern an Lascy sich zu rächen. — Da Lascy auf die Kavallerie, gegen die er glücklich war, sonderlich erboſst schien, so machte Friedrich einen Entwurf, der wirklich Genie verräth. Der rechte Flügel seiner Infanterie sollte dem Feinde in die linke Flanke, der linke in die rechte gehen, beide durch Gründe und Höhen verdeckt begünstiget. Die Reiterei, von 10 Bataillonen des zweiten Treffens unterstützt, sollte dessen Fronte sich gegenüber stellen. Einige hundert Pferde zur Lockung, ihn angreifen

und sich verfolgen lassen. Beider Flanken verlustig, war Lascy verloren. — Ein falscher Befehl zum vorgespiegelten Abmarsch wurde bei der Parole (Wortaustheilung) gegeben; der Generalmarsch in der Nacht wie zum Aufbruch geschlagen. Allein nichts konnte den durch die Augen des Lloyd sehenden Lascy täuschen. Er marschirte schon in der Nacht rückwärts nach Bischofswerda ab. Friedrich fand nur noch einige Reiterhaufen auf der Lagerstätte, die sich zurückzogen. — Die Ermüdung machte dem Verfolgen des klüglich fliehenden Feindes ein Ende. Friedrich nahm das Lager bei Bischofswerda.

256. In diesem Lager theilte Friedrich dem Befehlshaber seiner Artillerie seinen Entwurf mit, Dresden zu belagern. — Lascy, wahrscheinlich diese Begebenheit voraussehend, zog sich über die Elbe zur Reichsarmee. Daun aber war nach der Seite von Schlesien geeilt, weniger wie wir glauben, um dem Könige zuvorzukommen, als um Dresden, dessen Belage-

rung er witterte, zerstören zu lassen. Seine Lagerung hatte er auf dem rechten Ufer der Queisse niedergelegt. Hafs gegen das protestantische Sachsen, Neid gegen die daselbst herrschende Industrie liefsen den Oestreichern den Ruin der Sachsen durch ihre eigene Glaubensgenossen wünschen. Es ist zum Erstaunen, dafs Friedrich nicht verstand, zu einer Zeit, da die Religion noch eine Angelegenheit war, aus der Religion eine Angelegenheit zu machen, um die Sachsen zu gewinnen.

257. Friedrich ging in drei Kolonnen rechts nach Dresden zurück. Er wollte, nachdem er die Elbe passirt hatte, die Reichsarmee durch ein Manöver in ihrer linken Flanke nach Dippoldiswalde aus ihrer Stellung hinter dem Plauenschen Grund treiben; sie zog sich aber bis Dohna zurück, nachdem sie 10,000 Mann in Dresden geworfen hatte, dessen Besatzung nun aus 14,000 unter dem General Macquire bestand. Der Herzog von Holstein mit einer Abtheilung des Heeres schlofs die

Neustadt auf dem rechten Ufer der Elbe ein. Hülsen wurde gegen die Reichsarmee und Lascy, die vereint waren, zur Beobachtung aufgestellt.

258. Hier wäre, scheint es, eine Leiterersteigung gleich bei der Ankunft der Kolonnen-Spitzen an der Elbe rathsam gewesen. Die trockenen Gräben der Neustadt begünstigten sie, die untiefen Wassergräben der Altstadt machten sie noch sogar nach der Umringung möglich. Die Leitern muſsten schon vorher bei Reichenberg angefertiget, die Erscheinung und der Anlauf der Preuſsen gegen die Neustadt eins, die Ergieſsung des reiſsenden Stroms der Nachsetzer über die Brücke in die Altstadt aber der zweite Moment des Angriffs seyn. —

259. Friedrich war keiner jener grausamen Generale, die den langsamen Tod ihrer Heere durch Verlängerung des Uebels einem schnellen, aber minder verheerenden vorziehen. Er war kein Menschenschoner im Kriege, weil seine Infanterie

sich stets die Augen zugedrückt, den Kopf vorwärts, auf die Batterien werfen mußte. Es ist daher zum Verwundern, daſs er sich hier nicht über das Gewöhnliche des Krieges erheben konnte, und eine Festung belagerte, die keiner Belagerung würdig war.

260. Dresden wurde mehr bombardirt als kanonirt, und der Schutt der Häuser erleichterte die Anlegung der Batterien, so, daſs eine Parallele sogar unnöthig wurde. Daun blieb unthätig, während der König Dresden heizte, höchst wahrscheinlich, um es den Flammen aus eben dem Grunde zu opfern, weshalb er Zittau abgebrannt hatte. Tempelhof behauptet anders, aber er und andere Kriegs-Schriftsteller räsonniren immer in der falschen Voraussetzung, daſs es dem Oestreichischen General möglich war, den König zu verhindern, nach Schlesien zu gehen. Der Grundsatz der Basis, welcher aber diese Schriftsteller, weil er ihnen unbekannt war, nicht leiten konnte, lehrt, daſs Daun unfehlbar von Böhmen abgeschnitten wurde, wenn er

Friedrich fruchtlos versuchte, von Schlesien abzuschneiden. Letzteres konnte nur längs dem Bober geschehen. — Im Gegentheil mufste es den Oestreichern sehr willkommen seyn, wenn der König nach Schlesien zog, und ihnen Sachsen, folglich Magdeburg und Berlin überliefs. — Warnery's Vermuthung ist also die richtige; denn Daun kam erst am 20sten bei Dresden an, da doch der König der Stadt seit dem 15ten mit seinen Bomben zusetzte.

261. Friedrich setzte jedoch seine Feuerprobe noch fort, als selbst Daun schon an der Elbe angekommen war und mit Dresden in Verbindung stand: ein Beweis der Richtigkeit der Behauptung des Generals Warnery, dafs Rache wegen der Bewerfung Küstrins ihn zur Bewerfung Dresdens vermochte. — Von der Aufhebung der sogenannten Belagerung spreche ich nicht, weil sie leicht gegen einen Feind seyn mufste, welcher nur die Erlösung von dem Feuer als eine Erlösung von einer politischen nützlichen Mafsregel betrach-

tete. — Friedrich zog sich ohne Gefahr zurück, so wie er ohne Gefahr gekommen war, und nichts gereicht ihm, dem Menschen-Beurtheiler, so sehr zum Ruhme, als dafs er den nichtigen Gehalt seiner Gegner gehörig zu schätzen wufste.

262. Dafs Daun den Herzog von Holstein nicht erdrückte, sobald er an die Elbe kam, da doch dieser mit einer schwachen Abtheilung, von dem Heere des Königs getrennt, die Neustadt umschlofs, zeugt mehr von seiner Unlust den Krieg zu enden, als seiner Unkunde ihn zu führen. Bis zu dem Grade der Kleinmuth konnte ein Feldherr nicht herabgesunken seyn, welcher den Muth besafs, die Preufsen bei Maxen zu besiegen. Er handelte hier nach einem andern seiner Lieblings-Grundsätze, neben dem Sachsen zu ruiniren, welcher die Verlängerung des Krieges war. —

263. Die Mittel des Generals Daun, den König zu umringen und unter der Zahl zu erdrücken, waren hinlänglich, wenn er zu diesem Zwecke sich ihrer bediente. —

25,000 Mann auf den Höhen von Groſs-Sedlitz, 25,000 in Dresden, nachdem Daun die Garnison verstärkt hatte; dieser General selbst auf dem rechten Ufer der Elbe mit 70,000 Mann. Mit diesen konnte er durch Dresden sich stets auf das linke oder rechte Ufer der Elbe nach Gefallen ziehen. — Er gestattete den ruhigen Abzug des Königes nach Meiſsen, wo er über die Elbe ging, indem er in einem Treffen links abmarschirte. — Daun zog ebenfalls rechts weg, und setzte sich bei Bischofswerda, weil er vermuthete, der König werde nach Schlesien gehen.

264. Man konnte einen andern Kriegsentwurf, als denjenigen, nach Schlesien zu ziehen, befolgen. — Prinz Heinrich hätte Breslau und Glogau, wie auch Küstrin mit hinlänglichen Besatzungen zurückgelassen, und wäre nach Sachsen marschirt. Laudon blieb zum Belagern in Schlesien, oder er folgte dem Prinzen. Im letztern Fall wurde Schlesien nicht erobert, im erstern beschäftigte ihn die Eroberung einer einzigen die-

ser Festungen noch für den Rest dieses Feldzuges.

265. Der König zog bei der Ankunft des Prinzen nach Franken. Er spielte den Krieg an die Donau, sein Heer durch die Reichsarmee, die nie feindselig gegen ihn gesinnt war, verstärkend. Dann konnte Winterfelds groſser Entwurf ausgeführt werden, der weitumfassendere Plane wie Friedrich hegte. Die Rollen des Parmenio und des Alexanders waren hier verwechselt; so selten ist es, zum Herrscher geboren zu seyn, wenn man durch die Geburt zum Herrscher bestimmt war.

266. Daun lieſs alle Wege nach Schlesien verhauen und alle Brücken abwerfen, — vergebliche Vorkehrungen, wenn man sich nicht mit Truppen hinter diese Verhaue und Flüsse stellt. — Die Marschordnung des Königes ist die schönste, welche die Kriegsgeschichte uns liefert, weil sie die simpelste ist. Die Linien wurden links gebrochen, und da man in drei Treffen stand, deren hinterstes Reserve genannt wurde,

wurde, so gab dies drei Kolonnen. Im Walde mufsten die Kavallerie-Regimenter zwischen den Bataillonen reiten: eine vortreffliche Anordnung, da sie in der Ebene leicht die nächste Kolonne am Feinde machen konnten, indem sie sich rechts herauszogen.

267. Die Wägen, deren diese Armee tausend mitführte, weil sie ein wandelndes Magazin bei sich hatte, wurden bei der zweiten und dritten Kolonne zwischen die Bataillone eingetheilt, so dafs diese beisammen blieben. Die schweren Batterien blieben bei der Infanterie. — Pontons an dem Kopf der Kolonnen zur Schlagung der häufigen Brücken über so viele Flüsse in der Lausitz, die der Schwanz wieder abbrach, und im nächsten Lager nach dem Kopf, hier der linke Flügel, schickte. — Alles zum Schlagen wie zum Reisen gleich fertig, da man so nahe am Feinde reisete.

268. Daun marschirte so, als wäre er beauftragt gewesen, den König sicher nach Schlesien zu geleiten, und dafür zu sorgen,

daſs ihm auf seinem Wege kein Unglück zustoſse. — Er machte, wie Friedrich selbst schreibt, die Avantgarde, aber um dem Mittelheer — dasjenige des Königs — gleichsam den Weg zu bahnen, nicht ihn zu versperren. — Lascy folgte geduldig als Nachzug. — Als Daun den König unversehrt in der Gegend von Liegnitz abgeliefert hatte, lieſs er den General Laudon von Striegau kommen, wie es scheint, in der Absicht, jenen einzuschlieſsen. Um dies zu verhindern, urtheilte der König sehr richtig, müsse er oft das Lager verändern; und zwar gegen einen Feind, welcher stets auf den folgenden Tag seinen Angriff verschob.

269. Friedrich kam nach Liegnitz, und hier machte er einen Entwurf, wie Warnery von einem seiner Adjutanten erfahren hat, der eines Cäsars würdig war. Er wollte einem der ihn begleitenden Oestreichischen Corps auf den Hals fallen, sich den Weg bahnen, nach Glogau gehen, dann sogleich gegen die Russen ziehen, sie

im Rücken angreifen, während Prinz Heinrich, der bei Prausnitz stand, auf ihre Front fiel. — Wäre dieser Entwurf ausgeführt worden, so konnte er den Beweis liefern, dafs man nie furchtbarer im Kriege ist, als wenn die Verzweiflung es nothwendig macht, verwegen zu seyn.

270. Das darauf folgende Treffen bei Liegnitz giebt uns das Schauspiel zweier Heere, deren jedes durch das gegenseitige überfallen wurden. Laudon war eben so überrascht, den König aufmarschirt auf den Höhen von Pfaffendorf zu finden, als dieser die Kolonnen-Spitzen des Laudon gegen seine Linie anrennen zu sehen. Der Nebel vermehrte die Verwirrung, und der Sieg der Preufsen war weniger vollständig, wenn der General Laudon sich früher für geschlagen hielt. — Einige Stunden nach dem Treffen marschirte der König mit seinen Gefangenen, seinen Verwundeten und Wägen belastet, der Oder zu, um Brod zu suchen. —

271. Laudon, der hier geschlagen

wurde, war bis dahin glücklich gewesen; aber seine Siege in diesem Feldzuge wurden durch Zwischenräume getrennt, in denen er unthätig blieb, und die den Glanz der erstern verdunkeln. — Sein Angriff gegen Fouquet war unfehlbar in seinem Erfolg; aber durch die Unkunde des Schlaberndorff veranlaſst.

272. Dieser Agent Friedrichs unterstand sich, da er nichts vom Kriege verstand, den General Fouquet bei diesem zu verläumden, weil er zur Erhaltung seines Corps aus dem Gebirge nach Schweidnitz zurückgezogen war. — Friedrich befahl seinem General in Ausdrücken, die gemäſsigter seyn konnten, wieder nach Landshut vorzurücken. Hier muſste er eine Stellung besetzen, die für ein schwaches Corps von 12,000 Mann nicht schlechter seyn konnte. Lange Linien von 2500 Schritt wurden durch zwei dominirende Höhen flankirt. Die Ausdehnung vermehrte die Schwäche, und die Verschanzung verminderte die Bewegung, einziges

Rettungsmittel der Schwachen im Kriege. — Fouquet, ein unerbittlicher Prätor Friedrichs im Frieden, beschloſs, hier sein Leben zu enden, oder dem Kriege zu entsagen. — Letztern Entschluſs hat er zur Ausführung gebracht. — Der Erfolg ist bekannt. Er war vollständig, weil Laudon das ganze Corps gefangen nahm.

275. Hierauf eine Pause von vier Wochen, ehe man an die Belagerung von Glaz dachte. — Friedrich schien nie die Wichtigkeit der Festungen hinlänglich zu würdigen. Er haſste sie, weil er Abneigung gegen alles hegte, was Geld kostet. — Ihm schien unbekannt zu seyn, wie lange ein guter Kommandant, eine gute Besazzung, ein Glacis, ein Wassergraben und ein Hauptwall einen Feind beschäftigen können. — Er hatte einen Italiäner d'O, und eine Besatzung in seine wichtigste Festung gelegt, die aus Oestreichischen Ueberläufern bestand, da doch eine deutsche Macht nie Italiäner zu Festungs-Kommandanten bestellen sollte, welche Posten

ausschliesslich das Antheil von Männern aus denen der Regierung am meisten ergebenen Familien des Landes seyn müssen.

274. Die Laufgräben wurden eröffnet, und Laudon befand sich in denselben. — Er wurde gewahr, dass die Schildwachen im bedeckten Wege sich stellten, als schliefen sie, um zum Angriff einzuladen. Er benutzte diesen Wink und liess angreifen. — Die Flüchtlinge hielten die Thore so lange offen, bis die Nachsetzer mit ihnen eindringen konnten. — Hierauf folgte nach einer andern Pause die Unternehmung gegen Breslau, deren Ausführung, wie wir schon gesagt haben, der Güte des Entwurfs nicht entsprach. — Der König fand sein Brod in Breslau, und nachdem er den grössten Theil der Armee des Prinzen Heinrich mit der seinigen vereinigt hatte, rückte er gegen den Zobtenberg vor. Daun, der schon erschrocken schien, rüstete sich zur Vertheidigung. — Es sey uns erlaubt, noch einige Betrachtungen über die Unternehmungen des Kö-

niges während dem Rest dieses Feldzuges anzustellen.

275. Der Zobtenberg, der in der Ebene von Schweidnitz eben die Rolle spielt, wie die Landskron in der Ebene von Görlitz und der Stromberg in einer andern Ebene, war verschanzt, und Lascy stand darauf. Hinter ihm aber, etwas entfernt, stand die Linie der Oestreichischen Hauptarmee; denn Daun wollte Schweidnitz belagern. — Der König, scheint es, hatte den Grundsatz gefaſst, seine Läger so dicht als möglich an den Feind zu nehmen, wodurch der Schwächere, als sey er kühn und selbstvertrauend, imponirt, und das ihm so schädliche Detaschiren des Stärkern verhindert. — Der König lagerte erst dicht vor dem Zobtenberg nach der Seite von Breslau, als wolle er stehen bleiben; in der Nacht umging er ihn aber links abmarschirend, um durch die Ebene von Reichenbach nach Schweidnitz zu kommen. —

276. Der König glaubte, Daun werde rechts abmarschirt seyn und sich ihm vorge-

zogen haben, um eine Schlacht zu liefern. Er marschirte daher vor Anbruch des Tages auf, und stand sehr vortheilhaft in der Gegend von Faulbrück; die Flügel auf Bergen, die Reiter hinter der Infanterie. — Daun aber, der da belagern wollte, zog sich in eben der Nacht hinter Schweidnitz zurück, wo er auf den Höhen am Eingange des Gebirges seine langen Linien ausdehnte; und die Gemeinschaft mit Schweidnitz war für den König hergestellt.

277. Der König wufste noch nicht, wo der Feind sich hingestellt hatte, und nahm ein Lager, welches diesem den Rükken zukehrte. — In dieser Rücksicht war er öfters nicht sehr sorgsam, entweder weil er keine klare Vorstellung von dem Lande hatte, oder weil er seine Gegner grenzenlos verachtete. — Hierauf versuchte Friedrich, den Feind erst auf seiner linken Flanke bei Striegau, dann ebenfalls links zu umgehen, um ihn von Landshut abzuschneiden. Dieses Umgehen konnte mit dem Ganzen nie gelingen, und mit

detaschirten Corps schien es nicht thunlich gegen einen Feind, der noch einmal so stark war. Ueberdem war Maxen vielleicht seinem Gedächtnisse noch gegenwärtig.

278. Warnery, der selten grofse Kriegsbegebenheiten deutlich beschreibt, sagt, der König habe die Oestreicher links umgehen wollen. In Rücksicht der Oestreicher geschah der Zug links, der König aber marschirte rechts ab. Dies geschah treffenweise. Nie hat man schöner manövrirt, obgleich das Manöver nicht zum Zweck führen konnte. Bei jedem Defilee warf der König einige Bataillone vor, um den Durchzug zu decken. — Friedrich ging hinter dem linken Flügel des Generals Laudon weg; dieser marschirte links rückwärts ab, und warf geschickt die Reiterei und auf Höhen die Artillerie vor, den Marsch des Gegners aufzuhalten. Durch dieses Vorwerfen erreichten die Oestreicher ihren Zweck; denn Lascy konnte sich der Pässe gegen Landshut versichern. Der Marsch des Königes liefs gleich seinen

Zweck errathen, und dieser, einmal bekannt, war nicht mehr zu erreichen. —

279. Nie war eine Bewegung kühner; aber sie wurde gegen einen Feind gemacht, dem jede Kühnheit Ehrfurcht einflöſste. Bei dem Allen scheint es, habe der König sie unternommen, um doch etwas zu thun. — Das Mittel, die Oestreicher aus Schlesien zu treiben, war, nach Sachsen plötzlich zu ziehen. — Wir wundern uns, daſs Friedrich nicht früher darauf dachte. Der Rückzug auf diesem sonderbaren Marsch war eben so gefährlich und eben so gefahrlos, wie das Vordringen. Die Oestreicher begnügten sich, von den Höhen herab den windenden Hergang der Preuſsischen Kolonnen zu beschauen. Sie machten mit ihren Kanonen ein eiteles Getöse, welches mit einem eben so fruchtlosen beantwortet wurde. — Imponirende Dekoration des neuern Krieges, den Treffen des Milton im verlornen Paradiese ähnlich, den Gebirgskrieg sonderlich dekorirend! — Warfen die Oestreicher ein klei-

nes Häuflein ihrer Leichten vor, so wurden einige Hundert der Geopferten die Beute der Preussen. — Zu viel, um Nichts zu thun; zu wenig, um Etwas zu leisten! —

280. Es ereignete sich ein Umstand, der zur Ehre der Pferde, zur Unehre der Männer gereichte. — D'Ayasassas, ein Unterbefehlshaber der Oestreicher, erblickte von seiner Höhe das Fussvolk der Preussen, wie es im gedehnten Zuge im Thale, wenig zusammenhängend, daherwandelte. — Er wollte sich das Ansehen des Unternehmenden und des Tapfern geben, — er rückte vor im Galopp — die Pferde, uneingedenk der kriegerischen Behutsamkeit der neuern Reiterei, nahmen die Fiktion für Ernst. — Mit gleichsam gestähltem Maule — das Eisen, bestimmt, sie in verwegnem Lauf zu zügeln, an Härte übertreffend — rannten sie, die Unerbittlichen, zwei Treffen Fussgänger darnieder, diese uneingedenk ihres Peloton-Feuers, ihres klappernden und

stumpfen Bayonetts, auf dem Bauche liegend, ihr Schicksal bange erwartend — die Reiter mit beiden zügelfassenden Händen, mit schmeichelnden Worten die Rosse fruchtlos besänftigend. — Die demüthige Lage rettete das Fufsvolk der Preufsen, und das härtere Gebifs der Preufsischen Reiterei verursachte den Verlust der Oestreicher.

281. Wir werden uns nicht entblöden zu sagen, dafs Daun keinesweges als ein planetarischer Satellite, — der Vergleich wäre zu kolossalisch und zu abgedroschen — sondern als ein Kammerherr, ein Ceremonien-Meister, beauftragt und beflissen, seinem Herrn mit Ehrengepränge zu geleiten, neben Friedrich herwandelte, als dieser, aufgeschreckt durch eine Unternehmung gegen seine Hauptstadt, diagonal der Elbe zu reisete. — Diagonal mit dem Aequator und dem Arctischen Zirkel; denn ohne Parallelen läfst sich dieser Ausdruck nicht verstehen. — Jene Unternehmung liefs die Artigkeit der Russen gar nicht erwarten; sie überraschte also den

König, und zog ihn nach der Nieder-Lausitz. — Daun aber, der ungenialische, legte sich in der Stellung bei Torgau wahrscheinlich deshalb nieder, weil Prinz Heinrich sie im vorigen Jahre behauptet hatte. — Hier wäre Alesia des Cäsar zum Vorschein gekommen, hätte Friedrich in seinen Wäldern diese schwerfälligen Haufen der Oestreicher umhauen und umgraben. — Ein unterhaltenes Werda der Knaben Friedrichs bei Nacht hinter dem Agger hätte die Oestreicher — die schwerleibigen — am Durchbruch behindert.

282. Die Disposition des Königs trug jedoch ein Gepräge von Gröſse, weil sie die Vernichtung des Feindes beabsichtete. Sie war überdem zweckmäſsig, weil der Feind durch seine Stellung die Vernichtung gleichsam herausforderte. — Warnery erzeigt dem General Daun zu viel Ehre, wenn er seine Lage als einen halben Mond schildert, dessen zurückgebogene Hörner an die Elbe stieſsen. Sie war noch viel schlechter als convex gegen den Feind,

sie war ein Parallelogramm, dessen eine kleinere Seite der Fluſs machte — der Fluſs machte aber nur uneigentlich; denn der Heerhaufen war wenigstens auf der einen Seite von Wölsau bis Reppitz davon durch einen truppenleeren Zwischenraum getrennt. — Genau die Russen bei Kunersdorf. — Ich berufe mich übrigens auf Tempelhofs Plan. —

283. Hier konnte nie die Rede von rechtem und linkem Flügel seyn; denn wenn man deutlich denkt, so wird man leicht gewahr, daſs wenn auf zwei Seiten gefrontet wird, zwei rechte, zwei linke Flügel zum Vorschein kommen, und dann ein Haken, der beide verbindet. — Diesen Haken muſste hier der König zum Aufrollen nach der Elbe hin angreifen. — Auf dem Plane erblicke ich hier nur drei Bataillone, und nicht jene ungeheure Zahl Kanonen, die bei dem Angriff des Königs seine Infanterie darnieder schmetterte. —

284. Friedrich muſste also noch früher in dem Walde Halt! Front! und dann

vorwärts Marsch! kommandiren, statt daſs alle Geschichtschreiber wiederholt haben, es sey zu früh von seiner Seite geschehen. Wozu hätte denn ein fernerer Marsch links gedient, als sich etwa von Daun in der rechten Flanke fassen zu lassen, wenn dieser so viel verstand, da er denn an die Elbe geklemmt wurde. — Aber in seinen fünf kurzen Linien Infanterie hintereinander, die eine weit längere Linie und einige hundert Kanonen angreifen muſsten, glaube ich seinen Dictator — Wedel bei Züllichau zu erblicken. —

285. Es ist unbegreiflich, wie Friedrich sein Fuſsvolk theilweise so hinopfern konnte, gerade als wenn er Sorge trüge, die Vernichtung solle radikal seyn. — Zieten hätte freilich das Knallen auf der Seite des Königs erst abwarten sollen, bevor er zum Getöse auf der seinigen vorschritt. — Indeſs, gerade als wäre er heilig, hat kein Kriegs-Schriftsteller gewagt, ihn zu tadeln, vielleicht weil er Mohrrüben aſs und Wasser trank; aber indem

wir seiner Tugend der Mäſsigkeit und seinen andern huldigen, sey es uns erlaubt, ihn nicht für privilegirt zu halten, ungerügt Miſsblicke (*bévues*) im Kriege zu thun. — Obgleich ein Sohn des Glücks, wurde er von Niemandem beneidet, — wahrscheinlich weil seine Eigenschaften den Neid mehr besänftigten als erregten.

286. Nach diesem Treffen, welches Möllendorf oder Saldern oder alle beide in der Nacht gewannen, nachdem der König es bei Tage verloren hatte, senkte sich Daun wiederum in seine Winterbehausung bei Dresden zurück. Er sah es den ganzen Winter ruhig zu, wie Friedrich, der sich ausdehnte, rechts und links, vorwärts und rückwärts in dem Lande fouragirte, rekrutirte, requirirte — Geld und Menschen beitrieb. — Unglücklicher Nachahmer eines schlechten Generals der Römer — des Fabius cunctator — war Furcht, geschlagen zu werden, seine einzige Regel des Betragens, wenn Uebermacht ihn zum Siege berechtigte.

287. Da wir nicht eine Geschichte der Feldzüge dieses Krieges schreiben, sondern nur diejenigen des Prinzen Heinrich in diesem Kriege beleuchten, so ist uns nur erlaubt, einige Betrachtungen, verbunden mit einer kurzen Erzählung über die andern Begebenheiten, anzustellen. — Wir wollen dazu nur die interessantesten ausheben, und eine solche Episode liefert das Betragen des Generals Hülsen in diesem Feldzuge. — Der König hatte diesen General mit 8000 Mann bei Meifsen zurückgelassen, um in Sachsen der Reichsarmee, verbunden mit einem Corps Oestreicher, die Stirne zu bieten, welche zusammen 30,000 Mann stark waren.

288. Als Hülsen erfuhr, dafs der Herzog von Würtemberg, der eine Churwürde für sein Haus in Sachsen erkriegen wollte, und welcher zum Beweise seiner Römisch-katholischen Anhänglichkeit die erzprotestantische Stadt Wittenberg in Brand schiefsen liefs, ihm in den Rücken kommen würde, so wollte er sich weislich

bis Torgau zurückziehen, um so mehr, da die Reichsarmee gegen ihn anrückte. — Hülsen war schon bis Strehla gekommen, und da er seinen Posten gut fand, so beschloſs er, den Angriff der Reichsarmee darin zu erwarten.

289. Dieser General wurde leicht gewahr, daſs es seiner rechten Flanke gelte, um ihn an die Elbe zu drängen. — Der Feind hatte einige hundert Grenadiere, ein Ungarisches Infanterie-Regiment und einige hundert Kroaten in ein Gehölz nahe bei Dahlen geworfen. Hülsen lieſs fünf Schwadronen Dragoner von seinem linken Flügel kommen, auf den man nur verstellte Angriffe machte, das heiſst, ihn kanonirte; diese umtrabten den Wald, und hieben alle darin geworfene Infanterie nieder. — Nie hat sich Reiterei mehr ausgezeichnet. Nie zeigte sie mehr, daſs sie in jedem Gebäude zu brauchen ist.

290. Von den siebzehn Schwadronen, welche auf dem linken Flügel hinter der Infanterie standen, waren diese fünfe,

welche unter Marschalls Leitung diese Wunder der Tapferkeit verrichteten, und das unmöglich-geglaubte leisteten, die vordersten. Die andern — alle rechts in Zügen trabend — wandten ihre Pferdeköpfe mehr rechtsum, während die ersten einschwenkten und anprellten, weil sie bei dem Dorfe Laas eine Kolonne Reiterei erblickten, welche den rechten Flügel des Hülsenschen Corps in den Rücken nehmen wollte. — Kleist, der schnell-entschlossene und schnell-urtheilende — Eigenschaften, einem Reiter-Officier vor allen zuständig — formirte seine Linie im Augenblick, und stürzte damit auf den Feind. — Eine allgemeine Flucht des noch in Kolonnen haltenden Feindes war die Folge. —

291. Das Corps des Generals Kleefeld, bestimmt, die rechte Flanke der Preußsen hier zu umgehen — ein sehr richtig erdachtes, aber sehr schlecht ausgeführtes Manöver, das einzig hier zweckmäßsige — wurde hierdurch und durch die Mitwirkung einiger Grenadier-Bataillone unter

General Braun, völlig geschlagen. Es verlor beinahe 2000 Mann. Der Verlust der Preufsen war kaum 800. — Die letztere Zahl von 7000 abgezogen verminderte sie aber mehr wie 36,000 weniger 2000 die Feinde. So fruchtlos ist ein gewonnenes Treffen für den Schwächern, wenn der Stärkere sich nur nicht für geschlagen hält.

292. Es ist die Frage, ob der Rückzug des Generals Hülsen hier eccentrisch seyn konnte — ich sage, der Rückzug; denn alle seine Operationen konnten ja am Ende zu nichts abzwecken, als Zeit auf seinem Rückzuge zu gewinnen. Man mufs gestehen, dafs dieser General die besten Mafsregeln ergriff, diesen Endzweck zu erreichen. — Tempelhof, der ihn nicht zu begünstigen scheint, tadelt ihn. — Andere aber werden ihn entschuldigen, dafs er nicht seine völlige Einschliefsung im Lager von Torgau abwarten wollte. — Tempelhof, erfüllt von einem unglücklichen Respect für die zusammenhängenden Phalangen Friedrichs, hält es für ein Uebel, dafs

hier Zwischenräume unter den Bataillonen bleiben mufsten, — diejenigen aber, welche überzeugt sind, dafs das Bastion die Kurtine bestreicht, werden nicht seiner Meinung seyn.

293. Eben so ungegründet scheint die Klage über das Nichtdaseyn eines zweiten Infanterie-Treffens zu seyn, welches meistentheils nur ein Impediment und keine Unterstützung des ersten ist. — Warnery ist der Meinung, General Hülsen habe hier bewiesen, dafs er es vollkommen verstehe, den Krieg unter den Augen des Feindes zu führen (*de faire la guerre à l'oeil*). Wirklich mufs man seine Activität loben, dem Corps auf den Hals zu fallen, welches bestimmt war, ihn in der rechten Flanke und Rücken zu nehmen. Indessen wäre er verloren gewesen, wenn der Herzog von Zweibrück mit mehrerer Kraft seine Fronte angriff, und wenn das Corps des Generals Kleefeld mit mehrerer Geschicklichkeit das Umgehen besorgte. Dieser General, dessen angebornes Genie, wie es scheint, nicht

mit seinem angebornen Rang in Verhältniſs stand, war hier ein sklavischer Nachahmer der schrägen Ordnung Friedrichs. Diese aus dem Alterthum in den neuern Krieg übertragene kriegerische Anstalt konnte nur bei ihrer unerwarteten Erscheinung Glück machen, und muſste auſser Gebrauch kommen, sobald man deren Miſsverhältniſs zu den modernen Waffenarten einsah. Bestimmt zu durchbohren, taugt sie keinesweges zu umgehen. Am wenigsten ist sie zweckmäſsig, wenn ein schwächerer Feind zu umringenden, ihn erdrückenden Angriffen gleichsam einladet.

294. So wie General Hülsen gegen die Taktik seines Gegners seinen Posten behauptete, so sah er ein, daſs er ihn gegen seine Strategie nicht halten konnte. Er marschirte daher den Nachmittag seines glorreichen Morgens in der besten Fassung ab, während die Reiterei dem Feinde zunächst einherzog: einzige Methode, in der Ebene den Heereszug des Fuſsvolks zu schützen. Die Feinde, gewohnt, den

Marsch ihrer Feinde zu besichtigen, nicht zu behindern, folgten nur mit einer Patrouille. Hülsen lagerte sich bei Torgau, mit dem rechten Flügel auf dem Rathsweinberge nahe an der Stadt, mit dem linken an dem groſsen Teiche. Freilich hatte er die Elbe hier im Rücken; allein seine beiden Flanken waren angestützt — wichtiger Vortheil bei seiner Schwäche — sein Rückzug durch die befestigte Stadt gedeckt, durch Brücken erleichtert. — Die Reichsarmee rückte bis Belgern vor. Ihre Heerführer fanden mit Recht, daſs der Feind leichter durch Manöver, als durch einen Angriff in diesem Posten zu besiegen sey. Eine Einschlieſsung des Feindes oder eine Trennung von seiner Basis, der Mark und Magdeburg, muſste ihn zum Gewehrstrekken oder zum Rückzuge zwingen.

295. Der Herzog von Zweibrücken ging daher bei Alt-Belgern über die Elbe, und nahm das Lager bei Tristewitz; Luzinsky blieb bei Bitterfeld auf dem linken Ufer der Elbe. Die feindlichen Generale

bedachten nicht, daſs wenn man den General Hülsen auf dem rechten Ufer abschnitt, man ihn auf dem linken einschlieſsen muſste. Hülsen begnügte sich also nur, das Gesicht gegen die Elbe, den Rücken gegen Luzinsky zu kehren, der ihm wenig furchtbar dünkte, und dessen Annäherung man durch ausgeschickte Partei zur rechten Zeit erfahren konnte. Er lieſs sogar zur Deckung der Mark einige Reiterei und Infanterie durch Wittenberg über die Elbe gehen. Die Reichsarmee, ihrer fruchtlosen Bewegungen endlich eingedenk, versetzte sich wieder auf das linke Ufer der Elbe, wahrscheinlich weil sie doch das Ansehen haben wollte, etwas zu thun. Hülsens Heer stellte sich in seiner vorigen Position.

296. Die Annäherung des Herzogs von Würtemberg bewog ihn jedoch, sie zu verlassen; sobald dieser bei Pretsch sich gelagert hatte, rückte die Reichsarmee bei Torgau vor. Hülsen erwartete, mit dem Gewehr in der Hand, den Angriff; es er-

folgte aber nur eine Besichtigung. Da er aber befürchten mußste, vorne eingeschlossen und hinten abgeschnitten zu werden, so scheint sein Rückzug über die Elbe sehr weise, und der Tadel des Generals Tempelhof zu strenge zu seyn. Es hätte denn doch den Vierzigtausend am Ende gelingen können, die Siebentausend zu besiegen; und da Maxen vor neun Monaten den Preußsischen Ruhm verdunkelt hatte, so müssen wir ihn vielmehr loben, daß er nicht gesonnen war, als ein zweiter Nebelfleck an diesem glänzenden Horizont zu erscheinen. Daß übrigens der Rückzug nicht mit pünktlicher Ordnung geschah, daran können sowohl die Natur der Bewegung und diejenige der Zufälligkeit, nicht aber der General schuld seyn. Der Herzog von Würtemberg hatte bei Pretsch, General Luzinsky bei Dommitsch eine Brücke über die Elbe geschlagen. Die Abneigung der Reichsarmee für den Angriff ließsen nur um so mehr das Vorhaben der Einschließsung argwöhnen. Die Reichsarmee

marschirte nach Dommitsch; nur ein Corps blieb der Fronte des Hülsen, ihn zu beobachten, gegenüber. In grofsen Gefahren mufs der schnelle Entschlufs schnell ausgeführt werden. Hülsen mit dem Adlerblick des Genies bemerkt sogleich, dafs Würtemberg und Luzinsky ihm die Gefährlichsten sind, weil sie seinen Rücken bedrohen. Mit der Schnelligkeit eines Cäsars zieht er sich in zwei Kolonnen über zwei Brücken, um, gleich einem Cäsar, die Umzingelnden zu überfallen, ehe die nach Dommitsch ziehende Reichsarmee sie verstärkte.

297. Weder Würtemberg noch die Reichsarmee hatten es gewagt, die Ausführung eines richtig gedachten Entwurfs zu versuchen; sie waren nicht über die Elbe gegangen; sie hatten sich nur begnügt, einige schwache Parteien hinüber zu schicken. Hülsen beschäftigte sich ganz richtig, die Brücke der Feinde durch Kanonenkugeln zu zertrümmern; da aber die unrichtigen Kanonenkugeln der Artillerie sie nicht zu treffen vermochten, so

blieb der nützliche Zweck des Generals ein frommer Wunsch der Armee; mit dem Plongiren der Schüsse unbekannt, blieb der Gegenstand derselben unerreicht. Hülsen zog nach Wittenberg. Er nahm sein Lager mit dem rechten Flügel nach der Stadt, mit dem linken auf dem Berge. Dieser linke wurde angegriffen; zwei Linien Infanterie, eine dritte Kavallerie sollten dem Angriff Stärke verleihen; die Kartätschen der Preufsen forderten die Kartätschen der Reichsarmee heraus; beider auf beiden Seiten überdrüssig beschlossen letztere, erstere zu umgehen. Hülsen hatte einige Bataillone in Haken gestellt; er opferte das Dorf Theuchel den Flammen, weil er seinen linken Flügel nicht der Umgehung opfern wollte.

298. Was in der Nähe nicht glücken wollte, versuchte die Reichsarmee nun in der Ferne. Hülsen alles vorhersehend, hatte bei dem Dorfe Dobien den General Kleist mit leichten Truppen und 5 Schwadronen Dragoner gestellt; da er seine Vor-

sicht durch die Bewegung des Feindes gegen dieses Dorf gerechtfertiget fand, so schickte er einige Bataillone zur Unterstützung. Der Feind wurde erst durch Kanonenfeuer, und als er, sich des schwachen Versuchs schämend, wieder umkehrte, durch Kleingewehrfeuer zurückgetrieben. Der Herzog von Würtemberg, des Krieges nicht allein ungewohnt, sondern auch mit dem Kriege durchaus unbekannt, verschwendete beträchtliche Summen in Kanonenkugeln und Pulver, weil er einen Wald für Preufsen ansah; diese erfreuten sich des Feuerwerks, und blieben in ihrer Stellung.

299. Ein Versuch dieses Fürsten mit seiner im Frieden kriegerischen Reiterei, den Preufsen in den Rücken zu kommen, wurde von Kleist, dessen Scharfblick immer ein Vorbote des Sieges war, für seine Vermessenheit bestraft. — Die Reichsarmee fafste, wiewohl etwas spät, den zweckmäfsigen Entschlufs, indem sie sich bei Schmielkendorf und Mochau, die ge-

rade Strafse nach Berlin versperrend, in Schlachtordnung niederlegte. Hülsen wurde hierdurch zum Rückzuge nach Kofswig, und dann zu einem Marsche nach Belitz gezwungen, von wo er am 5ten October sich zur Deckung der Hauptstadt nach Berlin zog.

300. Die Unternehmung der Russen und Oestreicher nach Berlin, die sich durch einige Mäfsigung, einige Ausschweifung und wenige Geschicklichkeit von allen Seiten auszeichnet, liefert noch eine Episode in diesem Feldzuge, die wir jedoch nur flüchtig behandeln wollen. Die Grofsmuth des Kaufmanns Gotskowsky würde mehr unsere Aufmerksamkeit fesseln, und Ausdrücke des Lobes veranlassen, wenn wir weniger mit Kriegsbegebenheiten uns beschäftigten. Es befanden sich mehrere Generale in Berlin, unter andern der berühmte Seidlitz, die jedoch nicht die zweckmäfsigen Mafsregeln ergriffen, diese Hauptstadt zu erhalten, wahrscheinlich weil sie nicht unter einem Haupte vereint waren.

301. General Seidlitz zog mit einem Theil der Garnison aus Berlin, um den General Tottleben zu besichtigen, mit dem er eine Art von Treffen begann. Dieser Russische General wollte mit seinem Corps allein der Stadt sich bemeistern; er wählte aber nicht das zweckmäſsige Verfahren. Berlin mit einer Mauer, die an vielen Stellen verfallen war, umschlossen, konnte nicht vertheidigt werden. Man konnte zu den Lücken hineingehen; allein Tottleben wollte eine Redoute, die vor einem Thore lag, ersteigen; er wurde zurückgetrieben, nachdem er einige Grenadiere verloren hatte. Gewohnt, den geraden Weg zu gehen, war er uneingedenk der Unfehlbarkeit des Umweges. Prinz Friedrich von Würtemberg führte einige Truppen herbei, welche er gegen die Schweden kommandirt hatte. Hülsen hatte ihm schon einige Verstärkung von Belitz zugeschickt, und obgleich Czernichew mit seiner Division bei Köpnick angekommen war, so würden doch wahrscheinlich die Russen abgezogen

seyn, wenn Lascy nicht mit 15 bis 20,000 Mann herbeigeeilt wäre.

302. Der Prinz von Würtemberg hielt sich nun nicht mehr stark genug; er zog sich nach Spandau mit Verlust von einigen hundert Mann. Die Jäger unter dem Major Desgranges wurden sonderlich mitgenommen, weil dieser, statt sich in den Wald zu werfen — das Element der Schüzzen — sie auf der Ebene zurückzog, und statt die anprellenden Kosacken mit wohlgezielten Schüssen zu empfangen, ein fruchtloses Peloton - Feuer, dessen Wirkung stets nichtig ist, ihnen entgegensetzte. Der Umstand ist unwichtig, der Fehler aber wichtig und belehrend, weshalb er hier zur Sprache kommt.

303. Drei schwache Bataillone, die in Berlin zurückblieben, wurden der Gefangenschaft überliefert. Berlin wurde von mannigfaltigen Kriegsschaaren verschiedener Völker besetzt, welche einige alte Harnische, bestaubter Zierrath des Zeughauses seit einem Jahrhundert, daraus fortnahmen.

Sie zerstörten einige Fabriken, und erhoben mäſsige Kriegssteuer. Man muſs dem General Czernichew die Gerechtigkeit zuerkennen, daſs er in diesem ganzen Kriege viel Uneigennützigkeit blicken lieſs, und seine Schaaren in strenger Kriegszucht erhielt; beides gar nicht nach der Art der Russen, vor denen er sich vortheilhaft auszeichnete. — Tottleben schonte die Berliner, entweder weil er die Stadt, wo er gelebt hatte, liebte, oder weil er mehr Hofmann in der Zukunft als in der Gegenwart war. — Die Sachsen betrugen sich am wildesten, weil sie die Bedrängnisse ihres Vaterlandes in Charlottenburg rächen wollten.

304. Es ist klar, daſs die Preuſsischen Generale vereint, den Oestreichern des Lascy, welche von Süden, oder den Rnssen, welche von Osten herbeizogen, in der Nacht kühn auf den Hals fallen muſsten. Es ist ferner einleuchtend, daſs eine Kapitulation mit den Russen die Oestreicher nicht binden konnte; zugleich aber,

daſs

dafs die uneinige Eifersucht der Sieger den Ueberwundenen rettete. — Sobald Friedrich in der Nieder-Lausitz erschien, verschwanden die Eroberer von Berlin. Er war bis Juden gekommen, als er den Rückzug der Russen und Oestreicher von dieser Stadt erfuhr. Er wandte sich gegen die Elbe, um durch die Schlacht bei Torgau Sachsen von seinen Feinden zu befreien. Hülsen und Würtemberg hatten sich nach Brandenburg gezogen, von wo sie nach Magdeburg gingen, welches den Herzog von Würtemberg zur Flucht bewog, die jedoch das Unrühmliche seines Feldzuges nicht vermehren konnte.

305. Warnery liefert eine kurze Uebersicht der letztern Bewegungen des Königs in diesem Feldzuge, die er an einem Feldherrn rühmt, den er sonst geneigt ist zu tadeln. — Der König entlagert in Gegenwart Dauns, er zieht vor seiner Linken vorüber, wirft acht Bataillone in diejenigen Festungen, deren Besatzungen er nicht trauete. Er zieht das kleine Corps des Golz

mit an sich, welches unter den Kanonen von Glogau zurückgedrängt war; er richtet seinen Marsch gegen die Russen, als wolle er bei Frankfurt an der Oder über sie herfallen. Diese ziehen schüchtern nach Polen zurück. Lascy eilt dem Daun bei Torgau zu. Friedrich, seiner Gäste entledigt, wendet seine Kolonnen-Köpfe links der Elbe zu, die ihm durchaus nothwendig war. Die Corps von Hülsen und Friedrich von Würtemberg konnten die Elbe bei Wittenberg passiren, welches die Reichsarmee verlassen hatte.

306. Nach höhern Einsichten schickt jedoch Friedrich die beiden Letztern nach Magdeburg, um den schwäbischen Herzog zu züchtigen — damit er so weit flüchte, daſs die Neigung zur Wiederkehr ihm nicht anwandle. Hülsen geht nach Dessau, das Heer, welches die besten Positionen verdirbt, wenn es sich darin aufstellt — die Reichsarmee — ergreift die gewohnte Flucht, weil Hülsen und Würtemberg sie abzuschneiden drohen; dann geht Fried-

rich bei Roſslau über die Elbe, wo er die Seinen alle vereinigt. Er schickt Golz nach Schlesien, wo Laudon ihn nicht erwartete. Man sieht, ruft Warnery, daſs alles dieses wohl ausgedacht, wohl geleitet, und glücklich ohne Verlust ausgeführt wurde!

507. Im Feldzuge von 1761 wurde Prinz Heinrich von seinem Bruder wieder zum Oberbefehl eines Heeres aufgerufen. — Weniger stolz wie Wallenstein, oder mehr an das Interesse seines Hauses wie dieser an das Haus Oestreich gekettet, machte er gelindere Bedingungen. — Ehe wir zu seinem Behauptungskriege in Sachsen schreiten — ein Ausdruck, den wir einen Mann von Genie bitten, uns zu überlassen — wollen wir von den frühern Begebenheiten dieses Feldzuges einiges sagen, theils weil sie das Folgende vorbereiteten, theils weil sie in der Nähe von Sachsen vorfielen — der Schauplatz, wo Daun mit überlegener Zahl die überlegenen Talente seines Gegners im ganzen Feldzuge unthätig respektirte.

308. Die Franzosen machten im Januar 1761 eine Bewegung ohne Absicht, einen Winterfeldzug zu eröffnen. Broglio sandte seinen Bruder mit 8000 Mann gegen den rechten Flügel der Preufsischen Vorposten; die Unternehmung blieb fruchtlos, und wurde mit mehrerem Glücke erwiedert. Ferdinand von Braunschweig, überzeugt, dafs der Winter, so wie die Nacht, dem Kriege mehr, als das Vorurtheil wähnt, günstig ist, brach nicht allein in vier Kolonnen gegen die Franzosen auf, welche flohen und Magazine hinterliefsen, sondern schickte auch den General Spörken mit einem Corps ab, um auf seiner Linken mit der Rechten der Preufsen vereint zu operiren. Die Sachsen wurden Opfer dieser Unternehmung, weil der Mächtigere stets den Schwächern voran schickt. Ein Riese, mit einem Zwerge verbündet, würde stets dem Zwerge die gefahrvollsten Abentheuer bestehen lassen. — Die Sächsischen Truppen waren, der Willkühr ihrer Gebieter gemäfs, getrennt worden, ihre Reiterei

ritt bei den Oestreichern, ihre Infanterie ging bei den Franzosen. Da die Trennung das beste Mittel der Zerstörung ist, so kann es nicht wundern, wenn die Sächsischen Heerschaaren zerstört wurden. Die Reiterei der Sachsen zeichnete sich durch glänzende Thaten bei den Oestreichern aus. Ihr Fufsvolk war minder glücklich bei den Franzosen. Es wurde bei Langensalza von der Reiterei niedergehauen oder gefangen, weniger weil seine Vertheidigung schwach war, als weil die Infanterie nie einer entschlossenen Reiterei zu widerstehen vermag, wenn Piken und gezielte Schüsse sie nicht vor dem Umreiten bewahren.

509. Der Prinz Xaver von Sachsen, Anführer seiner Landsleute, war nach Paris gereiset. Die Linke des Herzogs Ferdinand von Braunschweig ging mit der Rechten der Preufsen unter dem Befehl des Generals Syburg nach Langensalza, wo drei Bataillone Sachsen, ohne Kavallerie, sich aus der Stadt zurückziehen wollten, und von der Preufsischen Reiterei überrascht,

in der Ebene das Gewehr streckten. Der König steckte sie so geschwind unter seine Armee, daſs er nicht Zeit hatte, ihnen ihre rothen Röcke auszuziehen, so daſs Seidlitz sich gefangen glaubte, als er bei einem Eintritt in eine Stadt sich unter Preuſsischen Kriegern in Sächsischer Uebereinkleidung erblickte. Ein Beweis, daſs diesem Könige mehr an den Leibern seiner Soldaten, wie an ihrem Willen, ihm zu dienen, gelegen war.

310. Die Verbündeten unter Spörken überwältigten ebenfalls drei Bataillone dieser Sachsen. Nur ein einziges leistete einen etwas beträchtlichen Widerstand. Nach der Abfertigung der Sachsen wandte sich General Syburg gegen Saalfeld, wo er zwei Bataillone der Reichsarmee in dem Dorfe Schwarze antraf, und sie durch einige Kanonenschüsse zum Ausrücken bewog. Major Prittwitz, vom Regiment Zieten Husaren, welcher fünf Schwadronen kommandirte, machte bei einem Angriff 17 Officiere und 400 Soldaten zu Gefangenen. Der Rest

der Reichsarmee in dieser Gegend, stark 6 Bataillone und 800 Pferde, hatte sich auf dem rothen Berge hinter Saalfeld postirt.

311. Der tapfere Major Hund, vom Regiment Zieten, machte ein ganzes Bataillon der Feinde zu Gefangenen, indem er ihnen auf die Flanke ging; die Andern wollten auf ihrem Rückzuge in einem Hohlwege sich vertheidigen, sie verloren aber zweitausend der Ihrigen. Bei Plaue setzte sich der Feind mit einem Bataillon Kroaten, einem von deutscher Infanterie und vierhundert Pferden in eine Verschanzung hinter dieser Stadt. Podgursky von den Preufsischen Husaren versperrte ihnen den Rückzug, und Hund griff ihre Kavallerie von hinten an und machte Gefangene. Die Infanterie zog sich im Viereck in guter Ordnung zurück. Sie ging auf einer Höhe geschlossen einher; sie war einem Gehölze, Rettungsmittel des Fufsvolkes bei einer solchen Gelegenheit, nahe gekommen. Hund glaubte, ein Angriff mit seinen Husaren könne hier nicht gelingen; allein Anhalt,

ein junger Mann, den nicht allein seine schöne Gestalt, sondern auch sein militärisches Genie zu dem Einfluſs eines Lieblings des Königes erhoben hatte, glaubte, die Gefahr sey geringer, als dieser tapfere und erfahrne Husaren - Officier sie schätzte. Einige Vorwürfe der Feigheit, die dieser vermessene Jüngling gegen den tapfersten der Männer ausstieſs, bewogen diesen, mit seinen Husaren den Berg hinauf und dem Tode entgegen zu eilen. Podgursky nahete mit den Seinigen, und zwang diese Infanterie, ihm ihre Kanonen zu überlassen. So endigte diese Winter - Unternehmung, deren angenehmste Frucht für Friedrich die Gefangenen waren. Er einverleibte sie seinen Schaaren, uneingedenk ihrer Gesinnung; diese war jedoch ihm nicht ungünstig bei den Reichsvölkern, deren Herren ihre Truppen nur zum Heere schickten, wie es schien, nicht ihn zu schlagen, sondern ihm Rekruten zu liefern. Alle Soldaten des Reichsheeres, welche er den Seinen einverleibte, dienten ihm sehr wohl,

und gehörten zu den Treu-Ergebensten in seinem letzten Feldzuge.

312. Der Operationsplan der Feinde Friedrichs war ihm bekannt, entweder weil der Grofsfürst von Rufsland ihm denselben entdeckte, oder weil seine Scharfsicht ihn errieth. Die Bewunderung Friedrichs war Leidenschaft bei dem in der Folge unglücklichen Peter dem Dritten. Wir wollen nicht von Entwürfen reden, welche nicht ausgeführt wurden; die Ausführung soll uns beschäftigen, welche dem Plan öfters entgegen war.

313. Da Schlesien der Hauptgegenstand der Oestreichischen Unternehmungen war, so beschlofs Friedrich, selbst diese Provinz zu vertheidigen. Laudon versammelte sein Heer in der Gegend von Glaz am Ende des Aprils, nachdem er den Waffenstillstand dem General Golz aufgekündigt hatte. Golz fürchtete bei Landshut dasselbe Schicksal, welches Fouquet im vorigen Jahre dort erlebte, und zog sich bis Schweidnitz zurück, um, durch

diese Festung geschützt, bei seiner Schwäche sicherer zu seyn. Laudon näherte sich; aber nur unbedeutende Scharmützel waren die Folge.

314. Friedrich, von allem benachrichtiget, entwarf folgenden Plan. Er schickte den Prinzen Friedrich von Würtemberg mit 12 Bataillonen und 25 Schwadronen nach Pommern, den Schweden die Spitze zu bieten. Diese waren die minder Guten seiner Armee, welche er dem geringfügigen Objekt gewachsen glaubte. General Thadden mufste noch mit vier andern Bataillonen zu diesen stofsen, und die Russen liefsen alle vorbei passiren, ohne sie zu beunruhigen.

315. Der König liefs 35 Bataillone, 9 Freibataillone und 82 Schwadronen dem Prinzen Heinrich, den General Daun zu beobachten, so lange er ruhig blieb; ihn in seinen Bewegungen zu hindern, wenn er thätig würde. Er rieth ihm, bei den Katzenhäusern sich zu befestigen, und nur auf die Vertheidigung bedacht zu seyn,

entweder weil er hoffte, Daun werde dasselbe thun, oder weil er fürchtete, der Prinz werde durch den Angriff zu viel Ruhm erwerben.

316. In der Nacht vom 3ten zum 4ten Mai ging er bei Strehlen mit dem Rest seiner Armee über die Elbe, und mit Gewaltmärschen nach Schlesien, wo er den 9ten ankam; er verlor auf diesem Wege viele Leute sowohl durch Entkräftung als Entweichung. Er marschirte über Bautzen und Görlitz, und ging gerade nach Schweidnitz, wo er das von Golz verlassene Lager bezog. Diesen detaschirte er mit 17 Bataillonen und 25 Schwadronen, um bei Glogau die Russen zu beobachten, deren Ankunft man in Schlesien befürchtete.

317. Das Detail des Marsches giebt Tempelhof an, wie folget. — Uebergang der Elbe am 4ten — 16 Schwadronen Reiterei zur Avantgarde — die Infanterie links abmarschirt, mit ihren Brigaden Artillerie; hierauf der sogenannte Zug des schweren Geschützes; dann die Bagage im

ausgedehnten Sinne. — Zur Leitung des übergehenden Flügel-Adjutanten des Königs, an der Brücke. Auf der andern Seite des Flusses wurde in Brigaden aufmarschirt. Alle waren auf drei Tage mit Fourage und auf neun Tage mit Brod versehen: eine Anordnung, die man nicht übersehen mufs, weil sowohl in seinen Märschen als in seiner Verpflegung Friedrich ein Muster bleibt. Auf neun Tage führte das wandelnde Magazin Mehl und Zwieback mit sich, wodurch also das Heer auf 18 Tage versorgt war. Fütterung fand sie in den Dörfern, durch welche der Marsch ging. Der wandelnde Vorrath, von den Preufsen Proviant-Train genannt, marschirte am fernsten vom Feinde, durch die Armee gedeckt.

318. Der Heereszug wurde stets in drei Abtheilungen fortgesetzt. Das Vortreffen (Avantgarde) und der Nachzug aber den Umständen gemäfs eingerichtet. Daun blieb immer unbeweglich, und zwar mit Recht, weil er in den vorigen Feldzü-

gen zu früh nach Schlesien zog, um Sachsen zu erobern. Nach dem Gesetze des kleinsten Aufwandes, welches in der ganzen Natur herrscht, und die Weisheit des Urhebers verkündet, sollte man nur dann thätig seyn, wenn die Zusammenstellung der Umstände das Objekt der Thätigkeit genau bezeichnet.

319. Der Oestreichische Ober-Feldherr detaschirte nur den General Sincere mit 10 Regimentern Infanterie und mit 8 Regimentern Kavallerie nach Zittau, nicht sowohl um Böhmen vor einem Einbruch zu bewahren, als zur Eroberung Schlesiens mitzuwirken. — Eine Schlacht, die der König, welcher Haupttreffen zum Hauptgegenstand seiner kriegerischen Operationen machte, dem General Laudon liefern wollte, war die Absicht dieses schnellen Zuges nach Schlesien. Laudon, an der Spitze eines Heeres minder kühn, als bei der Anführung eines kleinen Haufens leichter Truppen, weil er ersteres für sein Genie zu grofs hielt, hatte schon be-

schlossen, Schlesien zu räumen, als er die Ankunft des Königs bei Görlitz erfuhr. Indessen war seine Armee an Stärke gleich den beiden Heeren des Königs und des Generals Golz. Durch Glaz gesichert wurde überdem sein Einbruch in Schlesien basirt.

320. Böhmen wurde wiederum die Zuflucht des Oestreichischen Heeres. Der König kam am 13ten in die Gegend von Striegau, nachdem er in zehn Tagen einen Weg von 31 Meilen zurückgelegt hatte. Dieser Marsch befreiete Schlesien bis zur Ankunft der Russen, gegen welche General Golz mit einem kleinen Corps beordert wurde, welches bei Glogau sich in Verschanzungen stecken sollte. — Die Zufriedenheit des Soldaten wurde auf diesem Marsch durch Plünderung der Bauern lebendig erhalten. — Sinnliche Genüsse beleben den Muth solcher Kriegsschaaren, die kein übersinnliches Motiv ihrer Tapferkeit in sich fühlen. —





R. Clar fec

Prinz Heinrich von Preuſsen.

Kritische

Geschichte seiner Feldzüge.

Von

dem Verfasser des Geistes des neuern Kriegssystems.

Zweiter Theil.

Mit Kupfern.

Berlin, 1805.

In der Himburgischen Buchhandlung.



321. Der König konzentrirte sich in der Gegend von Schweidnitz. Die Vorposten wurden an die Böhmische Grenze gestellt, mit Fanalen zum Zeichen des feindlichen Angriffs. Seine Armee war stark 64 Bataillone und 134 Schwadronen, welche man auf 58,000 berechnen kann; 10,000 unter Golz gegen die Russen abgerechnet, blieben 48,000 gegen die Oestreicher. — Man hat den König getadelt, daſs er keinen Einfall in Böhmen versuchte. Dieser würde zu nichts Wesentlichem geführt haben, und wäre gefährlich geworden, wenn der Feind den Besitz von Glaz genutzt hätte, und rechts abmarschirend in seinen Rücken gegangen wäre.

322. Es gab aber eine andere Unternehmung, welche seinen Ruhm als Feld-

herr und seinen Nutzen als Beherrscher in gleichem Verhältnisse beförderte. — Rechtsumkehrt machen, in Vereinigung mit Golz gegen die Russen ziehen, sie im Innern von Polen zu besiegen — dieses würde Cäsar an der Stelle Friedrichs mit der Schnelligkeit des berühmten kommen, sehen und siegen (*veni*, *vidi*, *vici*) hier ausgeführt, und durch die Eroberung Polens ein künftiges selbstständiges Reich begründet haben. Der gröſste Fehler Friedrichs als Parteihaupt war ein mit seinen übrigen Grundsätzen kontrastirender Respekt für hergebrachte Grenzen. Mehr Konsequenz, mehr Eccentricität, mehr Kühnheit, hätte ihn, einen der Oligarchen Deutschlands, zum Monarchen dieser weitläuftigen Region erhoben.

323. Was mit dem Ganzen geschehen sollte, wurde mit einem Theile versucht. Friedrich lieſs den General Golz mit 11 Bataillonen und 24 Schwadronen verstärken, um den sehr geschickten Plan auszuführen, den dieser General zur Bekriegung der

Russen in Polen entworfen hatte. Golz starb vor dem Anfang seiner Operation, die wahrscheinlich für den Beurtheiler der Kriegsbegebenheiten interessant, für den Krieg-Studirenden lehrreich gewesen wäre.

324. Zieten nahm das Lager bei Kosten, welches man rühmt, weil es vor der Fronte und auf beiden Flanken durch einen Morast geschützt wurde. Dergleichen Stellungen, wenn sie den Angriff des Feindes erschweren, verhindern aber auch, gegen den Feind zu operiren. Alles, was die Bewegung hindert, taugt nichts im Kriege, und so lange ein Lager keine Festung ist, muſs es mehr zum Angriff als auf die Vertheidigung berechnet seyn. Die Frage: ist eine Stellung gut? wird durch die andere entschieden: kann man den Feind, wenn er ihr vorbeigeht, im Rücken nehmen? Pflanzt man sich aber hinter einen Morast, der ungangbar ist, so kann der Feind sich ungestraft in den Rücken dieses vermeintlichen festen Lagers setzen, ohne daſs es dem Liebhaber der Moräste möglich wäre,

gegen den seinigen etwas vorzunehmen. Das Lager bei Schmotseifen oder Liebendahl in Schlesien war ein solches bestreichendes Bastion, dem man nicht unbestraft vorbeigehen konnte.

325. Zieten zog aus dem Lager rechts, weil er glaubte, der Feind wäre links gegangen. Gegen einen Feind, der, so wie die Russen, hinter einem Schwarm leichter Kavallerie seine Bewegungen betreibt, mufs man sogar im Vertheidigungs-Kriege ein bestimmtes Objekt des Angriffes wählen. Dieses Objekt mufste hier Posen seyn, wo der Hauptvorrath der Russen niedergelegt war. Zieten konnte nichts ausrichten, obgleich Anhalt, der genievolle Günstling, ihm beigeordnet war. Man behauptet, dafs er diesem weder einen Rath, noch irgend eine Ausführung erlaubte. Als er bei Prausnitz angekommen war, wurde sein Corps auf Befehl des Königes getheilt. Der eine Theil lagerte unter den Wällen von Breslau, und verschanzte sich; der andere lehnte eine Flanke an die Oder,

wahrscheinlich um die andere dem Feinde zu bieten.

326. Friedrich, welcher von seinem Günstlinge erfuhr, daſs Zieten sich nicht wolle leiten lassen, schickte dem General Knobloch den Befehl, eines der beiden Corps zu übernehmen. Knobloch sollte Breslau in einer verschanzten Stellung decken, im Fall einer Belagerung vertheidigen; Zieten mit seiner Abtheilung der Beschützer der kleinen Festung Brieg seyn. Es kam nur darauf an, den Russen Motive an die Hand zu geben, nichts zu unternehmen und zurückzugehen. Zieten hätte letzteres durch eine Demonstration gegen ihre Subsistenz leicht bewirkt. Da er aber immer auf der Parallele rechts sich fortbewegte, statt auf einer perpendikulair vorwärts zu gehen; da er behutsam war, statt kühn zu seyn, so muſsten die Russen sich doch endlich gefallen lassen, den Schlesischen Boden, wiewohl ungern, zu betreten. Zieten, der Eigenwillige, folgte seinem Kopfe zu einer Zeit, wo sein Kopf ihn verlieſs.

327. Warnery erwähnt eines Entwurfs, den Golz an dem Tage seines Todes ausführen wollte; er bestand darin, mit seiner Reiterei allein die Russische Division des Czernichew zu überfallen, ehe sie von den andern Hülfe erhielt. Es war jedoch nicht wahrscheinlich, dafs 25 Schwadronen eine Heeres-Abtheilung, die nicht allein Infanterie, sondern auch hundert Artillerie-Stücke bei sich hatte, schlagen würden; noch weniger konnte man voraussetzen, dafs man unbemerkt durch die Schwärme ihrer leichten Kavallerie an sie kommen könne; Golz habe seinen Entwurf, den Lossow dadurch noch auszierte, indem er vorschlug, alle Kanonen ohne Infanterie mitzunehmen, mit der verzweifelungsvollen Lage der Angelegenheiten entschuldigt. Warnery versichert, dafs die Russen es in ihrer Gewalt hatten, den General Zieten aufzureiben, wenn sie keinen Scheinkrieg geführt hätten.

328. Die Russen näherten sich endlich in kleinen Märschen der Stadt Breslau, in-

dem sie ihr Lager bei Namslau aufschlugen. Sie zogen in einem Halbzirkel herum, wahrscheinlich um Zeit zu verlieren, gerade weil deren Benutzung die erste Regel des Krieges ist; sie respektirten Breslau in der Entfernung von sieben Meilen, während Czernichew die Bewegung deckte. Dieser stand allezeit eine Meile näher an Breslau wie die Armee, und die leichte Reiterei wurde wiederum eine Meile vor dieses Corps geschoben. Die Russen marschirten in drei Wochen so weit, wie Friedrich in drei Tagen zu thun pflegte. Ihre Stellung bei Namslau erregte jedoch Ungewifsheit über ihre Absicht; sie bedroheten aus derselben sowohl Brieg als Breslau.

329. Knobloch mit 5000 Mann beobachtete ein Heer von 60,000. Es ist aber zu vermuthen, dafs Friedrich sehr wohl wufste, dafs die Russen weder Breslau noch Brieg belagern, weder Knobloch angreifen noch nach Ober-Schlesien gehen würden. Nach vielen Berathschlagungen und hun-

dert Kourieren, die sie dem General Laudon schickten, der eben so viele zurücksandte, ging Butturlin gerade auf Breslau, wo Czernichew ein wenig in der Erde wühlte, und ein Heumagazin verbrannte. Knobloch kam wieder nach Breslau, worauf eine Kanonade in weitem Abstande erfolgte. Die Oder wurde nicht passirt, obgleich sie damals allenthalben gangbar war. Am 12ten August aber gingen sie dennoch über diesen Fluſs, und zwar bei Leubus, welches wiederum einen unnöthigen Marsch verursachte, und ihre Vereinigung mit Laudon bei Liegnitz zum Endzweck hatte. Warnery tadelt mit Recht diese Vereinigung, weil es vortheilhafter sey, den Feind zwischen zwei Feuern zu halten, während man ihm so nahe wie möglich rückt.

330. Friedrich hatte Knobloch zurückgerufen, und machte einige Scheinbewegungen, diese Zusammenstoſsung der beiden Heere zu hindern, die ihm vortheilhafter war, als wenn sie getrennt blieben.

Während der Anwesenheit der Russen bei Namslau wollte Laudon die Vereinigung mit ihnen in Ober-Schlesien bewirken. Er hatte deshalb Magazine anlegen lassen, und den General Bethlem verstärkt; die Russen sollten bei Oppeln übersetzen. Diese Vereinigung war eine der sonderbarsten Grillen in diesem Feldzuge (so wie in den vorigen); und es ist zum Erstaunen, dafs Friedrich so viel angestrengte Märsche machte, um sie zu hindern; sie war alles, was er wünschen mufste. Diese grofsen Massen wurden nur desto unthätiger, je mehr sie konzentrirt waren; und es ist nur durch Theilung in Diversionen, dafs die Ueberlegenheit im Kriege furchtbar wird.

331. Es scheint also, Friedrich konnte mit seinem Heer unthätig bei Schweidnitz stehen bleiben, und die Entwickelung der sonderbaren Mafsregeln seiner Feinde abwarten. Waren sie an der Oder zusammengestofsen, so mufste es ihm leicht seyn, die Oestreicher von Glaz, das heifst von Böhmen abzuschneiden; hierauf wären sie

genöthigt gewesen, aus den Russischen Magazinen zu leben. Die in dieser Rücksicht nicht sehr gastfreien Russen würden bald den Oestreichern den Unterhalt versagt haben, und Laudon hätte mit seinem Heer, so wie vor zwei Jahren mit seinem Corps, einen sehr mühsamen Weg durch Polen nach Ungarn suchen müssen, wenn Friedrich stets zwischen ihm und Böhmen geblieben wäre.

332. Wäre der Zweck dieser Märsche Friedrichs besser gewesen, so würden sie sehr lobenswerth seyn; sowohl ihre Schnelligkeit als die Anordnung derselben verdienen Bewunderung. — Wir wollen den König in seinem Lager bei Kunzendorf, den General Laudon bei Braunau aufnehmen, und dann ihnen in ihren Bewegungen folgen. Den 6ten Julius marschirte der König links ab, und nahm das Lager bei Pölzen, weil er aus den Vorkehrungen des Feindes schloſs, er wolle ihn von Neisse abschneiden. Dieses Lager war sehr ausgedehnt, und dadurch ausgezeichnet, daſs die Rei-

terei mit der Infanterie abwechselte, beide in einem Treffen stehend. Brentano wurde von Laudon mit einem Corps vorgeschickt, und stellte sich bei Michelsdorf; Luzinsky mit einem andern von Reiterei bei Reusendorf: beide zur Beobachtung des Königs. Laudon marschirte nach Frankenstein, Brentano und Luzinsky deckten den Marsch. Die Nachricht, die Russen wären in Schlesien eingerückt, war seine Veranlassung, und die Eile so grofs, dafs Bagage und Zelte zurückgelassen wurden. Seine Märsche maskirte Laudon sehr geschickt durch vorgeworfene leichte Corps, so dafs Friedrich nichts von denselben erfahren konnte.

333. Am 20sten erfuhr der König den Aufbruch der Feinde. Er ging daher am folgenden Morgen in drei Kolonnen treffenweise links nach Siegeroth. Der Marsch betrug vier und eine halbe Meile. Laudon war darüber verwundert. Er hatte ein Lager auf den Höhen bei Stolz genommen. Da er nach Oppeln zu den Russen gehen

wollte, so war seine Absicht, am 22sten das Lager auf den Höhen von Groſs-Nossen zu nehmen. Friedrich wollte eben dorthin, weil er sich mehr fürchtete, von Neisse abgeschnitten zu werden, als darauf bedacht war, die Oestreicher von Glaz abzuschneiden. Beide Heere zogen dicht neben einander nach demselben Objekt; sie wurden nahe bei dem Ziele nur noch durch einen Bach getrennt. Die Oestreichischen Plänker schossen mit Pistolen in die Preuſsischen Kolonnen. Der Marsch des Königs wurde durch eine Batterie auf einem Berge gedeckt, welche von der folgenden in der Kolonne immer abgelös't wurde. Als Friedrich die Höhen von Groſs-Nossen erreicht hatte, wollte er daselbst lagern; er setzte dennoch aber den Marsch bis nach Groſs-Carlowitz fort, wo er denn endlich das Lager aufschlug.

334. Es wäre eine zweite Schlacht von Roſsbach zum Vorschein gekommen, wenn der König hier angriff, sobald er die rechte Flanke des Generals Laudon umgangen

hatte. Die Verwirrung, Folge der Bestürzung, sich überflügelt zu sehen, war bei den Oestreichern so groſs, daſs ein aufrollender Angriff unfehlbar seyn muſste. Da der König die Lager-Abstecker der Oestreicher auf den Höhen von Groſs-Nossen fand, so konnte er leicht schlieſsen, daſs Laudon in Bewegung sey. Es war ferner leicht, die verworrene Rechtswendung der Oestreichischen Kolonnen-Spitzen zu entdecken. Hier, scheint es, war der Augenblick, durch eine unfehlbar gewonnene Schlacht einen ganzen Feldzug zu gewinnen. Alle Plane der Oestreicher wurden mit ihren Kolonnen hier über den Haufen geworfen: ein Beweis, wie sehr Gegenwart des Geistes im Kriege zu den gröſsten Erfolgen führt, und wie wenig sie das Antheil Derjenigen ist, welche mehr durch Ausbildung als durch Organisation des Geistes Feldherren geworden sind.

335. Diese Angst des Königes, man werde ihn von Neisse abschneiden, und die Gewaltmärsche, die er in dieser Angst

vornahm, scheinen uns wenig motivirt. — Glaubte dieser Monarch, die Russen und Oestreicher würden mit ihren grofsen Heeres haufen in diesen kleinen Winkel ohne Subsistenz sich hineinbegeben, und ohne basirende Festung eine andere belagern? — Etwas mehr Ruhe bei dem Anfange dieses Feldzuges würde zu einer glücklichern Thätigkeit gegen das Ende desselben geführt haben. — Er durfte nur der Entwickelung des unweisen Planes seiner Gegner zusehen, um ihn alsdann mit Kraft und Ruhm zu zerstören. — Dieses Herumziehen, gleich einem Irrsterne, von einer Festung zur andern wurde durch den Umstand veranlafst, dafs er keine mit gehöriger Besatzung ausstattete. — Eine Festung ist das beste verschanzte Lager. — Friedrich konnte ruhig den Belagerungen zusehen, und die Belagerer abschneiden, wenn er sich auf die Kommandanten und die Besatzungen verlassen konnte. — Er mufste sein ganzes Heer wie ein Corps leichter Truppen gebrauchen. — Sein unbegreif-

liches Hineinschieben zwischen zwei Armeen, deren Verein er belächeln, nicht befürchten mufste, setzte ihn der Gefahr einer gänzlichen Vernichtung aus, der er nur durch ein Wunder, auf welches er nicht rechnen konnte, entging.

556. Der General Laudon verdient keinen Tadel, weil er einmal beauftragt war, eine ungereimte Idee eines unkriegerischen Kriegesraths zu realisiren. Seine Methode, durch vorgeworfene Corps seine Bewegungen zu maskiren, ist des gröfsten Lobes würdig. — Der König konnte nie in seinem Lager bei Stephansdorf oder Grofs-Carlowitz etwas Bestimmtes erfahren, welches seine Unruhe vermehrte.

337. Da das Zusammengehen der Oestreicher und Russen in Ober-Schlesien nicht gelingen wollte, wurde es in Nieder-Schlesien versucht. — Hierauf kamen wiederum die ungeheuersten Gewaltmärsche von beiden Seiten zum Vorschein. Sechs deutsche Meilen und mehr für so sehr mit Artillerie und Bagage beladene Heere waren nichts

Ungewöhnliches. Sie waren von beiden Seiten gut motivirt; denn Laudon sollte sich mit den Russen in der Gegend von Liegnitz vereinigen, und nachdem der König, einem Schattenbilde nacheilend, gegen Neisse gezogen war, so mufste er wohl wiederum schnell zurückgehen, um nicht von Schweidnitz, von Breslau, von Sachsen, von seinem Bruder, von Berlin, von allem, was ihm wichtig war, abgeschnitten zu werden.

338. Friedrich hatte sich jedoch durch Demonstrationen zurückhalten lassen. Er beschäftigte sich mit einem gewissen General Bethlem, ohne jedoch die Magazine zu zerstören, die dieser deckte. — Laudon verschwand durch die Kunst seiner Märsche; nur in seinem Lager bei Hohenfriedberg und Bögendorf wurde dem Könige sein Daseyn durch den Kommandanten von Schweidnitz gemeldet. — Hierauf kamen die Märsche von Oppersdorf bei Neisse, wohin den König seine Beschäftigung mit Bethlem gezogen hatte, bis Poitmannsdorf

6½ Mei-

$6\frac{1}{2}$ Meilen am 4ten August, bis Strehlen $1\frac{1}{2}$ Meilen am 5ten, am 6ten bis Kanth $5\frac{1}{2}$ Meilen zum Vorschein.

339. Unserer Meinung nach hätte Friedrich sich immer in Nieder-Schlesien halten sollen; denn jetzt war das Durchlaufen nach Sachsen oder der Mark fast unmöglich. Er war in der That von seinen übrigen Staaten abgeschnitten. Ihm blieb nur eine Hälfte von Schlesien übrig. Eine Bewegung aus seiner rechten Flanke durch Breslau schien weit mehr seinem Interesse gemäſs, als ein fernerer Versuch, mit Laudon zu schlagen, und seine Vereinigung mit den Russen zu hindern. Diese hätte er dadurch unfehlbar von ihren Magazinen abgeschnitten, und sie zum schnellen Rückzuge bewogen; denn kaum vereint mit Laudon muſste dieser ihnen schon Brod geben.

340. Unserer Meinung nach hätte der König von Neisse gerade durch das Gebirge nach Schweidnitz gehen, hier sich mit Brod versehen, in dieser Festung einen

bessern Kommandanten wie Zastrow, und eine bessere Besatzung wie Ueberläufer zurücklassen, und dann nach Sachsen marschiren sollen. Die Oestreicher und Laudon, zu sehr gewohnt, seine gewagten Bewegungen zu respektiren, hätten dieser keine Hindernisse in den Weg gelegt.

341. In Sachsen lieferte Friedrich Daun ein entscheidendes Treffen, mit seinem Bruder vereint. Daun wurde geschlagen — wir hoffen — nach Böhmen getrieben. — Wir hoffen ebenfalls, diese Diversion würde die Operationen des Laudon und der Russen, welche letztere nur einen Vorwand zum Rückzuge gleichsam erbaten, in Schlesien gelähmt haben. Statt dessen, was that der König? — er liefs sich einschliefsen! — Afranius in Spanien, keinen Cäsar vor sich habend, glücklicher wie Afranius, sonderlich da die Hälfte seiner Feinde, die Russen, nur einen Halbkrieg führten.

342. Vor dieser Einschliefsung indefs kommen noch einige Bewegungen, die

wegen ihrer mehr seltsamen als seltenen Kühnheit die übereilte Folge der Verzweifelung zu seyn scheinen. Warnery, der Kriegeskundige — der Unbestochene — spricht von einer Bewegung mit 15,000 Mann, die Friedrich vorwärts seinem Lager bis nach Wahlstadt machte, um den Verein zu hintertreiben. Da Tempelhof und Andere ihm nicht widersprochen haben, so können wir ihm Glauben beimessen. Er wollte hier ein Reiterei-Corps, welches Laudon den Russen schickte, zurückwerfen. Es entstand hier ein kleines Scharmützel zu seinem Vortheil, von dem Andere viel Aufhebens machen. Die Russen gaben vor, es mangele ihnen an Reiterei, obgleich sie deren allein mehr wie der König hatten, wenn man die furchtbarsten derselben — die Kosacken — dazu rechnet.

343. Der König sah sich durch diesen March unvermerkt zwischen zwei Armeen hineingesteckt. Indessen liefs man ihn ganz ruhig bei Schweidnitz durch schwierige Wege zurückziehen. Warnery be-

hauptet, dies sey der gröſste Fehler, den Laudon in seinem Leben gemacht habe, weil, wenn er seine Mitte durch eine Viertel-Schwenkung links vornahm, Friedrich abgeschnitten und umringt war. Alle Officiere, welche Zeugen dieses schwierigen Tages waren, haben den General Warnery versichert, daſs sie sich alle für verloren hielten, und daſs dieses nur von Laudon abhing, welcher ruhig zusah, daſs Friedrich dem Reste seines Heeres bei Schweidnitz wieder zueilte, wo er sein Lager, genannt das Lager bei Bunzelwitz, so gut befestigte, als er konnte. So sagt noch einmal Warnery — welcher hierin noch nicht widerlegt ist.

344. Wir glauben also, daſs dieses berühmte Heerhaupt — Friedrich — hier seine Fassung verlor. Die Haupt-Tendenz des Schwächern im Kriege muſs dahin streben, nicht eingeschlossen zu werden. Sachsen zu erreichen, wo er mit seinen beweglichen Heereshaufen sich frei bewegen konnte, muſste sein hauptsächliches Ab-

sehen seyn. Man wundere sich nicht, wenn wir kühn geachtete Autoritäten und eine tief verehrte Feldherrn-Reputation antasten. Zum Kriege erzogen, wird es uns erlaubt seyn, den Krieg zum Gegenstand unserer Betrachtungen zu wählen, und Licht über die Theorie zu verbreiten, wenn die Ausführung uns versagt ist.

345. Das Lager Friedrichs bei Schweidnitz war eigentlich eine Erweiterung dieser Festung, schwächer wie das Urbild, weil es an Ausdehnung selbiges übertraf. Der König machte Front auf allen Seiten, weil er allenthalben Feinde hatte. Einer längst bekannten Theorie zufolge wurden die Befestigungs-Linien auf dem Kamm der Höhen fortgeführt, einer neuern Idee gemäſs wurden Zwischenräume für den Ausfall der Reiterei und des Fuſsvolks gelassen. Wolfsgruben und Fladderminen sollten die Annäherung an den Graben erschweren, Pallisaden die Ersteigung der Brustwehr, in einem Zeitalter, wo man nie mehr Brust-

wehren ersteigt, unmöglich machen. Alles Bekannte wurde hier ausgeführt, nichts Neues hinzugesetzt.

346. Die feindlichen Generale, welche bei ihrer Vereinigung mit kaltem Herzen sich umarmt hatten, fuhren fort, im Angesicht dieser Umschanzung Friedrichs sich zu komplimentiren. Eine rasche Thätigkeit hätte sogleich zum Zwecke geführt, wenn der Zweck des Krieges der Zweck der Politik gewesen wäre. Beide waren vereint in Laudon, dem Repräsentanten der Maria Theresia, welche durch Interesse und Neigung gleich stark zur Feindschaft gegen Friedrich bewogen wurde; sie waren getrennt bei Butturlin, welcher mehr den künftigen als den gegenwärtigen Herrscher vor Augen hatte. Hieraus entstanden Berathschlagungen, während welcher Friedrich seine Verschanzungen vollendete. Warnery behauptet, dafs ein schneller Angriff die Niederlage des Königs unfehlbar bewirkt hätte. Die Feinde Friedrichs hatten fünf Mann gegen einen.

Nachdem sie aber dieses Lager auf allen Seiten besichtiget hatten, fanden sie es unangreifbar. Sie konnten jedoch den Krieg hier enden, und liefen nur Gefahr, zurückgetrieben zu werden.

347. Der König hatte nur 34,000 Mann, wie Warnery behauptet, und diese waren nicht von der Art derjenigen, sagt dieser Preufsische General, welche den Tod der Flucht vorziehen. Die Feinde Friedrichs hatten tausend Artillerie-Stücke; mit diesen, meint Warnery, würden sie die Preufsen zur Verzweifelung getrieben haben, sonderlich wenn sie mit Ricochets-Schüssen feuerten. Jeder Schufs, sagt unser Gewährsmann, würde alsdann getroffen haben; denn diejenigen, welche nicht in der Fronte trafen, würden in den Rücken der gegenüber Frontmachenden eingeschlagen seyn.

348. Diese Schlufsfolge möchte vielleicht nicht so ganz richtig in den Augen derjenigen seyn, welche von der Wirkung des Artillerie-Feuers keinen so grofsen Be-

griff haben, als dieser Husaren - General ihm zuschreibt. Der Hunger hätte indessen bewirkt, was das Feuer nicht vermochte. Die Magazine von Schweidnitz waren beinahe aufgezehrt. Kein Heu, kein Hafer, kein Fleisch, kein Bier. Officiere und Soldaten waren auf Wasser und Brod gesetzt. Der König versuchte absichtlich, dem Soldaten das Beispiel zu geben; er blieb alle Nächte in einer Batterie, die er für die meist gefährliche hielt; hier schlief er auf Stroh. — Die Russen sagten, daſs der Mangel an Lebensmitteln sie zwinge, sich zu entfernen. Indessen war die Erndte in ganz Schlesien geschehen, und stand zu ihrem Gebrauche. Von Polen und Böhmen strömte ihnen Ueberfluſs zu. Nur einige Meilen trennten sie von den Magazinen des Generals Laudon. Nicht eine Streifpartei der Preuſsen war im Felde, ihre Futterholungen zu beeinträchtigen. Sie zogen sich also zurück, um sich der Nothwendigkeit zu entziehen, bei ihrem fernern Bleiben zu siegen. — So wird nie

mehr in dem Zeitalter der Falschheit der Krieg aufrichtig geführt!

349. Friedrich war so wenig dankbar gegen die Russen wegen ihres Schein-Krieges, dafs er bei ihrem Abzuge, statt ihn ruhig geschehen zu lassen, ihnen einen bösen Streich spielte. Er schickte den General Platen mit 14 Bataillonen und 25 Schwadronen durch Breslau nach Polen, um dort ihre Vorräthe zu zerstören. Platen verbrannte deren mehrere, bei dem Kloster Paradies viertausend Wagen; hier machte er tausend Gefangene. Warnery, eine Autorität, die wir gern anführen, ist der Meinung, Platen habe hier nicht die Lobeserhebungen verdient, mit denen er sich in seiner eigenen Relation ausschmückte, weil er, statt die Wagenburg zu kanoniren und Truppen in die Abtei zu schicken, ohne Feuer, das einzige Vertheidigungsmittel der Preufsischen Infanterie, dagegen angehen liefs, welches ihm viel Menschen kostete.

350. Der König erhob Platen bis zu

den Wolken, um mich dieser Redensart zu bedienen; er fing an, ihn gerade dann zu tadeln, als er des Lobes würdig wurde. Sein Marsch über die Warta bei Landsberg, um mit dem Prinzen von Würtemberg vor Kolberg sich zu vereinigen, vorwärts zu gehen, weil er nicht zurückkonnte, war ein sehr richtiger Entschlufs, der schnell ausgeführt wurde. Friedrich behauptete, diese Vereinigung habe zur Uebergabe dieser Festung nicht wenig beigetragen; und man müsse keine Esser dort hinführen, wo nichts mehr zu essen sey. Man bekauptet noch, dafs Platen von den Russen konnte überwältigt werden, wenn diese nicht ihre Augen vor der Evidenz verschlossen. Platen kam nie mehr in Gunst bei dem König.

351. Friedrich verliefs seine wichtigste Festung in Schlesien, um in zwei Märschen nach Münsterberg — spazieren zu gehen — ein Ausdruck, der, obgleich trivial, hier die Sache bezeichnet, weil es schwer seyn würde, dieser Bewegung

irgend ein Motiv unterzulegen. Er bedrohete durch dieselbe keinesweges die Kommunikation der Oestreicher, weder diejenige mit Glaz, noch die andere mit Landshut. War sein Magazin in Schweidnitz meist aufgezehrt, so konnte ihn dasjenige in Breslau nähren. Friedrich liefs in Schweidnitz eine Besatzung von weniger als 4000 Mann und einen Kommandanten zurück, der mehr mit den Freuden des geselligen Lebens, als den Sorgen der Vertheidigung beschäftiget war. Sein Vertrauen hatte ein Oestreichischer gefangener Officier, der es benutzte, und in der Nacht des Ueberfalls beschäftigte ihn ein Ball. Laudon, dessen Ruf durch seinen unthätigen Feldzug gesunken war, hob ihn wieder, sobald er sich erinnerte, dafs er Kroat gewesen sey. Ihm fiel ein, dafs im sogenannten kleinen Kriege, Muster, nicht Nachbild des Grofsen, es gebräuchlich sey, durch Sturmleitern feste Posten einzunehmen. Der Erfolg ist bekannt; die Ausführung lobenswerth und nachah-

mungswerth. Sie dient zum Fingerzeig, wie man moderne Festungen behandeln müsse. Der Verlust von 1600 Mann war nicht die Hälfte desjenigen, und die Zeit von drei Stunden nicht der dreihundertste Theil derjenigen einer Belagerung.

352. Ein Oestreichischer Ueberläufer überbrachte zuerst dem Könige diese unangenehme Nachricht; man behauptet, sie habe ihn beinahe in Verzweifelung gesetzt. Er blieb in der Gegend von Strehlen. Seine Reiterei kantonirte sehr enge zusammengepreſst, und seine Infanterie behausete sich, wie sie konnte, in Scheunen, in Baracken, sogar unter Zelten. Man sagt, daſs die Ausreiſserei sie beträchtlich verminderte, und daſs Laudon diese Armee, von der man behauptet, sie sey bestürzt und erschrocken gewesen, leicht zerstreuen konnte. Indessen unternahm er nichts, obgleich durch Czernichew mit 16,000 Russen verstärkt. Statt dieser ruhmvollen Unternehmung bot er die Hände zu dem Entwurf eines Schlesischen Edelmanns, den

König in seinem Hauptquartier aufzuheben. Dieses war so gewählt, daſs die Ausführung unfehlbar seyn muſste, wenn das Projekt durch ein Ungefähr nicht verrathen wurde. Der Edelmann flüchtete, und Friedrich blieb bei den Seinigen. — Nachdem wir uns mit seinem Feldzuge beschäftiget haben, mehr um einige neue Bemerkungen über bekannte Dinge anzustellen, als diese umständlich zu erzählen, wenden wir uns zu denjenigen seines Bruders in Sachsen.

353. Die Befehle Friedrichs zwangen den Prinzen Heinrich zur Vertheidigung; denn sonst wäre er wohl zum Angriff vorgeschritten, weil seine 50 Bataillone und 85 Schwadronen, nach Tempelhoff, 30 bis 32,000 Mann betrugen. Den General Daun, vereint mit der Reichsarmee, giebt er zu 50,000 Mann an. Eine Ueberlegenheit, die verschwindet, wenn man bedenkt, daſs man den Preuſsen diejenige des Genies ihrer Anführer zugestehen muſste. Daun war anfangs weit stärker, er muſste

aber 24,000 Mann nach Schlesien schicken, um dort die Kraft Laudons zu vermehren.

354. Mit diesen Truppen nahm der Prinz im Mai seine Stellung hinter einem kleinen Flusse bei Meiſsen und hinter den Defileen, sagt Tempelhoff, bei Miltiz und Nossen. Die Höhen von Miltiz bis Schlettau, welche das Volk die Katzenhäuser nennt, waren schon im Winter verschanzt worden. Und die Armee wurde in verschiedenen Lägern in der Nähe der wichtigsten Posten vertheilt; hinter diesen bekamen die übrigen Truppen Quartiere in den Dörfern. Auf den Höhen von Schlettau stand General Stutterheim mit 10 Bataillonen im Lager. Ein Weg, der bei Roppschütz über die Triebse geht, wurde durch zwei Redouten bestrichen, hinter welchen zwei Bataillone lagerten. An einen andern Durchgang bei Reutschen an diesem Flusse lag ebenfalls eine Redoute, und lagerte ein Bataillon. Die Schanzen bei Miltiz wurden durch Kommandirte aus dem Lager bei Schlettau besetzt. Syburg

hatte die Sorge über diese drei Verschanzungen.

355. Hinter den Verschanzungen bei den Katzenhäusern standen 7 Bataillone und 10 Schwadronen im Lager; Hülsen befehligte sie. Die übrigen Truppen bekamen Quartiere, drei Bataillone auf dem Schlosse in Meiſsen, ein Bataillon in Ober- und Nieder-Meiſsen, zwei in Gasern und Geseritz, zwei in Ober- und Nieder-Janen, zwei in Klein-Jageln, zwei in Krongis, Porschnitz und Barnitz, zwei in Binnewitz, Leippen und Schönitz, zwei in Lobschütz und Streuschen, eine in Heinitz, fünf Schwadronen in Ziegenhain und Graupzig, fünf in Leitewitz, Daila und Nieder-Stoschwitz, fünf in Roslitz, Eilitz und Kezzergaſs, fünf in Planitz und Sornitz, fünf in Koppschütz, Mettelwitz und Groſs-Jagen, fünf in Sieglitz und Proda, fünf in Seydlitz, Sedschitz und Prisa, fünf Husaren bei Soppen, fünf bei Kregis im Aager, ein sogenanntes Freibataillon in Meiſsen, ein anderes in Korbitz, ein drit-

tes in Nossen. Siebzehn Schwadronen kantonirten in Wendisch-Bora, Ilkendorf, Gruna, Resa und Wöllkau. Bei Luga wurde täglich ein Piket von 500 Pferden von der ganzen Kavallerie gegeben. Der Prinz nahm sein Quartier in Schlettau. Die Bäckerei war in Prowitz und Pischkowitz angelegt. Das Magazin in Lommitsch und den dabei liegenden Dörfern. Ein Major und 500 Mann von der Infanterie standen dabei zur Bedeckung.

356. Die in Sachsen einigermafsen haltbaren Städte, Leipzig, Wittenberg und Torgau, waren ebenfalls wieder so gut, als es in so kurzer Zeit hatte geschehen können, in Vertheidigungszustand gesetzt; allein nur mit schwachen Besatzungen versehen. In Leipzig standen 3 Bataillone, und 150 Husaren zur Abhaltung der Streifereien. In Wittenberg 1 Bataillon, in Torgau 2 Bataillone. Diese Vertheilung, langweilig zu lesen für denjenigen, welcher barbarische Namen abschreckend findet, ist wichtig, mit der Karte in der Hand, für

den

den Officier zu überschauen, welcher die Kunst der Vertheidigung im Behauptungskriege studiren will.

357. Daun stand ruhig in seinem Quartier zwischen Dresden und Dippoldiswalde, seine Vorposten hielten Briesnitz, Corbitz, Ober- und Nieder-Hermsdorf, nebst dem Tarander Wald besetzt. Auf dem rechten Ufer gingen sie bis Mörschewitz, dem Dorfe Hirschstein gegenüber. Lascy mit einem Corps zwischen Dresden und Radeberg in der Gegend von Reichenberg und Boxdorf. Goasco mit einem andern in der Gegend von Eger. Die Reichsarmee unter Serbelloni im Voigtlande. Ihre leichten Truppen in Glaucha und der umliegenden Gegend. Es war nicht zu besorgen, daſs sie bald vorrückte, weil die Generale Syburg und Schenkendorf bei ihren Zügen alle Fourage aus der Gegend in die Preuſsischen Magazine geschafft hatten. So waren die verschiedenen Standpunkte in einem schläfrigen Feldzuge, wo man mehr besorgt schien, seine Stellung zu behalten,

als den Feind aus der seinigen zu vertreiben.

358. Es ist schwer zu begreifen, warum Friedrich hier ein Heer von 32,000 Mann zur Unthätigkeit verdammte, während er selbst sich durch seine herumirrende Thätigkeit in Schlesien auszeichnete. — Fürchtete er, Heinrich werde zu viel Ruhm erlangen? Eine Voraussetzung, die man nicht gestatten kann zu einer Zeit, wo seine Rettung alle andere kleinere Leidenschaften und Rücksichten überwog. Wir müssen daher glauben, daſs er von dem Nutzen der Diversionen keine vollkommene Ueberzeugung erlangt hatte.

359. Am 21sten Junius ging die Reichsarmee ins Lager bei Reichenbach, und schickte ihre Avantgarde bis Ronneburg vor. Der Mangel an Lebensmitteln, heiſst es, zwang jedoch den Feldmarschall Serbelloni; einen ganzen Monat in dieser Stellung zu bleiben. Am 21sten Julius indeſs wurde dieses unthätigste aller Heere, ausgenommen wenn es zur Flucht ging, am

ehesten wiederum thätig, indem es bis Ronneburg vorrückte, Gera, Zeitz nnd Naumburg besetzte. Bei Penig wurde General Nauendorff hingestellt, den zu vertreiben General Kleist von dem Prinzen abgeschickt wurde. Dieser Officier erwarb sich viel Ruhm als Partheigänger, und war merkwürdig durch die Ergebenheit seiner Soldaten gegen ihn. Er errichtete sogenannte Freicorps; durch ausgezeichnete Kleidung wuſste er, nicht wie Tempelhof sagt, die putzliebende Eitelkeit des gemeinen Mannes, sondern diejenige der jungen Leute aller Klassen zu locken. Ihm, dem jungen Mann — dem Unternehmenden — der für den Unterhalt der Seinigen sorgte, strömte die thatenlustige und liederliche Jugend von allen Seiten zu. Er hatte Kroaten, Dragoner, Husaren, alle durch das Beiwort frei, obgleich nur eine Illusion, der Ungebundenheit werth gemacht. —

360. Seine Anzüge waren indeſs, dem barbarischen Geschmack damaliger Zeiten gemäſs, nicht immer zweckmäſsig, nicht

immer auszierend. Bärenmützen verunstalteten die Häupter seiner ansehnlichen Dragoner, Bärenmützen, ein Treibhaus in der Hitze, ein Schwamm, der die Nässe einsaugt und sie behält, im Regen. Dieser Kleist wurde vom Prinzen mit 16 Schwadronen und 2 Bataillonen zweimal abgeschickt, die bei Penig Stehenden zu vertreiben. Zweimal zogen sie sich zurück, als Kleist in ihrer linken Flanke manoeuvrirte, während ihre Aufmerksamkeit durch 500 Infanteristen, die bei Borne figurirten, in der Fronte beschäftigt wurden.

361. Diese Abschickung des Kleist wurde befohlen, weil der Feind die rechte Flanke beeinträchtigte. Hätte Friedrich dem Prinzen Heinrich keine strenge leidende Vertheidigung zur Pflicht gemacht, so würden wir es hier wagen, die thätige desselben voraus zu bestimmen. Er rückte gegen die Reichsarmee, nachdem er Torgau mit mehrerer Verschanzung und mehrerer Besatzung versehen hatte. Sie, die leichtfüſsige, flüchtete nach Franken. Nach

gereinigter rechten Flanke wandte sich der Prinz links, dicht an dem Böhmischen Gebirge bis Frauenstein und Dippoldiswalda daherstreichend, über Basberg und Kommotau, eine Entsendung abschickend, welche bis Prag vorstreifte, und die Magazine im Rücken des Generals Daun zerstörte. Ich erblicke den erschrockenen Daun, von der Cäsarischen Schnelligkeit seines Gegners überwältigt, auf einem übereilten nicht wohlgeordneten Rückzuge. Der Prinz, statt seinem Rückhalt zu folgen, Auskunftmittel gewöhnlicher Generale, bleibt ihn zur Seite, rückt selbst über Kommotau nach Böhmen, rechts abmarschirend. Daun auf der Strafse von Aussig nach Prag zwischen der Elbe und dem Preufsischen Heere eingeklemmt, wenn er nicht die Elbe passirt, um im unwirthbaren Gebirge Böhmens dem Sieger, dem an Manövrir-Kunst Ueberlegenen, Prag, vielleicht Wien; — doch nein —! zu überliefern. Wer erreichte zuerst Prag? wenn Daun, mit dem Prinzen parallelisirend, eilend

fortzog. — Wir hoffen der Prinz! — Sein Heer an schneller Thätigkeit seine Gegner übertreffend. — Wer erstürmte diese weit ausgedehnte Stadt? Wir hoffen der Prinz. — Wie war das Schicksal des Generals Daun in dem unfruchtbaren Theile Böhmens an dem Riesengebirge? — Die Caudinischen Gabeln!! —

362. Der feindliche Parteigänger Thereck war mehr k e c k als k ü h n geworden. Kleist wollte ihn für seine Vermessenheit bestrafen, und Zettwitz überfallen, der mit vier Regimentern Sächsischer Dragoner, zwei sogenannten Pulks Uhlanen, zwei Regimentern Husaren, einem Regiment Oestreichischer Dragoner und zwei Bataillonen Kroaten in Ober- und Nieder-Bobritsch, Kullmitz und der dabei liegenden Gegend stand. Um Zettwitz zu überfallen, machte er, mit Genehmigung des Prinzen, einen Entwurf. Seidlitz sollte ihn ausführen. Die dazu bestimmten Truppen waren einige hundert Kommandirte und 29 Schwadronen der Reiterei; tausend

Kommandirte der Infanterie, das sogenannte Grenadier-Bataillon Lubath, und vier sogenannte Freibataillone, unter denen die sogenannten Kroaten des Generals Kleist mit anwesend waren.

363. Dieser Heerhaufen versammelte sich bei Döbeln. Da die Anführer, Seidlitz und Kleist, in Ruf sind; so wollen wir ihre Anordnung umständlich darstellen. Kleist sollte mit einer Abtheilung in der Gegend von Berthelsdorf über die Mulde gehen, gegen Süſsenbach sich wenden, und dem General Zettwitz in die linke Flanke und in den Rücken fallen. Zu gleicher Zeit muſste der Major Roth mit den vor Nossen stehenden Feldwachen und einem Freibataillon, welches Roſswein besetzt hatte, gegen die Brücke bei Hülbeısdrof vorrücken, um dem Feinde den Uebergang zu verwehren.

364. Seidlitz hingegen versammelte die übrigen Truppen gegen Abend bei Deutsch-Bora, brach um 10 Uhr auf, und richtete seinen Marsch über Hirschfeld, Dittmanns-

dorf und Oberschauer gegen Nauendorf. Damit aber der General Ried, der mit seinem sogenannten leichten Corps bei Willsdruff, Kesselsdorf und Peterwitz stand, nicht dem General Seidlitz in den Rücken kommen möchte; so erhielt der Oberst Podjursky Befehl, mit 300 Husaren, 200 Infanteristen und einer Kanone mit Tagesanbruch über die Lampersdorfer Höhe gegen Willsdorf vorzuziehen; die Aufmerksamkeit des Generals Ried zu erregen, viel zu manövriren, das heifst, rechts- und linksum, und dann wiederum Front zu machen; sich oft mit seiner Kanone hören, ein Lager abstecken, und einen treuen Husaren desertiren zu lassen, der den Feind überreden sollte, dieser kleine Haufe sey die Avantgarde der Armee; sodann sich aber gegen Mittag geschwind möglichst zur Armee zurückzuziehen.

365. Dieser Entwurf wurde sehr geheim gehalten; sogar General Hülsen, von dem der strenge Tempelhof uns zu verstehen giebt, seine Geliebte habe das Geheim-

nifs ausplaudern können, erhielt nur wenige Augenblicke vor dem Aufbruch die nöthigen Befehle. Der Feind indefs zog sich ohne Verlust zurück: ein Beweis, wie selten Ueberfälle im neuern Kriege gelingen. Von der ganzen Unternehmung verdient nichts bemerkt zu werden, als die Theorie sie auszuführen. Alles ging wieder auf seine vorigen Standpunkte zurück.

366. Sollte ein Ueberfall von wichtigen Folgen seyn, so mufste er, scheint es, gegen die Hauptarmee des Generals Daun unternommen werden, nicht als wollten wir den Prinzen, sondern die Oberbefehle tadeln, welche ihn an seinen Posten ketteten. Die Stärke seiner Fronte längs der Weistritz vermehrte ihre Schwäche wegen der Unwahrscheinlichkeit des Ersteigens. — Seidlitz wurde beauftragt, den Franzosen wegen ihrer rechten Flanke, der Reichsarmee wegen ihrer Fronte Besorgnisse zu verursachen.

367. Hierzu erhielt er 6 Bataillone und 24 Schwadronen nebst einigen Hundert

von denen, die man Kommandirte nennt: — eine üble Methode; denn weil sie nicht wissen, zu welchem Corps sie gehören, so sind sie auch in Verlegenheit, zu welchen Heiligen sie schwören sollen. — Er wollte zuerst dem Corps bei Penig auf den Hals fallen; allein es zog sich früh genug zurück, um dem Erdrosseln zu entgehen. Der Feind ging in der Nacht aufserhalb dem Bereich des Seidlitz zurück. Seidlitz machte nachher einen Entwurf zum Angriff des Reusterberges, den der General Kleist als unfehlbar richtig beschrieben hatte. Der General Seidlitz rekognoscirte, statt anzugreifen. Er war hier schlaff, statt, seiner Gewohnheit gemäfs, kühn zu seyn. Er stand daher von diesem Angriff ab — uns wundert es, die wir selbst eine gerechtfertigte Behutsamkeit verachten — da doch die völlige Niederlage der Reichsarmee die Folge der Besitznahme dieses Berges seyn mufste. Seidlitz ging wieder zurück. Ich übergehe die kleinen Begebenheiten des Restes dieses Feldzuges, der

kein Feldzug war. Alle Armeen blieben in ihrer anfänglichen Stellung, welches ihre Abneigung bewies, Krieg zu führen. Das Privatleben des Prinzen Heinrich ist wahrscheinlich während dieser militärischen Ruhe seinem ganzen übrigen Privatleben ähnlich gewesen. Da uns aber nichts davon bekannt geworden ist, so wird man es uns nicht verdenken, wenn wir es mit Stillschweigen übergehen. Wir wollen daher einige flüchtige Blicke auf etwas Interessanteres wenden, welchen interessanten Gegenstand die Verzweifelung Friedrichs in diesem für ihn unglücklichen Winter uns darbietet.

368. Der Verlust von Kolberg und Schweidnitz engte ihn auf das unbequemste ein, doch aus Patriotismus wollen wir einen Schleier über diese unglückliche Ordnung der Dinge ziehen, der man sich nur durch den rühmlichen Tod des Imperators Otho — zu spät —! entziehen konnte. Der glückliche Tod der Kaiserinn Elisabeth hellte sogleich die Lebensscene Friedrichs

auf. — Er kehrte alsobald wiederum zu seinen Lieblingsvergnügen, zur Flöte und zu den Französischen Köchen zurück. Sogleich überliefs er sich seinem Lieblingsplan, welcher in der Demüthigung des Hauses Oestreich bestand, den er versuchte, nach seinen Kräften in dem künftigen Feldzuge auszuführen.

369. Das Gebirge von Sachsen war im vorigen Feldzuge im Besitz der Oestreicher geblieben; die verheerte Ebene vermochte nicht, die Armee des Prinzen Heinrich zu ernähren. — Krankheiten im Gefolge des Hungers verminderten ein Heer, welches nicht im Verhältnifs des Abganges konnte ergänzt werden. — In Sachsen milderte jedoch die schonende Kriegsverwaltung des Prinzen das Elend der Bewohner. —

370. Der König unterhandelte in diesem Winter mit dem Barbier des Tartar-Chans. Das Sonderbarste bei der Unterhandlung war der Entwurf, bei Ofen in Ungarn die Preufsen und die Tartaren zu vereinigen. Die Tartaren konnten sehr

leicht nach Ofen reiten, die Preufsen aber schwerlich dorthin marschiren. — Nachdem der Tod der Kaiserinn die Russen in seine Freunde verwandelt hatte, wollte Jenkinson, damals Sekretär des Lord Bute, der durch diesen den König von England regierte, und noch jetzt unter dem Namen des Lord Liverpool dieses Reich nach denselben politischen Grundsätzen beherrscht, Sie gegen Friedrich, den Bundesgenossen Englands, wiederum zum Kriege reitzen. Das englische Ministerium spielte eben die Rolle in Wien, und an beiden Höfen wurde es mit Verachtung zurückgewiesen.

371. Der Feldzug des Prinzen Heinrich in diesem Jahre 1762 liefert das erste Beispiel einer Umwandelung der Taktik, die noch bestehend ist, weil die Natur der Dinge sie hervorbrachte. Man sahe in demselben zuerst ausgedehnte Positionen, statt zusammenhängender Linien; Postengefechte, statt der Schlachten. Selbst die Schlacht bei Freiberg war nur eine Kette von Postengefechten. Die wichtigsten Fi-

guranten auf diesem Theater waren die Husaren und die sogenannte leichte Infanterie. Hier schon sahe man den Grundsatz entwickelt, dafs in dem Kriege, so wie in der Fortifikation, das Bastion die Kurtine bestreicht.

372. Platen mit seinem Corps stand auf dem rechten Flügel der Quartiere des Prinzen Heinrich, es fielen zwischen ihm und den Reichstruppen an den Grenzen von Thüringen und Franken Scharmützel vor, die nichts als eine überflüssige Thätigkeit waren. Daun hatte sich von Dresden bis nach Franken ausgedehnt. Er war sonderlich beflissen, sich auf dem linken Ufer der Mulda festzusetzen. Er verdarb die Furthen, warf die Brücken ab, und errichtete Redouten. Ihm wurde der Oberbefehl in Schlesien übertragen; eine Verstärkung, die Laudon ihm geschickt hatte, nahm er mit dort hin. Serbelloni, welcher nach seiner Abreise den Oberbefehl in Sachsen übernahm, behielt mit geringerer Macht dieselbe ausgedehnte Position.

373. Prinz Heinrich wollte ihn dafür bestrafen. Seydlitz vielleicht zu sehr an die zusammenhängenden Phalangen Friedrichs gewöhnt, hatte schon oft vorher den Prinzen eben dieses Fehlers beschuldigt, den, wie es schien, Serbelloni nachahmen wollte. Serbelloni ermüdete die Truppen seiner ersten Linie, indem sie von Mitternacht bis zum Morgen um vier Uhr unterm Gewehr bleiben mufsten. Prinz Heinrich beschlofs, den Uebergang zu versuchen, wenn der Feind auseinander gegangen seyn würde, um zu schlafen; eine psychologische Bemerkung, welche bei neuern Feldherren seltener, wie bei denjenigen des Alterthums ist.

374. Die Absicht des Prinzen war, die feindliche Postenkette zwischen Rofswein und Döbeln mehr in der Mitte, als auf dem rechten Flügel derselben zu sprengen. Von Rofswein bis Leifsnig waren Verschanzungen aufgeworfen, nur durch 3000 Mann von Mitternacht bis gegen Morgen besetzt. Um den Angriff zu verbergen, liefs der

Prinz Truppen nach den Katzenhäusern marschiren, auf der entgegengesetzten Seite mufsten einige Bataillone, als wolle man in das Altenburgische ziehen, von Oschütz nach Grimma rücken. Alles war vorher sorgfältig rekognoscirt, die Plätze zu den Batterieen angedeutet, wie auch die Orte, wo die Truppen bis zum Uebergang verdeckt halten sollten. Dieser geschah um 7 Uhr des Morgens in vier Kolonnen durch eben so viel Furthen. Seydlitz sollte das Zeichen geben. Die Preufsischen Batterieen demontirten die feindlichen, und verhinderten sie auf die Kolonnen zu feuern, weil sie deren Schüsse auf sich zogen. Es wurden daher wenig Leute verloren.

375. Die erste Kolonne führte Seydlitz, sie versammelte sich zwischen Mockerwitz und Zschernitz; zur Avantgarde 200 Freiwillige und 2 Grenadier-Bataillone. Die Freiwilligen marschirten an der Spitze der Kolonne, auf sie folgten einige Wagen, welche in die Mulde gefahren, und mit Brettern gedeckt zu Brücken dienen sollten,

ten, worüber die Infanterie gehen könnte. Die Grenadiere gaben 80 Mann, um diese Brücke anzufertigen. Nach den beiden Grenadier-Bataillonen folgte die Kavallerie; sie bestand aus 57 Schwadronen. Während der Nacht blieb diese Kolonne bei Zscheplitz. Die zweite Kolonne unter dem General Kanitz bestand aus 9 Bataillonen, 2 Haubitzen und 4 Zwölfpfündern. Diese Kolonne blieb ebenfalls die Nacht bei Zscheplitz im Grunde liegen. Sie sollte bei Bauchlitz, so wie Seydlitz bei Technitz übergehen. Die dritte Kolonne unter dem General Stutterheim bestand aus 400 Freiwilligen, den Jägern von Kleist, deren Stärke nicht angegeben wird, und 4 Bataillonen. Ihre Artillerie 7 Zwölfpfünder und 2 Haubitzen. Diese Kolonne versammelte sich in der Nacht bei Tschackwitz; sie ging bei Sörnitz über. Die Vierte unter dem Oberst Kleist bestand aus einem Bataillon seiner Kroaten, einem Freibataillon, einem Grenadier-Bataillon, 8 Zwölfpfündern und einer Haubitze; Kavallerie 17 Schwadro-

nen. Diese Kolonne versammelte sich bei Kobelsdorf und Nauslitz, um daselbst die Nacht zu bleiben. Nach dem gegebenen Angriffszeichen aber sollte sie mit ihrer Artillerie die Höhen von Malitsch und Hermsdorff besetzen, und den Feind in seinen Verschanzungen beschiefsen.

376. Das Zeichen wurde vom Oberst Kleist und nicht von Seidlitz durch einen Kanonenschufs gegeben, weil seine Kroaten zu früh Lärm machten. Die Verschanzungen des Feindes waren alle hinten offen, welches ungefähr so viel heifst, als sie waren keine Verschanzung. Die Truppen des Feindes waren schon in ihre Quartiere zurückgekehrt, als das Artillerie-Feuer sie umkehren liefs. Viele wurden umringt, viele gefangen. Zettwitz vertheidigte sich, endlich mufste er sich ergeben. Auch Hülsen, welcher auf den Katzenhäusern lagerte, drang eben so glücklich bis Wilsdruff, der Prinz bis Pretschendorf vor, zwischen ihm und Hülsen wurden einige Bataillone in den Tharander Wald geworfen.

377. Bandemer wurde nach Chemnitz entsandt, in der Absicht, die Reichsarmee, welche unter dem Befehl des Prinzen von Stolberg dort gestanden hatte, zu beobachten. Diese zog sich zurück, als der Prinz die Mitte der feindlichen Stellung bei Döbbeln durchbrochen hatte. Er mufste aber auf Befehl des Serbelloni wieder vorrücken, um den Prinzen Heinrich für seinen Rücken besorgt zu machen. — Selbst dieser Umstand beweist, wie wenig ein glücklicher Angriff der Mitte zum Zwecke führt, wenn der Feind dagegen, wenn er gelungen ist, die gehörigen Anstalten trifft. Der Prinz war genöthigt, sogleich auf seiner Flanke Front zu machen, und diejenige Stellung anzunehmen, welche wir im Geist des neuern Kriegssystems, und nachher in den Lehrsätzen defensiv genannt haben. Diese würde in ein Parallelogramm ausgeartet seyn, sobald die Reichsarmee, auf ihrer linken Flanke sich verlängernd, mehr den Rücken der Armee des Prinzen bedroht hätte. Der Central-Angriff wäre

dann nur ein glücklicher Anlauf gewesen, nach welchem man sich wiederum zurückziehen mußste.

378. Diese Abschickung des Bandemer geschah wider den Rath des Generals Seidlitz, welcher dessen Niederlage vorhersagte. Es entstand darüber einige Kälte zwischen ihm und dem Prinzen. Bandemer drang bis Chemnitz vor, wo er sein Lager so nahm, daſs er einen kleinen Fluſs im Rücken hatte. Er meldete seine Fortschritte dem Prinzen, welcher darüber so viel Freude empfand, daſs er den General Seidlitz kommen lieſs, um es ihm zu sagen. Dieser General war etwas weniger darüber vergnügt, und meinte, Bandemer würde durch Kleefeld, Cuzinsky und Forck zu Grunde gerichtet werden. Bandemer hatte sich zu seiner Bequemlichkeit mit hundert Mann in Chemnitz gelegt, und der Rest seines Corps lagerte eine Viertelmeile hinter ihm. Er hatte tausend Pferde und vier Bataillone gegen den Prinzen Stollberg.

379. Major Reeder, den er mit vier-

hundert Pferden vorwärts detaschirt hatte, wurde zuerst angegriffen, und sein Haufe gröſstentheils gefangen. Einige Flüchtlinge benachrichtigten den General Bandemer von der Annäherung des Feindes, er lieſs noch zweihundert Mann nach Chemnitz kommen, und befahl dem Rest seines Corps, die Höhen bei der Stadt zu besetzen. Als der Feind erschien, zog sich Bandemer aus der Stadt zurück. Die leichten Truppen des Feindes hatten sie schon umzogen, und nahmen den kleinen Haufen gefangen. Bandemer fand Mittel, den Rest seines Corps zu erreichen. Der Rückzug wurde sogleich angetreten, er glich einer Flucht, und diese würde mit einer Gefangenschaft geendet haben, wenn man nicht eine Brücke abgebrannt hätte. Man verlor sieben Kanonen und tausend Mann.

580. Prinz Heinrich schickte den General Kanitz mit 2000 Mann zur Unterstützung. Das verstärkte Corps behielt das Lager auf den Höhen von Andoran. Bis Geringswalde wurde Oberst Dingelstädt mit

400 Mann Freiwilligen, unter dem Major Steding, und 600 Pferden vorgeschickt, die Gemeinschaft mit Leipzig zu decken. Er liefs sich überfallen, und verlor 150 Mann. Steding aber machte einen schönen Rückzug mit seiner Infanterie in wechselnden Haufen (par échiquier).

381. Nachdem Belling aus Meklenburg mit den Truppen, welche dort den Winter zubrachten, angekommen war, wurde er zum General Kanitz geschickt. Seidlitz bekam den Oberbefehl, und rückte bis Chemnitz vor, wo er den Prinzen Stollberg in der Fronte und linken Flanke angreifen wollte. Dieser zog sich aber zurück bis Hof, und da Kleist über Marienberg und Einsiedeln in Böhmen vorrückte, wodurch er geschickt seinen Rücken bedrohete; so wurde sein Rückzug dadurch befördert. Seidlitz zog Kleist an sich, und rückte gerade gegen die Fronte der Reichsarmee vor, und trieb sie bis tief in Franken hinein. Er nahm ihnen ihre Bagage, und machte 600 Gefangene.

382. Prinz Stollberg blieb bis zum 15ten Julius bei Baireuth. Seidlitz benutzte diese Zeit, und ging nach Böhmen. Er liefs nur Belling mit einigen Truppen zurück, um die Reichsarmee zu beobachten. Mit dieser marschirte der Prinz von Stollberg ebenfalls über Egra nach Böhmen. Viertausend Mann derselben blieben in Franken. Diese jagte Belling bis Nürnberg zurück, nahm ihnen das Magazin zu Baireuth, verbreitete allenthalben Schrecken, und schlug mehrere Detaschementer.

383. Er zog hierauf nach Egra, wo er aus einer Haubitze, die er hatte, einige Granaten in die Festung warf, und kühn sie aufforderte. Seine Husaren und diejenigen des Corps von Seidlitz streiften bis vor Prag. Belling vereinigte sich bei Töplitz mit Seidlitz. Seinen Weg nahm er über Carlsbad und Satz. Stollberg hatte sich immer mehr rechts gezogen, und mit Serbelloni bei Dresden vereinigt. Dieser stand dem Hülsen bei Wilsdruff gegenüber;

der Prinz bei Freiberg. Man sieht, daſs er geschickt durch detaschirte Corps die linke Flanke des Feindes umfaſst hatte. Seidlitz stand ihm sogar im Rücken. Diesen zu sichern, stand Prinz Löwenstein bei Töplitz. Wurde dieser geschlagen, so muſste der Feind das linke Ufer der Elbe räumen, und war vielleicht für immer von Böhmen abgeschnitten, wenn man fortfuhr, zwischen dem Gebirge und ihm zu manövriren. Ganz Sachsen fiel in die Hände der Preuſsen.

384. Diese Anlage ist sehr schön und ganz nach unsern Grundsätzen. Alles hing ab von dem Angriff des Seidlitz, dem, wie es scheint, seine gewohnte Kraft und Schnelligkeit der Entschlieſsung hier verlassen hatte. — Sollte wohl ein unmäſsiger Gebrauch der physischen Freuden der Liebe den Geist, so wie den Körper, entstählen? — Seidlitz und Kleist rückten am 1sten August mit ihrer ganzen Reiterei vor, während das Fuſsvolk bei Brix zurückblieb; die Vorposten wurden zurückge-

worfen, der Feind überfallen. Seine Reiterei hatte nicht gesattelt, sein Fufsvolk schlief in den Zelten; seine Position die schlechst-möglichste; eine dominirende Höhe in seiner linken Flanke unbesetzt und unbeachtet. Kleist, von schneller Entschliefsung — von zuverlässigem und richtigem Auge — räth, sogleich mit verhängtem Zügel in das erschrockene Lager zu stürzen. — Der Feind dann eine Beute der Sieger — Sachen und Personen das Eigenthum der Letztern.

385. Wir wissen nicht, ob Kleist die lange und gedehnte Anrede im Ton eines Predigers dem General Seidlitz, im schnellen Getümmel des noch unvollendeten Sieges, gehalten habe, welche Tempelhof ihm in den Mund legt. — Die Form ist nicht nach unserm Geschmack, der Gedanke aber verdient Beifall, so wie das Raisonnement des Generals Tempelhof, einige Schwadronen, um den Berg in der linken Flanke herum, dem Feinde in den Rücken zu schicken, während die andern

mit den Flüchtigen zugleich ins Lager gedrungen wären.

386. Seidlitz wollte die Infanterie erwarten. Am 2ten August zwischen 4 und 5 Uhr des Morgens erfolgte der aufgeschobene Angriff. Er war noch immer unschlüssig. Kleist und Belling beredeten ihn dazu in der Nacht. — Er habe höchstens 6000 Mann, der Feind deren 12,000. — Warnery läſst ihn in der Nacht einen Husaren zum Prinzen abschicken, den Entschluſs zum Angriff denselben zu melden, dieser fällt in die Hände des Feindes. Warnery läſst ihn verstärken. Tempelhof sagt, die Verstärkung wurde erwartet, sey aber nicht angekommen. Auch die neue Stellung des Fürsten von Löwenstein würde, auf Höhen zusammengedrängt, leicht zu umschlieſsen gewesen seyn.

387. Seidlitz lieſs linksum machen, und wollte den Feind in der rechten Flanke angreifen. Der Feind veränderte die Front, und die Preuſsen wurden zurückgetrieben. Hierauf wollte er von allen drei Seiten den

Angriff erneuern. Dies geschah, aber mit eben so wenigem Glücke. Man sammelte sich tausend Schritt vom Schlachtfelde. Man zog sich aus Böhmen zurück, Kleist blieb darin. Er hatte daselbst bei seinen verschiedenen Einbrüchen viel ausgerichtet, Magazine zerstört, viel Gefangene gemacht u. s. w. Die Preufsischen Husaren waren immer Meister des Feldes.

388. Daun schickte eine Verstärkung nach Sachsen, und Serbelloni, mit dem man unzufrieden war, mufste den Oberbefehl an Haddick abtreten. Dieser vernichtete ein Uebereinkommen, welches man in Rücksicht der Neutralität auf dem rechten Ufer der Elbe getroffen hatte. Er schlug verschiedene Parteien, setzte sich mit der Reichsarmee in Verbindung, und liefs die Vorposten des Prinzen Heinrich angreifen. Warnery meint, der Letztere habe sich stets zu weit ausgedehnt. Es ist aber gewifs nur Wirkung des Vorurtheils, Folge der Gewohnheit, zusammenhängende Linien sowohl in Lägern als in Treffen zu se-

hen, welches bei ihm diese Meinung veranlaſst. Die Ausdehnung von Pretschendorff bei Freiberg über Willsdruff bis zur Elbe, welche 6 deutsche Meilen betrage, sey zu lang für ein solches Heer; das gebirgige Land, mit Hohlwegen, Felsen und Wäldern durchschnitten, habe die Bataillone getrennt. Er bedachte aber nicht, daſs man zwischen diesen Bataillonen, ohne seine Flanke zu verlieren, keinesweges eindringen konnte. — Der neueste Krieg würde ihn mit dieser Veränderung am Ende des siebenjährigen wiederum ausgesöhnt haben.

389. Die Infanterie stand auf Höhen in Redouten mit Kanonen. Von denselben herab beherrschte sie die Ebene, in welcher, wo der Boden es zulieſs, Kavallerie aufgestellt war. Zwischen dem Corps des Prinzen Heinrich und dem des Generals Hülsen, welches über Willsdruff an die Elbe stieſs, lag der groſse Tharander Wald, in welchen einige Freibataillone zur Offenhaltung der Gemeinschaft geworfen waren.

Serbelloni hatte schon verschiedentlich, aber fruchtlos versucht, den Prinz zu vertreiben. Haddick wollte vor Ankunft der Verstärkung aus Schlesien sein Glück auf die Probe stellen.

390. Er machte der Angriffe beinahe so viel, als er Regimenter hatte; diese Ausdehnung der Treffen veranlaſste eine Kette von Scharmützeln, die zwei Tage hinter einander, mit abwechselndem Glücke, beide Heere beschäftigten; der Prinz aber behielt seine Position. Am 29sten September wurde das Treffen ernsthafter. Seidlitz befehligte 14 schwache Bataillone und einige Schwadronen auf dem westlichen oder linken Ufer der Mulde. Aus Furcht, abgeschnitten zu werden, ging er links über diesen Fluſs, und näherte sich dem Prinzen.

391. Man zog sich nach Freiberg zurück. Hülsen nahm wiederum sein voriges Lager auf den Katzenhäusern. Der Tharander Wald wurde verlassen. Man verlor 3 Kanonen und 800 Mann. Haddick

war zwei Drittheil stärker als der Prinz. Die Feinde verloren mehr Menschen, aber keine Kanonen. Am 15ten Oktober wollte Haddick den Prinzen aus der Gegend von Freiberg vertreiben. Der sogenannte Angriff blieb in der Ferne, das heifst, man kanonirte in grofsen Abstand auf der ganzen Fronte der Armeen. Genau ein Vorbild künftiger Kriege. Kanonaden, Postengefechte, Kavallerie-Angriffe, ganz dem Charakter des Krieges in Schlesien entgegen, wahrscheinlich weil man damals in Sachsen mehr als in Schlesien den neuern Krieg verstand.

392. Auf der rechten aber, wo 6 Bataillone und 10 Schwadronen den Flügel der Preufsen machten, schritt Haddick mit mehrerer Lebhaftigkeit zu Werke. Seine der Preufsischen an Zahl sehr überlegene Reiterei zwang diese zum Rückzuge, worauf 3 Bataillone, welche in Haken oder en Potence die rechte Flanke deckten, von der Reiterei umringt wurden. Sie mufsten sich ergeben. — Ein Beweis wiederum,

wie überlegen die Reiterei einer so zweck- los bewaffneten Infanterie ist, die wegen der Verbindung des Bajonets mit der Flinte weder schießsen noch stechen kann.

593. Die Preußsen verloren 2000 Gefangene und 10 Kanonen. Die drei andern Bataillone des rechten Flügels mit der Kavallerie zogen sich links, wo der Prinz sie auf dem Gerichtsberge wiederum aufstellte. Der Feind wurde an allen andern Orten zurückgetrieben, und verlor 500 Gefangene. Die Nacht machte dem Treffen ein Ende, aber man mußste sich bis Groß-Schirna zurückziehen, weil der Feind auf der rechten Flanke und ein wenig im Rücken stand. Freiberg wurde von ihm besetzt; alles eine unglückliche Folge des Angriffs in der Mitte. — Ein Beweis, wie gefährlich der Krieg im Centrum, wie vortrefflich dagegen ein Central-Krieg ist.

594. Bei seiner Ankunft bei Groß-Schirna faßste der Prinz den schönen Entschluß, nach dem Rückgange wiederum anzulaufen. Ein zweiter Bernhard von

Weimar, entwarf er Plane der militärischen Rache, wo andere nur militärischer Kleinmuth überwältigt. Er beschloſs, die durch ihren kleinen Sieg Aufgeblasenen zu demüthigen. Es ist wahr, dieser konnte gröſser seyn, wenn Haddick mit mehrerer Ueberlegenheit und Schnelligkeit auf die rechte Flanke des Prinzen fiel; wenn er eine Kolonne links hinten weg in den Rücken desselben zog, während eine andere das Treffen bestand. Statt dessen ruhte er, als ihn alles zur Thätigkeit aufforderte. Der Prinz nahm eine konzentrirte Stellung, mit der linken Flanke an der Mulde bei Groſs-Schirna, mit der rechten an der Asbach, ein kleiner Fluſs, dessen steile Ufer den Uebergang erschweren.

395. Am 22sten Oktober ging er in ein Lager zwichen Marrbach und Etzdorff zurück. Ueber die Mulde wurden acht Brücken geschlagen, entweder zur Gemeinschaft mit Hülsen oder zur Erleichterung des Rückzuges, denn ich finde, daſs die Mulde mehr in dem Rücken als in der linken

ken Flanke war. Es scheint, der Prinz habe die Absicht gehabt, einen Angriff noch vor Ankunft einer Verstärkung, welche aus Schlesien herannahete, zu veranlassen. Was indeſs den Prinzen zur Thätigkeit antrieb, — lobenswerthe Eifersucht des Ruhms, dem Günstlinge Anhalt, welcher nahete, die Ehre eines glücklichen Tages nicht zu gönnen, — war die Ursache der Ruhe des Generals Haddick, denn dieser erwartete ebenfalls eine Verstärkung aus Schlesien, unter den Befehlen des Prinzen Albert. Letzterer wahrlich kein Nebenbuhler des Ruhms.

596. Da die Vertheidigung unnöthig war, weil der Feind nicht erschien, so wurde der Angriff desselben beschlossen. Er wurde gegen die Reichsarmee unter dem Befehl des Prinzen Stollberg gerichtet. Diese machte den linken Flügel der Oestreicher, welche letztere bei Dresden stand. Sie bildete gleichsam eine Flanke, oder vielmehr eine cäsarische Linie, gleich derjenigen bei Pharsalia rückwärts gebogen.

Haddick mit den Oestreichern bei Dresden wurde von Hülsen beobachtet. Man behauptet, er habe sich in Dresden mit Freudenfesten über seinen Sieg belustigt, während seine Bundesgenossen bei Freiberg eine Niederlage erlitten.

397. Der rechte Flügel der Reichsarmee, den die Oestreicher unter Campitelli machten, stand hinter den Defileen von Klein-Waltersdorff, und hinter Verschanzungen, die bis an den Spittelwald fortliefen. Dieser lag vor der Mitte der Armee, war stark verhauen, an dem äufsern Rand verschanzt und mit Infanterie besetzt. Die Stadt Freiberg lag den Feinden im Rücken. — Kleist erhielt eine Avantgarde von 4 Bataillonen, 3 seiner leichten Truppen und 8 Schwadronen. Sie brach um 8 Uhr des Abends auf, und zog über Seiffersdorff und Lang-Hennersdorf bis auf die Höhe bei Braunsdorff.

398. Seidlitz erhielt die zweite Kolonne, welche den rechten Flügel machte. Sie bestand aus 9 Bataillonen und 20 Schwa-

dronen. Diese marschirte ebenfalls um 8 Uhr ab, und zog durch das Defilee von Gofsberg nach den Höhen von Braunsdorf, wo sie hinter dem General Kleist Halt machte, und die schwere Artillerie erwartete. Stutterheim mit der dritten Abtheilung von 8 Bataillonen, 15 Schwadronen und 300 kommandirten Reitern, Belling den Kühnen an der Spitze der Kolonne, und Forcade mit 7 Bataillonen, 5 Schwadronen und 400 Husaren ihr folgend, zog, zu eben dieser Zeit abmarschirend, nach Lang-Hennersdorf, wo sich Forcade von ihm trennte, und mehr links bei Grofs-Schirna aufmarschirte, so dafs dieses Dorf vor der Fronte blieb.

399. Beim Anbruch des merkwürdigen Tages, welcher durch eine gewonnene Schlacht den Feldherrn-Ruhm des Prinzen Heinrich vollendete, am 29sten October, wurde allen Abtheilungen der Befehl zum Angriff gegeben. Alle waren aufmarschirt, Kleist mufste rechts abmarschiren und Belling den Strutwald angreifen, welcher

besetzt war, und vorwärts dem Spittelwalde lag.

400. General Stutterheim der jüngere trennt sich von der Kolonne des Generals Seidlitz, und stellt sich zur Rechten des Belling, seinen Angriff zu erleichtern. Er setzt sich auf die Höhe zwischen Klein-Schirna und dem Strutwalde, fünf Schwadronen im zweiten Treffen. — Belling jagt mit leichter Mühe den Feind aus dem Strutwalde. Er besetzt den äufsern Rand, er macht Halt, den andern Kolonnen Zeit zu lassen, mit ihm in gleicher Höhe vorzurücken.

401. Stutterheim der ältere, Befehlshaber der zweiten Haupt-Abtheilung, rückt auf die Höhe zwischen Grofs-Schirna und Lang-Hennersdorf. Es wird kanonirt; er läfst die Artillerie kommen, welche Seidlitz bei Braunsdorf zurückgelassen hat; es wird bis auf die Höhen bei Waltersdorf vorgerückt, der rechte Flügel des Feindes mehr in der Nähe kanonirt. Prinz Heinrich rückt während der Zeit mit

dem rechten Flügel oder der Kolonne des Seidlitz bis jenseit Ober-Schena vor. Die Avantgarde unter Kleist wirft einige Kroaten und Husaren zurück. Die Freibataillone rücken in den Spittelwald, drei Bataillone des Feindes werden daraus vertrieben, eines gefangen.

402. Während dieser Beschäftigung links rückt der Rest der Kolonne rechts vorwärts bis auf die Höhen bei St. Michael, welche der Feind nicht besetzt hat. Der Prinz erblickt eine Linie des Feindes hinter den Dörfern Erbisdorf und Brand aufmarschirt. Er urtheilt, deren Bestimmung sey durch eine Stellung im Haken vorwärts, die linke Flanke des Feindes vor einem Angriff zu schützen, die Fronte zu flankiren.

403. Düringshofen mit vier Bataillonen und fünf Schwadronen bleibt auf den Höhen von St. Michael stehen, diese feindliche Linie zu beobachten. Heinrich wendet sich links mit dem Rest der Kolonne des Generals Kleist gegen die linke Flanke des Feindes. Er beordert den jüngern

Stutterheim, den Spittelwald sofort anzugreifen. Der Feind verlängert seine Linke über Freibergsdorf hinaus. Er setzt den linken Flügel auf die Höhe der drei Kreuze. Seidlitz erstürmt diese mit zwei Grenadier-Bataillonen; Kleist mit der Reiterei deckt diesem die rechte Flanke, und beobachtet die feindliche Kavallerie. Stutterheim erstürmt Schanzen, räumt Verhaue, treibt den Feind aus dem Spittelwalde. Dieser kehrt verstärkt wieder um, und behauptet sich im Walde.

404. Seidlitz bringt den linken Flügel des Feindes auf dem Kreuzberge zum Weichen, indem er einige Schwadronen, dessen linke Flanke umtrabend, in seinen Rücken schickt. Er zieht sich unter Begünstigung seiner Reiterei durch Hilbersdorf zurück. Entschieden ward das Treffen durch den Angriff des linken Flügels der Preufsen, welcher ursprünglich bestimmt schien, nicht anzugreifen. Man sagt: Kalkreuth, Adjutant des Prinzen, habe den ältern Stutterheim zu diesem

Vormarsch durch Klein-Waltersdorf gegen die sechs Bataillone des feindlichen rechten Flügels bewogen. Gewöhnlich wird ein Treffen in mehreren Corps am Ende durch den Angriff desjenigen entschieden, welches den nicht umgangenen Flügel des Feindes beobachtet.

405. Man defilirt durch Klein-Waltersdorf. Man marschirt unter dem Feuer des Feindes wiederum auf, und rückt gegen ihn an, die Kavallerie im zweiten Treffen. Die feindliche Reiterei unterstützt nicht die Ihrigen, und zieht sich zurück. Die Infanterie vertheidigt sich mit Standhaftigkeit. Ihr Feuer ist sehr lebhaft. Meyer mit seinen Schwadronen rennt gegen sie an, und prallt wieder zurück. Belling mit seinen Husaren wirft sich ungestüm auf dieses standhafte Fufsvolk, reitet es nieder, säbelt es nieder, zerstreut es, und macht Gefangene. — Wiederum ein Sieg einer ungestümen Reiterei über ein standhaftes Fufsvolk! —

406. Nur im Spittelwalde hielt der Feind noch Stand. Das fruchtlose Geknackere hatte während dem ganzen Treffen den Wald mit Dampf erfüllt. Im Rücken bedroht, zog sich der Feind — der hartnäckige — mit Ordnung und, welches uns wundert, ohne Verlust durch Freibersdorf auf die Höhen von Tüffendorf. Hier sammelte Prinz Stollberg seine geschlagenen Haufen; dann ging er über die Mulde zurück. Der Prinz Heinrich liefs diesen Uebergang geschehen. Seidlitz glaubte, man könne seine Vortheile noch weiter treiben. Der Prinz begnügte sich mit dem Siege, ohne ihn in eine Niederlage zu verwandeln.

407. Man sagt: er habe verschiedentlich in diesem Treffen besorgt, der Feind werde ihn zurücktreiben. Seidlitz war nie dieser Meinung; im Selbstvertrauen seiner Talente bezweifelte er nie den Sieg. Dieser Tag vollendete seinen Ruhm. Warnery nennt ihn den Urheber desselben; er sey es, der das Treffen gewann. Heinrich

setzte sich in den Besitz von Freiberg, und nahm das Lager auf den Höhen zwischen der Mulde und der Stadt. Seidlitz wollte noch weiter verfolgen.

408. Der Feind verlor 79 Officiere und 4400 Mann an Gefangenen, 28 Stücke und 9 Fahnen. Der Preufsische Verlust betrug 1300 Mann. Die Stärke der Armeen war bei dem Feinde 49 Bataillone und 68 Schwadronen, bei den Preufsen 29 Bataillone und 60 Schwadronen. Der feindliche General Meyer, welcher die Hakenstellung (en potence) hinter dem Dorfe Brand kommandirte, begnügte sich, den schwachen Haufen des Düringshofen, ihm gegenüber auf den Höhen von St. Michael, zu beanschauen und zu kanoniren. Es war Kleist, welcher dem Prinzen rieth, ihn nicht zu achten, und den Angriff auf die linke Flanke des Prinzen Stollberg zu beginnen; er kenne den Mann; dieser werde sich nicht von der Stelle bewegen. Dieser Meyer machte seinen Rückzug über Bertelsdorf bis auf die Höhen

von Süſsenbach auf der rechten Seite der Mulde.

409. Hülsen mit seinem Corps war nicht bei dem Treffen. Sieben Bataillone und 25 Schwadronen muſste er am Tage desselben nach den Höhen zwischen Hirschfeld und Neukirchen detaschiren, um den Feind in dem Tharander Wald zu beobachten, der sich gar nicht sehen lieſs. — Neuwied, der die Verstärkung aus Schlesien befehligte, und Anhalt, der Günstling, welcher seinerseits wiederum den General Neuwied befehligte, kamen einige Tage nach der Schlacht bei Meiſsen über die Elbe. Hülsen zog sich mehr rechts an den Prinzen, und Neuwied setzte sich in die Stellung des Hülsen. Albert von Sachsen mit seiner Verstärkung war ebenfalls bei dem Feinde angekommen, so daſs die Sachen wiederum gleich blieben: gewöhnliches Resultat, wenn man sich auf einer Parallele rechts oder links neben einander herschiebt.

410. Man sagt: Anhalt habe den Auf-

trag erhalten, Sachsen zu verwüsten; denn der Prinz empfing den General Neuwied mit der Anrede, sein Corps wären Räuber und keine Soldaten. Prinz Stollberg zog sich bis Frauenstein zurück. Kleist und Belling gingen noch in der Nacht nach dem Treffen bis Pretschendorf und Burkersdorf vor. Am 2ten November wurde Kleist mit 25 Schwadronen, einigen Bataillonen und seiner leichten Infanterie nach Böhmen detaschirt, dort Magazine zu zerstören; wodurch Stollberg vermuthlich gezwungen wurde, seine Stellung bei Frauenstein zu verlassen.

411. Wie es scheint, konnte man ihn in derselben einschliefsen, wenn Kleist über Brix und Bilin vordringend sich in seinen Rücken setzte; wenn der Prinz und Hülsen ihn von der Armee des Generals Haddick abschnitten, indem sie über Dippoldiswalde und Glashütte vordrangen, während Neuwied die Fronte der Oestreicher bei Dresden beobachtete; wenn eine andere Abtheilung des Prinzen auf dem lin-

ken Ufer der Mulde bis in die Gegend von Seyda vorging. Prinz Stollberg stand an einem unwegsamen Gebirge, über welches er hier nicht retiriren konnte. Man hat nie eine gefährlichere Stellung gewählt.

412. Kleist wurde durch Platen unterstützt, der mit 15 Bataillonen und 6 Schwadronen ihm nachrückte; seine Bewegung wurde durch ein allgemeines Vorrücken gegen die Linie des Feindes maskirt. Kleist ging nach Brix. Stollberg verliefs sein Lager, indem er erst nach Altenberg, dann nach Pirna zog. Belling drang bis Frauenstein vor. Platen ging nach Porschenstein. Prinz Heinrich mit einer Abtheilung nach Dorf Chemnitz. Kleist nach Saatz, wo er ein Magazin zerstörte. Hierauf zog er sich nach Oederan in Sachsen zurück, ohne einen Mann verloren zu haben. Heinrich führte sein Corps wiederum nach Freiberg, und Platen das Seinige nach Grofs - und Klein-Hartmannsdorf zurück. Man verlegte die Armee in Dörfer.

413. Der Rückzug des Prinzen Stoll-

berg nach Pirna schien uns unbegreiflich. Er sowohl wie Haddick konnten in ihrer Stellung von Böhmen abgeschnitten werden; dann mufsten sie das linke Ufer der Elbe räumen. Der König war den 6ten November bei Meissen angekommen; er liefs den General Haddick bis hinter den Plauischen Grund zurücktreiben, eine Bewegung, mit welcher der Feldzug in Sachsen und der siebenjährige Krieg beschlossen wurde

414. Vor dem Frieden wurde General Kleist mit 6000 Mann jedoch noch abgeschickt, um in Franken eine Erndte von Kriegssteuern zu halten, welche sehr reichlich ausfiel. Er drang bis Nürnberg, liefs die Stadt auffordern, welche nach einer pedantischen Antwort des Raths übergeben wurde; er hob von derselben eine Kontribution von anderthalb Millionen Thalern. Ein Husaren-Cornet eroberte die Reichsstadt Rothenburg, ein Husaren-Major die Stadt Winzheim, überall mufste die Plünderung mit vielem Gelde abgekauft

werden. Einige Detaschementer streifen bis nach Regensburg, und nachdem Kleist alles in Schrecken und Kontribution gesetzt hatte, zog er sich reicher zurück, als er gekommen war.

415. Die Feldzüge des Prinzen Heinrich sind zu korrekt, um die Eccentrizitäten des Genies zuzulassen; ein fehlerfreies Werk wird selten durch die erhabnen und kühnen Konceptionen verherrlicht. So in der Litteratur, so auch im Kriege. Strenge auf Vertheidigung sich einschränkend, faſste er nie den Gedanken, den Behauptungskrieg in einen Angriffskrieg zu verwandeln. Seine Angriffe waren taktisch, nie wurden sie bei ihm strategische Operationen. Nach denselben, wenn sie auch glückten, senkte er sich stets wiederum in seine Vertheidigungspositionen zurück. Nie hat ein Feldherr mehr die Grundsätze der Befestigungskunde auf Taktik und Strategie übertragen. Seine Stellungen waren Bastionen, seine Märsche gleichsam Schuſslinien.

416. Am meisten verdient er unserer

Meinung nach Lob, daſs er nicht die schräge Linie seines Bruders zum Vorschein brachte. Die Schlacht bei Freiberg war ein Angriff in mehreren Corps, nicht in versagter Linie. — Der Sieg wäre vielleicht vollständiger gewesen, wenn alle Abtheilungen, auſser derjenigen des ältern Stutterheim, sich mehr rechts gezogen und sich um den Spittelwald gar nicht bekümmert hätten. Dieses Treffen verdient jedoch als eines der best-entworfenen und best-ausgeführten in den Annalen des Krieges genannt zu werden.

417. Wir kennen hinlänglich denjenigen seiner Gehülfen, welchen man den mehresten Einfluſs bei seinen Operationen hin und wieder zugeschrieben hat, um zu urtheilen, daſs er entweder der Lehrer oder der Schüler des Prinzen Heinrich gewesen sey. Wir glauben letzteres. Bedurfte der Prinz fremder Hülfe, so wäre es doch wirklich sonderbar, wenn zwei Generale, wie Seidlitz und Kleist, nie von ihm befragt wurden. Uebrigens verdient

noch bemerkt zu werden, daſs auch Berenhorst, Verfasser der Betrachtungen über die Kriegskunst, in diesem Kriege Adjutant des Prinzen war.

418. Unserer Gewohnheit gemäſs wollen wir noch einige Blicke auf den Feldzug des Königs in Schlesien werfen, ehe wir den siebenjährigen Krieg gänzlich verlassen. Er wurde spät eröffnet, und zeichnete sich weder durch groſse Thaten noch groſse Fehler aus. Die Russen vereinigten sich mit dem Heere des Königs am 30sten Junius. Sobald Friedrich sich in Bewegung setzte, zog Daun seiner Gewohnheit gemäſs nach dem Gebirge zurück. Er lieſs den Paſs von Landshut zu seiner Linken unbesetzt. Friedrich schickte Husaren, Kosacken, Bosniaken und Dragoner unter Lossow und Reitzenstein durch diesen Paſs nach Böhmen, mit dem Befehl, alles zu verbrennen und zu verheeren, den Lossow nicht befolgte. Reitzenstein aber brannte alles nieder, was Feuer fangen konnte.

419. Diese

419. Diese Detaschementer streiften bis Königsgrätz, wo sie ein Magazin verbrannten. — Daun hatte seine Armee zwischen Silberberg und den Gebirgen, welche neben Schweídnitz liegen, ausgedehnt. Brentano stand auf den Höhen von Adelsbach, an der Spitze des linken Flügels. Friedrich liefs ihn durch fünf Bataillone angreifen, Brentano trieb sie zurück. Wurde dieser geschlagen, so rollte Friedrich die Oestreicher von der linken zur rechten auf.

420. Man mufste die Feinde von den Höhen bei Leutmannsdorf vertreiben, ehe man Schweidnitz belagern konnte. Diese Höhen bildeten gleichsam ein Bastion vor ihrem Heer, und waren gut verschanzt. Sie wurden von zwei Seiten angegriffen. Dem Könige lag Schweidnitz zur Linken; einige Brigaden schickte er jenseits dieser Festung. Diese machten den Angriff zur Rechten des Feindes, die andern auf die linke Seite der Verschanzung. Sie wurden eingenommen. Brentano verlor 1000 Mann und 14 Kanonen.

421. Von den Burkersdorfer Höhen wurde der Feind durch Artilleriefeuer vertrieben. Ein anderer Berg wurde umgangangen. Die Nacht verhinderte den König, den Feind von mehreren Höhen zu verjagen. Der Feind verliefs sie, ohne den folgenden Angriff abzuwarten. Guasko, Kommandant von Schweidnitz, wollte einen Ausfall machen, er wurde aber durch einige Kavallerie abgehalten, etwas zu unternehmen. Die Russen beobachten Daun, während Brentano angegriffen wurde. Den folgenden Tag trennten sie sich von den Preufsen.

422. Hierauf folgte die Belagerung von Schweidnitz mit 12,000 der Jüngsten von der in diesem Kriege mit jedem Feldzuge jünger werdenden Preufsischen Armee. Diese waren so überaus jung, dafs sie bei einem Ausfalle zu weinen anfingen. Ihr Oberst fürchtete, sie würden noch etwas schlimmeres thun, und rief ihnen zu: „weint Kinder, aber schiefst, dann wird alles gut gehen."

423. Gegen 12,000 dieser Art vertheidigte Guasko die Festung mit 12,000 rüstigen Männern, und dennoch wird er sehr gerühmt, und seine Defension als Muster angepriesen. In dieser Belagerung, welche am 8ten August anfing, und am 10ten Oktober mit der Eroberung endete, erschien die Wissenschaft der Ingenieure keinesweges als unfehlbar. Der Major le Febre, Preufsischer Ingenieur, minirte und sapirte hier mit so wenigem Glücke, dafs er endlich verzweiflungsvoll erklärte, er wisse nun nichts mehr anzufangen. Er hatte nur zu viel angefangen, und nichts geendet. Friedrich, ein Laye in diesen höhern Wissenschaften, mufste selbst kommen, um der Belagerung eine glücklichere Wendung zu geben. Als ein zweiter Codrus wollte le Febre, — der Gelahrte — sich dem gemeinen Besten opfern, und suchte verzweifelungsvoll den Tod. Der grofsmüthige Friedrich, welcher oft mehr schonend gegen Unfähigkeit als gegen das Genie verfuhr, tröstete ihn, und er blieb am Leben.

424. In dieser Belagerung liefs der Mangel die Preufsen eine neue Speise erfinden; sie kochten Suppen von der Gerste, die unverdaut durch die Pferde gegangen war. Der Ueberflufs, den man ihnen in Böhmen versprach, liefs sie den Mangel geduldig ertragen. Die Versuche des Generals Daun, die Festung zu entsetzen, verdienen einer Erwähnung, obgleich sie schlecht ausgeführt wurden.

425. Am 16ten August liefs Daun das Corps des Herzogs von Bevern angreifen, welches ungefähr 8000 Mann stark war. Einen Kanonenschufs vor der Fronte desselben lagen die Dörfen Peile und Langenbilau. Daun marschirte auf, und liefs abkochen statt angreifen. Die Wahrheit ist, dafs er stets den Moment des Angriffs durch Berathschlagungen versäumte; das Vorgeben war, durch eine Kriegeslist den Angriff zu verbergen. Nachdem man gegessen hatte, wurde das Gewehr zur Hand genommen, und in drei Kolonnen durch das Dorf defilirt. Beck mit derjenigen zur

rechten sollte die linke Flanke und den Rücken der Preufsen bestürmen, Lascy gegen die Mitte angehen, und Brentano die rechte Flanke umgehen. Beck erfüllte seinen Auftrag, und drängte den linken Flügel der Preufsen zurück, von welchem mehrere Bataillone in Unordnung sich auf die Mitte warfen. Lascy und Brentano begnügten sich, in der Ferne zu kanoniren, wodurch der Herzog von Bevern Zeit gewann, einige Bataillone in seiner linken Flanke aufzustellen. Indessen hätten sich Beck und Brentano doch in dem Rücken desselben vereint, wenn der Herzog von Bevern nicht schnell einige Schwadronen Husaren in den Zwischenraum warf.

426. Beck wurde von den beiden andern Generalen in seinem eifrigen Andringen nicht nachgeahmt. Diese begnügten sich mit der Kanonade. Dadurch erhielt Werner Zeit, Reiterei herbei zu führen. Odonell befehligte die feindliche, welche nur den Augenblick abwartete, als die Preufsischen Husaren in Linie anritten, um

davon zu fliehen. Die Furcht stürzt sich in eine gröfsere Gefahr, um einer geringern zu entgehen; hier bedachten die Erschrockenen nicht, dafs ein Hohlweg bei dem Dorfe Peile ihrem Fortkommen Grenzen setzte. Viele wurden hier gefangen. — Beck zog sich am Ende zurück wie die andern, und die Nacht machte der Kanonade ein Ende. Daun hatte den General Haddick im Lager bei Tannhausen mit hinlänglicher Mannschaft zurückgelassen, den König zu beobachten. — Gegen die 11 Bataillone, 25 Schwadronen und 62 Stück Geschütz führte er 71 Bataillone, 73 Schwadronen und 178 Kanonen. — Die Preufsen machten 1500 Gefangene, und nahmen 7 Standarten. — Schweidnitz wurde entsetzt, wenn Lascy und Brentano es so gut machten wie Beck. Vielleicht verlängerte dies den Krieg; allein General Daun unternahm nichts mehr zum Entsatz, Schweidnitz kapitulirte, und der Friede wurde geschlossen. In Wien stellte das Volk — welches allenthalben oft richtig urtheilt —

den General Daun seiner Gemahlinn unter dem Sinnbilde einer Schlafmütze dar. Der Wagen seiner Gemahlinn wurde mit Schlafmützen reichlich beworfen, als sie nach Hofe fuhr.

427. So endigte dieser Krieg, welcher kein anderes Resultat zum Vorschein brachte, als die Gräuel einer siebenjährigen Verwüstung und den Mord von 400,000 Menschen, die im Felde oder in den Hospitälern starben. Andere geben die Zahl dieser Opfer der Thorheit und Grausamkeit noch viel höher an. — Jeder behielt seine Länder, aber die Preufsischen waren verheert. — Der einzige Nutzen dieses Krieges war, dafs er spärlich die Kriegskunst mit neuen Erfahrungs-Kenntnissen bereicherte; der Schaden aber war mannigfaltig und lange fühlbar in seinen Folgen. — Eine siebenjährige weise Administration, welche die Freiheit schützte, statt sie zu beengen, hätte die Staaten Friedrichs im Frieden bis zur doppelten Macht empor gehoben, statt dafs der siebenjährige Krieg

ihre innern Kräfte um die Hälfte verminderte, wenn gleich ihre Ausdehnung dieselbe blieb.

428. Der Entschluſs Friedrichs zu diesem Kriege, den er, der Meinung der Geschichtschreiber zuwider, allerdings vermeiden konnte, gehört also keinesweges zu den weisern. Es scheint ausgemacht, daſs Winterfeld seine Einbildungskraft mit wichtigen Eroberungen und wichtigen Würden erhitzt hatte. — Ein Beweis, daſs ein Krieg ohne Genie geführt wurde, bleibt immer die Wiederherstellung aller Dinge beim Frieden. Wenn Jeder seine Grenzen behält, verstand Keiner, die seinigen zu erweitern; und wer seine Eroberungen herausgiebt, versteht es nicht, sie zu behaupten, und zeigt sich zugleich als schlechter Diplomatiker und schlechter General.

429. Friedrich war gleich nach dem Frieden mit sich uneins, ob er den militärischen Beschäftigungen entsagen, und bloſs einer väterlichen und friedlichen Verwal-

tung sich widmen sollte. — Er schien in tiefen Betrachtungen versenkt, seine Soldaten keiner Aufmerksamkeit mehr zu würdigen; allein mit verdoppelter Strenge nahm er sich der Kriegszucht und der Schatzsammlung — der beiden Hauptgegenstände seiner ganzen Administration — wiederum an. — Die Ruhe Heinrichs war keinesweges unthätig, wenn gleich seine Verhältnisse keine wichtigen Gegenstände der Thätigkeit zuliefsen. Er verschönerte die Natur um seinen Landsitz, welche Friedrich in seinem Staate nützlich verbesserte. Friedrich trocknete Moräste, Heinrich schmückte die Gestade seiner Seen mit Tempeln und Lustwäldern.

430. Er liebte Unterredungen über die Unsterblichkeit der Seele, an die er nicht glaubte, weil die Groſsen nicht die Fortdauer ihrer Gröſse im andern Zustand ahnen. — Er stritt sehr oft mit seinem Bibliothekar über diesen Gegenstand. — Der Buchwärter war bei der Vernichtung nicht so sehr interessirt wie der Prinz,

und stritt zum Vortheil der Fortdauer mit Gründen, die er aus Mendelssohn und Leibnitz entlehnt hatte. — Ueber Metaphysik vernünftelte der Prinz nur, weil sowohl er als sein Bruder mit einer Mannigfaltigkeit der Kenntnisse gern die ihn Umgebenden überraschen mochte; aus Neigung aber war er den schönen Künsten, und vor allen der dramatischen zugethan.

431. Da ihm durchaus keine andere Sprache wie die Französische bekannt war, so hielt er die Literatur der Franzosen für die vollkommenste. — Die Deutsche war ihm so fremd, daſs er einst erstaunt ausrief: „Schöne Deutsche Verse! Hat man jemals Deutsche Verse gemacht?!" — Er war selbst Französischer Dichter; ob mit mehrerm Glücke wie Friedrich, können wir nicht entscheiden. — Uns sind nur wenige Verse aus einer lyrischen Bearbeitung der Alzire des Voltaire vorgekommen, welche der Prinz in eine Oper verwandeln wollte. — Ueber diese Proben seines Dichtergenies wollen wir unser Urtheil suspen-

diren. — Uns ist aufgefallen, daſs von Liebe darin gar nicht die Rede ist, daſs aber die Freundschaft die Sprache der Liebe annimmt. — Seine Verse wurden jedoch von Franzosen entfehlert, erst von Francheville, dann von Toussaint, beide zu verschiedenen Zeiten seine Vorleser.

432. Er liebte den Putz; er liebte das Disputiren: ersteren um seinen Geschmack, letzteres um seinen Geist zu zeigen. — Ganz der Gewohnheit glücklicher Feldherren zuwider war der Krieg nur selten ein Gegenstand seiner Unterhaltung. — Man durfte nicht in Dienstkleidung auf seinem Landgute bei ihm erscheinen. — Indessen feierte er den Jahrestag seines Sieges bei Freiberg. — Seine Feste waren nicht allein mit Geschmack, sondern sogar mit Pracht angeordnet. Durch kluge Einrichtung erhielt hier die Sparsamkeit den Schein der Verschwendung, und man wunderte sich, wie mit so mäſsigen Einkünften der Prinz so viel Ausgaben bestreiten konnte. — Die glänzendsten dieser Feste wurden zum Em-

pfang des Grofsfürsten und bei Errichtung der Denkmäler verdienstvoller Generale veranstaltet. Unter diesen vermifst man Winterfeld, den er hafste, weil er ihn für den Urheber der Katastrophe des Prinzen von Preufsen hielt. Wir wissen, dafs er ihm zu jener Zeit andeuten liefs, sich sogleich aus jeder Gesellschaft zu entfernen, wo er, der Prinz, erscheinen würde. Indessen schätzte er die Militär-Eigenschaften des Winterfeld.

433. Er liebte nicht den König, seinen Bruder, und zählte ihn keinesweges zu denjenigen, welche die Welt beglückten. — Die Ursache dieser Abneigung kann vielleicht zum Theil in dem Umstande gesucht werden, dafs Friedrich sich widersetzte, als die Polen den Prinzen Heinrich zu ihrem Könige verlangten. Ein Woywode wurde mit diesem Auftrage an Friedrich gesandt. — „Sind Sie schon bei meinem „Bruder gewesen?" fragte Friedrich statt der Antwort. „Nein," antwortete der Pole. „Nun, so befehle ich Ihnen, so-

„gleich wieder abzureisen, ohne ihn zu „sehen." — Wir enthalten uns aller Bemerkungen, und fügen nur hinzu, daſs das Vorgeben, Heinrich habe auf seiner Reise nach Ruſsland die erste Theilung von Polen veranlaſst, doch sehr unwahrscheinlich ist.

434. Die Lebensart des Prinzen war sehr regelmäſsig und sehr einförmig geordnet, welches, wie einige behaupten, selten eine Tugend der Männer von Genie ist. Hierin war er seinem Bruder, dem Könige, vollkommen ähnlich. Für die Freuden der Tafel war er nicht wie für andere empfänglich, und es wundert uns nicht, wenn ein Prinz, welcher an eine künftige Fortdauer nicht glaubte, durch Mäſsigkeit suchte, sein gegenwärtiges Daseyn zu verlängern. Seine Ergötzungen wie seine Arbeiten, welche letztern in Beantwortung seiner Briefe und in dichterischen Versuchen bestanden, waren an gewisse Tageszeiten gebunden. In dieser Rücksicht war er weder ein Antonius, noch ein Cäsar, weil er

weder den Wein, noch die Damen liebte, und seine Zeit mit der ängstlichen Sorgsamkeit eines guten Stadtbürgers eintheilte.

435. Die Veranlassung sowohl, wie die Begebenheiten und der Zweck seiner Reisen nach Rufsland, so wie seiner übrigen, sind uns unbekannt. Vielleicht wäre es uns nicht erlaubt, etwas darüber zu sagen, und überdem haben wir uns nur zur kritischen Uebersicht seiner Feldzüge anheischig gemacht. — Diese thätige Ruhe, diese Vergnügungen, wurden durch den Baierschen Krieg unterbrochen, den man uneigentlich einen Krieg nannte. — Bei Friedrich war er die Folge einer übereilten Drohung, bei Maria Theresia der nachgiebigen Schwachheit des reuevollen Alters gegen die ehrsüchtigen Ueberredungsplane ihres Sohnes Josephs des Zweiten, welcher gesonnen war, ohne die Gefahren des Krieges zu theilen, den Ruhm des Krieges zu erndten.

436. Mit Widerwillen ergriff man von beiden Seiten die Waffen. Man führte

sie nur, um einen Vorwand zum Frieden zu ersinnen, und ihn vor der Welt zu rechtfertigen. — Fern sey daher von uns eine scharfe Kritik dieses unbedeutenden Feldzuges. — Man kann ihn nicht militärisch beurtheilen, weil nichts Militärisches in demselben unternommen wurde.

437. Zu loben ist jedoch der schnelle Vormarsch des Prinzen Heinrich in sieben Tagen von Berlin bis Dresden, damit General Laudon nicht früher letztere Hauptstadt erreiche. Allein Laudon dachte an keinen Angriff; er schränkte sich bei Leutmeritz und Nimes blofs auf Vertheidigung ein. — Der Prinz schickte den General Möllendorff über Kommotau nach Böhmen. Er nahm das Lager bei Frauenstein. Die Sachsen mufsten bei Maxen gegenüber Aussig in Böhmen lagern. Ihr Corps deckte die Bewegungen der Preufsen. Hier entdeckt man wiederum die Methode, welche der Prinz im siebenjährigen Kriege anwandte, seine Bewegungen durch vorge-

worfene Corps zu sichern. Platen vereinigte sich mit den Sachsen.

438. Die grofse Strafse über Aussig nach Prag war von den Oestreichern stark verhauen und verschanzt. Das Lager bei Frauenstein brachte auf die Vermuthung, der Prinz werde über Katharinenberg in Böhmen dringen. Plötzlich aber liefs er den General Möllendorff wiederum aus Böhmen zurückrufen, und marschirte links ab nach der Lausitz, um durch die beschwerlichen Defileen von Hohenstein und Rumberg nach Böhmen zu gehen.

439. Diesen Einmarsch hat man sehr gelobt, wahrscheinlich weil der Krieg eine Wissenschaft ohne Grundsätze ist. Er würde den gröfsten Tadel verdienen, wenn der König ihn nicht anbefohlen hätte, um sein sonderbares Manövre über Aicha und Hohenelbe in der linken Flanke des Lagers von Königsgrätz zu begünstigen. Es bleibt ausgemacht, dafs dieses Lager, welches Lloyd den Oestreichern angegeben hat, nur durch die Wegnahme von Prag zu umgehen

ist.

ist. — Wäre also der Krieg im Ernste geführt worden, so würde vielleicht folgende Operation zum Zwecke geführet haben.

440. Der Prinz ging über Katharinenberg nach Böhmen. Der Marsch wurde durch einen Angriff der Sachsen und des Generals Platen gegen Aussig maskirt. Möllendorff mit Gewaltmärschen zog hinter der Armee weg über Kommotau und Prag. Strickleitern zur Ersteigung dieser Festung in Bereitschaft. Gleich bei seiner Ankunft mufste der Sturm geschehen; er kann nie zu früh bei dergleichen Gelegenheiten unternommen werden.

441. Der Prinz mit der Hauptarmee näherte sich über Brix dem General Laudon bei Leutmeritz. Er hielt den General Laudon fest, während Möllendorff Prag eroberte. Es würde den Oestreichern nur der Rückzug nach Mähren übrig geblieben seyn. Böhmen wurde Preis gegeben, und die Preufsen konnten nach Wien detachiren. Aber alsdann mufste Friedrich im ganzen Ernst einen Krieg führen, wozu er

keine Neigung hatte; auch keinen Beruf mehr in seinem Alter fühlte.

442. Es ist ausgemacht, daſs der General Möllendorff nur ungern wieder aus Böhmen zurückging. Warum ein so weiter Umweg durch beschwerliche Pässe ohne allen Nutzen? — Man muſs nie manövriren, wenn das Manöver unnütz ist. Hier war es gefährlich. Denn wenn Laudon auch nur mit einer beträchtlichen Avantgarde den Preuſsen in diesen Defileen entgegen ging, wo man neun Stunden auf einer halben Meile marschirte, und einzeln gehen, die Reiterei aber absitzen und ihre Pferde führen muſste, so war diese ganze Armee wahrscheinlich verloren. Nie hat man hunderttausend Mann so in einen Hohlweg gedrängt, um sie der gänzlichen Vernichtung Preis zu geben. Allein den Prinzen trifft kein Tadel, weil er alles auf Befehl des Königs ausführte.

443. Wenn General Laudon, statt sich hinter der Iser zu setzen, über Aussig nach Sachsen gegangen wäre, wenn er Platen

und die Sachsen, welche bei Maxen stehen blieben, überwältigte, sie nach Dresden zurückdrängte, vielleicht diese Festung wegnahm, so würde auch diese Operation die Armee des Prinzen in die gefährlichste Lage gebracht haben. Er konnte ihr in den Rücken detaschiren und alle Lebensmittel abschneiden, während sie vorn und auf den Seiten durch zurückgelassene Corps der Oestreicher beschäftiget wurde. Diese Corps mufsten nie einen Angriff abwarten, aber immer wiederkommen, wenn man stehen blieb. — Allein Laudon hatte von der Kaiserinn Befehl, nichts zu unternehmen, wenn gleich der Kaiser ihn zur Thätigkeit aufforderte. — Auf diese Art waren die Fehler dieses Krieges nicht die Fehler der kommandirenden Generale.

444. Wir erwähnen nicht des Herumzuges der Armee des Prinzen über Nimes nach Leutmeritz, und dann wieder nach Sachsen zurück. Es verlohnt nicht der Mühe, von Lägern zu sprechen, die blofs zum Futterholen genommen wurden. Die

Armee wurde in Sachsen nach der gewöhnlichen Methode in die Winterquartiere verlegt. Die Ruhe des Winters wurde nur durch eine glückliche Unternehmung des Generals Möllendorff nach Böhmen unterbrochen, und im Frühling machte man Frieden, ohne einen Krieg geführt zu haben.

445. Der Prinz kehrte hierauf zu seinen Vergnügungen und seinen Reisen zurück. Ob diese diplomatische Zwecke beabsichtigten, ist uns nicht bekannt. — Er wurde in Frankreich mit ausgezeichneter Achtung von dem Hofe Ludwigs aufgenommen. Nur Vergennes behauptet man, habe nicht in der Unterhaltung des Prinzen den mit Ruhm umstrahlten Helden gefunden, und ausgerufen: „wie? ist denn das jener berühmte Held!" — Allein Vergennes ist vielleicht kein kompetenter Richter, weil trotz seiner Friedensschlüsse die Franzosen ihn nie besungen haben, sie ein ganzes Volk von Hofleuten stets gewohnt, den Mächtigen zu huldigen. Ueber Vergennes brachten sie nur ein Wortspiel vor,

das sich nicht übersetzen läſst. Er wird nicht besungen, sagten sie, weil er den Poeten nichts giebt und der Poesie nicht leihet: *c'est qu'il ne donne pas aux poëtes et qu'il ne prête pas à la poësie.*

446. Der Französischen Revolution war Prinz Heinrich gar nicht abgeneigt, entweder weil seine Neigung zu den Franzosen ihn alles gut heiſsen lieſs, was sie vornahmen, oder weil er überhaupt ein Freund von Constitutionen war. Die Groſsen gewinnen um so mehr bei der Freiheit, je näher sie am Throne stehen. — Er äuſserte sich hierüber mit vieler Freimüthigkeit sogar bei Tafel, uneingedenk der kleinlichen Rücksichten schwacher Gemüther, welche da noch vorsichtig und zurückhaltend sind, wo keine Gefahr ist.

447. Uns ist der sehr merkwürdige Zug bekannt geworden, daſs er stets mit dem General Moreau, den er überaus schätzte, über die Operationen seiner Feldzüge, sonderlich des letzten, Briefe wechselte. General Bonaparte war der Gegenstand seiner

Bewunderung bis zur Operation nach Oestreich, die den Frieden von Campo Formio zur Folge hatte. Diese tadelte er, ein Beweis, daſs er mehr Achtung für das Talent, als Sinn für das Genie hatte, und eine Bestätigung desjenigen, was wir im Vorhergehenden über die zu sorgsame Korrektheit seiner Feldzüge gesagt haben.

448. Wir wissen ferner, daſs der Prinz den Grafen La Roche-Aymon bei seinen Militär-Arbeiten unterstützte, daſs er die wichtigsten Urtheile in denselben veranlaſste und leitete; ein Umstand, für uns sehr schmeichelhaft, indem unsere Schriften in dem Werke des Grafen äuſserst vortheilhaft beurtheilt werden; ein Umstand ferner, welcher die eitelen Ansprüche derjenigen sehr zweideutig erscheinen läſst, welche sich das Verdienst der Feldzüge dieses erlauchten Heerhauptes anmaaſsend zueignen.

449. Die Pohlen, welche ihn zu ihrem Könige erwählten, wenn Eifersucht es nicht verhindert hätte, waren ebenfalls

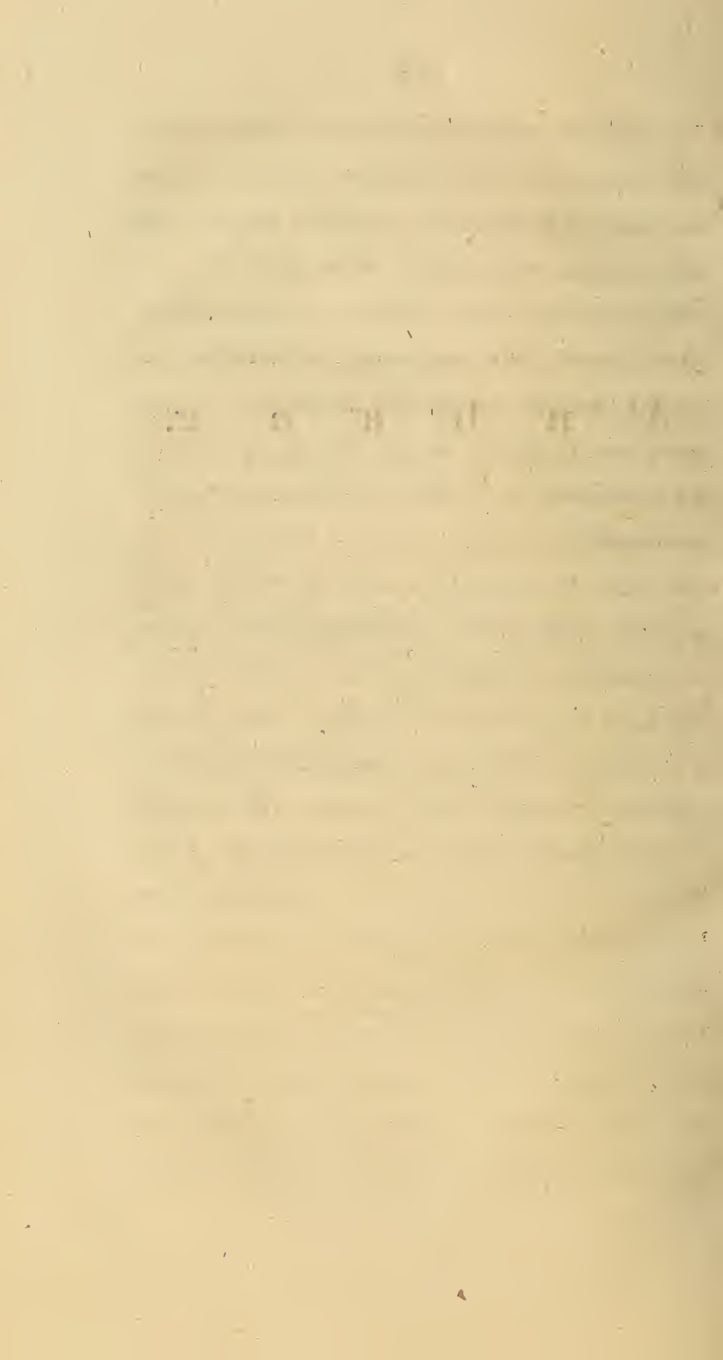
ein von ihm geschätztes Volk, und eine Theilung ihres Landes hielt er eben so wenig für ein Meisterstück der Politik, als für eine Handlung der Gerechtigkeit.

450. Hingegen war er keinesweges ein Freund des Germanischen Staatskörpers, und die sogenannte Deutsche Freiheit hätte im Fall seines Einflusses auf den Gang der Dinge keinen gefährlichern Feind gehabt. — Wirklich wird weder der Politiker noch der Philosoph sein Andenken dieserhalb mit einem Bannfluche belegen; denn wenn, wie jeder weifs, die einzelnen Staaten in Deutschland vortreflich regiert werden, so verdient doch dieses Gesammtreich ohne Gesammtwohl keine andere Benennung als diejenige einer pedantischen Anarchie.

451. Das Alter verminderte nicht die Lebhaftigkeit seines Geistes, und dieser Prinz hätte ewig selbst auf dieser Erde gelebt, wenn die Materie sich nicht abnutzte. — Sein Tod erfolgte am 3ten August 1802. — Wir sagen nicht, sanft ruhe seine Asche,

denn wenn der Geist mit dem Körper vernichtet wird, welches ohne Ausnahme die allgemeine Meinung unserer Zeitgenossen ist, so kann man doch nicht sagen, die Asche ruhe — welche der Wind verwehet. — Gehen wir, der materiellen Fesseln entlastet, verjüngt zu einem neuen Leben über, so geschieht es zugleich zu einer Sphäre neuer Thätigkeit. — Bezieht sich die Redensart auf uns, die wir zurückbleiben, so ist ihr Sinn derjenige des sehr falschen Wahlspruches, von den Todten müsse man nur Gutes reden. — Statt jenes Ausdruckes dunkler Vorstellungen und falscher Redezierden begnügen wir uns zu sagen: Er starb mit Standhaftigkeit, nachdem er mit Ruhm gelebt hatte.

A n h a n g.



1) In einem Werke, welches vorzüglich die militärischen Talente eines grofsen, um die Preufsische Monarchie hochverdienten Mannes, des Prinzen Heinrich, zu würdigen sucht, wird es jedem Leser wichtig seyn, zu wissen, wie dieser Prinz über die Ausgezeichnetsten seiner heroischen Kriegesgefährten dachte, und welche derselben seine vorzügliche Achtung sich erwarben.

2) Das Denkmahl, welches er in Rheinsberg im Jahre 1790 errichten liefs, wo sowohl die von ihm selbst bei dieser Veranlassung vorgetragene Rede, als auch die von ihm gewählten Inschriften, welche die Namen von neun und zwanzig Helden verewigen, Ausdruck seiner Gefühle sind, kann hierüber zum sichern Mafsstab dienen.

3) Mehrere berühmte Namen: Winterfeld, Moritz von Dessau, Ferdinand von Braunschweig, Lehwald, Dohna, Werner u. s. w. finden sich hier nicht; welches entweder Gründen zuzuschreiben ist, die uns nicht bekannt sind, oder manches bestätigt, was im Vorhergehenden von uns gesagt worden ist.

4) Um das Charakteristische nicht zu zerstören, sind von uns die französischen Inschriften wörtlich aufgenommen worden. Denen zum Besten, welchen eine hinlängliche Kenntniſs der französischen Sprache mangelt, ist eine, dem Sinn nach möglichst treue, deutsche Uebersetzung derselben besorgt worden. Auch hat der Verleger, zur bessern Darstellung, eine Abbildung dieses Monuments beigefügt.

Rede des Prinzen Heinrich von Preufsen bei der Einweihung des Monuments, welches er den Preufsischen Generalen zu Rheinsberg errichtete. Aus dem Französischen übersetzt von Herrn v. Bülow.

Wenn wir die Namen derjenigen auf diesem Monumente lesen, welche um das Vaterland sich verdient machten: so scheint jeder fernere Lobspruch unnöthig, und die Erinnerung der blutigen Katastrophen, durch welche sie berühmt wurden, kann allein schon unsere Empfindung beleben. Bedenken Sie, meine Herren, wie viele tapfere Krieger ihre Gesundheit, ihr Leben dem Vaterlande opferten, und urtheilen Sie von dem gerechten Schmerz, dafs wir nicht Alle der Vergessenheit entreifsen können. Wenn die Ausübung einer so theuern Pflicht uns unmöglich ist, wenn wir nicht alle Mitbürger

nennen können, welche als bloſse Soldaten unter den Fahnen des Ruhms denkwürdige Thaten verrichteten: so können wir ihnen doch die Namen der Lehwald, der Fouquet, der Bülow, der Kalkstein, der Cocceji, der Golz, der Dumoulin in das Gedächtniſs zurückrufen; das Andenken der Familie Kameke, von welcher neunzehn Mitglieder vor dem Feinde starben; der Knobloch, der Puttkammer, der Finck, der Mannstein, und so vieler Andern, welche in dreizehn Feldzügen sich berühmt machten, und deren gröſste Anzahl mit ihrem Blute die Gefilde des Sieges benetzte.

Allen Bewohnern der Städte und des Landes, welche in diesem Kriege die Waffen trugen, gebührt ein gleiches Recht an die Trophäen und Palmen des Sieges. Unter der Leitung ihrer Anführer weiheten sie ihre Arme und ihr Blut ihrem Vaterlande. Sie haben es mit Muth und Kraft aufrecht erhalten und vertheidigt. Unsere Absicht ist, der Preuſsischen Armee ein Zeugniſs unserer Dankbarkeit darzulegen. Den Eingebungen unseres Herzens zufolge wollen wir Beweise der Hochachtung denjenigen geben, welche wir persönlich kannten. — Warum aber vermiſst man Friedrich unter der Zahl

dieser berühmten Namen? — Die von diesem Könige selbst aufgesetzte Geschichte seines Lebens, die Lobschriften auf ihn nach seinem Tode, liefsen mir nichts zu sagen übrig; aber grofse, in der Dunkelheit geleistete Dienste werden nicht der Vergessenheit entzogen: denn die Zeit löscht alle Eindrücke aus, und der folgenden Generation fehlen die Zeugen der Thaten der vorhergehenden, das Andenken der Begebenheiten schwindet, die Namen gehen verloren, und die Geschichte bleibt nur ein unvollkommener Entwurf, oft zusammengefügt durch Schmeichelei und Trägheit.

Wie gern möchte ich mit einem Blicke Sie das Gemälde jener dreizehn Feldzüge überschauen lassen! Die traurigen Bilder in demselben liefern dreizehn Schlachten, zahlreiche Treffen, mehrere Belagerungen, schwierige und mörderische Rückzüge, vielfältige Gewaltmärsche und öftere Nachtmärsche, mit Leichen bedeckte Felder, mit Thränen benetzte Siege! — Schwerin, den mit der Fahne in der Hand, eine Kanonenkugel niederstreckt. Auf dem erblafsten Gesicht erblickt man die stolze Ruhe eines so edlen Todes. Die Soldaten umringten und beweinten den Tod eines Vaters. Wählen Sie

diesen stoischen Muth zum Muster! — Freunde wurden ihrer Wohlthäter, Väter ihrer Kinder beraubt. Während auf der einen Seite die Vertheidiger des Staates siegten, erhielten sie die traurige Nachricht der Verwüstung ihrer Landgüther, der Flucht ihrer Gattinnen und Kinder.

Gedenken Sie der Zahl der Feinde, und wie sehr sowohl die gehorchenden, als die befehlenden Krieger gezwungen waren, ohne die grofsen Regeln des Krieges zu vernachläfsigen, ihrem Genie nur zu folgen. Bedenken Sie, dafs die geringste Langsamkeit, die geringste Uebereilung gleich gefährlich waren; dafs während dieser sieben Feldzüge die Abwechselungen des Krieges beispiellos; dafs auf allen Seiten feindliche Heere zu bekämpfen waren; dafs die Preussischen täglich schwächer wurden; dafs die Generale ihre Haufen nicht mehr zu zählen wagten; dafs man von einer Provinz zur andern eilen mufste, um Städte zu retten und Festungen wieder zu erobern; dafs man endlich siegen oder sterben mufste, und dafs vor dieser Epoche kein Krieg diesem zu vergleichen war.

Wenn es möglich wäre, dafs aus der Erde irgend einer der grofsen Zeugen emporstiege, irgend einer von denen, welche wichtige Stellen

beklei-

bekleideten; oder wenn verdienstvolle Männer, welche in der Lage waren, Beobachtungen anzustellen, Denkschriften hinterlassen hätten, welch eine Quelle des Unterrichts würden die Nachkommen nicht darin finden, wenn ihnen die Triebfedern so ausserordentlicher Begebenheiten bekannt würden; wenn man ihnen die Mittel darlegte, durch welche ein Theil schon erobertes Land von dreihunderttausend Streitern angegriffen, widerstand und siegte! Jenen Männern gebührt der Dank, deren edler Muth den glücklichen Ausgang dieses Krieges erkämpfte, über den noch jetzt Europa erstaunt. — Mögen wir selbst die Griechen und Römer, edle Muster, würdig des Nachahmens, übertreffen! Bei ihnen war das Lob derjenigen, welche dem Vaterlande nützlich dienten, eine Pflicht der Dankbarkeit. Das rührende und einfache Monument dem Leonidas und den dreihundert Spartanern geweihet, war für sie ein Anreiz zum Ruhme, wenn sie bei Thermopylä es betrachteten. Livius und Plutarch vereinigen sich im Lobe eines Cato, eines Paul Emil, der Scipionen, des Brutus, des Fabius, des Camillus. Wen durchdringt nicht das Gefühl einer heiligen Ehrfurcht bei dem Anschauen des Wandels dieser grofsen

Männer! Frankreich erblickt zu St. Denys unter den Gräbern seiner Könige das Grabmahl des Duguesclin, des Turenne. England widmet zu Westminster dem Andenken jedes Mannes von Genie, in welcher Sphäre er auch lebte, ein Denkmahl der Volks-Erkenntlichkeit. — Wozu aber dienen die Ehrensäulen den Todten? — Ihre Asche wird nicht mehr durch die Stürme menschlicher Leidenschaften bewegt. Eine kalte Erde macht sie sowohl dem Hasse als der Freundschaft unzugänglich. — Den Ueberlebenden ist man den Trost einer sanften Rückerinnerung schuldig. Mütter und Gattinnen der Verblichenen, Waisen ihrer Stützen, zärtliche Schwestern ihrer Brüder und Freunde des Trostes der Freundschaft beraubt; diesen allen gebührt das Denkmahl ihnen so theurer Personen, bei dessen Erblickung sie das Andenken ehemaliger Gefühle in ihre Seele wiederum zurückrufen. Für das Volk, in dessen Mitte Helden geboren wurden, ist es herzerhebend, ihnen gewidmete Ehrensäulen mit heiliger Ehrfurcht zu betrachten. — Wie viele der Unsern, wird jedes Individuum rufen, sind in eben dem rühmlichen Kampfe mit diesem Helden gefallen! Die Veteranen entblöſsen ihre Wunden, indem sie das

Grabmahl ihres Heerführers mit Thränen, — welche nie weder das Elend, noch der Schmerz ihnen auspreſste, — benetzen. — Ach! unser Dankgefühl ist sowohl ihnen als ihren Anführern geweihet, und in dem Denkmahl uns bekannt gewordener Verdienste schlieſsen wir dasjenige ein, welches im Getümmel der Schlacht unserem forschenden Auge entzogen wurde.

Sie werden, meine Herren, Ihre Blicke auf das Brustbild heften, welches auf die Spitze des Denkmahles gestellt ist; die Gründe, welche letzteres veranlaſsten, werden zugleich Ursachen seyn, es dem Andenken eines so theuern Bruders zu widmen. Meinem Herzen genügt es nicht, seinen Namen an der Spitze derjenigen zu erblicken, die er bestimmt war, dereinst zu beherrschen. Den Mächtigen werden Bildsäulen errichtet, selbst wenn sie dieser Ehre nicht würdig waren. Welcher unpartheiisch Urtheilende wird sie dem Andenken des Prinzen August Wilhelm versagen? Ich werde nicht mit Uebertreibung von seinen Tugenden und Talenten reden, bloſs weil er mein Bruder war. Obgleich er bis zum sechsunddreiſsigsten Jahre lebte, so konnte er doch wegen seiner Verhältnisse nicht durch glänzende Thaten sich auszeichnen. Er

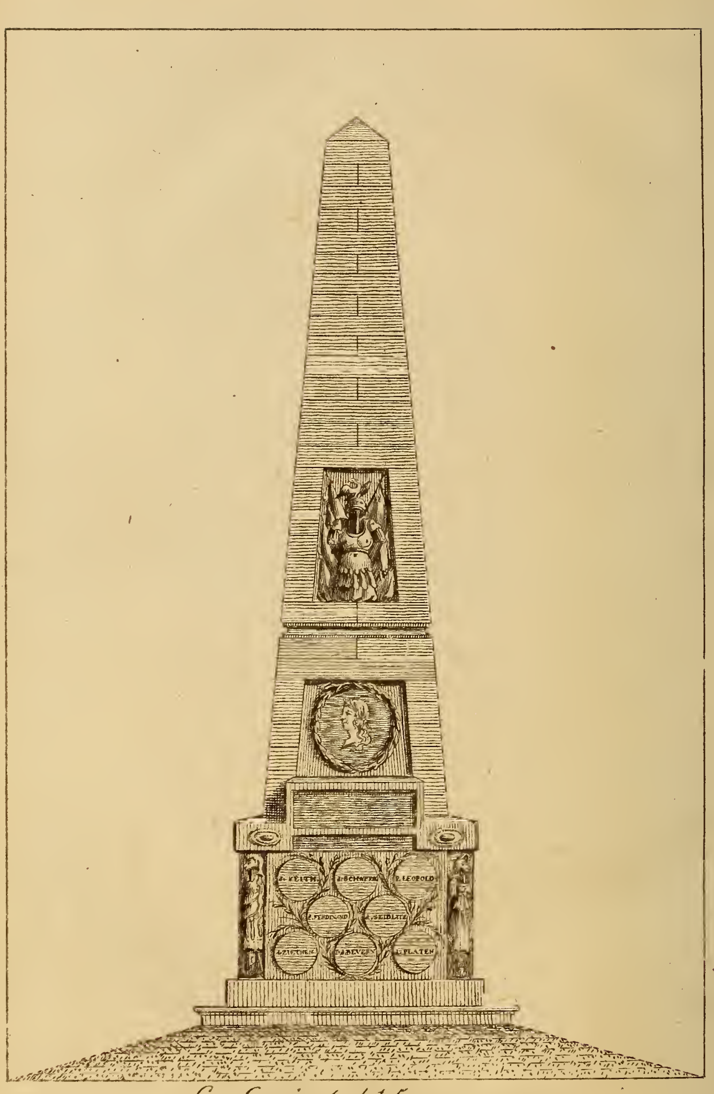
besafs aber die Tugenden eines Staatsbürgers, ohne welche keine wahre Gröfse des Charakters denkbar ist. Ihm waren Muth, Menschenliebe, Wohlthätigkeit und Rechtschaffenheit geläufige Tugenden. Stolz und Eitelkeit verdunkelten nie seine schönen Eigenschaften. Sein Geist war durch Unterricht gebildet; seine Pflichten bestimmten seine Handlungen. Die Grenzen dieser Rede gestatten nicht, diese Lobsprüche durch Thatsachen zu rechtfertigen. In seiner kriegerischen Laufbahn wurde er sowohl von dem Soldaten als dem Officier geehrt und geliebt. Diejenigen, welche ihn kannten und noch leben, sonderlich wenn sie bei seinen zwei Regimentern dienten, können dies bezeugen. In vier Schlachten und fünf Feldzügen erwarb er sich den Ruhm der Tapferkeit und Klugheit. Bei Hohenfriedberg entschied er als Generallieutenant den Sieg, indem er die Oestreicher bei Guntersdorf angriff. Czaslau, Soor, Lowositz liefern Beweise seiner richtigen militärischen Beurtheilung. Im Jahre 1757 befehligte er ein Heer unter den schwierigsten Umständen. — Es sei mir erlaubt, nur hinzuzufügen, dafs er sein Unglück mit Sanftmuth, Bescheidenheit und Standhaftigkeit ertrug. Nur noch ein Wunsch

bleibt mir übrig: Möge die Jugend das Beispiel der Tugendhaften nachahmen, welche die Tugenden des Bürgers mit den glänzenden Thaten des Helden vereinigen. Durch die Anschauung solcher Charaktere wird man ihnen ähnlich; und Heil dem Volke, welches sie hervorbrachte! Die Bewunderung nähert uns dem Gegenstande derselben, und führt uns auf die Laufbahn des Ruhms. Wenn einer der Weisen des Alterthums, oder einer jener Helden, welche das neuere Zeitalter verherrlichen, zur Jugend spräche; lassen Sie uns sehen, welche Lehren aus einem solchen Ehrfurcht gebietenden Munde fliefsen könnten:

„Beschleunigt nicht Euren ehrsüchtigen „Lauf; verdient Aemter, bevor ihr darnach „trachtet. Befleifsigt Euch der Pflichten des „Menschen; stählt Euch gegen das Unglück; „waffnet Euch mit Stärke und Muth. Das „Mifsglück müsse nicht Kleinmuth, das „Glück nicht Uebermuth zur Folge haben. „Den Gefahren — dem Tode trotzet, ohne „aus Ruhmredigkeit darnach zu ringen. Alle „mit dem Kriegesfache verwandte Kenntnisse „seyen Euch geläufig; vernachlässigt auch nicht „diejenigen, welche dem Geiste zur Zierde ge-

„reichen. Alle Kenntnisse sind verwandt; je
„mehr Ihr die Eurigen erweitert, je mehr er-
„hebt Ihr Euch über Andere. Welche Stelle
„Ihr dann auch bekleidet, so wird Euch die
„Hochachtung Eurer Mitbürger nicht entge-
„hen. Ihr seyd dann ein Ruhm des Staats,
„dem Ihr dient; die Geschichte gedenkt Eurer
„mit Bewunderung, und die Nachkommen
„sprechen Euren Namen mit Thränen der
„Dankbarkeit aus."





L. Serrurier Sculpt. 5.

Inschriften der Vorderseite.

MONUMENT
consacré aux Héros Prussiens
qui
par leur valeur et leur intelligence
ont mérité
qu'on se souvînt à jamais d'eux.
Leurs noms gravés sur le marbre
par les mains de l'amitié
sont le choix d'une estime particulière
qui ne porte aucun préjudice
à tous ceux qui comme eux,
ont bien mérité de la patrie,
et participent à l'estime publique. ([1])

A l'éternelle mémoire
D'AUGUSTE GUILLAUME,
Prince de Prusse,
second fils du roi Fréderic Guillaume. ([2])

Am Fufse der Pyramide.

B O U M A N N,

Major au Corps d'Artillerie,

a servi dès sa jeunesse, et fait

toute la guerre de sept ans

avec honneur.

C'est lui qui a construit

ce monument

en MDCCLXXXX. (3)

M e d a i l l o n s.

I.

LE MARÉCHAL DE KEITH.

A la plus exacte probité

il joignit

les connoissances les plus vastes

et les plus solides.

En Russie

dans la guerre contre les Turcs

il acquit la gloire

la mieux méritée,

qu'il soutint au service

de Prusse.

Les regrets de tous les coeurs sensibles,
les larmes de tous les militaires
ont à jamais consacré
sa mémoire.
Tué a la surprise de Hochkirch
le 14 Octobre 1758. (4)

II.

LE MARÈCHAL DE SCHWÉRIN.

L'honneur de son siècle
et le bouclier de la patrie.
Il a réuni toutes les qualités
civiles et militaires.
Les ennemis qu'il a combattus
n'ont pu lui refuser
leur admiration.
Le 11 Avril 1741
il gagna la bataille de Molvitz.
En 1744
il commandoit l'armée qui fit
le siége de Prague,
et prit le fort de Ziskaberg.
En 1756
il étoit à la tête de l'armée prussienne
qui entroit en Bohème par la Silésie;

et malgré l'infériorité de ses troupes
il fit une guerre offensive contre
les Autrichiens commandés par
Piccolomini.
Les peuples protégés par son humanité
reconnurent en lui le véritable
héroïsme.
Un drapeau à la main il fut la victime
de son zèle
devant Prague le 6 de Mai 1757. (5)

III.

L É O P O L D,

Prince régnant d'Anhalt-Dessau,
l'un des guerriers les plus consommés
dans son art,
se signala déjà dans la guerre
de succession.
Turin
fut témoin de ses exploits:
il y combattit à la tête des
troupes prussiennes;
il les commandoit encore
pendant la guerre de 1740
dans la Haute-Silésie.

En 1745
il défit entièrement l'armée
saxonne à Kesselsdorf,
et s'ouvrit la route jusqu'à
Dresde.
Son génie militaire et son courage
suffisent pour l'immortaliser. ([6])

IV.

AUGUSTE FERDINAND,

quatrième fils du roi
Fréderic Guillaume,
étoit en 1757 au blocus de Prague,
et fut blessé dans une sortie
des ennemis.
À la bataille de Breslau,
le 22 Novembre de la
même année,
il soutint jusqu'à la fin
un poste important;
et à la bataille de Leuthen
il acquit de nouveaux
lauriers.
Autant et plus recommandable
par ses vertus que par ses exploits. ([7])

V.

LE GÉNÉRAL DE SEIDLITZ.

Il se distingua dès sa jeunesse,
et servit
dans toutes les campagnes
de la guerre de sept ans.
Dans toutes les occasions
il se couvrit de gloire.
L'habileté et l'intrépidité
jointes à la célérité et à la prudence,
rendirent toutes ses opérations
funestes aux ennemis.
Lowositz, Collin, Rosbach, Hochkirch,
Zorndorff, Cunnersdorff et Freiberg,
lui doivent des trophées.
Il fut souvent très-dangereusement blessé:
on reconnut partout en lui le grand capitaine.
La cavalerie prussienne doit à ses soins
cette perfection qu'admirent les étrangers.
Cet homme rare, survivant à tant de périls,
mourut au sein de la paix. (8)

VI.

LE GÉNÉRAL DE ZIETHEN

parvint
à une vieillesse également heureuse
et glorieuse.
Toutes les fois qu'il combattit,
il triompha.
Son coup d'oeil militaire joint
à sa valeur héroïque
décidoit du succès des combats;
mais ce qui le distinguoit
encore plus,
ce furent son intégrité, son désintéressement,
et son mépris pour tous ceux
qui s'enrichissoient aux dépens
des peuples opprimés. (9)

VII.

LE DUC DE BEVERN.

On lui dut en 1756 la victoire de Lowositz.
Il entra en Bohème par la Silésie
en 1757.
Ses sages et prudentes dispositions
lui valurent le gain de la bataille

de Reichenberg sur les Autrichiens.
Dans le cours de la même année,
avec 22000 hommes, il soutint l'effort des troupes
commandées par le maréchal Daun
au nombre de 80000 hommes;
et ce ne fut qu'après la plus vigoureuse défense
qu'il perdit la bataille de Breslau.
En 1762,
posté avec un détachement près de Reichenbach,
attaqué en front et à dos
par deux corps supérieurs,
il les repoussa,
et resta maître du champ de bataille. ([10])

VIII.

LE GÉNÉRAL DE PLATEN.

Il servit avec distinction dans toutes
les guerres,
et se trouva à plusieurs batailles.
Après la déroute totale de Cunnersdorf
il rallia les troupes,
fit la retraite,
resta posté toute la nuit,
et ne repassa le pont de l'Oder
que le matin.

En 1762

détaché avec un corps de troupes

de l'armée du Roi,

il défit en Pologne, près de Posen,

un corps de 6000 Russes,

fit plusieurs prisonniers,

et détruisit leurs magasins.

Mort en 1787. (11)

Inschriften der rechten Seite.

DE WÉDEL,

Lieutenant-Colonel, commandant
un bataillon de Grenadiers composé de
deux compagnies des gardes et de deux
autres du régiment du Prince de Prusse,
à Selmitz en Bohème il défendit
pendant plusieurs heures
le passage de l'Elbe contre l'armée
autrichienne; donnant ainsi le
temps à l'armée prussienne de
rassembler ses quartiers,
le nombre des batteries de l'ennemi
l'obligea à la retraite après
plus de cinq heures. Le Prince Charles
ayant alors passé la rivière, dans
l'idée d'avoir en tête un grand
nombre de troupes, apprit d'un prisonnier
qu'un seul bataillon, mais commandé
par un héros, avoit fait cette belle
défense.

Avec

Avec le même bataillon il attaqua
l'aile gauche des Autrichiens à la
bataille de Soor, et y fut tué
le 30 de Septembre 1745. (12)

Medaillons.

I.

DE HULSEN,

Lieutenant-Général très-estimé par ses talens
militaires.

Il s'est trouvé à presque toutes les batailles,
a souvent été blessé, et s'est toujours distingué
par son intrépidité.

En 1760 à la bataille de Torgau, l'aile gauche
où il se trouvoit,
fut défaite; il rallia quelques troupes; mais
ses chevaux tués, son âge et ses blessures ne lui
permettant pas d'aller à pied, il se fit porter
sur un canon, joignit avec ses troupes l'aile
droite, et se fit traîner ainsi jusqu'au feu
de l'ennemi. (13)

II.

DE TAUENZIEN,

Général d'Infanterie, a fait toutes les
guerres, et en conserve des marques glorieuses
par ses blessures.
En 1760 il défendit Breslau assiégé
par Laudon.
En 1762 il fit le siège de Schweidnitz,
et jouit présentement du repos
d'une vieillesse honorable. (14)

III.

DE MOELLENDORFF,

Général d'Infanterie. Il a servi dans
toutes les guerres, à commencer de 1740
jusqu'à la campagne de 1778.
En 1760, à la bataille de Torgau, il
s'empara de la hauteur de Siptitz,
et frustra ainsi l'ennemi de la victoire.
En 1762, ayant pareillement emporté
par sa valeur la hauteur de Burkersdorff,
cette manoeuvre obligea le Maréchal
Daun à changer sa position; ce qui
facilita le siège de Schweidnitz.

Dans l'hiver de 1778 à 1779 il fut détaché de l'armée de Saxe avec un corps de troupes, et défit l'ennemi posté près de Brixen. (15)

IV.

DE HAUCHARMOI,

Lieutenant-Général, ancien réfugié.

Il fit avec les troupes prussiennes toute la guerre de succession en Italie et en Flandre.

Il continua de servir dans la guerre de 1740. Franc et loyal, brave comme son épée,

il mourut au lit d'honneur, ayant été tué à la bataille de Prague le 6 de Mai 1757. (16)

V.

DE RETZOW,

Général et Intendant de l'armée.

En 1758 il commandoit un corps séparé de l'armée du Roi, et se trouvoit posté à Weissenberg, où la droite de l'armée du Maréchal Daun lui étoit opposée;

mais il eut l'habileté à la malheureuse
surprise de Hochkirch, le 14 Octobre,
de saisir le moment d'occuper une
hauteur derrière l'armée du Roi,
dont il protégea ainsi la retraite, due
principalement à sa prudence et à sa valeur.
Il mourut un mois après avoir rendu
ce service important. (17)

VI.

DE WOBERSNOW,

Colonel et premier Aide de camp du Roi.
Il se distingua par tous les sentimens d'un
homme d'honneur et par ses connoissances
militaires.
En 1757 il fut blessé à la bataille
de Prague, où il rallia des troupes de
l'aile gauche de l'armée prussienne,
pour les ramener contre l'ennemi.
Il servit dans toutes les campagnes contre
les Russes.
La bataille de Kay fut livrée contre son opinion;
les Prussiens la
perdirent, et il y fut tué en héros. (18)

Inschriften der Rückseite.

AUGUSTE GUILLAUME

à tous les héros prussiens

qui

depuis 1740 jusqu'en 1745

se sont signalés par leurs exploits,

de même qu'à tous ceux

qui

pendant la guerre de sept ans

ont défendu

et le plus souvent

sauvé la patrie. ([19])

Medaillons.

I.

DE GOLTZ,

Aide de camp du Roi, fut envoyé
en 1756 en Prusse, pour assister
le Maréchal de Lehwald,
qui devoit commander l'armée
contre les Russes.
C'étoit un génie actif, et profond
dans les connoissances militaires;
il auroit illustré son nom, si
sa valeur, le précipitant au milieu
des dangers, ne lui eût coûté la vie
à la bataille de Jaegerndorff
en 1757. (20)

II.

DE BLUMENTHAL,

Major dans le régiment
du Prince Henri.
Les lumières de son esprit, et la droiture
de son caractère

le faisoient avancer d'un pas égal
vers la perfection,
lorsqu'il fut tué en défendant
un poste à Ostritz en Lusace
le 31 de Septembre 1756. ([21])

III.

DE RÉDER,

Général et chef d'un régiment de
cavalerie.
Lorsqu'il commandoit le régiment
de Schmettau cuirassiers
il enfonça la Ligne d'infanterie
des Autrichiens;
il fit tout un régiment prisonnier.
Il acquit aussi beaucoup de gloire à
la bataille de Freyberg
en Saxe
le 29 d'Octobre 1762. ([22])

IV.

DE MARWITZ,

Quartier-Mestre
de l'armée du Roi,
rendit de très-bons services dans toutes

les guerres, se trouva à toutes les
batailles et se distingua dans plusieurs
occasions.

Étant mort à 36 ans, en 1759, son
mérite et ses services seroient oubliés,
si ce monument n'en conservoit
la mémoire. (23)

V.

DE QUEDE,

Aide de camp du Prince de Prusse
frère du Roi, Major
dans le régiment du Prince Henri.
Son jugement sain, son caractère solide,
sa rare intrépidité,
faisoient souhaiter sa conservation;
mais à la bataille de Prague, en 1757,
un boulet de canon lui emporta
les deux jambes.
Il vécut encore plusieurs heures,
et au fort des douleurs
son courage héroïque ne se démentit point
jusqu'au dernier soupir. (24)

VI.

DE PLATEN,

Aide de camp du Maréchal
de Schwérin,
réunissoit des qualités qui donnoient
l'espérance
qu'il pourroit un jour égaler
ce grand homme,
à côté duquel il fut tué
le 6. de Mai 1757. ([25])

Inschriften der linken Seite.

DE WUNSCH,

Général d'Infanterie. Il entra en 1756 comme officier dans les compagnies franches, et s'éléva aux grades supérieurs par son gênie et ses talens militaires.

Toutes ses entreprises furent heureuses dans la petite guerre, et dès-lors lui acquirent l'estime générale.

En 1757 avec un corps de troupes réglées il défit entièrement à Torgau un corps ennemi fort supérieur.

la même année, près de Duben, il battit l'arrière-garde de l'ennemi; la prise d'un Général, celle des drapeaux et des canons furent autant de trophées à sa gloire.

Il est mort en 1788. (26)

Medaillons.

I.

DE SALDERN,

Lieutenant-Général,
avoit fait toutes les
campagnes:
il étoit fort versé dans la
tactique.
Il s'est fait également estimer
par sa valeur et par son
intégrité.
Il se distingua à la bataille
de Torgau.
Mort en 1785. ([27])

II.

DE PRITTWIZ,

Général de cavalerie.
Il a servi d'abord dans les dragons
et les housards, se distinguant toujours

par sa valeur dans plusieurs batailles
où il s'est trouvé.
Ayant acquis par là l'estime particulière
du roi,
celui-ci le mit à la tête des gens-d'armes
qu'il commande encore, se faisant
considérer de plus en plus par son zèle
et par son activité. (28)

III.

DE KLEIST,

Général de housards. Il acquit la plus
grande réputation pendant la guerre
de sept ans. Habile dans toutes les ruses
de la petite guerre,
il étoit capable d'entreprises plus utiles,
dont les effets rendirent ses talens
redoutables à l'ennemi;
toujours chéri des troupes qu'il commandoit,
il rendit son nom illustre par ses exploits.
Sa carrière fut terminée en 1767
à l'age de 56 ans. (29)

IV.

D E D I E S K A U,

Lieutenant-Général d'Artillerie,
avoit servi dès sa jeunesse, et s'étoit
acquis de la réputation dans son corps
qu'il commandoit en chef pendant
la guerre de sept ans.
Il étoit actif, vigilant, laborieux;
fit tous les sièges, et fut très-utile
dans les batailles où il se trouva.
Mort dans un âge fort avancé. (30)

V.

D'I N G E R S L E B E N,

Major-Général,
d'une valeur reconnue,
dont il donna les plus grandes preuves
à la bataille de Prague en 1757, où il fut
criblé de blessures, dont aucune cependant
ne fut mortelle;
mais il perdit la vie la même année
d'une blessure reçue le 22 Décembre
à la bataille de Breslau,
où il combattit en héros. (31)

VI.

DE HENKEL.

Le Comte de Henkel, Lieutenant-Général,
Aide de Camp du Prince Henri de Prusse
pendant les campagnes de 1757 et 1758,
se distingua dans les batailles de Prague
et de Rosbach.
dans l'hiver de 1757 et 1758 il assista
le Général de Tauenzien à la surprise
de Hornebourg; et fit encore des actions
de bravoure à la tête du régiment
du Prince de Prusse à la bataille de
Torgau en 1760. (32)

Sinnbilder des Basrelief.

I.

Krieger, vom Siege begleitet, kommen, der Weisheit Opfer zu bringen.

II.

Der Priester, nachdem er die Thüren des Tempels verschlossen hat, streuet Weihrauch auf den Altar.

III.

Die Weisheit, in den Ländern Wohlstand verbreitend.

IV.

Die Betriebsamkeit, unterstützt von der Thätigkeit, erhält Aufmunterung; Künste und Wissenschaften blühen.

V.

Die Jugend kommt, und bezeugt ihre Freude durch Blumenkränze, welche auf den Altar niedergelegt werden.

Über-

Übersetzung der Inschriften.

(1) Denkmahl, geweiht den Preufsischen Helden, welche durch ihre Tapferkeit und Einsichten verdient haben, dafs man sich auf immer ihrer erinnere. Ihre Namen, eingegraben auf dem Marmor durch die Hand der Freundschaft, sind die Wahl einer besondern Hochahtung, ohne nachtheilig zu seyn, allen denen, welche, wie sie, sich um das Vaterland wohl verdient machten, und die öffentliche Achtung theilen.

(2) Zum ewigen Andenken August Wilhelms, Prinzen von Preufsen, zweiten Sohnes des Königs Friedrich Wilhelm.

Am Fufse der Pyramide.

(3) Boumann, Major bei dem Artillerie-Corps, welcher von Jugend auf, und während des ganzen siebenjährigen Krieges, ehrenvoll diente, ist es, welcher dieses Denkmahl im Jahr 1790 aufführte.

(4) Marschall von Keith. Mit der gröſsten Biederkeit vereinigte er die ausgebreitetsten und gründlichsten Kenntnisse. In Ruſsland, während des Krieges gegen die Türken, erwarb er sich einen wohlverdienten Ruhm, welchen er im Preuſsischen Dienste bestätigte. Das Bedauern aller gefühlvollen Herzen, die Thränen aller Krieger verewigten auf immer sein Andenken. Er blieb bei dem Ueberfall zu Hochkirch den 14ten November 1758.

(5) Marschall v. Schwerin. Die Ehre seines Jahrhunderts und der Schild des Vaterlandes. Er vereinigte alle bürgerliche und kriegerische Tugenden. Die Feinde, welche er bekämpfte, konnten ihm ihre Bewunderung nicht versagen. Am 11. April 1741 gewann er die Schlacht bei Molwitz. Im Jahr 1744 befehligte er die Armee, welche Prag belagerte, und nahm die Festung Ziskaberg. Im Jahr 1756 war er an der Spitze der Preuſsischen Armee, welche durch Schlesien in Böhmen eindrang. Und obgleich das feindliche Heer ihm überlegen war, führte er dennoch einen Angriffskrieg gegen die von Piccolimini befehligten Oestreicher. Die Völker, gesichert durch seine Menschlichkeit, verehrten seinen Heldenmuth. Die Fahne in der

Hand fiel er, als Opfer seines Eifers, bei Prag am 6ten Mai 1757.

(6) Leopold, regierender Fürst von Anhalt-Dessau; einer der vollkommensten Feldherren; er zeichnete sich im Spanischen Erbfolge-Kriege aus. Turin war Zeuge seiner Kriegesthaten. Er kämpfte dort an der Spitze der Preußsen, welche er auch im Kriege 1740 in Ober-Schlesien anführte. Im Jahr 1745 schlug er die Sachsen bei Kesselsdorf, und bahnte sich den Weg nach Dresden. Sein militärisches Genie und sein Muth werden ihn auf immer unsterblich machen.

(7) August Ferdinand, vierter Sohn des Königes Friedrich Wilhelm, war 1757 bei der Einschließsung von Prag, und wurde bei einem Ausfall der Feinde verwundet. In der Schlacht bei Breslau, den 22sten November desselben Jahres, behauptete er bis zu Ende der Schlacht einen wichtigen Posten. In der Schlacht bei Leuthen erwarb er sich neue Lorbeern. Eben so schätzbar durch seine Tugenden, als durch seine Thaten.

(8) General von Seidlitz zeichnete sich aus von Jugend auf. Er war bei allen Feldzügen des siebenjährigen Krieges zugegen, und stets mit Ehre und Ruhm. Durch Geschicklichkeit,

Unerschrockenheit, vereinigt mit Schnelligkeit und Geistesgegenwart, wurden alle seine Kriegesthaten den Feinden verderblich. Lowositz, Collin, Rosbach, Hochkirch, Zorndorf, Cunersdorf und Freiberg sind ihm Denkmähler des Sieges. Oft wurde er gefährlich verwundet. Die Preufsische Reiterei verdankt ihm den Grad der Vollkommenheit, welchen der Fremde bewundert. Dieser seltene Mann, alle Gefahren überlebend, verschied im Arme des Friedens.

(9) General von Ziethen erreichte ein eben so glückliches als ehrenvolles Alter. Er siegte in jedem Gefechte. Sein kriegerischer Scharfblick, vereinigt mit einer heroischen Tapferkeit, sicherte ihm den glücklichen Ausgang jedes Kampfes. Aber was ihn über alles erhob, waren seine Redlichkeit, seine Uneigennützigkeit und seine Verachtung aller derer, welche auf Kosten der unterdrückten Völker sich bereicherten.

(10) Der Herzog von Bevern. Er entschied 1756 den Sieg bei Lowositz. Im Jahr 1757 drang er aus Schlesien in Böhmen ein, und seine weisen Maſsregeln verschafften ihm bei Reichenberg den Sieg über die Oestreicher.

In demselben Jahre widerstand er mit 22000 Mann der Daunschen Armee, welche 80000 Mann stark war, und nur nach der muthigsten Gegenwehr unterlag er bei Breslau. 1762 mit einem Corps bei Reichenbach aufgestellt, wurde er in Front und Rücken durch überlegene Macht angegriffen. Er schlug sie zurück, und behauptete das Schlachtfeld.

(11) General von Platen. Er diente mit Auszeichnung in allen Kriegen, und war bei vielen Schlachten zugegen. Nach der Niederlage bei Cunersdorf sammelte er die zerstreuten Heereshaufen, deckte den Rückzug, blieb während der Nacht auf seinem Posten, und ging erst am andern Morgen über die Oder zurück. Im Jahr 1762 wurde er mit einem Corps von dem König abgesendet; er schlug bei Posen 6000 Russen, machte viele Gefangene, und vernichtete ihre Magazine. Er starb 1787.

(12) Oberstlieutenant von Wedel. Mit einem Bataillon Grenadiere, aus zwei Compagnieen der Garde und zwei vom Regiment Kronprinz zusammengesetzt, vertheidigte er bei Selmitz in Böhmen mehrere Stunden lang, gegen die ganze Oestreichische Armee, den

Uebergang über die Elbe. So verschaffte er dem Preufsischen Heere die nöthige Zeit, seine Quartiere zu erreichen. Nach fünf Stunden nöthigten ihn die zahlreichen Batterieen der Feinde zum Rückzuge. Als Prinz Carl über den Flufs gegangen war, in der Meinung, ein zahlreiches Heer bekämpft zu haben, erfuhr er durch einen Gefangenen, dafs ein einziges Bataillon, aber von einem Helden angeführt, diese schöne Vertheidigung gemacht habe. Mit demselben Bataillon griff er in der Schlacht bei Soor, am 30sten September 1745, den linken Flügel der Oestreicher an, und endigte hier sein Heldenleben.

(13) Generallieutenant von Hülsen. Sehr geschätzt durch seine militärischen Talente. Fast in allen Schlachten war er zugegen, oft verwundet, und durch seine Unerschrockenheit stets ausgezeichnet. Im Jahr 1760 in der Schlacht bei Torgau wurde der linke Flügel, bei welchem er sich befand, zurückgetrieben. Er sammelte einige Flüchtlinge! Da aber seine Pferde getödtet waren, und sein Alter und seine Wunden ihm nicht erlaubten, zu Fufs sein Corps anzuführen; so setzte er sich auf eine Kanone, und gelangte so, mitten im feindlichen Feuer, zum rechten Flügel.

(14) von Tauenzien, General der Infanterie. In allen Feldzügen zugegen; seine Wunden sind rühmliche Denkmähler seines Muthes. 1760 vertheidigte er Breslau gegen Laudon. Er befehligte 1762 die Belagerung von Schweidnitz, und erfreuet sich gegenwärtig eines ehrenvollen Alters.

(15) von Möllendorff, General der Infanterie, war bei allen Feldzügen von 1740 bis 1778. Bei Torgau, 1760, bemächtigte er sich der Anhöhen von Siptitz, und entriſs dadurch dem Feinde den Sieg. Im Jahr 1762, als er auf gleiche Art die Anhöhen von Burkersdorf gewonnen hatte, nöthigte dies den Marschall Daun, seine Stellung zu verändern, welches die Belagerung von Schweidnitz erleichterte. Im Winter von 1778 bis 1779 befehligte er bei der in Sachsen stehenden Armee ein besonderes Corps, und schlug den Feind bei Brixen.

(16) Generallieutenant v. Haucharmoi. Aus Frankreich herstammend. Er war während des Spanischen Erbfolge - Krieges in Italien und Flandern bei dem Preuſsischen Heere zugegen. Im Kriege 1740 zeigte er sich wie ein zweiter Bayard, ohne Furcht und ohne Tadel.

In der Schlacht bei Prag, den 6ten Mai 1757, starb er auf dem Bette der Ehren.

(17) General von Retzow, Intendant der Armee. 1758 befehligte er ein von der Armee des Königs getrenntes Corps. Er war bei Weissenberg gelagert, wo der rechte Flügel der Daunschen Armee ihm gegenüber stand. Am Tage des unglücklichen Ueberfalles bei Hochkirch, den 14ten Oktober 1758, besetzte er eine Anhöhe hinter der Armee des Königs; und so wurde durch seine Klugheit und Tapferkeit der Rückzug gedeckt. Er starb einen Monat darauf, als er seinem Vaterlande einen so wichtigen Dienst geleistet hatte.

(18) Oberst von Wobersnow, erster Adjutant des Königs. Er zeichnete sich aus durch lebhaftes Ehrgefühl und grofse militärische Kenntnisse. 1757, in der Schlacht bei Prag, als er den Preufsischen linken Flügel sammelte, um solchen auf's neue gegen den Feind zu führen, wurde er verwundet. Er war bei allen Feldzügen gegen die Russen. Die Schlacht bei Kai wurde wider seinen Willen geliefert; die Preufsen verlohren sie, und er fiel als Held.

(19) August Wilhelm, allen Preufsischen Helden, welche von 1740 bis 1745 durch ihre

Thaten sich auszeichneten, und allen denen, welche während des siebenjährigen Krieges das Vaterland vertheidigten und retteten.

(20) von Goltz, Adjutant des Königs. Er wurde 1756 nach Preufsen gesendet, um den Marschall Lehwald, welcher die Armee gegen die Russen befehligte, mit seinem Rath zu unterstützen. Ein umfassender, tiefblickender Geist, mit militärischen Kenntnissen vereint, würden seinen Namen verherrlicht haben, wenn sein, alle Gefahren verachtender, Muth in der Schlacht bei Jägerndorff ihn nicht dem Vaterlande entrissen hätte.

(21) von Blumenthal, Major im Regiment Prinz Heinrich. Sein heller Geist, sein rechtliches Gemüth führten ihn Hand in Hand der Vollkommenheit entgegen, als er bei Vertheidigung eines Postens bei Ostritz in der Lausitz getödtet wurde, am 31sten September 1756.

(22) von Reder, Chef eines Kavallerie-Regiments. Als Commandeur des Kürassier-Regiments Schmettau durchbrach er die Oestreichische Infanterie, und nahm ein ganzes Regiment gefangen. Am 29sten Oktober 1762, in der Schlacht bei Freiberg in Sachsen, erwarb er sich neuen Ruhm.

(23) von Marwitz, Quartiermeister bei der Armee des Königs. Erwarb sich grofse Verdienste in allen Kriegen, war bei allen Schlachten zugegen, und zeichnete sich aus bei mehreren Vorfällen. Er starb 1759 im 36sten Jahre seines Alters. Vielleicht wäre sein Werth und seine Verdienste vergessen, wenn dieses Denkmahl sein Andenken nicht aufbewahrte.

(24) De-Quede, Adjutant beim Prinzen von Preufsen, Bruder des Königs, Major im Regiment Prinz Heinrich. Seine richtige Urtheilskraft, sein fester Charakter, seine Unerschrokkenheit, machten wünschen, er möchte auf lange Zeit dem Staate nützlich werden. Aber 1757, in der Schlacht bei Prag, wurden ihm durch eine Kanonenkugel beide Füfse weggeschossen. Er lebte noch einige Stunden, und unter den heftigsten Schmerzen verleugnete sich sein Heldenmuth nicht, bis zum letzten Hauch.

(25) von Platen, Adjutant des Marschalls von Schwerin. Er vereinigte alle Eigenschaften, welche Hoffnung gaben, er würde diesen grofsen Mann ersetzen. Er fiel ihm zur Seite am 6ten Mai 1757.

(26) von Wunsch, General der Infanterie. Er trat in Dienst 1756 als Officier bei einem Frei-

corps, und erhob sich zu höheren Graden durch sein Genie und seine militärischen Talente. Im kleinen Krieg waren alle seine Unternehmungen glücklich, und erwarben ihm allgemeine Achtung. 1759 schlug er mit einem kleinen Corps bei Torgau die weit überlegenen Feinde; Im nämlichen Jahre, nahe bei Düben, schlug er das Vordertreffen der Feinde. Ein gefangener General, Fahnen und Kanonen waren die Denkmähler seines Sieges. Er starb 1788.

(27) von Saldern, General-Lieutenant. In allen Feldzügen zugegen. In taktischen Kenntnissen hochberühmt. Gleichermaſsen geschätzt wegen seiner Tapferkeit und seiner Biederkeit. Er zeichnete sich aus bei der Torgauer Schlacht. Starb im Jahre 1785.

(28) von Prittwitz, General der Kavallerie. Er diente sowohl unter den Dragonern, als Husaren, und zeichnete sich aus durch seine Tapferkeit in mehreren Schlachten, wo er zugegen war. Dieses erwarb ihm die besondere Achtung der Königs, der ihm das Regiment Gensd'armes ertheilte, welches er noch befehligt, und sich immer schätzbarer macht durch seinen Eifer und seine Thätigkeit.

(29) von Kleist, General der Husaren. Erwarb sich im siebenjährigen Kriege hohen Ruhm. Geschickt in allen Gewandheiten des kleinen Krieges, war er auch zu grofsen Unternehmungen sehr geeignet, deren Erfolg seine Talente dem Feinde furchtbar machten. Stets geliebt von den Truppen, die er befehligte, machte er durch seine Thaten seinen Namen unsterblich. Im 36sten Jahre seines Alters, 1767, endigte er seine Laufbahn.

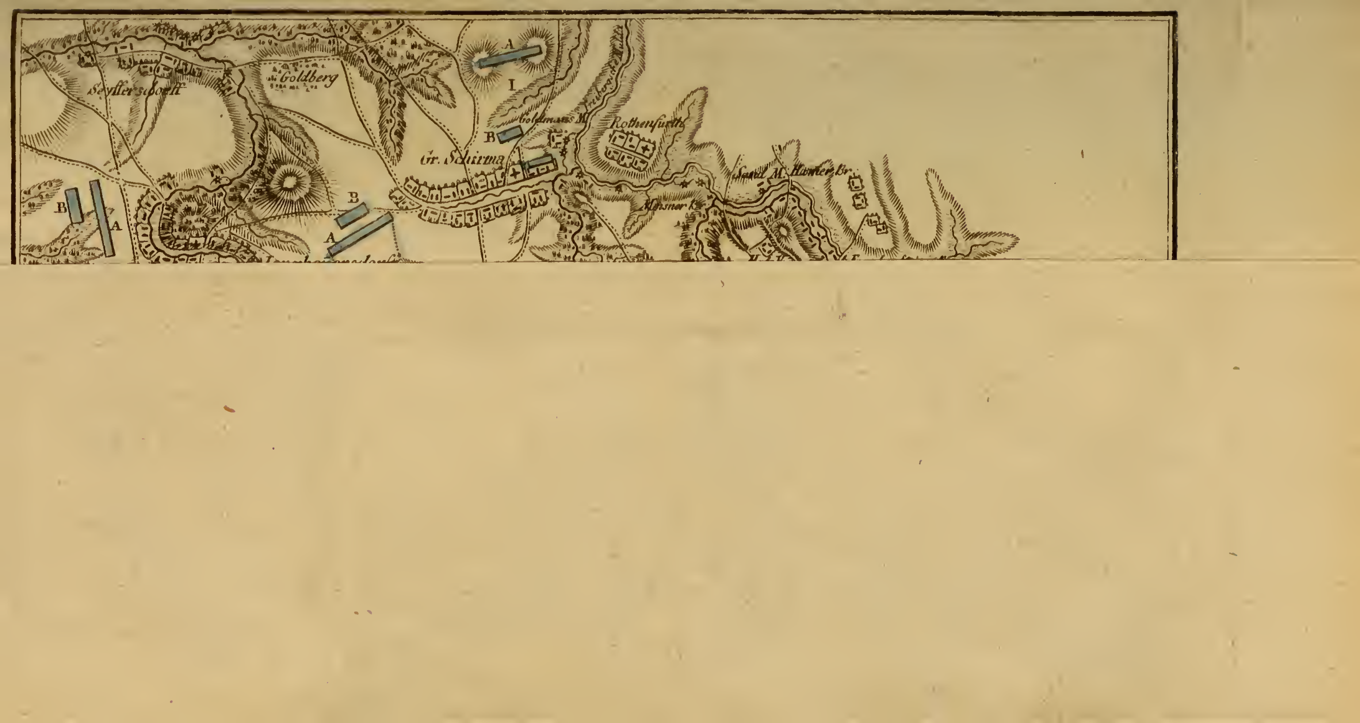
(30) von Dieskau, General-Lieutenant der Artillerie, diente von Jugend auf, und erwarb sich die höchste Achtung seines Corps, welches er während des siebenjährigen Krieges als Chef befehligte. Er war thätig, wachsam, arbeitsam. Bei allen Belagerungen zugegen. Auch in den Schlachten, bei welchen er war, leistete er wichtige Dienste. Er starb in einem hohen Alter.

(31) von Ingersleben, General-Major. Von einer geprüften Tapferkeit hat er die stärksten Beweise gegeben. In der Schlacht bei Prag, 1757, wurde er mit Wunden bedeckt, deren indefs keine tödtlich war. In demselben Jahre aber verlohr er sein Leben in der Schlacht bei Breslau am 22sten November, wo er als Held focht.

(32) von Henkel, General-Lieutenant. Graf v. Henkel, Adjutant des Prinzen Heinrichs von Preuſsen während den Feldzügen von 1757 und 1758, zeichnete sich aus in den Schlachten bei Prag und Roſsbach. In Winter 1757 bis 1758 unterstützte er den General von Tauenzien beim Ueberfall von Horneburg. In der Schlacht bei Torgau, im Jahre 1760, an der Spitze des Regiments Prinz von Preuſsen, gab er neue Beweise seiner Tapferkeit.

Erklärung des Plans von der Schlacht bei Freiberg, den 29. Oktober 1762.

A. Preufsische Infanterie.
B. Preufsische Kavallerie.
C. Feindliche Infanterie.
D. Feindliche Kavallerie.
E. Marsch des Preufsischen rechten Flügels.
F. Angriff des sogenannten Struthwaldes.
G. Stellung der Mitte der Preufsischen Armee und der Batterie, um den Feind und dessen Verschanzungen vor dem Spittelwald anzugreifen.
H. Preufsischer linker Flügel von 5 Bataillonen und 5 Schwadronen.
I. Das Reserve-Corps.
K. Angriff der Preufsischen Avantgarde.
L. Stellung der Avantgarde, nachdem sie ein Paar feindliche Bataillone aus dem Spittelwalde vertrieben. vor dem Holze bei der Ziegelei und dem rothen Vorwerke.
M. Stellung der feindlichen Armee.
N. Preufsisches Corps von 4 Bataillonen und 8 Schwadronen auf der Höhe von St. Michael, um die feindliche Reserve *N* zu beobachten, die unter dem General Meyer auf den Höhen bei Brand stand.
O. Angriff der Mitte der Preufsischen Armee.
P. Angriff des Preufsischen linken Flügels.
Q. Angriff des Preufsischen rechten Flügels.
R und *S.* Rückzug des Feindes.
T. Lager der Preufsischen Armee nach dem Treffen.



Seyffersdorff
Goldberg
A
I
B
Gr. Schirma
Rothenfurth
B
A
B
A




PLAN
von der Schlacht
bey
FREIBERG
d. 29. Oct. 1762.
FREIBERG
Freibergsdorff
Spittel Wald
Linda
BRANDT
Erbisdorff
Berthelsdorff
Langen Rinne
Hilbersdorff
Conradsdorff
Wegefurth
Ob: Schöna
Kl. Schirma
Gr. Schirma
Langhennersdorff
Bramsdorff
Waltersdorff
Lösnitz
Helbau
Tuttendorff
Donat
Erzkauff
St Michael
Goldberg
Seyfferdorff
Rothenfurth
Kirschhoff
C. C. Glaßbach fin. sc.



Rheinsberg,
Landsitz des Prinzen Heinrich.

Die Wohnungen der Reichen sind stets ein Abdruck ihres Geistes, und wenn die Armen, dem Druck der Umstände nachgebend, die ihrigen nicht nach ihrem Geschmack einrichten können, so meistern jene gleichsam die Natur, welche der Tyrann der Armen ist.

Eben so kann man ein ganzes Volk aus dem Anblick des Landes nicht allein beurtheilen, sondern vollständig kennen lernen. Für denjenigen, welcher die Correspondenzen des moralischen mit dem physischen zu entdecken vermag, steht sogar die ganze

Geschichte eines Volkes in seinem Lande geschrieben. Dies ist ein Gemälde von Realitäten, welches viel lebhafter zur Einbildungskraft spricht, als der todte Buchstabe der Geschichtsbücher.

Es thut uns leid, die Wahrheit zu sagen, dafs fast ganz Europa das Bild vergangener Unglücksfälle und gegenwärtiger Depravation darstellt. England aber kann als das Resultat einer durch Reichthum gekrönten fünfhundertjährigen Freiheit betrachtet werden.

Das Ingenium der Engländer ist in ihren Parks, in ihren Häusern u. s. w. auf das genaueste abgedruckt, und jede Nachahmung dieser Dinge in andern Ländern ist meistens so durch das Ingenium der andern Völker modificirt, dafs das Urbild nicht mehr darin zu erkennen ist. Ein Beweis, dafs alle Formen des Volks aus dem Wesen desselben hervorgehen.

Die Einrichtung des Landsitzes des Prinzen Heinrich wird uns also seinen Ge-

schmack, folglich seine Beurtheilung und seine Empfindung kennen lernen, in so fern diese für den Eindruck der leblosen Natur empfänglich ist. Dies wird um so mehr der Fall seyn, als die Gegend, in welcher dieser Prinz gezwungen war, seine Wohnung aufzuschlagen, gleichsam gegen jeden Anschlag, sie zu verschönern, rebellirte, und man eine neue Schöpfung veranstalten mufste, um die platte und geistlose Schöpfung der Mark Brandenburg — sie verbessernd — zu kritisiren.

Es thut uns leid, dafs wir von diesem erlauchten Prinzen nicht sagen können, er habe gleich einem Herzoge von Bedford, von Manchester, sogar gleich dem Könige in England, das Muster einer verbesserten Landwirthschaft gegeben, und durch Beispiel und Anreizung seine Mitbürger zu einer weniger unvollkommenen Kultur eingeladen. — Dann hätten wir ihn zur nicht geringen Zierde unseres Werkes einen Cincinnatus aus fürstlichem Geblüt ectatisch

nennen können, der das Schwerdt des Siegers mit der friedlichen Pflugschaar vertauschte. — Aber so wie die Sache nun steht, müssen wir aufrichtig bekennen, daſs dieser groſse Prinz diese Kunst — von der er glaubte, jeder Bauer verstehe sie — obgleich sie noch mehr wie der Krieg alle Wissenschaften in Tribut setzt — nicht sehr zu achten, noch weniger zu lieben schien. Kniphausen, der viel von seinen Ostfriesischen Rindern sprach, und sich vielleicht oft in Rheinsberg zu jenen hinsehnte, erhielt eine mit Rindern besäete verspöttelnde Weste vom Prinzen zum Geschenk. Er trug diese gleichsam im Triumph — wie andere Band und Stern — so lange, bis der Prinz ein wenig ungnädig ihm zu erkennen gab, er solle doch das anstöſsige Westenzeug hinweg thun — ganz der Art der Fürsten gemäſs, welche nicht gern sehen, daſs ihre Satyre eine entgegengesetzte Wirkung erzeuge.

Für das Schöne mit dem Nützlichen

vereint schien also dieser groſse Prinz weniger empfänglich, als für das Schöne, in sofern es ohne Nutzen in sich selbst vollendet ist. So wie wir also Heinrich den Feldherrn in seinen Feldzügen betrachtet haben, so werden wir Heinrich den Aesthetiker in seinem verzierten Landsitz erblicken.

Wir lesen in einer sehr emsig verfaſsten Beschreibung, daſs Rheinsberg liege 55° 3′, nach andern 53° 24′ nördlicher Breite, welche Verschiedenheit den Instrumenten der Beobachter nicht zum Lobe gereicht. Diese herbe Breite ist es vielleicht, welche Mirabeau veranlaſste zu schreiben: „Prinz Heinrich in seinem fro-„stigen Kastel"; denn von moralischer Kälte konnte wohl nicht die Rede seyn, weil die Wärme des Gefühls dieses erlauchten Prinzen allgemein bekannt war.

Die Wirkung dieser frostigen Breite wird noch durch den unglücklichen Abhang des nördlichen Deutschlands gegen

Norden verschlimmert; denn gegen die milden Hauche des Süden, durch Gebirge gleichsam eingedämmt, liegt es den kalten Einflüssen des Pols, die über die nafs-kalte Nordsee und über die eiskalte Ostsee herstreichen, durchaus offen. Hat also Prinz Heinrich in Rheinsberg etwas Liebliches geschaffen, so können wir nicht umhin, ihn sowohl den Besieger einer widerspenstigen Natur (den Besieger des Boreas), als den Sieger von Freiberg zu nennen.

Hat er überdem noch den wandelnden Flugsand seines Gebietes in anständige Formen zu fixiren gewufst, so verdienen seine statorischen Arbeiten eben sowohl wie seine kreatorischen von uns verherrlicht zu werden.

Man hat sich in der Welt das Wort gegeben, die Besiegung der Schwierigkeiten zu preisen. Der Prinz hatte neben denen einer undankbaren Natur noch diejenigen sehr mäfsiger Einkünfte zu überwinden;

denn Preufsens Genügsamkeit erstreckt sich auch auf die Renten seiner Prinzen.

Man erinnere sich, dafs Friedrich, der Dichter, der Tonkünstler, der Anti-Machiavellist, in dem man schwerlich den künftigen Friedrich ahnete, zu Rheinsberg jene anmuthigen Champagner-Bachanalien feierte, die Bielefeldt so reizend beschreibt, noch ehe Heinrich zum Besitz dieses Landgutes gelangte.

Friedrich machte es mit dem gothischen Gebäude eines Landedelmannes, wie er nachher mit der Staatsverfassung seines Landes verfuhr. Er liefs es stehen, wie es war, und pfropfte neuere Zierrathen oder vielmehr alt-griechische darauf. Wenn dieses nur ein heterogenes Ganze uns darstellt, so zeugt es doch von der Furcht niederzureifsen, wenn die Mittel, wieder zu erbauen, uns nur sparsam verliehen sind.

Wir wollen den Lieutenant Hennert in seiner Beschreibung von Rheinsberg selbst

reden lassen. „Die Façade des alten Schlos-
„ses nach der Stadtseite, welche man das
„Thorhaus nannte, war 102 Rheinländische
„Fuſs lang, und reichte bis an das Risolit
„des neuen Schlosses. Auf das Fundament
„dieser alten Façade bauete Kemmeter die
„neue, warf den alten Graben, der vor
„dem Brauhause war, zu, und verlängerte
„die neue Façade des Schlosses um 80 Fuſs.
„Er bauete dieselbe von zwei Stockwerk
„und 38 Fuſs hoch. In der Mitte wurde
„sie durch einen Risolit, welcher 2½ Fuſs
„vorleget und 8 Fuſs über das Corps de
„Logis erhaben ist, gebrochen; in dieser
„Erhöhung von 8 Fuſs brachte er Bastard-
„Fenster an, und über diesen 21 Kragsteine,
„welche das Hauptgesimse tragen; über
„denselben erhebt sich eine mit vier stei-
„nernen Statüen, von der Arbeit des Herrn
„Glume, gezierte Antike. — Ueber dem
„groſsen Eingange ist ein bronzirtes Schild
„angebracht mit der Inschrift: *Friderico*
„*tranquillitatem colenti. M. D. C. C. XXXIX.*"

Wir erfahren in eben dieser Schrift, daſs der Baumeister mit dem Flügel, welcher dem Garten zu stehet, eben so verfuhr. Hier wurde ein altes Wohnhaus eben so aufgeputzt. Es hatte 124 Fuſs in der Fronte und 38 Fuſs in der Tiefe, und nach der Wasserseite stieſs es an einen runden, über 30 Fuſs hohen massiven Thurm. Kemmeter bediente sich dieses alten Gebäudes so wie es war, legte in der Mitte und am Ende der Façade schwach herausspringende Risoliten vor. Dem mittelsten gab er drei Fenster, und auf den Seiten jedem ein Fenster zur Breite. „Unten brachte er ein „durch einen flachen Boden geschlossenes „Portal mit einem verzierten Schluſsstein „an, aus welchem man von einer 24 Fuſs „breiten Erhöhung, die mit Quadersteinen „verkleidet ist, auf einer Treppe von Werk„stücken, in den Garten herabsteigt. — Bei „dem Bau des zweiten Flügels am Schlosse „fand der Baumeister nicht gleiche Vor„theile; denn da das Mittelgebäude (Corps

„de logis) um 80 Fuſs verlängert wurde,
„so überschritt dieses den Raum, in wel-
„chem die alten Gebäude standen, und
„man muſste diesen Flügel von Grund aus
„auf einem Fundament von Pfahlwerk neu
„aufführen."

Ein anderer Baumeister wurde hier ge-
braucht, und zwar der Baron Knobelsdorff,
welcher das schöne Opernhaus in Berlin
nach einem so reinen Geschmack aufführte.
Leider muſste er aber hier wegen der
Uebereinwirkung dem vorigen Baumeister
in Verzierung der Façade (Vorderseite) fol-
gen. Es kam hier wieder ein Risolit, drei
Fenster breit, mit einer sogenannten Attike
darüber zum Vorschein, welche vier Va-
sen (Töpfe) trug. Hier wurde ein Erdge-
schoſs für Küche und Wirthschafts - Kam-
mern angelegt. Man muſste noch einen
Thurm, wie man ihn vor zweitausend Jah-
ren bauete, aufführen, weil ein alter stehen
blieb, und die Uebereinstimmung das erste
Gesetz der Baukunst ist.

Da nur drei Seiten des Schloſshofes von dem Gebäude umschlossen waren, so muſste die vierte mit einem Säulengange prangen. Diese bestand aus 32 ionischen Säulen mit einer Balüstrade (ein Geländer, glauben wir) über dem Gebälke. Diese Balüstrade ist wiederum mit Vasen und tanzenden Gruppen von Genien geziert, wovon Friedrich ein groſser Freund, so wie überhaupt von Säulengängen war. Die Kolonnade von Sanssouci z. B. ist so groſs, daſs das Gebäude nur ein Anhängsel derselben scheint. In einem regnichten Klima können diese den Winden offenen Hallen bloſs als Regendach nützlich seyn, und der Zweck des Schönen muſs doch stets der Nutzen seyn. In dem Orientalischen und Griechischen Himmelsstrich konnte man alle Geschäfte des Lebens darunter verrichten.

Von dem fünf Fuſs hohen zusammenhängenden Fuſsgestell der Kolonnade steigt man von einer groſsen Treppe von Werksteinen, welche einen verhältniſsmäſsigen

grofsen Ruheplatz hat, in den Garten hinunter. Dies ist eine Nachahmung von Versailles, so wie die Kolonnade von Grofs-Trianon. Versailles war zu jener Zeit das Ziel des Hinstrebens aller deutschen Fürsten, aber das nie erreichte. Nachher hat man die Engländer nachgeahmt; an Original-Ideen hat man nie gedacht, weil zur Erzeugung derselben eine selbsteigene Thätigkeit des Urtheils gehört, die allerdings schwer ist, wenn man kein Judicium besitzt.

So empfing Heinrich das Schlofs Rheinsberg aus den Händen Friedrichs. Aeufserlich konnte er nichts verändern, weil sonst das Ganze mufste umgeworfen werden; das Innere hat er aber desto mehr umgeschaffen.

Man erblickt links dem Haupt-Eingange eine schöne Treppe unter einer Decke, die wie eine durchsichtige Kuppel, oder wie ein von Französischen Hofleuten so oft gepriesenes und verwünschtes Oeil de boeuf

gemalt ist. Dieses unechte Oeil de Boeuf ist über einem grofsen Ruheplatz der Treppe angebracht.

Von der Treppe tritt man auf einen geräumlichen Flur mit ionischen Pilastern und röthlich gemalten Wänden. Ein Bogen wird daselbst von zwei Caryatiden getragen (zu Deutsch Halbpuppen). Auf der Decke (Platfond) ist die Jagd in Gruppen von Genien gemalt. Freilich dürfte man fragen: wie kommen die Genien auf die Jagd? — Der Treppe gegenüber führt ein Gang nach dem sogenannten Cavalier-Hause; denn in Deutschland behält man noch immer die Gewohnheit, grofse Häuser gleich Mönchsklöstern mit Korridoren zu erbauen, wahrscheinlich um den kalten Winden einen freien Durchzug zu bereiten.

Diesem Gange gegenüber liegt das ehemalige Vorzimmer der Gemahlinn Friedrichs. Dieses ist ganz an seinen Wänden umspiegelt, welche Spiegel das Deck-Gemälde von Pesne sehr lebhaft vervielfälti-

gen. Von diesem Gemälde sagt man in der Kunstsprache, das Colorit desselben sey so sanft und weich gehalten, daſs die Lichtstrahlen in den gemalten Wolken und in der Luft sich fortzupflanzen scheinen. — Wir wollen jedoch aufrichtig gestehen, daſs wir dies nicht recht verstehen. — Die Conventions-Sprache der Dilettanten bleibt immer Conventions-Sprache; so wie das verabredete Rothwelsch der Räuber z. B. in der Natur der Dinge keinesweges gegründet ist. — Man wird es schon zum Voraus erwarten, daſs in diesem Decken-Gemälde ein Mars sich darstellt, wie er von den Liebesgöttern entwaffnet wird. — Auf dem Lande würde ich zur Veränderung einmal einen Mars malen lassen, wie er, die Waffen von sich werfend, einen Pflug ergreift, und die davor gespannten Ochsen antreibt. Dieser Mars hier streckt seinen Arm nach der Liebesgöttinn aus, die ihn mit holder Miene anblickt. Liebesgötter breiten ein Gewand aus. Diese ganze

Idee des Malers Pesne ist keinesweges glücklich. Sie gehört nicht in das Vorzimmer einer Prinzessinn, welche Gemahlinn ist; denn in dem ganzen Umgang des Mars mit der Venus ist nichts Eheliches.

Warum ferner geschnitzte Gehänge von Waffen die Wände des Vorzimmers einer Prinzessin zieren, ist nicht wohl anders zu erklären, als, man habe andeuten wollen, die Damen zögen die Stärke jeder andern Vollkommenheit vor. Warum ferner über den vier Thüren die Köpfe des Hannibal, Pompejus, Scipio und Cäsar, durch eine ziemlich sonderbare Zusammenstellung im Profil zu sehen sind, kann man nur dadurch erklären, daſs ein Gemahl, welcher die Eigenschaften dieser vier Helden in sich vereinige, verdiene geheirathet zu werden.

Dies ist der Geschmack Friedrichs, der freilich immer seinen eigenen Gang einschlug, wie man an mehreren seiner Gebäude, unter andern an der Bibliothek zu Berlin, sehen kann. Hier folgt der Ge-

schmack Heinrichs, den man zuerst in einem grofsen Saal erblickt. Mir gefällt alles darin, aufser den Pilastern, die nichts tragen können.

„Pilaster von dunkelgelbem Gipsmar-„mor tragen auf verguldeten Kragsteinen „das Hauptgesimse, und zwischen diesen „hängen Guirlanden von Stuccatur-Arbeit, „welche mit Vergoldung und natürlichen „Muscheln geziert sind, an welchen runde „Basreliefs von spielenden Genien hän-„gen. Das Uebrige der Wände ist mit „dunkelgelben Füllungen in dunkelgrüner „Einfassung von eben diesem Marmor „bedeckt."

Wir können nicht umhin, den Gipsmarmor zu tadeln, und dabei einen Wunsch zu äufsern, es mögte doch echter Marmor gewesen seyn, weil der nachgemachte der Würde eines Prinzen mir nicht gemäfs scheint, als welcher dem Luxus entweder entsagen, oder ihn in seinem echten Gehalt uns darstellen müsse.

Die

Die übrigen Verzierungen des Saales sind sehr geschmackvoll. „In der Mitte „der Decke erblickt man ein Bouquet von „natürlichen Muscheln in einer Cartouche „von Stuccaturarbeit, mit leichter Vergol- „dung eingefaſst; von selbiger sind Ge- „hänge, mit Vergoldung und natürlichen „Muscheln ausgeziert, nach den vier Ek- „ken des Saales gezogen, wo sie sich an „eben so viele Cartouchen, mit vergolde- „ter Stucca und natürlichem Muschel- „werk geziert, anschlieſsen. Vier schön „gearbeitete Vasen von Alabaster stehen „unter den Spiegeln in diesem Saale. Die- „ser Alabaster wird bei Volterra in Toskana „gefunden, und ist anfänglich weich zu „bearbeiten, wird aber durch die Länge „der Zeit hart."

Durch ein sogenanntes Chinesisches Zimmer geht man in die Bibliothek. Die Wände des Büchersaales sind mit gelber Boiserie bekleidet und mit Blumenketten bemahlt. Der Büchervorrath des Prinzen

war sehr ansehnlich, und von seinem Bücherwärter nach den Wissenschaften geordnet. Von der Bibel behauptet man, dieser Prinz habe sie in seinem Kabinette, etwa wie man in einem Prozesse die Schriften seiner Gegenparthei vor sich hat, behalten. Die eigentliche Bibel dieses voltairisirenden Prinzen war das *Dictionaire Encyclopédique*, welches keinesweges eine Encyclopädie der menschlichen Kenntnisse ist. Wie man schon weiſs, so waren aus diesem Königlichen Geschlechte die Brüder Friedrich und Heinrich, und ihre erlauchte Schwester, die Markgräfin von Baireuth, in die Geheimnisse der Starkgeisterei eingeweihet; und wirklich gehört ein starker Geist dazu, alsdann die Moral nicht für ein Vorurtheil zu halten, welches für uns nützlich ist, bei andern zu nähren, während wir uns darüber wegsetzen, wenn die Möglichkeit einer künftigen Glückseligkeit leugnend, uns die Moral nicht zum gegenwärtigen Glücke führt.

Es versteht sich, daſs diese Buchstube auch Werke der Kunst enthielt. Da waren antike Vasen, Figuren von Bronze, Bildnisse von Gelehrten, wahrscheinlich mehr wohlgestaltet wie ihre Originale, und unter andern auch eine Gruppe, $17\frac{1}{4}$ Zoll hoch, von Michel Angelo, aus Marmor gearbeitet. In derselben wird die Schinderei dargestellt, mit welcher Apollo, freilich etwas zu hart, die Eselei des Marsyas bestrafte. Immer sind die Künstler beflissen gewesen, fast nur Scenen des Schreckens, der Grausamkeit, der * * * *, des Lasters in allen seinen Gestalten, aus Geschichte und Mythologie, und wo diese ihnen fehlen, aus dem eigenen Schatz ihrer so reichhaltigen Konzeptionen dieser Art, in ihren bewunderten Produkten uns darzustellen. Hier erblickt man den unglücklichen Marsyas, wie er von einem Russen, oder Scythen, wie die Alten zu sprechen pflegten, der von der Natur recht zum Knutenmeister organisirt scheint,

an dem Stamm eines Baumes gebunden ist, der linke Arm über dem Kopf, der rechte auf dem Rücken. Der Russe, oder Scythe, liegt vor ihm auf beiden Knieen, und hat das Untertheil der Haut von dem Fuſse des Satyrs abgelöset. Nie ist wohl ein falsches Urtheil über Musik so scharf bestraft worden.

Der Lieutenant Hennert in seiner Beschreibung von Rheinsberg findet den Ausdruck des Schmerzes in dem Gesichte des Geschundenen ganz zum Entzücken, und sagt, der vortreffliche Künstler habe ihn nach der Schilderung des Ovids in der Verfassung gebildet, da er ausruft:

Ah piget! ah non est clamabat, tibia tanti!
Clamanti cutis est summos derepta per artus.

Er ist damit jedoch noch nicht so ganz in der Fülle seines Kunstsinnes befriedigt, und bedauert, daſs der Künstler den Paroxismus der Schinderei nicht in seiner ganzen ästhetischen Höhe ergriffen, und fol-

genden Zustand nachgebildet habe, den der Dichter so schildert:

Detectique patent nervi: trepidaeque sine ulla
Pelle micant venae Salientia viscera possis
Et pellucentes numerare in pectore fibras.

Er besinnt sich jedoch, dafs die Vorstellung einer solchen Abscheulichkeit einen zu entsetzlichen Anblick gegeben haben würde, und hält jenen Moment des lebendigen Schindens für den anständigsten, ihn in bildender Kunst darzustellen, obgleich die Einbildungskraft das Fehlende ergänzt, und ein solcher Anfang sie in Rücksicht des Nachfolgenden noch mit abscheulicheren Bildern erfüllt, als die Darstellung des ganzen Resultats würde veranlafst haben. Die Einbildungskraft ist bildender, wie die bildende Kunst. Wir Europäer müssen doch wohl am Zerstören grofsen Gefallen finden, weil wir so gern Bilder der Zerstörung beschauen.

Uns ist es aufgefallen, dafs die Wohnungen der Grofsen immer durch Bilder

grausamer Thiere, als Löwen, Parder, Katzen, Adler, Falken, und nie durch harmlose, als Lämmer, Tauben, u. s. w. verziert sind.

Wir eilen mit dem Lieutenant Hennert durch mehrere Zimmer, wo von Gips, von Spiegeln, von Boiserie u. s. w. die Rede ist, und durch das ehemalige Studierzimmer Friedrichs, wo die Minerva, mit (wie man wohl denken kann) einem Voltaire in der Hand, auf der Decke gemahlt ist, in einen Saal, wo Pesne den nahen Antritt der Regierung Friedrichs in einem Gemälde dargestellt hat, mit dem der König Friedrich Wilhelm nicht so zufrieden, wie der Kronprinz Friedrich gewesen wäre, so ein eifriger Selbstkünstler der Mahlerei der erstere auch war. Der Künstler hat also doch den Mantel auf beiden Schultern getragen.

„Die Hauptgruppe stellt die am Hori„zont hervortretenden Pferde am Wagen „der aufgehenden Sonne vor. Sie nimmt

„die Mitte von der Breite des Gemäldes
„ein, steht aber näher am Eingange des
„Saales. Am Ende dieses Saales sieht man
„im Dunkeln die Nacht, mit Blumen
„bekränzt (? ? ?), entfliehen. Sie ist
„sehr schön gebildet, und mit Widerwillen
„würde man ihre Entfernung empfinden,
„wenn nicht der Künstler die Kennzeichen
„eines der freudenvollesten und schönsten
„Tage daneben geschildert hätte."

Und dieser schöne Tag ist denn auch angebrochen, wie wir alle wissen. Nur schade, daſs er so bald durch das Ungewitter des Krieges bewölkt wurde.

„Sie, die anmuthsvolle Nacht, schlieſst
„selbst den Liebesgott in ihr dunkles Ge-
„wand ein, der, berauscht vom Vergnügen,
„bei den ersten Strahlen der Morgenröthe
„auf Bogen und Köcher einschläft, und vor
„ihm schwebt der schönste Traum, der alle
„schreckliche Bilder ruhestörender Träume
„zu Boden tritt. Diana treibt die flüchti-
„gen Rehe vor ihrem Wagen an, und scheint

„sich voll Verwunderung über den Anblick
„dieses blendenden Lichtes mit Ungestüm
„in den Ocean zu stürzen, in dessen Ar-
„men noch Amphitrite ruhet, andere Ne-
„reiden aber werden durch den Schall der
„Trompete von der Fama aufgeweckt, die,
„mit Blumen gekrönt, diesen Freudentag
„ankündigt. Mit ausgestrecktem Arm, den
„ein palmentragender Genius unterstützt,
„zeigt sie den Lorbeerkranz, und weckt
„die Elemente zum Dienst des anbrechen-
„den Tages auf. Mit Blumen bekränzte
„Nymphen gieſsen aus goldenen Gefäſsen
„Thau auf die Erde, und in der Entfer-
„nung zeigt sich Aeolus geschäftig, die
„Dünste des Horizontes durch die Winde
„zu vertreiben, und gebeut dem Zephyr,
„den Tag zu erfrischen. Der Liebes-
„gott sieht froh und hoffnungs-
„voll diesem Tage der Freuden
„entgegen, und versucht Pfeile
„und Bogen! Die Götter der Freuden,
„bekränzt mit Blumen, folgen frohlockend

„und tanzend der Fama, und tragen ihr
„Blumengehänge nach. Amor vertreibt
„die Schatten der Nacht mit der Fackel des
„Lucifers. Vor dem Sonnenwagen erhebt
„sich Venus; auf ihrer Stirn glänzt der
„Morgenstern, und strahlt auf das Gewand
„der Liebesgöttin. In diesem Glanze
„schwingt sie sich mit zwiefachen Schmet-
„terlingsflügeln empor. Die Morgenröthe
„zeigt nur noch das Hintertheil ihres gol-
„denen Wagens, und will den mit Rosen
„bestreuten Horizont verlassen. Eine Hora
„öffnet die Thore des Himmels, und will
„der mit Blumen bestreueten Sonnenbahn
„folgen. Liebesgötter regieren die Son-
„nenpferde, wovon eines sich bäumt und
„den Liebesgott abwirft; er hält sich an
„den herabhangenden Zügel, und alle seine
„Pfeile fallen aus dem Köcher auf die Erde.
„Von allen Himmelsgegenden bringen Ge-
„nien Blumen zu den Freuden dieses Tages.
„Ein vergoldeter Rand, von einer breiten,
„mit Basreliefs gezierten Hohlkehle um-

„geben, ruhet auf dem Hauptgesimse des „Saales, und umgiebt dieses Decken- „gemälde."

Wir haben diese Stelle absichtlich abgeschrieben, um den Geschmack unserer Mahler zu zeigen. Bei allen diesen schönen Dingen, die sich an der Decke, das heiſst, in der Luft, zutrugen, sey es mir erlaubt zu bemerken, daſs man sehr wohl die Frage aufwerfen könnte: ob Deckengemälde überhaupt dem gesunden Geschmack, das heiſst, der gesunden Vernunft, gemäſs sind? Denn man müſste sich auf den Rücken legen, um sie vollständig zu betrachten, und es müſste nichts dorthin gemahlt werden, was man nicht am natürlichen Himmel, dessen Stelle das Platfond vertritt, zu erblicken pflegt. Wolken, Sonne, Mond und Sterne, das Azur, die athmosphärischen Accidenzen, als Gewitter u. d. gl., die Meteore, allenfalls Vögel, sind allerdings zuläſsig. Aber Götter und Göttinnen — doch hier muſs ich mich

wohl in Acht nehmen, daſs man mich nicht des Verbrechens der beleidigten Fabellehre beschuldige, die ich sammt und sonders für Allegorieen halte.

In dem mit diesem Gemälde verzierten Saale nimmt sich die Musik vortrefflich aus, und Prinz Heinrich bestimmte ihn zu seinem Musikzimmer. Die Kapelle des Prinzen war ausgesucht. Wir wissen jedoch nicht, ob dieser Prinz die Leidenschaft der Fürsten für die Musik theilte, und ob er so geduldig, wie andere, war, die gewöhnliche Insolenz der Musikanten, welche Lykurgus aus seiner Republik verbannte, zu dulden. Mara, den die Engländer als Fiddler auf seine, ihm zukommende Stuffe herabsetzten, wurde, wie wir glauben, wegen seines insolenten Betragens von dem Hofe dieses Prinzen entfernt.

Es hat uns immer befremdet, daſs die Musikanten (zu Deutsch Tonkünstler) nicht dem Kaiser Nero als ihrem Schutz-

patron, den sie verehren, als ihrem Heiligen, bei dem sie schwören, durch einen gewissen Kult, durch ihnen nur eigene religiöse Ceremonieen, den Tribut der Dankbarkeit darbringen. — Daſs sie diese, ihnen heilige, Pflicht gegen einen Fürsten, der sich nicht schämt in ihre Mitte zu treten, verabsäumen, beweist, daſs ihre Schutzpatrone nur ihren Spott, den sie, von der Nemesis dazu verleitet, ihnen reichlich zollen, nicht ihren Dank zu erwarten haben. —

Bei diesen Platfonds - Gemälden wird man vielleicht bemerken, daſs der bleierne Himmel von Rheinsberg es nicht zulieſs, die azurblaue, vergoldete Aura warmer Zonen, durch den Pinsel darzustellen. Denn gesetzt, der Künstler habe sich in glücklichern Gegenden gebildet, so muſs doch der stete Anblick einer trüben Bleifarbe über dem Haupte den Eindruck jener lebhaftern Farben allmählig schwächen und die Einbildungskraft erkalten.

Wir verschonen den Leser mit einer Wiederholung von Gipsmarmor mit Platfonds - Gemälden von der Art des Herrn Pesne; mit Zimmern, von denen man sagt, sie seien im Chinesischen Geschmack, worüber nur Lord Macartney und sein Gefolge, jedoch nur unvollkommen, urtheilen könnten, und wobei wir den Wunsch nicht unterdrücken können: man mögte doch auch ein Zimmer im Preufsischen Geschmack daselbst erblicken. Wir erwähnen auch nicht der Zimmer der Kammerfrauen etc., und stellen hier nur das verbesserte Resultat der Prinz Heinrichschen Einrichtung auf.

„Man findet nach den neuen Verände-
„rungen, die Se. Königl. Hoheit der Prinz
„Heinrich mit dem Innern des Schlosses
„vorgenommen haben, in einem Raum
„von 2700 Quadratfufs, ohne die Corri-
„dors und Treppenplätze, 29 räumliche
„Zimmer in dem obern Stockwerke; in
„dem untern aber, einem Raume von
„9457 Quadratschuhen, nach Abzug der

„Gänge und Treppenplätze, 36 Zimmer,
„so daſs gegenwärtig in dem obern Stock-
„werke die Zimmer weit gröſser, als vor-
„her, geworden sind, und dennoch, in
„beiden Stockwerken zusammen genom-
„men, die Anzahl derselben über den
„sechsten Theil mehr als zu den Zeiten
„des Kronprinzen beträgt."

In Rücksicht obiger frommen Herbeiwünschung eines echt Preuſsischen Geschmacks sey es mir erlaubt, hier noch zu bemerken, daſs alle Völker, welche durch Nachahmung anderer Nationen kultivirt werden, alle Originalität verlieren. Die Kultur ist alsdann nicht von innen herausgehend; sie ist gleichsam unecht, weil sie auf einem wilden Stamme gepfropft ist. Diese Betrachtung vermogte wahrscheinlich Rousseau von Genf zu dem Ausspruch: Peter von Ruſsland würde, wäre er wirklich mit Genie begabt gewesen, Russen und nicht Europäer aus seinen Barbaren gemacht haben.

Jedes Volk mufs doch nothwendig gewisse charakteristische Züge zu eigen haben, die es von andern unterscheiden; so auch das Klima, so auch das Land. Auf diesem Grunde, auf dieses Planum mufs man fortbauen, letzteres aber immer zur bestimmenden Richtschnur unserer Arbeiten im Auge behalten. Denn kann der Legislator durch Verstärkung des Charakters einen starken Charakter erzeugen. Wenn er aber ohne Judicium aus andern Zonen, von andern Völkern Dinge auf das seinige überträgt — doch ich bin nicht gesonnen, hier eine Abhandlung der moralischen und physischen Legislatur der Völker zu liefern.

Wir eilen über die Brücken weg, neben den Ställen und andern Gebäuden vorbei, nach einer gemeinnützigen Anstalt, nach der öffentlichen Bibliothek. Sie besteht aus einigen tausend Büchern. In diesem Büchersaal sind die Bildnisse des Descartes, Fontenelle, Büffon, Montesquieu, de Thou,

Corneille, Racine, la Fontaine, Voltaire, Henault, Jordan und anderer. Man wird wohl nicht erwarten, daſs ein Prinz, welcher sagte: „*de beaux vers allemands, en a t'on fait jamais?*" die Büste des Klopstock unter diesen Franzosen hingestellt habe.

Bei dem Schauspielhause können wir nicht umhin zu bemerken, dieser Prinz hätte sich einen dauernden Ruhm gestiftet, wenn er durch Ermunterung der Legislator der Deutschen Bühne geworden wäre. — Klopstock konnte als Muster dienen, nach welchem man die Deutsche Sprache fixirte. Der Prinz hätte auch den Deutschen dramatischen Geschmack, welcher jetzt in der Irre umhertappend nicht mehr weiſs, woran er ist, fixiren können. — Wir würden dann nicht das gegenwärtige Sinken der Deutschen Bühne, noch ehe sie sich erhob, erlebt haben. — Ein Volk, welches sich stets mehr mit dem von Andern Gedachten als mit Selbstdenken beschäftigt, muſs, sobald es originell seyn will, die

sonder-

sonderbarsten Erscheinungen uns darstellen. Ein Volk, gewohnt nach Autoritäten zu urtheilen, würde auf Autorität gelernt haben, selbst zu urtheilen. — Die Autorität eines Prinzen wäre allwirkend bei Leuten gewesen, die immer auf das Wort des Meisters zu schwören gewohnt sind.

Es ist uns immer unbegreiflich geblieben, wie die Deutschen Fürsten nicht eingesehen haben, daſs man zwei Dritth eile seiner Independenz weggiebt, wenn man sich eine fremde Sprache aufbürden läſst. Welch ein Meisterstück der Politik der Franzosen war es, dem übrigen bethörten Europa ihre Sprache als diplomatisches Konversationsmittel der Völker annehmlich zu machen! — Wie die Engländer, welche weiter sehen, als die andern, sich so etwas konnten gefallen lassen, setzt uns noch mehr in Verwunderung. Die Lateinische, welche alle gleich

wenig verstehen, hätten alle beibehalten sollen.

Die kleine Stadt Rheinsberg wurde zum Glück der Einwohner durch eine Feuersbrunst eingeäschert, von Friedrich wieder aufgebauet, von Heinrich geschmackvoll verschönert. Der Wohlstand der Bürger wurde durch Aufhebung der Hofdienste vermehrt. Unter den Edelleuten mufsten sie selbige leisten; Friedrich als Kronprinz hob sie auf. Es ist sehr leicht zu begreifen, dafs man seinen eigenen Acker besser bearbeitet, wenn man nicht mehr gezwungen ist, denjenigen eines andern zu kultiviren.

Der Aufenthalt der Grofsen in den Provinzen vermehrt den Wohlstand derselben, indem er die Kapitalien durch mehrere Ableitungskanäle, das Ganze befruchtend, vertheilt. — Dieser Grundsatz wird in England am meisten befolgt, wo man am leichtesten ohne Gefahr davon abweichen könnte In Rheinsberg entstand sehr bald

eine Steingut-Fabrik, welche immer ein wichtiger Zweig der Betriebsamkeit bleiben wird, so lange die Völker noch nicht hinlänglich reich werden, sammt und sonders, vom Ersten bis zum Letzten, von Silber zu speisen.

Die Menschen vermehren sich da, wo die Menschen leben können, und um die Volksmenge zu heben, darf man nur — ohne Begünstigung der Heirathen — die Produkten-Masse vermehren. Die Zahl der Einwohner in Rheinsberg wurde sehr bald verdoppelt.

Der Garten liefert zwei Ansichten; die eine durch einen See verschönert, die andere durch einen nun verzierten Sandberg beschränkt.

„Die hohen Ufer, welche jenseits den „See einschliefsen, zeigen die schönsten „Gegenstände. Die Wasserfläche ist 800 „Fufs breit, auf der einen Seite wird sie „durch die dunkeln Schatten des Wassers

„geschwärzt, auf der andern dehnt sie sich
„in unabsehbarer Ferne aus. Terrassen
„(Erdstuffen) erheben sich über einander,
„Bäume und Vasen wechseln darauf ab.
„In der Mitte erblickt man einen Gang,
„dem die Säule des Trajans zur Zierde ge-
„reicht. Diese Säule steht auf der Mitte
„einer in der Entfernung durch den Wald
„geschlagenen Allee, in welcher sich das
„Auge verliert, und auf die nebenliegenden
„neuen Gegenstände zurückfällt; auf einer
„Seite erhebt sich der Gipfel einer abge-
„kürzten grofsen Pyramide; nicht weit da-
„von die Spitze eines achteckigen Tempels.
„Noch näher erblickt man den Triumph-
„bogen des Constantins, und weiter herun-
„ter auf einer in dem See hervorragenden
„Erdzunge, die Ruinen des Tempels der
„Concordia. Von dem Fufse dieser Erd-
„spitze verliert sich das Auge in die Weite
„des Sees. Ein dicker Buchenwald be-
„gränzt in der Entfernung die hohen Ufer."

„So wie vor der Kolonnade die Natur
„sehr viel zur Schönheit der Aussicht bei-
„getragen hat, so wenig hatte sie hingegen
„auf der Seite des Flügels gegen den Garten
„gethan, wo ehedem der sogenannte Wein-
„berg lag. Dieser ist schon von dem Kron-
„prinzen in einen Garten umgeschaffen
„worden. Die ganze Breite des Gartens
„wurde durch einen Hauptgang von 400
„Schritt lang durchschnitten. Den Raum
„zwischen dem Schlofs und der Brücke hat
„man mit zwei vertieften Rasenplätzen ge-
„ziert, in welchem zwei Statüen stehen,
„wovon eine die Venus, wie sie aus dem
„Bade steigt, die andere aber eine auf den
„Knieen liegende Figur, die durch ein Per-
„spektiv siehet, vorstellt. Nicht weit von
„der Brücke wurde auf beiden Seiten ein
„ovaler Platz zur Orangerie ausgegraben,
„und mit einer Mauer, die zwei Rampen
„formirt, umgeben. Am Fufs dieser all-
„mähligen Aufgänge steht auf einer Seite

„eine Gruppe, den Raub der Proserpina
„vorstellend, aus Stein gehauen, und am
„Fuſs der andern eine von gleicher Gröſse,
„Apollo und Daphne. Am Ende dieses
„Orangen-Platzes steigt man auf einer
„groſsen Treppe von Werkstücken in den
„Hauptgang hinauf. Das Garten-Portal
„trägt viel zur Verschönerung des Haupt-
„ganges bei. Der Eingang ist vier Fuſs
„breit; auf jeder Seite stehen vier gekup-
„pelte canelirte freistehende Säulen von
„korinthischer Ordnung. Sie sind mit der
„Cornische 30 Fuſs hoch, und oben auf
„dem Gebälke dieser Säulen sieht man
„6 Fuſs hohe Vasen mit Blumen gefüllt,
„und Kindergruppen neben denselben.
„Neben den gekuppelten Säulen steht auf
„einer Seite die Blumengöttinn, auf der
„andern die Fruchtgöttinn; und eine runde
„Balüstrade von 80 Fuſs, mit acht groſsen
„steinernen Vasen besetzt, schlieſst das
„Portal an den Graben, der den Garten
„umgiebt."

Wir wollen nicht fortfahren, Dinge zu beschreiben, die man erstlich bei allen Schlössern der Fürsten erblickt, und welche zweitens sich besser sehen als beschreiben lassen. Wir wollen jedoch noch bemerken, dafs alles mehr nach Französischem als Englischem Geschmack eingerichtet ist, und dafs man auch nicht eine Spur des Nutzens in diesen ländlichen Anstalten bemerkt, welcher doch dem Schönen nur allein seine Würze geben kann. In den Englischen Parks ist das anders, und oberflächliche Beobachter bemerken freilich nicht, dafs darin ein grofses producirendes Kapital in Weideland niedergelegt ist.

Es ist überdem bemerkenswerth, dafs in den Gartenanstalten der Grofsen, Ruinen eine so beträchtliche Figur spielen, gerade als wenn Bilder der Zerstörung ihnen die willkommensten wären. — Geschmackvolle ländliche Hütten, das Muster einer

zweckmäſsigen Bauart und Einrichtung, würden einen viel gefälligern Anblick gewähren. Heerden nutzbarer Thiere aus allen Klimaten müſsten die Triften bedecken. — Das unablässige Bestreben der Regierung müſste seyn, das ganze Land in einen Park umzuschaffen. —

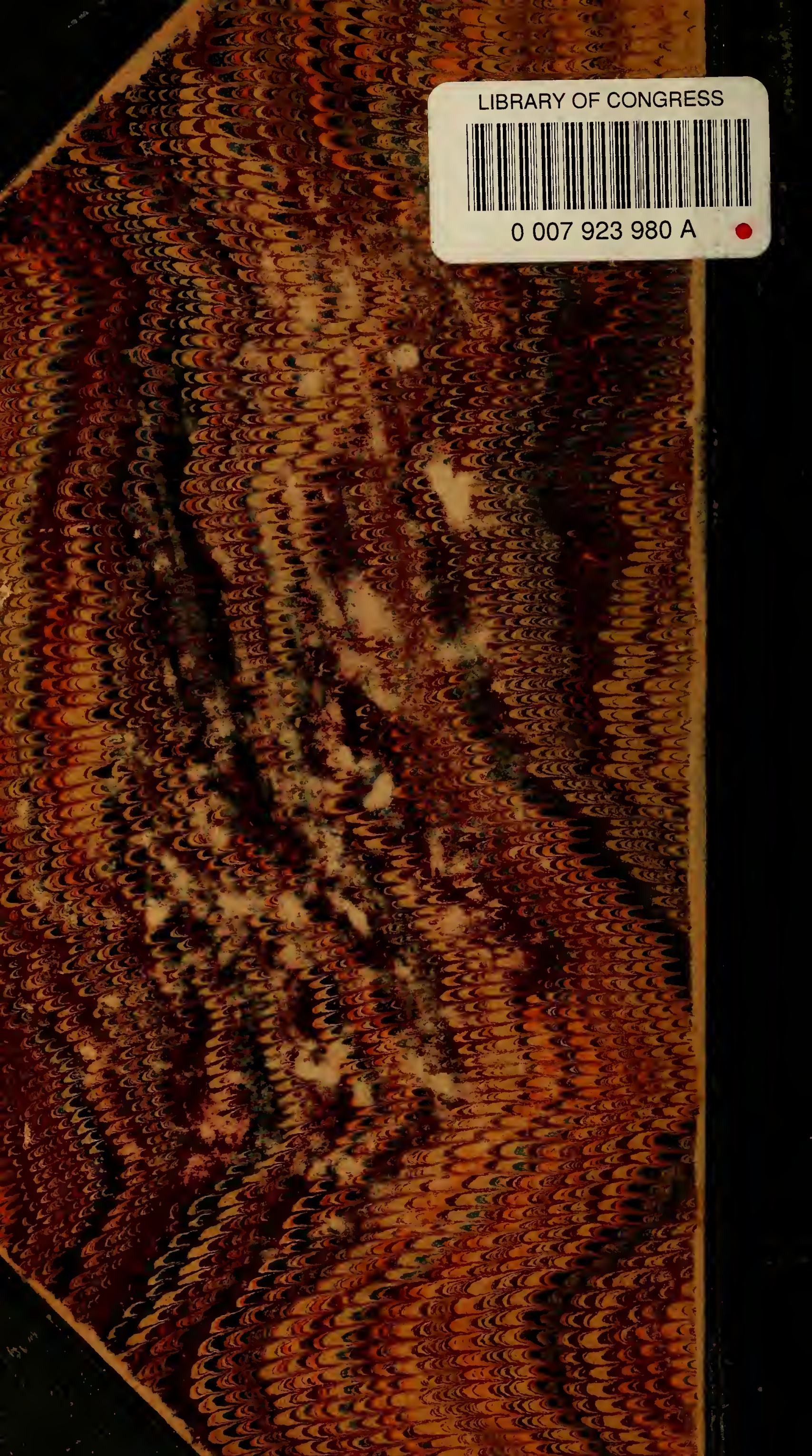


Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: AUG 2001
PreservationTechnologies
A WORLD LEADER IN PAPER PRESERVATION
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111








LIBRARY OF CONGRESS
0 007 923 980 A